1520.
Eur. 363 t Hirzel
346

<36614175520016

<36614175520016

Bayer. Staatsbibliothek

Europa

im dritten Jahrzehend

des

neunzehnten Jahrhunderts.

Eine philosophisch-politische Skizze

von

Caspar Hirzel.

La nature de cent manières
Voulut nous affliger: marchons ensemble en paix;
Le chemin est assez mauvais
Sans nous jeter encore des pierres.

Florian.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie.
1821.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

V o r w o r t.

Der geneigte Leser findet in vorliegender Schrift eine Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes von Europa, und als Folgerung aus derselben Vorschläge zu einer neuen, auf dauerhaftere Grundlagen, als die bisherigen, gestützten Ordnung der Dinge. Die letzten, bey jedem Freunde der Ruhe und des Friedens warmes Interesse, und mitunter Gefühle banger Besorgniß erregenden politischen Ereignisse haben dieselbe veranlaßt. Sie war während der ersten Zurüstungen zu dem Feldzuge :

Neapel angefangen, dann aber bis zum Ausgang desselben unterbrochen worden. Jetzt, da auf der einen Seite wieder ein Ruhepunkt für die christlich Bevölkerung Europa's eingetreten zu seyn scheint, und auf der andern die Natur der Begebenheiten im Osten ganz besonders geeignet ist, die Ausführung der am Schlusse dieser Betrachtungen gemachten Vorschläge zu erleichtern, dürften sich auch eher Leser finden, welche aufgelegt seyn sollten, mit uns in das Umständlichere dieser Betrachtungen einzugehen. Der Erfolg oder Nicht-Erfolg einer Maaßregel ändert gewöhnlich die Ansicht der Menschen. Manche, die vor dem Gelingen einer Unternehmung nichts als Gewaltthat und Ungerechtigkeit darin erblickten, suchen dieselbe zu rechtfertigen, sobald das Glück sie gekrönt hat. Für diese ziemt es sich wohl am besten zu schweigen; wer hingegen sich selbst das Zeugniß ertheilen kann, seinem Urtheil vor und nach dem Ereigniß keine veränderte Rich-

tung gegeben zu haben, dem dürfte es schon eher erlaubt seyn, seine Meinung zu äußern.

In einer stürmisch-bewegten Zeit gleich derjenigen, in welcher wir leben, gehen die Erscheinungen so schnell vor dem Auge des Beobachters vorüber, daß politische Schriften, welche bloß auf Lokal-Verhältnisse, oder auf isolirte Ereignisse berechnet sind, kein daurendes Interesse gewähren können. Auch die vorliegende Schrift wird, in so weit dieses mit ihr der Fall ist, das nämliche Schicksal zu gewärtigen haben, und es müßte dieses Loos sie gleich andern in vollem Maaße treffen, wenn das Ziel der darin enthaltenen Untersuchungen von einer Art wäre, daß es durch theilweise Unordnungen und veränderte örtliche Verhältnisse verrückt werden könnte. Wir zählen hier bloß auf die Handhabung der Ruhe im Allgemeinen, und unter den großen Staaten; insofern diese nicht gestört wird, mag auch unser System in seiner ganzen

Vollgültigkeit bleiben. Im Fall einer allgemeinen, gewaltsamen Umwälzung könnte kein Mensch voraussehen, was aus den Trümmern des Ganzen hervor ginge, und Alles, was bis jetzt an Erfahrungen gesammelt worden, müßte in diesem großen Schiffbruche zu Grund gehen.

Zürich, den 30. Juni 1821.

[illegible]

Zürich, den [illegible] Juni [illegible]

Einleitung.

In einem entlegenen, noch wenig bekannten Theile des großen unermeßlichen Weltalls glänzt ein Sternchen mit einem schwachen und bloß entlehnten Lichte, kaum seinen nächsten Nachbarn bemerkbar, allen übrigen Himmelsbewohnern aber durchaus unbekannt. Dieses unbedeutende Theilchen der Schöpfung ist von einer Menge kleiner Wesen bewohnt, die in beständigem Kriege unter einander lebend, sich gegenseitig vertilgen und aufreiben, oder aber, wenn ein glücklicher Zufall eine Zeit lang ihres hinfälligen Lebens geschont hat, doch bald in dem nämlichen Zustand, in dem sie kurz nach ihrer Geburt sich befanden, wieder dahin sterben. Eine einzige Art dieser Geschöpfe, welche halb Thier halb geistiges Wesen zu nennen ist, macht hiervon eine Ausnahme. Sie ist von der Vorsehung zur Herrschaft über die andern Bewohner ihrer einstweiligen Heimath bestimmt, und zu diesem Ende hin mit einem Funken

höhern Lichtes begabt worden. Zur Ausbildung und zur Entwickelung der ihr verliehenen Anlagen ist sie für einige Augenblicke auf den kleinen ihr angewiesenen Wohnort gesetzt, um daselbst durch die Vernunft den thierischen Theil ihres Wesens beherrschen zu lernen, und dann auf einem erhabenern, glücklichern Schauplatz, und in einem ausgedehntern Wirkungskreise die dort angefangene, untergeordnete Rolle fortspielen zu können. Aber dieses sonderbare Zwitter-Geschöpf entspricht seiner Bestimmung im Einzelnen und im Ganzen genommen keinesweges. Seine Eigenliebe, sein Hochmuth, seine Leidenschaftlichkeit, und seine sinnlichen Begierden, die es oft in höherm Grade als andre Thiere beherrschen, und mit welchen letztern allein es sich zu vergleichen, deren Verrichtungen es zum einzigen Maaßstab seiner Handlungen anzunehmen pflegt, vergönnen ihm nicht, sich selbst nach seinem wahren Werthe zu schätzen, und zu thun, was allein ihm Heil bringen, und seine Wohlfahrt auf eine dauernde Weise befördern könnte. Gleich jenen ganz materiellen Geschöpfen liegt es in immerwährendem Kampfe, nicht etwa mit seinen eigenen Leidenschaften, sondern mit dem Interesse der übrigen Glieder seines Geschlechtes. Es will vor Allem aus die Ansprüche seines kleinen Ichs befriedigt sehen, und wo dieses nicht ohne fremden Nachtheil geschehen kann, da trägt es kein Bedenken, den Andern zu schaden und auf alle Weise Eintrag zu thun. Es ist zum gesell-

schaftlichen Leben bestimmt, und kann sich mit Seines-
gleichen nicht vertragen; es soll sich bürgerliche Einrich-
tungen schaffen, unter deren Obhut es Ruhe und
Sicherheit, so wie die Mittel seine Fertigkeiten unge-
stört auszuüben, finden kann; aber anstatt zu gehorchen,
wo allein der Gehorsam ihm frommen könnte, da will
es befehlen, und wo die Kunst kluger Leitung ihm
nöthig wäre, da weiß es nicht zu regieren; anstatt sich
dem milden Scepter weiser Gesetze zu unterwerfen, und
unter dem Schutze derselben der Freyheit zu genießen,
schmiegt es lieber seinen Nacken unter das eiserne Joch
despotischer Alleinherrschaft, oder anarchischer Zügello-
sigkeit. Es weiß, daß, wenn sein Geschlecht je ein
glückliches Daseyn zu erwarten hat, dasselbe nur bey
dauerhaften Anstalten und bleibenden Einrichtungen in
seinen gesellschaftlichen Verhältnissen geschehen mag,
und sein kurzes, kaum eine Spanne Zeit umfassendes,
Leben schwindet dahin unter beständigem Aufbauen und
Niederreissen, unter Annahme und Verwerfung von
Planen, deren Ausführbarkeit ihm durch die Erfahrung
als unmöglich bekannt ist. Anstatt sich aufwärts zu der
höhern Natur vollkommnerer Wesen zu bilden, würdigt
es sich zu den geringsten hinab, und die Zeit seiner
ephemeren Erscheinung vergeht unter fruchtlosen Käm-
pfen, und unter eiteln Bestrebungen nach elenden
Kleinigkeiten, nach nichtswürdigem Tand. Und so ge-
schieht es dann, daß von der geistigen ihm inwohnenden

Natur nichts ausgebildet noch vervollkommnet werden mag, daß bloß, was die Noth sein Geschlecht für körperliches Wohlseyn und um der persönlichen Sicherheit willen zu thun zwingt, unter verschiedenen Formen besteht, daß allein das physische Thier seine Genüsse erlangen und vervielfältigen lernt, daß ganze Geschlechter kommen und sterben, ohne daß eine Spur ihrer ohnmächtigen Bemühungen zurück bleibt, und nichts andres von ihnen bekannt ist, als daß sie gelebt haben, ja daß das ganze große Sandkorn, auf dem sie herum krochen, in Trümmer zerfallen könnte, ohne daß von allem dem Leben, das aus seinem Schooße hervor gegangen, irgend etwas Bedeutendes für die Unsterblichkeit gewonnen seyn würde.

Also dürfte vielleicht (doch was vermag wohl menschliche Kurzsichtigkeit hier zu errathen?) ein höherer Genius, der von einer erhabnern Stufe herab das Treiben auf Erden beobachtete, den Menschen voll mitleidiger Strenge beurtheilen. Dem Erdbürger selbst aber geziemt es nicht, sich aus diesem höhern Standpunkt zu betrachten, weil er allzu befangen ist, um sich frey von allen irdischen Eindrücken außerhalb die Schranken seiner engen Verhältnisse zu setzen, und da Richter zu seyn, wo er der beschränkten Einseitigkeit seiner Ansichten wegen bloße Parthey seyn kann. Es ist ihm sogar bey den bestehenden Verhältnissen kaum noch vergönnt, seine Wünsche und Hoffnungen auf die Gesammtheit

der Erdebewohner, oder selbst nur auf einen bedeutenden Theil derselben auszudehnen, und Alles mit gleichem Wohlwollen, mit eben derselben Gewogenheit zu umfassen. Wirklich scheint es ein allzu großer, ein zu erhabener Gedanke zu seyn, der in des Menschen enger Brust nicht Raum genug finden mag, der Gedanke dieses reinen, von aller Selbstsucht, wie von aller Schwäche freyen Cosmopolitismus, der Alles auf Erden gleich gut, gleich glücklich, gleich frey zu sehen wünschte, der keine fruchtbare Idee, keine nützliche Erfindung, keine kostbare Freyheit als das ausschließliche Vorrecht, als das alleinige Erbtheil irgend eines einzelnen Menschen oder Volkes betrachtet sehen möchte, der Gedanke jenes höhern Weltsinnes, der die Verhältnisse der Menschen von oben herab, und bloß kollective, durchschaut. Aber eben weil ein solches, fast an übermenschliche Natur gränzendes Wohlwollen, ein solcher Triumph des Gemeinsinnes über den individuellen oder den Kasten-Geist, auf unserm Planeten nie einheimisch zu werden vermag, so hat man wohl mit Recht eine Gränzlinie für die verschiedenen Grade der Zuneigung gezogen, und die ausschließliche Liebe zu demjenigen Lande, welchem wir das Daseyn verdanken, unter die vorzüglichsten Pflichten zählen zu müssen geglaubt. Daher kommt es denn auch, daß, was der Mensch allererstens nur um seiner eignen Persönlichkeit willen, im Kampfe mit seinen nächsten Umgebungen, dann mit diesen gegen

andre Klassen und Stände, und endlich im weitern Sinne gegen fremde Nationen durchführt, bey den bestehenden Begriffen für eine Tugend muß angerechnet werden, ob sie gleich eigentlich ihren Grund bloß in der Selbstsucht, und in dem Eigennutz hat. So entstand nach und nach die vielfache Eintheilung und buntscheckigte Zerstückelung des größten, namentlich des civilisirten Theils der Oberfläche unsers Erdballs in allerley Staaten und Reiche; und von eben diesem Gesichtspunkt ausgehend müßte es auch uns, selbst wenn wir auf das Ungeheure der jetzigen Zeitumstände keine Rücksicht nähmen, erlaubt seyn, die Aufmerksamkeit hauptsächlich, ja ausschließlich, auf unsre allernächsten Umgebungen, d. h. auf den kleinen Welttheil zu richten, dessen allgemeine und besondere Verhältnisse die Natur unsers politischen Daseyns bestimmen. Wenn wir auch hier noch einen Unterschied zwischen dem einen und dem andern Theile zu machen, und das Wohl aller nicht so sehr wie dasjenige irgend eines einzelnen im Herzen zu tragen schienen, so mag der so eben angeführte Grundsatz menschlicher Ansichten und Gefühle uns gleich Andern hinlänglich entschuldigen. Jedoch wird unser angelegentliches Bestreben dahin gerichtet bleiben, so unpartheyisch als möglich zu seyn, und in unsrer Darstellung jedem Lande das Seinige so gewissenhaft zuzutheilen, daß man nicht leicht errathen kann, welches derselben uns näher als die übrigen angeht. Sollte uns an

irgend einem Ort ein Mangel an Genauigkeit zum Vorwurf gemacht werden können, so wird derselbe, wie wir hoffen, weniger in falschen Behauptungen, als vielmehr in Auslassungs-Fehlern zu suchen seyn; denn wo man eine Wahrheit nicht frey heraussagen darf, da ist es besser sie ganz zu verschweigen, als durch gezwungene Berührung der betreffenden Punkte eine Unwahrheit an ihre Stelle zu setzen.

Europa befindet sich gegenwärtig in einer Krise, wie ihm noch nie eine bevorgestanden. Die mehr oder weniger gewaltsamen Bewegungen, welche es theilweise ergriffen haben, und noch zu erschüttern drohen, erscheinen wie Wehen, die seine allmählige Wiedergeburt bereiten, und aus der nahen bedeutungsvollen Zukunft, die seiner wartet, wird ohne Zweifel auch für die ganze übrige Welt ein sehr wichtiges Resultat hervor gehen. Aber auch abgesehen von dem Außerordentlichen des gegenwärtigen Zustandes verdient Europa bey einer solchen allgemeinen, politisch-philantropischen Uebersicht, wie diejenige, welche wir zum Gegenstande vorliegenden Versuches zu machen gedenken, schon um seiner selbst willen die vorzüglichste Aufmerksamkeit, und jeder Unbefangene, auch wenn er einem andern Welttheil angehört, wird gestehen müssen, daß neben Europäischer Kunst und Wissenschaft, neben dieser geistigen und gesellschaftlichen Bildung alle fremde Kultur und Einsicht höchstens als schülerhafte Spielerey erscheint. Die andern

Theile der Welt sind zur Stunde noch entweder zu jung und zu roh, zu wenig lang eingerichtet nnd der Einfalt des Urstandes noch zu nahe, oder ihre Bewohner durch ehrlose Knechtschaft so sehr zum Stande des Viehes herab gewürdigt, daß sie in politischer Beziehung kaum einer Erwähnung werth sind. Es ist etwas Niederschlagendes um den Gedanken an das, was in Hinsicht auf geistige Bildung an der Gesammtheit des Menschengeschlechtes wirklich gethan ist, wenn man es mit dem vergleicht, was noch zu thun übrig bleibt. Ein oberflächlicher Blick auf die verschiedenen Theile der Weltcharte ist hinreichend, um sich von dieser traurigen Wahrheit zu überzeugen. Von etwas mehr als 800 Millionen Menschen, welche nunmehr den Erdball bewohnen, ist es wohl kaum der vierte Theil, der sich auch nur äußerlich zum Christenthume bekennt, und durch dasselbe zu einem etwelchen Grad von sittlicher Bildung gelangt ist, oder um richtiger zu sprechen, sich den Weg zu seiner einstigen Civilisation gebahnt hat. Er bewohnt fast ausschließlich Europa. Wohl an 500 Millionen Einwohner Asiens und Afrika's sind Bekenner des Islamismus, des Mosaischen=, des Lamaischen=, des Konfucius= und Fo=Glaubens, Verehrer des Schamanenthums, Gestirnanbether, oder grausame Götzendiener; und auf dieser ganzen größern Hälfte des Menschengeschlechtes lastet entweder der Fluch eines politischen Despotismus, oder die gräuelvolle Verfolgungssucht

religiösen Fanatismus. Ueber das ganze Innere von Afrika und Amerika, über die meisten Inseln des Asiatischen Archipelagus, so wie über die paradiesischen Länder der Südsee liegt noch die schwarze Nacht des finstern Heidenthums, und mit ihr der Unwissenheit und der Barbarey ausgebreitet. Zwar sehen wir in dem äußersten Osten Asiens zwey mächtige Reiche von großer Bevölkerung mit einer Art von politischer Staatseinrichtung versehen, deren Bewohner nicht ohne Gewerbfleiß, noch ohne Geschicklichkeit in Künsten und Handwerken zu nennen sind, die aber durch eine wüste Tyranney entmenscht, von ihren politischen Rechten wenig mehr als das unvernünftige Vieh einsehen, und zu erkennen vermögen. Dieser sehr ansehnliche Theil der Bevölkerung der alten Welt steht in seiner Art von Halb-Kultur unbeweglich. Er ist in sich selbst gleichsam abgeschlossen, und bloß durch die lange Abgeschiedenheit von der übrigen gebildeten Welt läßt sich das Räthsel dieser geistigen Versteinerung erklären. Nicht weniger als die Chinesen und Japaner sehen wir Persien, so wie Alles was dem Türkischen Halbmond zinsbar ist, in der Versittlichung stillstehend; ja an einigen Orten scheint dieselbe fast rückgängig geworden zu seyn. In der Mitte Südasiens, hauptsächlich in den Großbrittanniens Besitzungen nahe gelegenen Staaten, und in dem Birmanischen Reiche, scheint etwas mehr Regsamkeit und politisches Leben im Erwachen zu seyn; aber überall herrscht

noch Sclavensinn unter den niedern, Menschen-Verachtung, und sultanische Despoten-Grundsätze unter den höhern Ständen. In ganz Afrika steht die Menschheit wo möglich auf einer noch niedrigern Stufe; in Allem dem Stande der Thierheit näher gelegen, sind seine Bewohner zwar nicht unsittlicher, aber doch roher und barbarischer als die Masse der Asiaten. Bloß den wenigen Eingebornen, die in den Brittischen Niederlassungen im Westen und Süden sich aufhalten, ist einigermaaßen ein menschliches Loos zu Theil geworden; und in Egypten macht ein unternehmender Pascha Versuche, einige Funken des Lichtes der Aufklärung bey seinen Unterthanen zu wecken; alle übrigen Bewohner dieses an kräftigen Naturerzeugnissen so überschwenglich reichen Welttheils sind das traurige Eigenthum abscheulicher Unmenschen, und mehr als 100 Millionen stehen dort, gleich Hausthieren, unter der Zuchtruthe kannibalischer Kleinherrscher. Oceanien ernährt kaum eine Handvoll elender, bemitleidenswerther, thierisch unschuldiger Bilderverehrer und Menschenfresser.*)

---

*) Wer sich von dem jetzigen Stande menschlicher Kultur und besonders des Religionswesens einen deutlichen Begriff machen will, der lese die meisterhafte „Darstellung „gegenwärtiger Ausbreitung des Christenthums auf dem „Erdball, von Heinrich Zschokke.“ Aarau, bey H. R. Sauerländer.

Mit etwas mehr Wohlbehagen verweilt das Auge des Menschenfreundes jenseits des Atlantischen Oceanes auf dem jugendlichen Welttheil, welcher kaum erst aus dem Zeitpunkte der ersten Kindheit heraus getreten, vor Kurzem noch ganz im rohen Urstand natürlicher Wildheit oder im unmündigen Kolonie-Zustande sich befand, jetzt aber seinem größern Umfange nach eine politische Existenz, d. i. verfassungsmäßige Freyheit im Innern, und Unabhängigkeit von Aussen gewonnen hat, auf diesem Amerika, welches Europäischer Despotismus zu ewiger Sclaverey verdammt hatte. Vielleicht sind diese aufkeimenden Staaten bestimmt, dereinst das Palladium der Freyheit, dieses allen Menschen und keinem Volke auf Erden ausschließlich angehörige Erbtheil des Himmels, wenn es je in der alten Welt verloren gehen oder unterdrückt werden sollte, zu bewahren, und veraltete in den Todesschlummer der Gleichgültigkeit versunkene, aus herkömmlicher Gewohnheit an leeren abgenutzten Formen hangende, Völker wieder aufzurütteln, und ins Leben zurück zu rufen. Aber noch flößt Amerika nicht so wohl Achtung ein durch das, was es schon jetzt ist, als vielmehr durch das, was es dereinst seyn wird. Unermeßliche Strecken Landes liegen noch öde und unbewohnt; ein größtentheils fruchtbarer Boden erwartet umsonst seine Urbarmachung von der Hand betriebsamer Menschen, und Ströme, wie es in der alten Welt nur wenige giebt, fließen unbenutzt, ohne Handelsverhältnisse anzu-

knüpfen, einsam ihren traurigen Weg zwischen dunkeln Wäldern der Vorzeit und nie betretenen sumpfigen Ufern dahin. Nur die Küsten sind sparsam mit menschlicher Bevölkerung besäet; das Innere liegt leer und verlassen, höchstens von einigen nomadischen Volksstämmen, oder von unsteten Jägern bewohnt, und anstatt 600 Millionen Menschen, welche die westliche Halbkugel füglich ernähren könnte, finden sich kaum etwa 40 darauf.

Also auch Amerika hält mit den wohleingerichteten Staaten Europa's keine Art von Vergleichung aus; ja selbst in denjenigen Theilen, welche sich unlängst der Europäischen Vormundschaft zu entziehen den Muth und das Glück hatten, ist Alles noch zu neu, zu schwankend, und allzuwenig befestigt, zu sehr im Plan, und zu wenig in der Ausführung begriffen, als daß man darin viel mehr als einen ersten Entwurf oder den Grundriß zu einem künftigen, wirklich vollendeten Staatsgebäude erblicken könnte. Nur wenn Europa in eben dem Grade sinken sollte, in welchem Amerika sich erheben dürfte, könnte dieses letztere sich bald neben jenes in die Reihen zu stellen im Stande seyn. Indeß erscheint auch selbst Europa, sobald man es nicht nur vergleichungsweise, sondern absolut, und als das, was es an sich ist, betrachtet, bey weitem so erhaben nicht mehr, als es an der Seite von öden Wildnissen und ärmlichen Hottentoten-Hütten dasteht. Die Bewohner dieses gepriesenen Welttheils, welche sich in einem wirk-

lichen Zustand wahrer Sitten-Veredlung und ächter Geistesausbildung befinden, d. h. solcher, die ihr höchstes Gut in etwas mehr als in bloß thierisches Wohlseyn setzen, sind nicht nach Millionen zu zählen, ja wenn man nur diejenigen für wahrhaft gebildete Menschen halten wollte, welche ihre Würde in der Einsicht, und das Glück des Lebens in dem Guten, das sie stiften können, suchen, so würde ihre Zahl sich auf ein sehr kleines Häuflein beschränken. In politischer und staatswirthschaftlicher Beziehung verhält es sich nicht viel anders, ja vielleicht schlimmer noch, mit dem gegenwärtigen Zustand unsers Welttheils. Wäre da nichts mehr zu verbessern, und hätte Alles den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht, so würde wohl keine von allen den traurigen Erscheinungen, welche seit 30 Jahren den politischen Horizont umwölkten, und noch jetzt fortdauernd umziehen, Statt haben können, und es wäre überflüssig über diesen Gegenstand auch nur eine Zeile zu schreiben. Aber das Uebel ist so wenig eingebildet, daß auch der hin und wieder eingetretene Stillstand in der Sittenveredlung und in der wissenschaftlichen Aufklärung größtentheils seinen Grund bloß in politischen Gebrechen hat. Sie sind von gedoppelter Art, und rühren auf der einen Seite von der fehlerhaften Einrichtung des Innern der Staaten, auf der andern von der eigenthümlichen Natur der äußern Verhältnisse her. Europa ist durch Gesittung und Volkscharakter, durch Religion

und Klima, in drey große Theile getheilt, den Nord-Westen, den Osten und den Süden. In jenem herrscht mit dem Protestantismus, oder vielmehr der Nicht-Anerkennung des Papstthums, die höhere Aufklärung und Bildung des Geistes, und als nothwendige Folge davon eine entschiedene Vorliebe für rein vernunftgemäße Lebensverhältnisse, so wie auch eine größere Tüchtigkeit zu Ertragung liberaler Anstalten. In dem andern bildet eine große Centralisation, und mächtige Aristokratie, verbunden mit blinder Unterwürfigkeit und bloß passivem Gehorsam von Seite der Untergebenen, einer seltenen Schwungkraft und Energie des Körpers wohl mehr noch als des Geistes den Hauptzug, und verbreitet überdiesen Theil ein gewisses Helldunkel, das mehr der Vergangenheit als der Gegenwart angehört, und jene eher als diese begünstigt. In dem letztern endlich ist mit dem Katholizismus mehr Lebendigkeit des Gefühls, mehr Empfindung und Leidenschaftlichkeit, mehr Raschheit des Entschlusses, aber weniger speculierende Vernunft, und daher in Allem, selbst in dem, was am allerwenigsten der Poesie angehört, Uebertreibung und Phantasie, vorübergehende Begeisterung eher als reife Ueberlegung und als praktische Lebensweisheit zu finden. Diese drey großen Haupttheile, deren erster Deutschland, Scandinavien, Holland, Frankreich und England begreift, deren zweyter Rußland und was Slavischen Stammes ist, in sich schließt, und von denen der dritte die Länder

jenseits der Alpen und Pyrenäen enthält, zerfallen dann wieder in eine Menge von Unterabtheilungen und besondern Abstufungen, welche in Geist, in Sinn, und Gemüth, in Sitten, Gebräuchen, und Gewohnheiten, in Meinungen nnd Vorurtheilen sehr wesentlich von einander verschieden sind. In dem Mangel an genugsamer Berücksichtigung dieser verschiedenen Uebergänge und besondern Schattirungen ist es, worin die Unzufriedenheit der Völker, oder das Konstitutions-Uebel eigentlich seinen Grund hat. Sonst wollte man allen Staaten rein-monarchische Verfassungen, in denen irgend eine hohe Aristokratie die Vormundschaft über König und Volk ausübte, aufdringen; nach der großen Erschütterung aber, die dieser unsinnige Grundsatz zum Theil verursacht hat, und mit Ausnahme der kurzen Epoche, wo es auf eine Universal-Monarchie zu Gunsten einer gewissen Familie abgesehen war, sollte Alles den Französisch-Republikanischen Schnitt erhalten. Heut zu Tage schmeicheln sich Viele, und zwar mit nicht viel größerer Wahrscheinlichkeit, eines glücklichen Erfolgs, obgleich diese ihre Wünsche weit edlere Beweggründe haben mögen, als es mit jenen demagogischen Bestrebungen der Fall war, der allgemeinen Spannung, und dem Mißtrauen der Völker durch Einführung einer und derselben, meist nach Englischer Form, ja hin und wieder sogar nach dem ganz unbewährten Muster einer königlichen Demokratie gemodelten, Representativ-Verfassung abzuhelfen, die ver-

schiedenen Interessen auf diese Art zufrieden zu stellen, und so alle politischen Meinungen ausgleichen zu können. Zwar ist keine Klasse von Menschen, von welcher Farbe sie auch immer seyn mögen, von der Natur zur Knechtschaft bestimmt; alle sind zu freyen Wesen geschaffen; auch ist — wer könnte es wohl läugnen —? der Hang nach freysinnigen Anstalten im Ganzen genommen vorherrschend, und ein allgemeines Streben nach eben demselben Ziele, wiewohl auf verschiedenen Wegen, unverkennbar; aber in ungleichem Maaße reift die Empfänglichkeit dafür; überall entwickelt sie sich nur allmählig; und wo sie noch ganz unausgebildet liegt, da ist es ein eben so eitles Unternehmen sie auf einen Wink des Gesetzgebers oder durch Soldaten-Bewegungen hervor zaubern zu wollen, als dort, wo ihr Daseyn schon deutlich sich ausspricht, und sie bei der großen gebildeten Mehrheit einer Nation vorhanden ist, ihren Willens-Aeußerungen durch Staats- und Gewaltstreiche sich entgegenzustämmen suchen. Dem Staatsmanne liegt es ob zu prüfen, wann dieser Zeitpunkt für ein Land eintritt, in wie fern und unter was für Bedingungen ein Volk die zu seinem Wohle nothwendigen Güter zu erlangen im Stand ist. Durch Einführung einer allgemeinen Norm würde man ungefähr ebenso viel leisten, als ein Arzt, der allen seinen Kranken das gleiche Heilmittel verschreiben wollte.

Außer diesem Uebel, dessen Hebung eine sehr fehlerhafte Grenzscheidung und Territorial-Eintheilung bedeu-

tend erschwert, tragen zur Störung der Ruhe und des Glückes im Innern hauptsächlich die auswärtigen und die Kolonial-Verhältnisse bey. Je zahlreicher und ausgedehnter die Verbindungen mit dem Auslande sind, desto mehr Stoff zur Zweytracht muß nothwendiger Weise auch in der Mitte der Mutterstaaten selbst entstehen. Die Handelsverbindungen mit den fremden Welttheilen sind aber für mehrere Staaten von so großer Wichtigkeit, daß sie ohne diese unmöglich, wenigstens nicht auf dem nämlichen Fuße wie bisher, bestehen, noch ihre wirklichen, oder eingebildeten, Bedürfnisse befriedigen können. Zwar wird dereinst, wenn Alles auf Erden seiner erreichbaren Vollkommenheit so nahe als möglich gekommen seyn wird, auch diese allgemeine Oberherrschaft, diese Vormundschaft ohne Gränzen von Seiten Europa's über andere Weltgegenden ihr Ziel gefunden haben. Vor der Hand aber, und dieser Zeitraum wird noch Jahrhunderte umfassen können, ist die Beybehaltung der Außer-Europäischen Besitzungen oder die Selbst-Kolonisierung aller Staaten, deren Bevölkerung und Bedürfnisse in keinem Verhältnisse mit den Erzeugnissen des Landes stehen, die Bedingung, ohne welche die hohe Civilisation unsers Welttheils auf sich selbst zurück wirkend und zerstörend werden müßte. Bisher war es die große Ueberlegenheit der Geistesbildung, nicht das politische System Europa's, welche ihm den Erdkreis unterthan machte. Soll es denselben noch

ferner beherrschen, und sich selbst aufrecht erhalten, so muß es in gleichem Maaße, wie die Kolonien ihrer Mündigkeit sich stufenweise nähern werden, an geistiger Einsicht und an Versittlichung zunehmen; was ihm nur bey einer bessern staatsrechtlichen Einrichtung als die bisherige war, zu vollbringen nicht unmöglich seyn wird. Die Mittel anzudeuten, durch welche Europa vielleicht dereinst auf seinem politischen Kulminationspunkt gelangen könnte, soll der Hauptzweck dieses kleinen Versuches seyn. Zuerst gedenken wir einen flüchtigen Blick auf jeden der vorzüglichsten unter den Europäischen Staaten zu werfen, und ihre Physionomie nach den Hauptzügen derselben zu zeichnen. Sodann werden wir am Schlusse jedes Artikels mit wenigen Worten herauszuheben trachten, welcher Grad von Freyheit und Aufklärung den Bedürfnissen jedes Landes angemessen seyn dürfte, in wiefern jedes derselben an der politischen Umwandlung, in welcher Europa gegenwärtig begriffen ist, Theil nehmen werde oder nicht, was es dabey zu hoffen und zu befürchten habe, und endlich einige von denjenigen Mitteln angeben, welche zu Beförderung der besondern und der allgemeinen Wohlfahrt in Zukunft am wesentlichsten beytragen möchten. Auf diese Uebersicht wird dann ein Vorschlag zu einer neuen Territorial-Eintheilung folgen, und zuletzt noch werden wir uns zu einigen Schlußbetrachtungen allgemeinern Interesses zu erheben bemüht seyn.

Rußland.

Wir werfen unsern Blick zuerst nach Norden, auf den Russischen Kolossen hin, der seinen allgewaltigen Arm von Nordamerika's äußerster Westgränze durch die ganze alte Welt bis fast in die Mitte von Europa hin erstreckt. In Polen und in Kamtschaka, in Finland und an Kaliforniens Nordgränze herrscht der gleiche Wille, und China's Nachbarschaft so gut als die des Brandenburgischen Königreiches gehorcht den nämlichen Befehlen. Seitdem die Welt steht, oder vielmehr so weit hinauf die Fackel der Geschichte leuchtet, hat es kein Reich von solchem Umfange gegeben, und zum ersten Male ist ein ununterbrochener Landstrich von beynahe siebenmal hundert tausend Geviertstunden einem und demselben Scepter unterworfen. Diese ungeheure Ausdehnung Rußlands, seine daher entstandene Unverletzbarkeit im Innern, seine jugendliche, noch in der Entwickelung begriffene Kraft, die immer mehr zunehmende Bevölkerung, und die Uebereinstimmung seiner Bewohner in Sitten, Sprache und in Religion machen es zu einem der mächtigsten Reiche der Erde, und zu der ersten Landmacht in Europa. Erst seitdem die vereinigten

Kräfte unsers Welttheils sich an Rußlands Riesenmacht zerschellten, und aus diesem allgemeinen Sturme, welcher sein Verderben unfehlbar herbey führen sollte, ein neuer Zuwachs an Gebiet und Macht für dasselbe hervor gegangen ist, hat man es einsehen gelernt, was es mit diesem Reiche für eine Bewandtniß habe; daher denn auch die vielerley Besorgnisse entstanden sind, welche seit einiger Zeit mehr als je für die zukünftige durch Rußlands Uebermacht bedrohte Unabhängigkeit Europa's zu Tage gelegt werden. Diese Besorgnisse sind zum Theil gegründet, zum Theil aber auch nur scheinbar.

Betrachten wir zuerst was daran Wahres ist, so finden wir, daß der kräftige und lebensfrohe Stamm der Russischen Nation, welcher dem Urstand der Natur näher als keines der übrigen Völker Europa's gelegen ist, und der dazu noch ganz besonders durch eine eigne Erziehung abgehärtet und gleichsam gestählt wird, daß die Gewohnheit einer willenlosen Unterwürfigkeit und eines blinden, keine Ueberlegung zulassenden Gehorsams gegen die Befehle von oben herab, daß die feine Bildung und Gewandtheit der höhern Klassen, ihre Fertigkeit fremde Sprachen zu lernen, und sich der Denkungsart der Geringern in einem Grade Meister zu machen, wie sie nur wenige besitzen, daß das Gleichartige und Homogene der meisten Europäisch-Russischen Völkerschaften, die Allgemeinheit der nämlichen Sprache und der Griechischen Kirche, zu der sich nicht weniger als

sechs und dreyßig Millionen Russen bekennen, daß endlich die nördliche Lage des größten Theils dieses unermeßlichen Reiches, sein rauhes Klima, und als Folge davon die Lockungen sich mehr nach Süden auszubreiten, verbunden mit der ziemlich verweichlichten Ueberbildung einiger Theile des südlichen Europa's *), daß endlich die Wohlfeilheit der Kriegsbedürfnisse, die Leichtigkeit, mit der sich die Regierung alle rohen Stoffe für den mate=

---

*) Man hat zwar in den neuesten Zeiten, und namentlich die Franzosen nach ihrer ersten Befreyung von der Bonaparteschen Herrschaft, die sie denn auch aus dem nämlichen Grunde sich selbst zuschrieben, haben es behauptet (S. Benjamin Constant de l'Esprit de Conquête et de l'Usurpation) ein gebildetes und verfeinertes Volk könne gerade um dieser hohen Kultur willen in keine Sclaverey verfallen, weil dieselbe ihm den Genuß und die Befriedigung unzähliger Bedürfnisse, ohne die es einmal nicht leben könne, unmöglich mache. Es ist dieß aber nichts als ein bloßer, und dazu noch ziemlich plumper, Sophismus; denn in Zeiten großer Noth und allgemeiner Gefahr wird der verfeinerte Weichling lieber einen Theil seines Vermögens mit seiner Freyheit hingeben, als, um diese zu bewahren, alles auf's Spiel setzen. Zwar äußert sich heutzutage auch in dem südlichen Europa ein kriegerischer Geist; aber wenn wir ihn auch nicht, wie schon geschehen ist, mit den Kraftäußerungen eines Fieberkranken vergleichen wollten, so scheint es uns doch eben so wenig, als ob derselbe, zumal bey den noch fast durchgehends sehr mangelhaften politischen Anstalten, sich mit Erfolg der Energie des Nordens widersetzen könnte.

riellen Kriegsbedarf verschafft, die musterhafte Manns-zucht, so wie die kärgliche Bezahlung und Genügsam-keit, wir möchten sagen, das Automatenartige der Russischen Soldaten, diese Nation eher als irgend eine andre zu einer erobernden eignet, und sie es in der Folge der Zeit, zumal bey stark zunehmender Bevölke-rung, leicht mit dem ganzen übrigen Europa aufzunehmen im Stand seyn dürfte. Was aber Rußland mehr noch als Alles dieses für die Rolle eines Eroberers Geschmack beybringen könnte, das ist, nach unserm Dafürhalten wenigstens, die Größe seiner eigenen Macht und die Leichtigkeit, mit welcher es in wenigen Jahren verschie-dene sehr ansehnliche Erwerbungen gemacht hat. Diese Behauptung möchte vielleicht Manchem etwas paradox vorkommen, und zu der Frage Veranlassung geben, wie es möglich wäre, daß ein Monarch, in dessen Staaten die Sonne nie untergeht, dessen Reich mehr als den sieben und zwanzigsten Theil der Oberfläche des gesammten Erdballs, und nahe an den achten Theil des festen Landes einnimmt, das auf der ganzen uns zugekehrten Mondeshälfte nicht Platz hätte, und dessen Länder, ob sie gleich fast durchaus an einander hangen, von so un-geheurer Ausdehnung sind, daß dieselben nur durch den Frost in stete und schnelle Verbindung gesetzt werden — wie ein so überschwenglich reich ausgestatteter Fürst noch auf Gebiets-Vergrößerungen denken könnte? Aber so ist das menschliche Herz beschaffen, daß es seine Wünsche

und Bestrebungen nicht nach dem, was es besitzt, und was ihm nöthig ist, sondern nach den Mitteln zu erwerben regelt, ja daß die Genügsamkeit sogar mit zunehmendem Reichthum meistens in umgekehrtem Verhältniß abnimmt. Auch könnte wohl leicht, was für den gegenwärtigen Augenblick nicht zu befürchten ist, in der Zukunft unter einem weniger gemäßigten und friedliebenden Fürsten, als der jetzt regierende ist, ins Werk gerichtet werden; denn die Menschen vergehen, die Verhältnisse aber bestehen, und nicht die Denkungsart, sondern nur die Macht eines Herrschers erbt auch auf seine Nachfolger fort. An verderblichen, nur den Leidenschaften ihres Herrn zu schmeicheln und sich selbst nothwendig zu machen suchenden Rathgebern aber fehlt es nie; die selbstständigen sowohl, als die unter Leitung stehenden, Fürsten werden dergleichen jeder Zeit in ihren Umgebungen finden, und noch ganz neulich hat ein Hr. Brömsen in dem Werke, betitelt: „Rußland und das „Russische Reich", in einer Art von prophetischer Anspielung von dem Brande Moskau's bedeutungsvoll zu sagen beliebt: „Rom mußte erst von den Galliern „verbrannt werden, ehe es wurde, was es war."

Wenn wir nun aber die geäußerten Besorgnisse von ihrer bloß scheinbaren Seite ins Auge fassen, so finden wir allererstens zu unsrer Beruhigung, daß dieselben hauptsächlich durch das Jammergeschrey der Franzosen geweckt, und von ihnen durch allerley Scheingründe

mehr als durch wirklich bündige Beweise auf's Höchste gesteigert worden sind. Sie fürchten nämlich, die von ihnen über Europa geübte Vormundschaft möchte nun an Rußland übergehen, und dieses Reich ungefähr das werden, was sie selbst während des Kaiserthumes waren. Es handelt sich hier um die Nebenbuhlerschaft wegen des ersten Ranges auf dem Festlande, und daher stellen jetzt ebendieselben Franzosen, welche noch im Jahr 1814 die ganze Welt zu besiegen sich stark genug glaubten, Europa als einen alten verfallenen Platz mit geschleiften Festungswerken, der einem Ueberfall von Kosacken zu widerstehen nicht vermögend wäre, dar, und verbreiten geflissentlich diese Ansichten in den benachbarten Ländern. Zwar läßt sich das oben Angeführte so leicht nicht gründlich widerlegen; aber es kann doch alles, selbst das wirklich Unumstößliche, hier nur a priori aufgestellt und dargethan werden, während die Politik eine bloße Erfahrungswissenschaft ist, deren nähern Bestimmungen immer wirkliche Thatsachen zum Grunde liegen müssen. Hier aber findet man, soll anders eine unbefangene Untersuchung der Sache Statt finden, daß die vor Rußlands Herrschsucht aufgeregte Furcht viel weniger faktischen Grund hat, als diejenige, welche Frankreich auch jetzt noch, trotz seiner Deputirten-Kammer und seiner auf 29 Millionen herab gesetzten Einwohnerzahl, wenigstens seinen nächsten Nachbarn, d. h. den Deutschen Rheinländern, den Niederlanden und der Schweiz ein-

flössen könnte. Wenn sich auch in der Russischen Politik das Bestreben sich mehr gegen Süden auszudehnen unverkennbar ausspricht, so hat doch dieses Reich bisher wenigstens noch in keines christlichen Staates Angelegenheiten eigenmächtig, und ohne Rücksprache mit andern Regierungen zu nehmen, sich zu mischen unterfangen, wie sonst Frankreich gerufen und ungerufen stets zu thun pflegte. Was Rußland in Folge des Befreyungskrieges erwarb, mag nicht so fast seiner Eroberungssucht als ebenfalls Frankreichs Anmaßungen zur Last gelegt werden; denn ohne das Unterjochungssystem dieses letztern Staates wäre wohl Europa nie in den Fall gekommen, seine Unabhängigkeit durch die Einbuße eines Theils seines Gebietes erkaufen zu müssen. Bonaparte, um England zu schaden, vergrößerte Rußland zu der Zeit seiner Allmacht durch die Ueberantwortung Finlands; hernach that er noch weit mehr für dasselbe durch den tollen Angriff, welchen er auf sein Inneres machte, und durch seinen eignen Fall, so daß man mit Recht sagen kann, was Rußland heutzutage geworden ist, habe es größtentheils dem Ehrgeiz jenes Mannes zu verdanken. Doch auch das wirklich Kolossale der Russischen Macht zugegeben, das Niemand bestreiten wird, muß hier noch sorgfältig unterschieden werden zwischen dem, was dieselbe innerhalb ihrer Gränzen ist, und was sie außerhalb derselben seyn würde. Rußland hat den durch die vereinten Kräfte von ganz Europa auf sein

Inneres unternommenen Sturm hauptsächlich darum so glücklich abgeschlagen, weil die Ausdehnung seines Gebietes allzu ungeheuer ist, um mit einem Male überzogen und behauptet werden zu können. Wäre es nach dem Rückzug der Franzosen seinem Feinde allein gegenüber stehen geblieben, es hätte gewiß den Niemen nicht überschritten; denn von den drey mächtigsten seiner Bundsgenossen innerhalb der Gränzen, als da sind, die Unzugänglichkeit seiner Einöden, die Rauheit des Klima's, und die Entfernung der Angreifenden von ihren Hülfsquellen, stand ihm keiner mehr zur Seite, sobald dieselben überschritten waren. Auch konnte es in diesem Fall unmöglich über ein an Zahl gleich starkes Heer verfügen, weil zu Deckung des Rückens nothwendig immer ein Theil zurück bleiben mußte, und überhaupt bey langem Vorrücken jede Armee mehr oder weniger zerstreut wird. Selbst der Unterhalt derselben und das Anschaffen der Lebensbedürfnisse mußte in einem geldreichern Lande mit mehr Schwierigkeiten verbunden seyn, als da wo die Regierung Alles beynahe umsonst hat, und so leicht zu ihren Zwecken gelangen kann, daß ungeachtet sie kaum 150 Millionen Rubel reine Einnahme, d. i. noch lange nicht den vierten Theil der Einkünfte Englands hat, dennoch mehr Ersparnisse als keine andre unter den Europäischen Regierungen macht. Es ist demnach offenbar, daß Rußlands Stärke sich mehr auf die Mittel zur Vertheidigung und zum innern Widerstand, als zu

äußerm Angriff gründet, und daß sie gewissermaaßen weniger positiver als vielmehr negativer Art und Natur ist.

Rußland ist ein noch neues Reich, das mit Riesenschritten auf den Gipfel seiner gegenwärtigen Größe gestiegen ist; aber wenn es sich nicht mit dem so leicht Erworbenen begnügt, und seine ganzen Kräfte auf die Ausbildung des Innern verwendet, sondern den Lockungen sich noch mehr gegen Westen auszubreiten, sich hingibt, so wird es ebenso schnellen Schrittes seinem Verderben entgegen gehen, und nach Maaßgabe der Größe künftiger Erwerbungen jedesmal seinem Untergang um so näher rücken, eben weil die übereinstimmende Gleichartigkeit seiner Bewohner, die nunmehr seine Hauptstärke ausmacht, von diesem Zeitpunkt an aufhören, der Zusammenhang des Ganzen schwieriger, und die Trennung einzelner Theile dadurch leichter werden müßte. Es kann daher unmöglich in der Politik Rußlands liegen, seine ungeheure Ländermasse noch durch neue Eroberungen auszudehnen, und durch Beunruhigung des mittlern Europa's, dessen Mißtrauen zum Theil schon durch die Besitznahme Polens erregt worden ist, den Einfluß der westlichen Mächte, denen es nunmehr vollkommen das Gleichgewicht hält, wieder zu vermehren. Es muß ihm weit mehr daran gelegen seyn, Menschen zu erwerben, als Ländereyen an sich zu reißen, und sein Gebiet, das, anstatt fünf und vierzig Millionen, hun-

dert und fünfzig ernähren könnte, mit Russen, nicht aber mit Fremdlingen, die ruhestörende Grundsätze mit sich bringen könnten, zu bevölkern. Indeß wäre es wohl thöricht, der Weisheit eines mächtigen Kabinettes eine allzu große Mäßigung zuzutrauen; und die Klugheit erfordert deßwegen alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln gegen künftige Eingriffe in die Freyheiten Europa's auch von dieser Seite her zu treffen. Durch Bündnisse, welche bisdahin das einzige Mittel waren, dessen sich Kleinere gegen die Uebermacht eines Größern zu bedienen pflegten, würde dieser Zweck wohl schwerlich zu erreichen seyn; denn die Erfahrung hat gelehrt, wie schwer es hält, da, wo kein gleiches Interesse oder vielmehr nicht die äußerste Noth zu gemeinschaftlichen Maaßregeln zwingt, einen solchen allgemeinen Bund zu Stande zu bringen, und wie der besondre Privatvortheil jeden einzelnen unter den gezwungenen Bundesgenossen immer eher zu dem entferntern Feinde als zum benachbarten Freunde hinzieht. So wie Oesterreich (wir setzen hier fast das Unmögliche voraus) sich mit Preußen und Schweden gegen Rußland verbände, würde dieses letztere ein Bündniß mit England oder wohl gar mit Frankreich und Spanien abschließen; oder sobald hinwiederum Frankreich sich mit Spanien, Sardinien und Neapel gegen England, oder aber mit Preußen, Dänemark und den Niederlanden gegen Rußland vereinigte, würde im erstern Falle Großbritannien in einen Bund mit Rußland, Oesterreich,

Preußen oder Scandinavien, im letztern hingegen Rußland mit Oesterreich oder Schweden und England in einen solchen gegen Frankreich treten. Das einzige gründliche und dauerhafte Mittel, um zu diesem Zwecke zu gelangen, ist, wie wir weiter unten sehen werden, eine neue Territorial-Eintheilung, die der gegenwärtigen Stimmung der Völker und ihren Bedürfnissen angemessen, oder doch wenigstens mit derselben übereinstimmender ist, als es die bisherige gewesen war. Es sollte dieses um so eher zu erzielen seyn, da Rußland, dessen Wille hierzu vorzüglich nothwendig wäre, jetzt mit allen übrigen Mächten auf dem freundschaftlichsten Fuße steht, und sich bey dem jetzigen Stand der Dinge im Süd-Osten leicht ein Weg ausmitteln ließe, auf welchem die größern Staaten alle, ohne irgend einem christlichen Fürsten im Geringsten nahe zu treten, an Macht, die kleinern hingegen an Freyheit und Selbstständigkeit gewinnen würden. Das Verhältniß Rußlands zu Oesterreich ist seit dem Befreyungskriege durch große, in Folge wechselseitiger Dienstleistungen auferlegte Verbindlichkeiten freundschaftlicher, als es vorher nie gewesen war; mit Preußen ist Rußland durch ein so enges Band inniger Anhänglichkeit verkettet, daß der Wille des erstern demjenigen des letztern stets untergeordnet, oder wenn man will, mit ihm vollkommen übereinstimmend ist; und nicht weniger hat die Russische Regierung Frankreich durch ihre gegen das Land sowohl als die regierende

Dynastie bewiesene Schonung und Mäßigung die größten Verbindlichkeiten auferlegt. Auch mit England steht das weitläufige Reich der Czaren noch in gutem Vernehmen, obgleich es hier vielleicht früher als mit den Staaten des Festlandes zu Mißhelligkeiten kommen dürfte; denn mit seinen Mitteln Schiffe zu erbauen, bey seiner künftigen Ausdehnung in Asien und am Mittelmeere (der Zustand Persiens und der Türkey lassen dieses fast mit Gewißheit erwarten) und bey der Rolle, die es als Hauptmacht auf dem Continente spielt, wird Rußland auch bald zur See nicht mehr der Brittischen Flagge huldigen, und bloß untergeordnet seyn wollen, wo es sich die Mittel verschaffen kann, den Meister zu spielen. Aber noch behaupten beyde Staaten den ersten Rang, nur in entgegen gesetzten Elementen; noch berühren ihre weitläufigen Besitzungen einander nirgends, und folglich ist auch kein Grund vorhanden zu vermuthen, daß sie nicht einstweilen wenigstens Freunde bleiben werden; denn in der Politik bringt die Entfernung immer Freundschaft, die Nähe aber in der Regel Feindschaft zuwege. Rußland braucht seines unausgebildeten Zustandes wegen viel Manufakturwaaren, England hat aus dem entgegen gesetzten Grunde deren eine Menge vorräthig, und bedarf dagegen der rohen Stoffe des Russischen Reiches; und so hindert vor der Hand der Nutzen, welchen gegenseitig beyde Staaten von einander ziehen, daß keine Eifersucht Zweytracht unter ihnen erregen

kann. Wenn aber Rußland in Verbindung mit England einen die Umwandlung des gesellschaftlichen Zustandes von Europa beabsichtigenden Endzweck zu erreichen ernstlich bemüht wäre, und Frankreich sowohl als Oesterreich durch ihr eignes Interesse demselben Plane beyzupflichten gezwungen würden, so dürfte der Ausführung desselben von menschlicher Seite wohl nichts mehr im Wege stehen; und daher scheint uns denn auch, wenn anders eine Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes in Europa auf gütlichem Wege zu erzielen ist, die Fortdauer des freundschaftlichen Einverständnisses zwischen Rußland und England vor Allem aus von großer Wichtigkeit zu seyn.

Rußland ist in den neuesten Zeiten als Vermittler und Ausgleicher der Streitigkeiten zwischen andern Fürsten aufgetreten; und es scheint gewissermaaßen die erhabene Rolle eines Friedensstifters unsers gesammten Welttheils übernommen zu haben. Das Riesenhafte seiner Macht, und das Ansehen, welches ihm dieselbe bey den Unterhandlungen gibt, macht es zu dieser Eigenschaft geschickter als jeden andern Staat, und die Mit- und Nachwelt wird es zu würdigen wissen, wenn sie anders einmal zu der Ueberzeugung gelangt seyn wird, daß alle seine Bemühungen, auch da wo sie weniger vergleichender und gütlicher Art, als gebieterischer und gewaltthätiger Natur zu seyn schienen, auf dieses einzige, glorreiche Ziel hingerichtet waren. Ein Umstand, welcher in dem gegenwärtigen Zeitpunkt noch besonders da-

zu beyträgt, Rußland so zu sagen zum Stützpunkt aller für die Behauptung der Ruhe und der bestehenden Ordnung der Dinge in ihrem Innern besorgten monarchischen Staaten zu machen, ist das Feste und Unerschütterliche seiner eignen, auf dem, mit der Stimmung des übrigen Europa's durchaus nichts gemeinhabenden, Geiste seiner Einwohner beruhenden Stellung. Es ist daher sehr begreiflich, daß die Ruhe und das Glück dieses Welttheils in der allernächsten Zukunft großentheils davon abhangen wird, in wie fern Rußland, ohne auf seine eigne, ganz eigenthümliche, Lage im geringsten Rücksicht zu nehmen, die Natur der Bedürfnisse der übrigen Völker zu fühlen im Stand, und in einem aufgeklärten Geiste zu ihrer Befriedigung mitzuwirken geneigt seyn wird. So viel man bisdahin aus den von dieser Regierung gemachten Vorschlägen zur Aussöhnung des Zeitgeistes mit der alten Kastenherrschaft, und zu Beschwörung des hin und wieder noch mit gewaltthätigem Ausbruch drohenden Ungewitters zu urtheilen vermag, scheint dieselbe wirklich mehr die Verhütung von Anarchie und die Bekriegung der Militärgewalt, als Unterdrückung einer gemäßigten Freyheit zur Absicht zu haben, und es käme uns daher in hohem Grade bedenklich vor, wenn dieses Reich eine Aenderung in seinem eignen Staatswesen, die es ausschließend mit sich selbst beschäftigen würde, vornehmen, ja selbst wenn die jetzige Regierung nur einen Theil ihres Ansehens zu Gunsten

einer andern, der unbedingten Wiederkehr des Alten günstigern, Autorität abtreten müßte. Man hat während der abgewichenen Jahre in der Politik Rußlands zuweilen etwas Schwankendes und Unbestimmtes wahrnehmen können, was wohl weniger vom äußern Widerstande, als von dem Einfluß einer mächtigen Aristokratie in seinem Innern herrühren mochte. Würde diese ganz Meister, und vermöchte dieselbe (wovor der Himmel uns gnädig verwahre) die Regierung dahin zu bringen, daß sie ganz in das System der ehmaligen Politik hinein ginge, so würde das Russische Reich alsobald die gewaltige Axe werden, um die sich die gesammte Masse der Finsterlinge unsers Zeitalters als um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt zu drehen anfinge. Alle Freunde und Anhänger der alten Privilegienzeit würden ihre verjährten Ansprüche bey ihm als auf ihrem Rettungsbalken aus dem großen konstitutionellen Schiffbruch in's Trockene zu bringen suchen, und ein allgemeiner verzweifelter Kampf auf Leben und Tod müßte aus dem Zusammentreffen so entgegengesetzter Elemente hervorgehen; denn Rußlands Macht ist selbstständig und unerschütterlich genug, um mit seinen eignen Mitteln der schnellen Schrittes einher schreitenden neuen Gestaltung Europa's noch für einige Zeit den Weg zu vertreten. Gerade jetzt zieht Rußland aller Augen mehr als jemals auf sich; es hat den Maaßregeln, welche Oesterreich gegen Italien ergriffen, zwar seinen Beyfall gegeben;

aber es hat zugleich auch auf das Allerfeyerlichste erklärt, nicht um der Entwickelung des öffentlichen Wohles in irgend einem Staate entgegen zu arbeiten, nicht um Einfluß auf das Schicksal der andern Monarchen anvertrauten Völker zu üben, noch auf irgend eine Weise sich selbst zu vergrößern, habe es in die Herstellung der Ruhe mit gewaffneter Hand eingewilligt, sondern bloß um die rechtmäßige Gewalt vor Soldaten-Angriffen sicher zu stellen, und es scheint auf diese Art weniger das stellvertretende Verfassungs-System an sich selbst, als vielmehr die Mittel, durch welche dasselbe in dem südlichen Europa eingeführt werden sollte, zu mißbilligen.

Was dann die innere Politik Rußlands anbetrifft, so kann man nicht umhin an derselben die nämliche Umsicht und Staatsklugheit wahrzunehmen, welche seine äußere bezeichnet. Die verschiedenen, durch ungeheure Entfernung, durch Klima, durch Sitten und Gebräuche, oder historische Eigenthümlichkeiten von einander getrennten Provinzen werden zwar nach einem und eben demselben Grundsatze, aber nicht unter den nämlichen Formen regiert, was zu der Zufriedenheit ihrer Bewohner wohl sehr wesentlich beyträgt. Den Kosacken gibt man Gärten und eingeborne Oberhäupter, den Liefländern einige persönliche Freyheiten, und den Polen verspricht man politische Rechte. Die alten Einrichtungen, wo sie nicht von selbst fallen, werden in Ehren gehalten, und

die neuen nur langsam und nach reifer Ueberlegung eingeführt. Viel Unziemliches, viel Finsteres, und Abenteuerliches besteht allerdings noch immer sowohl in kirchlichen als in bürgerlichen Einrichtungen; aber dennoch kann der gebildete Menschenfreund nicht ohne Wohlgefallen sehen, daß die jetzige Regierung allmählig das Eine und das Andere zur Vermenschlichung der untern Volksklassen thut, und daß, wo sonst nur der Kantschu und die Knute wiederhallte, man nach und nach von Europäischer Gesittung sprechen hört. Indessen ist doch der gesellschaftliche Zustand Rußlands immerhin so beschaffen, daß von einer balancirten Konstitution so bald noch keine Rede seyn kann. Die Stufe der Kultur, auf welcher das Volk im Allgemeinen steht, ist zu tief, und dem rohen Urstand der Natur zu nahe gelegen, um eine andre Regierungsform als die unumschränkte, geschweige denn eine Freyheit, wie man sie in England oder in den Niederlanden hat, zu vertragen. In diesem Punkte sind wir mit den Wortführern aller liberalen Partheyen in so weit einverstanden, als dieselben behaupten, die Freyheit sey ein Gut, dessen alle Menschen empfänglich gemacht werden können; aber es scheint uns zugleich, es gebe derselben verschiedene Arten, und auf diejenige, deren man unter einer stellvertretenden Verfassung genießt, müssen sie nothwendig erst gehörig vorbereitet seyn. Deßwegen ist wohl auch der Satz, daß diese Art der Regierungsform,

absolut betrachtet, die vorzüglichste sey, nicht unbedingt wahr, sondern wir glauben, die Vollkommenheit der politischen Institutionen bestehe lediglich in ihrer Uebereinstimmung mit den Sitten und der Bildungsstufe, auf welcher sich jedes einzelne Volk befindet. Zudem setzt die Möglichkeit einer balancirten Verfassung immer einen hohen Grad gesellschaftlicher Bildung unter den mittlern Volksklassen voraus; in Rußland aber sind die höhern Stände in Hinsicht auf Geistes-Kultur allen niedern so sehr überlegen, daß diese letztern sich mit den erstern rücksichtlich der Verwaltungs-Fähigkeit niemals in die Reihen stellen dürften. Auch würde schon die ungeheure Ausdehnung des Russischen Reiches der Einführung einer ständischen Verfassung, welche nur bey mäßigem Gebiets-Umfange möglich ist, unübersteigliche Hindernisse entgegen stellen. Wie vermöchte eine obrigkeitliche Gewalt, welche nicht stets von eben demselben Punkt ausginge, schnell genug von einem Ende zum andern dieses so unermeßlichen Landes zu wirken? Was würden Deputirte aus zwey verschiedenen Welttheilen, von ungleichem Menschenstamme und unbekannten Sprachen mit einander berathen können? Oder wie wäre es möglich, Polen und Tartaren, Mongolen und Finnländer, Samojeden und Deutsche zu bereden, daß sie zur Erreichung eines und eben desselben politischen Endzweckes berufen seyen? Es ist auch aus dem nämlichen Grunde fast unmöglich, daß innere Unruhen alle Theile

des Russischen Reiches zugleich ergreifen, und es hat dasselbe um so weniger etwas von politischen Revolutionen zu befürchten, als bey der Masse des Volkes ein blinder Gehorsam und eine fast an göttliche Verehrung gränzende Hochachtung gegen die Regierung einen wesentlichen Theil der durch die Religion ihm auferlegten Pflichten ausmacht. Komplotte, welche bisweilen unter dem Adel und aristokratischen Partheyen am Hofe geschmiedet wurden, haben das Reich niemals erschüttert, und waren zuweilen wohl der Person des Regenten, nie aber der Nation verderblich. Wenn es irgend einen Theil von Rußland giebt, bey dem die politischen Ideen, welche nunmehr das westliche Europa beherrschen, Eingang finden könnten, so ist es Polen; allein dieses Land ist flach, offen, ohne Festungen, und in fünf verschiedene Theile getrennt, so daß es ihm schwerlich gelingen dürfte, in die Länge wirksamen Widerstand zu leisten.

Die Russische Regierung wird daher, ohne irgend eine Gefahr von Konstitutions-Unruhen ahnen zu dürfen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf die innere Ausbildung des Reiches, auf den Anbau und die Urbarmachung ihrer ungeheuren Ländereyen, auf die Vermehrung der Einwohner, die Aeuffnung ihres Wohlstandes richten können. Dieses ist es eigentlich, was Rußland gegenwärtig am meisten bedarf; denn wenn gleich seine Macht mit derjenigen der meisten andern Staaten der Erde

schon jetzt als riesenhaft erscheint, so ist sie doch noch wenig bedeutend, in Vergleich mit dem was es vielleicht dereinst seyn wird, wenn auf seinem weitläufigen Gebiete eine verhältnißmäßigere Anzahl Menschen leben, welche besonders den fruchtbaren Boden seiner südlichen Provinzen bebauen werden. Den Gipfel seines Glückes und seiner Größe wird es aber erst dann erreichen, wann Russische Schiffe alle die Meere, welche seine weit ausgedehnten Küsten bespülen, bedecken werden. Diesen Zweck kann es jedoch, dem übrigen Europa unbeschadet, nur in so fern erreichen, als ihm vergönnt seyn wird, sich weiter gegen das Schwarze= und das Mittelmeer hin auszudehnen. Ohne dieses müßte Rußland sein Augenmerk auf die Ostsee richten, und Schweden nebst Norwegen, zu dem es durch den Erwerb von Finnland schon den Schlüssel hat, noch unter seine Bothmäßigkeit zu bringen suchen. Denn unter allen Ländern Europa's könnte diese Halbinsel ihrer geographischen Lage wegen am leichtesten es in den Stand setzen, eine Seemacht ersten Ranges zu werden, und zwar darum, weil es mit einer Menge bequemer und zugänglicher Hafen zugleich ein geschlossenes Meer erhielte, in dem es seine Flotten ungestört erbauen, ausrüsten, und, vor feindlichem Ueberfall gesichert, bemannen könnte. Ein Englischer Schriftsteller (Playfair) hat das jetzige Schweden „den Rüssel des großen Nordischen Elephanten" genannt. Dieser Rüssel würde allerdings die

Organisation des riesenhaften Körpers noch vervollständigen, aber zugleich auch Dänemark, Norddeutschland, und die Niederlande ihm, so zu sagen, unter die Zähne legen. —

Rußland, so wie es heutzutage ist, bedarf zur Vollendung seiner schon begründeten Größe keiner auswärtigen Erwerbungen mehr; es hat herrliche Gränzen, welche meistens in Meeren, in undurchdringlichen Wüsten, und in Gebirgen bestehen. Sobald es sich weiter gegen Westen ausdehnte, würden dieselben weniger unzugänglich werden, und indem sie das Innere des Reiches dem Einfluß der liberalen Grundsätze bloß stellten, den Zeitpunkt seiner Zerstückelung unfehlbar näher bringen. Wenn Rußland, vernünftiger Weise und ohne eigne Gefahr, noch eine Gebietsvergrößerung wünschen kann, so ist es im Süden, an den Küsten des Schwarzen Meeres. Die Ereignisse, welche nunmehr in jenen Gegenden Statt finden, eignen sich ganz, seine Aufmerksamkeit rege zu machen; sie sind von einer Natur, welche ihm nicht erlaubt, ruhiger Zuschauer zu bleiben, was um so weniger zu wünschen ist, da sie demselben einen sehr günstigen Anlaß an die Hand geben, ein der Sicherheit und dem künftigen Wohle des gesammten Europa's beförderliches Werk ausführen zu helfen.

Polen.

Es ist heutzutage schwer von Rußland zu sprechen, ohne auch zugleich Polens zu gedenken, oder um sich richtiger auszudrücken, wer Rußlands erwähnt hat, der hat auch zugleich von Polen gesprochen. Denn dieses Reich, obgleich einem unbedeutenden Theile nach noch unter seinem eignen Namen, und mit seiner Sprache bestehend, ist doch so enge mit Rußland verbunden, daß man es wohl nicht anders als demselben völlig einverleibt und als integrirenden Theil desselben betrachten kann. Es war natürlich, daß das für seine Befreyung dankbare Europa sich nicht weigern durfte, in die Abtretung des größern Theils von Polen an Rußland einzuwilligen, und daß zwey oder drey Mächte ersten Ranges, welche ebenfalls mehr erwarben, als sie vorher besaßen, dieser Zueignung keinen lauten Widerspruch entgegenzusetzen wagten; aber es war dennoch ein großer politischer Fehler, den man je länger je mehr bereuen wird, weniger um der Russischen Uebermacht selbst willen, als hauptsächlich darum, weil zu Gunsten anderer Staaten, namentlich Preußens, und daher auch Deutschlands, nicht folgerecht verfügt wurde; denn

entweder hätten die Absichten des Russischen Kabinettes ganz oder gar nicht durchgesetzt werden sollen, weil in dem erstern Fall auch Preußen im gleichen Maaße an Deutscher Bevölkerung, an Ausrundung und an Zusammenhang gewonnen hätte; in dem letztern hingegen die Stärke Rußlands ungefähr in das alte Verhältniß zu Preußen und Oesterreich getreten wäre. So aber blieb Polen zerrissen, Deutschland, ohne an Einheit zu gewinnen, wurde verwundbarer, und Rußland allein erhielt einen wirklich verstärkenden Zuwachs an Land und an Menschen. Zwar besteht jetzt unter den übrigen Staaten Europa's auch wieder ein Königreich Polen: Es genießt einer in Vergleich mit dem Zustand seiner Nachbarn noch ziemlich liberalen Verfassung; es darf sich zwar nicht selbst nach seinem Willen regieren, d. h. es kann sich keine Gesetze geben, aber es ist ihm doch wenigstens vergönnt, sie vorzuschlagen; die Abschaffung der Leibeigenschaft ist beschlossen, die Gleichheit politischer Rechte für Alle anerkannt, obgleich der Einfluß des dritten Standes noch in keinem Verhältniß zu demjenigen der bevorrechtigten Klasse steht; die Staatsämter sind größtentheils von Inländern besetzt, und in Vielem hat das Volk seine Nationalität beybehalten, ja die neue unter fremder Obhut eingeführte Ordnung der Dinge scheint sogar vor der ehmaligen halb monarchischen halb republikanischen Aristokratie, welcher Einige den schönklingenden Namen eines freyen Wahlreiches gaben,

in der aber der Adel auf Kosten der Freyheit des Volkes allein den Staat ausmachte, in so fern den Vorzug zu verdienen, als die hohen Staatsämter nicht mehr bloß durch Geld erkäuflich, und die untern Volksklassen, dadurch, daß der Wirkungskreis der obern beschränkter geworden ist, besser bedacht sind als vormals. Aber darum weil Polen wieder ein Name zu Theil geworden ist, hat die Nation noch keine politische Existenz; das Land ist nicht weniger zerstückelt, als es unter Catharina II war, und seine jetzige Wiederherstellung kommt keinem einzigen Staate als bloß seinem mächtigen Beschützer zu gute. Nach dem, was Polen unter Bonaparte, in der Hoffnung die ihm vorgespiegelte Unabhängigkeit erringen zu können, gegen Rußland gethan hat, ist dieses allerdings mit edler Mäßigung gegen den Besiegten zu Werke gegangen; aber besser hätte es vielleicht dennoch und seinem eignen Interesse gemäßer gehandelt, wenn es diesem Königreiche theilweise wenigstens, und in so fern fremde Interessen dasselbe in seinem ganzen Umfange herzustellen noch nicht erlaubt hätten, seine Selbstständigkeit wieder geschenkt haben würde; denn anstatt eines gezwungenen Unterthanen, den es jetzt hat, würde es sich einen dankbaren Bundesgenossen erworben haben. Noch werden auch bey den größten Vergünstigungen die Polen lange keine aufrichtigen Russen werden, noch die an ihnen verübten Unbilden vergessen können. Auch die väterlichste Regierung wird

die bestehende Scheidewand nicht einzureißen vermögen, und aller öffentlichen Aeußerungen von Anhänglichkeit und Zuneigung ungeachtet, wird doch der Funke der Zweytracht fortdauernd unter der Asche glimmen. Es verhält sich mit der Freundschaft dieser beyden unter einem Oberhaupte vereinigten Nationen ungefähr wie mit der Liebe der Belgier zu den Holländern, der Genueser zu den Piemontesern, oder der Irländer zu den Britten. Außerdem enthält dieses Russisch-Polnische Königreich noch keine drey Millionen Einwohner, während daß ehemals mehr denn fünfzehn Millionen Polen zu zählen waren, von denen ungefähr die Hälfte den durch die zwey frühern Theilungen Rußland einverleibten Provinzen, angehören und bey denselben als Russische Unterthanen geblieben sind. —

Dieses merkwürdige Volk, das sich jederzeit durch einen stark ausgesprochenen National-Charakter Achtung erworben hat, das sich nicht weniger durch Vaterlandsliebe und einen trotzigen Freyheitssinn, welcher seltsam gepaart war mit Kastentyranney und mit niedrigem Sclavensinn, auszeichnete, sollte um jeden Preis mit einer Bevölkerung von wenigstens vier bis fünf Millionen Menschen hergestellt werden. Was ihm an Volkszahl und an materiellen Mitteln abginge, das würde ihm das Kleinod einer republikanischen Staatsverfassung und ohne Zweifel auch der zugleich mit der äußern Freyheit wieder auflebende Geist der Sobieski und der Kosciuszko

bald ersetzen. Es sollte das Bollwerk und den schützenden Damm des mittlern Europa gegen Rußland hin abgeben, eben so wie das Königreich der Niederlande ihn für Norddeutschland gegen Frankreich bildet. Diese beyden Reiche ersten Ranges unter den Staaten zweyter Klasse, welche man gewissermaaßen Preußens Vorwerke nennen könnte, wären in diesem Fall, obgleich an sich selbst von sehr verschiedenem Interesse geleitet, die natürlichen Bundesgenossen Deutschlands. Zwar droht Europa, wie wir so eben gesehen haben, von jener durch Viele so furchtbar geschilderten Seite her für den Augenblick wohl noch keine Gefahr; aber wer bürgt dafür, daß die liberalen und menschenfreundlichen Gesinnungen in der Familie der Czare erblich seyn werden, wie es ihr ungeheures Reich und das Bestreben seine Gränzen zu erweitern immer gewesen ist? Die Menschen sterben, die Dinge dauern nach ihnen noch fort, und was von den erstern am längsten besteht, sind nicht etwa ihre Tugenden, sondern vielmehr die Aeußerungen ihrer Leidenschaften; der Wille eines edeln Fürsten wird oft nicht lange nach seinem Tode geehrt, und die Kraft weiser Verordnungen vergeht zugleich mit seinem Andenken; aber ergebene Soldaten, zahlreiche Kanonen, Kriegsvorräthe, die man vorfindet, werden immer gern beybehalten, weil sie sich noch zu Anderm als zur Erhaltung des Friedens gebrauchen lassen, und man weiß, daß sie immer Ehrfurcht einflößen, selbst

wenn es auf Unkosten der Liebe und Hochachtung, auf welche man sonst Anspruch machen könnte, geschähe. Denn von nun an, voraus wenn die gegenwärtigen mangelhaften Verhältnisse, die lückenhaften Einrichtungen und all das politische Flickwerk, womit man den Sturm der Zeit zu beschwören wähnt, noch lange bestehen soll, hängt die Sicherheit Deutschlands zur Hälfte wenigstens, und folglich die Ruhe eines großen Theils von Europa von der Mäßigung der Russischen Herrscher ab; seit der neuesten Vereinigung eines sehr ansehnlichen Theils von Polen hat es sich so in das Gebiet des mittlern Europa hineingekeilt, daß es bey einigem Ehrgeiz leicht in die Angelegenheiten Preußens, Oesterreichs und Deutschlands sich zu mischen den Vorwand finden wird. Glücklich, daß das Benehmen dieser Regierung zu der frohen Hoffnung berechtigt, sie werde allen bangen Ahnungen und ängstlichen Besorgnissen, zu denen die Vermehrung ihrer Macht während der letzten Jahre Anlaß gegeben, von selbst ein Ziel stecken, und sich den unvergänglichen Ruhm, der ihr durch die freywillige Bewirkung der Wiedergeburt eines Staates, welcher das bedauernswerthe Opfer innerer Zerwürfnisse, fremder Herrschsucht und unglückseliger Zeitumstände geworden ist, zu Theil werden müßte, nicht lange mehr vorenthalten, — zu welcher Wiedergeburt übrigens durch die anerkannte Selbstständigkeit der Republik Krakau bereits ein zwar kleiner, aber rühmlicher Anfang gemacht ist.

Schweden.

Unter allen willkührlichen Theilungen und Koncessionen, welche in Folge der Beschlüsse des ersten Wiener-Kongresses Statt hatten, ist wohl keine der Oertlichkeit und der geographischen Lage der betreffenden Länder angemessener, ja vielleicht in der Folge und unter gewissen, leicht zu verwirklichenden Bedingungen ihrem Wohle zuträglicher zu nennen, als die Vereinigung Norwegens mit Schweden. Wäre Finnland nicht an Rußland gekommen, oder hätte sich für Dänemark eine billige Entschädigung ausfündig machen lassen, so würden einerseits sich keine Klagen über Ungerechtigkeit erhoben, und anderseits Schweden eine Hauptmacht des Nordens, die Beherrscherin des Baltischen Meeres geblieben seyn; oder wenn zuletzt auch nur ein anderer Staat durch Finnlands Besitznahme zwischen Schweden und Rußland getreten wäre, so würde ersteres durch den Erwerb von Norwegen ungleich mehr gewonnen haben, als es durch die Abtretung Finnlands verloren hat. So aber mag im Ganzen genommen die Einbuße der alten Provinz den Besitz der neuen beynahe aufwägen, und was das Königreich Schweden durch Abrundung, durch Gebiets-

zuwachs, an Ausdehnung der Küsten, und an Handelsvortheilen gewonnen hat, das muß ihm durch die Unfruchtbarkeit Norwegens, durch das Uebergewicht Rußland's und das Schwierige seiner neuen politischen Verhältnisse, zum Theil wenigstens, wieder abgehen. Schweden, das sonst mit Polen, mit Preußen, mit Deutschland, mit Dänemark, mit Holland und Frankreich in vielfachem Verkehr und mannigfaltigen Verhältnissen stand, hat heutzutage nur von zwey Mächten etwas zu hoffen oder zu fürchten, nämlich von England und Rußland; und in dieser Beziehung kann man allerdings sagen, seine äußern Verbindungen haben sich vereinfacht, nicht aber daß seine Unabhängigkeit nicht bedeutend dadurch gefährdet werde. Denn an die Stelle freundschaftlicher, auf einer gleichen Stufe von Macht oder auf Entfernung beruhenden Verhältnisse ist Verbindlichkeit, und das aus eigner Schwäche und Armuth hervorgehende Bedürfniß fremder Hülfe getreten, so daß außer den beyden genannten Reichen, Schweden hinfüro keine Freundschaft weder wesentlichen Nutzen noch irgend eine Feindschaft erheblichen Schaden wird zufügen können. So lange das gute Vernehmen zwischen England und Rußland besteht, (und dieses wird so lange dauern als das eine nur Seemacht, das andere ausschließlich eine Landmacht bleiben will) so lange mag auch Schweden für seine Unabhängigkeit nicht besorgt seyn. Aber so wie sich Rußlands Flotten werden ver-

vielfältigt haben, oder die beyderseitigen Besitzungen einander unmittelbarer berühren werden, wird Englands Eifersucht rege werden, und das Königreich Schweden, welches auf der einen Seite den Russischen Armeen, auf der andern den Englischen Flotten bloßgestellt ist, die Parthey des einen dieser Staaten gegen den andern ergreifen müssen, ohne auch nur einen Schatten von Neutralität beybehalten zu können. Anstatt also bloß die Scandinavische Halbinsel durch Niederreißen der sie ehemals trennenden Scheidewand zu verstärken, wäre es wohl weit rathsamer gewesen alle drey Königreiche unter einem Scepter und unter gemeinschaftlichen Gesetzen zu vereinigen; denn wo es um die Ruhe und Sicherheit eines ganzen Welttheiles zu thun ist, da darf auf einzelne Familien-Convenienz wenig Rücksicht genommen werden. Diese Macht, zu unbedeutend um bey irgend einem Nachbarstaate gegründete Besorgnisse zu erregen, wäre doch in diesem Falle stark genug gewesen, um den Flotten der angränzenden Mächte in der Ostsee zu widerstehen, und innere Angriffe abzuwehren, so wie auch um den Eingang in dieselbe gegen auswärtige Feinde zu vertheidigen. Zu der Zeit als um Finnland gehandelt, und in Schweden, dessen Dynastie so gut als ausgestorben war, um die Thronfolge Karls XIII gestritten wurde, wäre dieses zu bewerkstelligen den Engländern ein Leichtes gewesen, und wahrscheinlich würden auch keine Folgen,

wie diejenigen der Calmarischen Union waren, aus einer solchen Verschmelzung entstanden seyn. Die Norwegischen Hafen wären den Brittischen Schiffen nichts desto weniger offen geblieben und wenn diese auch schon in Zeiten der Noth und Theurung die Getreide-Einfuhr nicht ausschließlich allein gehabt hätten, so würde doch das Einträgliche und Gewinnreiche des Handels niemals in andere Hände übergegangen seyn. Es ist schwer zu begreifen, wie Englands tiefe Politik diesen Mißgriff thun konnte, da, wie gesagt, Rußland, sobald es die Oberherrschaft über das Baltische Meer erlangte, dasselbe gleich einem großen und sichern Hafen zu seinen Rüstungen gegen England gebrauchen könnte. Das rauhe Klima, die Unfruchtbarkeit des eigenen Bodens und die materielle Armuth des Landes treibt Schweden zum Verkehr mit dem Ausland, und zwingt es Handelsverbindungen zur See anzuknüpfen; ja die innern Hülfsquellen, welche dieser Regierung zu Gebothe stehen, sind so gering, daß sie bey der jetzigen Stockung des Handels sich nicht entblödet, das Lieferanten-Handwerk für die Algierischen Arsenale zu treiben. Seit der Erwerbung Norwegens ist Großbritannien, das seinen Bedürfnissen schneller und wohlfeiler als kein anderer Staat abhelfen kann, sein naher und unentbehrlicher Nachbar geworden. Daher muß ihm an der Gewogenheit dieser Macht fast mehr noch als an dem Wohlwollen Rußlands liegen, und was es vor diesem nur aus Furcht

und gezwungen beobachtet, das thut es gegen jenes freywillig und durch sein eignes Interesse zu ihm hingezogen. Das große Bedürfniß Schwedens ist der Friede; die Wunden, welche der edle, aber eigensinnig-tolle Ehrgeiz Karls XII dem Lande geschlagen, sind noch nicht vernarbt, und die Lücken, welche der aus denselben entstandene Menschenaufwand vor etwas mehr als hundert Jahren in dem wenig bevölkerten Reiche gemacht hat, noch nicht wieder ausgefüllt. Leider steht es aber nicht ganz in seiner Macht die schwere Aufgabe der Erreichung dieses Endzwecks zu lösen, und jede Mißhelligkeit, welche zwischen England und Rußland entstände, müßte es unfehlbar in eine mißliche Lage versetzen. In der Behauptung seiner Unabhängigkeit zwischen diesen beyden Riesenmächten besteht fürohin die ganze Kunst der Politik Schwedens, nnd so sehr ist dieselbe durch die Abtretung seiner Deutschen Provinzen (es wäre aus dem nämlichen Grunde wünschbar, daß auch England kein Hannover mehr, und Preußen keinen Niederrhein mehr hätte) vereinfacht worden, daß es sich außer den genannten zwey Mächten um alle übrigen nicht im Geringsten zu bekümmern braucht. Von einer Macht des ersten Ranges, die Schweden noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts gewesen war, ist es um so unwiederbringlicher zu einer des zweyten, oder man könnte fast sagen des dritten herabgesunken, da ihm, wie gesagt, aller Einfluß

auf die Europäischen Angelegenheiten benommen ist. Schweden wird von nun an bloß mit sich selbst zu thun haben, und Deutschland, das ihm vor zweyhundert Jahren seine Rettung verdankte, darf von dieser Seite für seine Freyheit und Aufklärung weiter nichts mehr erwarten.

Wenn wir nun unsern Blick auf das Innere des heutzutägigen Schwedens richten, so sehen wir auf der einen Seite ein tapferes, ehrliches, arbeitsames Volk, das, wenn auch, wie dieß bey allen Nordischen Nationen mehr oder weniger der Fall ist, die Nüchternheit eben nicht der Hauptzug seines Charakters wäre, sich dennoch durch Genügsamkeit und alt-strenge Sitten empfehlenswürdig macht, und im Ganzen genommen auf einer ziemlich hohen Stufe moralischen Werthes steht; auf der andern aber eine Regierung, welche von einigen liberalen Anstalten begünstigt, aber durch Vorurtheile und manchen geheimen Widerstand aufgehalten, dahin arbeitet, der alten Mißbräuche je länger je mehr abzuschaffen, eine innige Verbrüderung zwischen zwey von der Natur zu einer Nation geschaffenen Völkern zu bewirken, und ihre eigne Sicherheit auf die Zufriedenheit ihrer Untergebenen zu gründen. Die Behauptung der jetzigen Dynastie auf dem Schwedischen Thron, welche allein die Folge ihrer wohlberechneten Handlungsweise seyn kann, ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die aus der Französischen Staatsumwälzung her-

vorgegangen sind, und vielleicht ist es zum ersten Male geschehen, daß bey den Lebzeiten mehrerer Glieder eines der erlauchtesten Regenten-Häuser, welchem das Land seine Unabhängigkeit und seinen ganzen Ruhm zu verdanken hat, ein fremder Soldat, der sein zweytes Vaterland vorher niemals betreten hatte, ganz ohne auswärtigen Einfluß und fast gegen den Willen seines damaligen allmächtigen Souverains, an die Stelle des Sohnes des verstoßenen Königs erhoben wurde. Hier ist klar, daß Alles zum Vortheil der Nation, und Alles zum Schaden der beeinträchtigten Familie geschehen ist, und es kommt dabey bloß noch in die Frage, welches von beyden Unglücken nach den Grundsätzen der Billigkeit und des natürlichen Rechtes für das geringere zu achten sey. Zwar tragen diejenigen, welche die einzig rechtmäßigen Ansprüche auf den Besitz der ersten Staatswürden bloß in großen Stammbäumen und in alten Pergamenten finden, welche den Erbadel allein für den Verdienstadel ansehen, kein Bedenken, die Zurücksetzung einer einzelnen Familie für das größere Uebel zu erklären, und sie können sich mitten unter den vielen in unsrer gewaltsam bewegten Zeit wieder auflebenden unsinnigen Ansprüchen immer noch nicht in dieses auffallende Ereigniß finden. Aber es ist doch, wie uns bedünkt, ein weniger großes Unglück, eine schätzbare Nation, wenn auch mit Verletzuug des durch die Gewohnheit geheiligten herkömmlichen Brauches, von einem

tüchtigen Manne, der seiner Fähigkeiten wegen nicht an dem untergeordneten Posten stehen blieb, welchen ihm die blinde Geburt anwies, regiert zu sehen, als ihr gegen ihren Willen ein abenteuerliches Regiment aufzudringen, und sie dadurch ihrer bürgerlichen Freyheit zu berauben. Die Kinder des entsetzten Königs verlieren allein, und zwar ganz unschuldiger Weise, bey diesem Glückswechsel. Aber die Nation wird zuverlässig aus eben demselben Grunde unter dieser Regierung eher zu einem gedeihlichen Ziele gelangen, als wenn die, insofern der Wille eines gesammten Volkes das Recht der Geburt nicht aufwägen mag, allerdings auch gerechten und von einer nicht unbedeutenden Parthey fortwährend unterstützten Ansprüche des Nachfolgers Gustavs IV berücksichtigt würden; denn dieser müßte sich lediglich in den Besitz seines rechtmäßigen Eigenthums eingesetzt wähnen, während deß die gegenwärtige Dynastie wohl fühlt, daß, weil sie Alles bloß der Gnade des Volkes zu danken hat, sich wenigstens die nächstfolgenden Generationen hindurch nur in so fern behaupten kann, als sie sich einer solchen Auszeichnung würdig machen wird. Was dann noch zur Befestigung dieser letztern beytragen dürfte, ist die Vereinigung Norwegens mit Schweden; so wie hinwiederum ihre Thronbesteigung zur Sicherung des Besitzes dieser Provinz und zur Beseitigung aller bestehenden Schwierigkeiten mit dem dortigen Storthing mitwirken mag. Norwegen, das der

Zufall der Erblichkeit bisher zu einem abhängigen Theile Dänemarks gemacht hatte, das aber von der Natur und einem gemeinsamen Interesse dazu bestimmt ist mit Schweden auf das Innigste verknüpft zu werden, war, gleich den übrigen Theilen der Dänischen Monarchie, seit der Regierung Friedrichs III seiner politischen Rechte verlustig geworden; jetzt hingegen genießt dasselbe gleich Schweden der Vortheile einer stellvertretenden Staatsverfassung, ja es hat sogar einige den Bürger- und Bauernstand begünstigende Vorrechte vor jenem, und diese sind ihm durch die Erhebung der gegenwärtigen Dynastie gewissermaaßen garantiert, während deß auf der andern Seite Schweden bey der Wiedereinsetzung des alten Königshauses den Verlust Norwegens, und dieses zugleich denjenigen seiner Freyheiten zu befürchten hätte.

Schweden scheint gegenwärtig in der Periode seiner politischen Reife zu seyn, und vielleicht wird eben die geringe expansive Macht dieses Staates, welche von der Rauheit des Klimas und von der Unfruchtbarkeit seines Bodens herrührt, diese Epoche verlängern helfen, welche allenfalls nur durch die allzu rasche Thätigkeit eines Französischen Charakters verkürzt werden möchte, wenn anders etwas in ihrem Gange sie stören, oder ihr eine falsche Richtung geben könnte. Bis jetzt aber hat sich der König mit großer Klugheit und Umsicht benommen, und mit gänzlicher Beseitigung seiner Privat-Neigungen sich seinen neuen Verhältnissen hingegeben.

Er scheint es zu fühlen, daß es nicht ein neugeschaffener Thron ist, auf welchen das Glück ihn gesetzt, sondern daß ihn dasselbe zum Nachfolger eines Wasa und Adolph erkoren hat; und diese Betrachtung allein mag ihn jetzt, da es weder in seinem Willen noch in seiner Macht steht, die edle Rolle eines Monk zu übernehmen, als Richtschnur seines Verhaltens dienen. In wie fern dieselbe vermögend seyn werde, ihm gegen den Einfluß des gegenwärtigen, der Rückkehr des Alten in manchem Stücke so günstigen Zeitpunktes, und gegen die Angriffe seiner zahlreiche Feinde sicher zu stellen, wird die Zukunft lehren.

Dänemark.

Der König von Dänemark, gleich dem Könige von Sachsen, hat sich in den letztverflossenen Jahren großen Opfern unterziehen müssen. Der eine und der andere dieser beyden Monarchen waren an ihrem Schicksal wenigstens nicht unschuldig. Dänemarks schwankendes Lavier- und Halbheits-System, die unter dem Ministerium des H. Decases von den beyden Französischen Ultra-Partheyen sogenannte Bascüle- oder Schaukel-Politik dieses kleinen Staates, ganz derjenigen gleich, welche Preußen im Jahr 1806 an den Rand des Verderbens führte, die stete Zweydeutigkeit seiner feyerlich ausgesprochenen Neutralität, seine späterhin gewissermaaßen freywillig übernommene Vasallenschaft gegen Frankreich, und die als Folge daraus entstandene feindselige Stellung gegen das verbündete Deutschland, die unter dem Schutze der Franzosen versuchten Gewaltstreiche auf Lauenburg und Süd-Schweden, vor Allem aber sein Benehmen gegen Hamburg und Lübeck nach dem Russischen Befreyungskriege lassen sich kaum durch das Ungeheure der Zeitumstände, durch seine eigne Schwäche und durch die Zweifelhaftigkeit eines glücklichen Ausganges der Sache der

Alliirten entschuldigen. Diese Wankelmüthigkeit seiner Politik und die von Napoleon immer genährte Hoffnung, die Anhänglichkeit Dänemarks an sein System durch Abtretung eines Stücks Landes in Deutschland zu belohnen, ist diesem Königreiche verderblich geworden, und hat ihm nächst dem tollen Benehmen Gustavs IV und der für Rußland so vortheilhaft gelegenen Nachbarschaft Finnlands, den empfindlichen Verlust beygebracht, dem es sich zu unterziehen gezwungen ward. Die Einbuße Norwegens, wenn schon durch große Geldsummen, mittelst welcher Rußland den zerrütteten Finanzen Dänemarks wieder aufhelfen wollte, in etwas gemildert, ist doch so bedeutend, daß kein Staat in Europa durch die bestehende Ordnung der Dinge mehr verloren hat, als Dänemark, und man den blutigen Schatten eines Schill, die Häupter der grausam geopferten Hansee-Städte als vollkommen ausgesöhnt betrachten kann. Dänemark hat mit Norwegen beynahe die Hälfte seiner gesammten Besitzungen verloren, und wenn ihm gleich diese Provinz, besonders in Zeiten der Theurung und des Mißwachses, manches bedeutende Opfer auferlegte, so war sie denn doch seine erste und vorzüglichste Hülfsquelle für alle die zahlreichen Schiffs-Bedürfnisse, welche sein nicht unbeträchtlicher Handel zur See nothwendig machte. Heutzutage steht dieser schwache Staat auch als Seemacht bloß noch in dritter Reihe, und er wird daher weniger mehr auf die Ausdehnung seines Handels in fernen

Welttheilen als vielmehr auf Beförderung innerer Betriebsamkeit und auf Benutzung derjenigen Vortheile, welche ihm seine geographische Lage am Eingang in die Ostsee darbietet, bedacht seyn müssen. Diese vom Europäischen Festlande getrennte und gewissermaaßen isolirte Stellung, so wie seine Armuth, wird es bey friedfertiger Anspruchslosigkeit vor fremden Ueberfällen schützen, und keine der nach Rußland und den Preußischen Küsten handelnden Mächte sich weigern, diesem von der Natur zwischen zwey Meere hineingesetzten Zollwächter diejenigen kleinen Abgaben zu entrichten, ohne welche er nun fernerhin fast nicht bestehen könnte und die er mit Gewalt zu ertrotzen allzu ohnmächtig wäre, um so weniger da er sich seit der Trennung Finnlands von Schweden auch Rußlands mächtigen Schutzes zu erfreuen hat, und dasselbe alles Mögliche anzuwenden bemüht ist, um ihm seine dermalige Lage zu erleichtern.

In staatswissenschaftlicher Hinsicht bietet das Königreich Dänemark die merkwürdigste Erscheinung in ganz Europa dar. Das Oberhaupt dieses kleinen Staates kann mehr als irgend ein andrer Monarch, ein gesetzmäßig-despotischer, d. h. ein unumschränkter König genannt werden; denn er ist es mit freywilliger Zustimmung der gesammten Dänischen Nation. Seit der Zeit, wo dieselbe vielfältige Bedrückungen von Seiten des Adels und der hohen Geistlichkeit zu erdulden hatte, gab sie sich ganz dem Könige hin und legte mit einem fast

unbesonnenen Zutrauen ihre heiligsten unveräußerlichen Rechte in seine Hände. Es ist dieses seltsame Ereigniß um so auffallender, da die Dänen im Ganzen genommen eine aufgeklärte, Künste und Wissenschaft liebende Nation sind, zu denen der Protestantismus und das Licht der Deutschen Philosophie schon längst gedrungen sind, und die selbst schon im siebenzehnten Jahrhundert, als jene kaum recht Wurzel gefaßt hatte, in Ansehung der Aufklärung keineswegs unter ihren Nachbarn stand. Dennoch hat sich die willkührliche Herrschaft, welche sonst bloß bey rohen und unwissenden oder sittlich-verdorbenen Völkern aufkommen mag, in diesem Lande während mehr als hundert und sechszig Jahren behauptet, und es hat selbst jetzt noch nicht den Anschein als ob das Beyspiel mancher anderer Staaten hier einen ernstlichen Eindruck machen werde. Dänemark wäre um so eher einer balancirten Staatsverfassung empfänglich, als dieses Reich von geringem Umfang, wenig fruchtbar, und mit guten natürlichen Gränzen versehen ist. Aber wenn ein Volk aus eignem Antrieb seine Rechte vergiebt, und Sclave eines Herrn seyn will, so wäre es nicht rathsam, ja selbst unbillig, ihm die verschmähte Freyheit aufzudringen. — Uebrigens ist die Dänische Regierung eine sanfte und väterliche zu nennen. Während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts war ihr Benehmen musterhaft; sie wirkte im Stillen für das Glück ihrer Unterthanen, und glich gewissermaaßen einer sittsamen Frauensperson,

welche, alle auffallende Auszeichnung vermeidend ihr Bestreben nur dahin richtet, daß sie kein Aufsehen errege und nicht von ihr gesprochen werde. Bloß unter Bonapartes Oberherrschaft konnte sie ihren frühern Gang glücklicher Verborgenheit nicht weiter fortgehen; sie wurde mit in den Strudel jener unerhörten Zeitereignisse hineingerissen und sollte auch an ihrem Orte zur Verwirklichung des großen Planes der Weltherrschaft mitwirken, wurde aber, gleich den übrigen Bundesgenossen des unersättlichen Oberherrn, das Opfer seiner täuschenden Vorspiegelungen. Zur Einfachheit und zur Mäßigung durch seine gegenwärtige Lage und die Beschränktheit seiner Mittel (was in der politischen Welt wohl größeres Zutrauen verdient als die Bescheidenheit aus Grundsätzen) mehr noch als ehmals gezwungen, kann der Ehrgeiz des Königs von Dänemark von nun an vernünftiger Weise auf nichts weiter als auf Herstellung der Finanzen und auf Beförderung des Wohlstands seiner Unterthanen gerichtet seyn; und wirklich spricht der Dänen Zufriedenheit und ruhige Hingebung auch in dieser Hinsicht vollkommen zu seinen Gunsten. Nur ist hierbey zu bedauern, daß eines einzelnen Fürsten persönliche Gesinnungen nicht dauerhaft wie ein Staatsgesetz sind, und für die Zukunft, was auch die Vergangenheit dagegen zu beweisen vermöchte, wenigstens keine hinlängliche Sicherheit gewähren.

Großbritannien.

Wer immer noch der unumschränkten Herrschaft hold das Glück der Völker preist, die ihren Nacken willenlos dem vorgehaltenen Joche bieten, der richte seinen Blick auf Englands bewundernswerthe Macht, auf seine Größe, seinen Reichthum, seinen Handel, seinen Einfluß hin, vor Allem aber auf den überschwenglichen Kredit, der selbst die Größe seiner Schuldenlast, die auf ihm haftet, überwiegt, und es die unerhörte Rolle spielen ließ, die ihm seit dreyßig Jahren auf der Bühne des großen Welt-Theaters zur Durchführung beschieden war. Was ist es, das ein solches Wunder schafft, und mehr als sonst gewöhnlich menschliche Anstrengung vermag, zu leisten in dem Stande ist? Es ist das Werk einer weise-berechneten, volksthümlichen Verfassung, der Freyheit der Person und des Gedankens, der Gleichheit aller Bürger, des Königes wie des Bettlers, des Staats-ministers ebenso wohl als des Matrosen und Lastträgers, vor der Gesetze Majestät. Bald anderthalb hundert Jahre lebt nun England unter dem Schutze dieser mächtigen Aegide, die es unter manchen schwierigen Zeitumständen vor tödtlicher Verletzung bewahrt, und seinen Handel,

seinen Kunstfleiß, seinen Reichthum, nicht weniger als auch seine geistige Einsicht zu einer Höhe gefördert hat, auf welcher sie noch unter keinem Volke, so lange die Erde besteht, oder so weit ihrer Bewohner Geschichte reicht, gestanden. England hat sich in den neuesten Zeiten zu dem Rang der ersten Nation der Erde emporgeschwungen, und ist es gewissermaaßen auch jetzt noch, weil es die reichste ist, und ohne einen großen Irrthum zu begehen, könnte man vielleicht hinzusetzen, weil sie die aufgeklärteste, in Künsten und Wissenschaften wohl die erfahrenste von allen ist. In Europa, wo Großbritanniens Ueberlegenheit weniger auffallend als in andern Welttheilen ist, übt es doch, oder hat wenigstens bis auf diesen Augenblick den entschiedensten Einfluß ausgeübt, und selbst zu der Zeit, wo sein Todfeind auf dem Gipfel seiner Allmacht stand, und die Kräfte des gesammten Continentes gegen Albion gerichtet hatte, wußte es dennoch seinen Willen durchzusetzen. Gleich einer mächtigen Citadelle beherrscht England drey Seiten von der großen Europäischen Handelsstadt, und fast kein Theil derselben liegt außer dem Bereiche seiner Guineen. Zwey große Stapelplätze, Holland und Portugal, dienten ihm bisher als mächtige Waarenlager, und mitten in Deutschland besitzt es gleichsam als ein Vorwerk oder Exerzierhaus ein Königreich, von welchem aus es seine Nachbarn beobachten kann. Wo es nur immer hin gelangen kann, da sucht es festen Fuß zu fassen; von Corfu

und von Malta bis nach Helgoland hat es seine Stationen, und überall wo Schiffe segeln können, da weiß es Handelsverbindungen anzuknüpfen. Doch nicht allein das Europäische Staaten-System dreht sich, demjenigen der Planeten nicht unähnlich, um die kleine Brittische Central-Sonne, sondern sie zieht fast stärker noch die Asiatischen, Süd-Indischen, und Amerikanischen Staaten gleich Trabanten stets an sich, und läßt sie um den Schwerpunkt ihres Reichthums rollen. An siebenzig Millionen Menschen sind jetzt Großbritanniens Scepter unterthan, und zwar so auf dem ganzen Erdball vertheilt, daß ihm das Unterhalten seiner Verbindungen durch die ganze Welt vermittelst sehr zahlreicher Flotten und ungeheurer Kapitalien ein Leichtes wird. Sein Handelsverkehr ist von der Art, daß er sich leicht noch mehr ausdehnen kann, ja immer mehr erweitern muß. Beständig sucht es neue, der Rohheit und dem Stande der Natur noch näher gelegene Völker auf, zu denen es sich herab läßt, um bey ihnen Bedürfnisse, die sie selbst zu befriedigen außer Stande sind, zu wecken. Der Kaffer und der Neu-Seeländer gibt mit Freuden seinen kärglichen Reichthum hin, um dafür eine Flinte, ein Stück Eisen oder buntes Tuch zu erhalten; die Ostindischen Seiks und Dschaten-Fürsten, fast alle Maratten-Chefs, und tausend Neger-Könige ziehen ihren Luxus aus den Englischen Fabriken. Ueberall wo ein Engländer seinen Fuß hinsetzt, da folgt eine Ladung Handelswaaren,

und kein Ereigniß trägt sich in der Handelswelt zu, in das der Britte nicht verflochten wäre, und das er nicht auch als seine National-Angelegenheit zu betrachten hätte. Eine Menge patriotischer Vereine und Anstalten, welche Summen zur Verfügung einzelner Privatpersonen stellen, wie sie anderwärts kaum mächtigen Fürsten zu Gebothe stehen, haben diese allgemeine Betriebsamkeit, diese gemeinnützige Thätigkeit, und den Alles umfassenden Geist der Englischen Handelspolitik fast mehr noch als die Einleitung der Navigations-Acte gehoben, und so ist kein Zweig von Industrie, kein Fach und keine Gattung von Erwerbsquellen, welche dem Staatsbürger verschlossen wäre, und was ein unter der Herrschaft ungezügelter Willkühr stehendes Volk niemals geleistet hat, noch je zu Stande bringen wird, das ist diesem unter dem hundertjährigen Schutze einer freysinnigen Staatsverfassung ein Leichtes geworden. — Indeß ist hier der Fall, was bey verwickelten und sehr ausgedehnten Verbindungen immer zu geschehen pflegt; die zahlreichen Verhältnisse legen vielfältige und mannigfache Verbindlichkeiten auf, die Zahl der untergeordneten, fremden Wohlstand befördernden, Arbeiter nimmt in gleichem Maaße mit derjenigen der leitenden Gewinner zu, und die Verpflichtungen und Obliegenheiten werden zuletzt so verwickelt, daß es schwer hält, die nothwendige Einheit und Uebereinstimmung in die Verwaltung des Ganzen zu bringen. Zudem erregt schon an und für sich die

Größe der Macht Feinde und Neider, überall wo fremde Ansprüche von ihr verdunkelt werden, und die Thätigkeit ihrer heimlichen Widersacher wird nach Maaßgabe der Hoffnungen auf den Gewinn, welchen sie von ihrer Zersplitterung erwarten, gehoben und vermehrt. Es ist nicht zu leugnen, Englands Lage wird in dieser Beziehung je länger je mißlicher, und innere sowohl als äußere Feinde suchen dieselbe auf alle Weise zu unterhalten. Zudem hat dieses Reich in den neusten Zeiten so außerordentliche Anstrengungen für seine eigne Erhaltung und die Verminderung des Französischen Einflusses auf dem festen Lande gemacht, daß seine unermeßlichen Hülfsquellen kaum hinreichen, um die gemachte Lücke wieder auszustopfen. Gleich einem schwer Verwundeten, den das Fieber erst nach beendigtem Kampfe und nach abgekühlter Hitze überfällt, fühlt England jetzt eben am meisten das Schmerzliche der Opfer, die es seiner und Europa's Unabhängigkeit zu bringen gezwungen war. Schon vor der Französischen Staatsumwälzung auf einem ungewohnten Punkt von Macht und Größe stehend, hat England sich nothgedrungen, durch Frankreichs Anmaßungen und Bonaparte's Usurpation vollends emporgetrieben, zu einer so schwindelnden Höhe erhoben, daß es ohne Gefahr nicht mehr davon herabsteigen kann. Diese übernatürliche Entwickelung seiner Kräfte hat ihm gestattet, an alle Mächte des Festlandes ungeheure Hülfsgelder zu bezahlen, deren Rückerstattung, ja deren bloße

Verzinsung, da wo dieselben noch in Form von eigentlichen Darlehen bewilligt wurden, bey der allgemeinen finanziellen Bedrängniß, an welcher alle Staaten mehr oder weniger daniederliegen, die größten Schwierigkeiten leidet. So lange Großbritannien die Kolonien aller Europäischen Mächte mit Fabrik- und Manufaktur-Arbeiten zu versehen hatte, und in Europa selbst jede Betriebsamkeit still stand, konnte es ihm leicht möglich werden, allen seinen ökonomischen Verbindlichkeiten ein Genüge zu leisten, so bald es einmal das Mittel aufgefunden hatte, einem so ungeheuren Bedarf durch eine verhältnißmäßige Waaren-Lieferung zu entsprechen. Dieses Mittel bestand in dem kolossalen, Alles umfassenden Maschinenwesen, welches von keinen Menschenhänden abhängig, England in den Stand gesetzt hat, alle Bedürfnisse der Welt allein zu befriedigen, und durch Güte der Arbeit sowohl, als durch Wohlfeilheit der Preise alle übrigen Fabrikstaaten von der Mitbewerbung auszuschließen, ja sie selbst mit den seinigen zu versehen. So gingen für Englische Manufakturwaaren (was für Kolonial-Artikel an Geld dahin floß, und auch zum Theil noch jetzt hinkommt, wird nicht einmal mitgerechnet) mehrere hundert Millionen Thaler von dem festen Lande Europa's nach der Großbritannischen Insel *). Nun

*) Man hat berechnet, daß England in Amerika 15 Millionen, in Spanien und Portugal 10, in Italien 6, in der Levante 5, in Rußland, Schweden und Dänemark 9,

aber hat seit zwey oder drey Jahren die Zahl der auswärtigen Abnehmer, deren Regierungen alle dahin arbeiten, sie vorzugsweise zu dem Handel mit ihren Landsleuten zu zwingen, sich beträchtlich vermindert, und England, dessen Schiffe noch wie vorher die gleiche Masse roher Stoffe zur Verarbeitung aus fremden Welttheilen einführen, da sie nicht in Unthätigkeit zu Grunde gehen können, ist bey der gegenwärtigen Erweiterung seines Maschinenwesens, das auf den Bedarf von 50 bis 60 Millionen fremder Consumenten eingerichtet ward, in die Nothwendigkeit versetzt, seine Fabrikate noch wohlfeiler als sonst loszuschlagen. Auf diese Weise ist leicht zu begreifen, daß die Kapitalien der großen Eigenthümer, welche alle ohne Ausnahme Gläubiger der Regierung sind, sich nicht mehr wie ehmals vermehren können, und folglich die Vorschüsse je länger je sparsamer werden müssen. Diese Darlehen aber sind nichts desto weniger, und zwar ungefähr in immer gleichem Maaße nothwendig, da die Größe der Staatsschuld so beträchtlich geworden ist, daß die gewöhnlichen innern Hülfsquellen für die bloße alljährliche Tilgung der Interessen kaum ausreichen, und daher das, was an vorzuschießenden Kapitalien abgeht, durch Vermehrung der Taxen und Abgaben, besonders derjenigen welche auf dem

---

und im mittlern Europa 13 Millionen Menschen mit seinen Fabrik-Waaren versah; von welchen ihm nun nahe an ein Drittel mag abgegangen seyn.

Grundeigenthum haften, so viel als möglich ersetzt werden muß *). Die unmittelbare Folge davon ist eine übermäßige Vertheurung der ersten Lebensbedürfnisse, welche der verdienstlose, oder der Wohlfeilheit seines

*) Die Staats-Einkünfte Englands betragen gegenwärtig ungefähr 68 Millionen Pfund Sterling, wovon zu Bezahlung der jährlichen Zinsen etwa 47 nöthig sind. Unter der zahllosen Menge von Abgaben werden zwar die bedeutendern alle ganz allein von den Begüterten getragen, und die einzige Eigenthums-Taxe z. B. beträgt schon über 14 Millionen Pfund Sterling, d. h. mehr denn doppelt soviel als die gesammte Preußische Monarchie zu bezahlen und einzunehmen hat. Allein da diese hohen Abgaben, von denen kein Zweig der Betriebsamkeit ausgenommen ist, die Preise der Kleider und Lebensmittel nicht weniger als diejenigen der Luxus-Artikel unmäßig steigern, so wirken dieselben, wie gesagt, mittelbar auch wieder auf die dürftigere Klasse zurück. — Um von dem Verhältniß des Besteurungs-Fußes in ganz Europa einen etwelchen Begriff zu bekommen, kann man annehmen, daß im eigentlichen England jedes Individuum 108 Franken bezahlt, in Großbritannien überhaupt 81, in Frankreich 36, in den Niederlanden 33, in Bayern und Würtemberg 25, in Preußen 22, in Spanien 18, in Oesterreich 16, in den Sardinischen Staaten 13, in Schweden 12, in beyden Sizilien 11, in Rußland 11, und in Toscana 10. Diese Angabe, welche zum Theil aus Malte-Bruns Annales des Voyages hergenommen ist, besteht übrigens, wie wir vermuthen, in nichts Anderm als in der Summe der Staats-Einnahmen (diese sind wohl aus

Fabrikats wegen, nur sehr kümmerlich bezahlte Arbeiter nicht mehr anschaffen kann, und so kommt es denn, daß von den 10 Millionen Menschen, welche heutzutage in Alt-England zusammen gedrängt sind, die unge-

---

dem Mittel des Büdjet von einigen Jahren hergeleitet) dividiert durch die Einwohner-Zahl. Für die Europäischen Freystaaten ergibt sich nach eben diesem Maaßstabe folgendes Verhältniß: Zu Frankfurt zahlt der Kopf alljährlich 54 Franken, zu Bremen 28, zu Lübeck 27, zu Hamburg 25, auf den Jonischen Inseln 17, zu Santo Marino 14, und in der Republik Krakau 11. In der Schweiz, wo es keine direkten Abgaben gibt (die Zehnten und Grundzinse, wo solche noch bestehen, fließen großentheils nicht in die Staatskassen; überdieß sind sie loskäuflich, und können folglich nicht als ordentliche Auflage betrachtet werden) sondern bloß bey außerordentlichen Fällen Vermögens-Steuern ausgeschrieben werden, ist es unmöglich hierüber etwas Bestimmtes anzugeben, um so mehr da jede Kantons-Regierung es in diesem Stücke nach ihrer besondern herkömmlichen Weise hält.

Die wirkliche absolute Staatsschuld Englands beträgt wohl über eilfhundert Millionen Pfund Sterling, und sie verhält sich zu dem sämmtlichen Privat-Eigenthum im ganzen Königreich wie zwey zu fünf, oder sie übertrifft den Werth des gesammten Bodens Großbritanniens (den Preis der Juchart um den dreyßigjährigen Pachtzins, also sehr hoch angeschlagen) um wenigstens zwey Drittheile, so daß wenn in Rußland die öffentliche Schuld das jährliche Büdjet zweymal, in Oesterreich dreymal, in Frankreich viermal, in Preußen vier und ein halbmal,

heure Masse von beynahe einem Viertheil dieser Zahl sich weder beschäftigen noch ernähren kann, sondern grossentheils von Allmosen leben muß. Diese drückende Armuth, welche man in keinem Lande von Europa in

---

und in Spanien fünfzehnmal übertrifft, dieselbe in England die jährlichen Einnahmen mehr als sechszehnmal übersteigt. Ein Hr. Ladebat hat berechnet, daß, wenn man die Englische National-Schuld in Banknoten von einem Pfund Sterling neben einander legte, sie einen Raum von 4516 Quadrat-Stunden bedecken würde. In Guineen neben einander gereihet würde die Linie über 10000 Stunden lang seyn; in Englischen Schillingen könnte man füglich neunmal die Erde umwickeln, und in Pfenningen würde dieselbe siebenzehn Mal von der Erde zum Monde reichen (folglich 1,462,000 Stunden lang seyn) und nebenhin noch zweymal um die Erde und fünfmal um den Mond geschlungen werden können. Um die ganze Summe an baarem Gelde zu tragen, würden, wenn sie in Gold wäre, und jeder Träger 40 Kilogramme d. i. 85 Pfund auf sich nähme, 187,266 Menschen erfordert, nnd mehr als 131 Millionen, wenn sie in Kupfermünze wäre. Wollte man die Schuld auf Wagen transportieren, und zwar 2000 Pfund auf jedes Fuhrwerk laden, so würden dazu 7963 Wagen nothwendig seyn. Um sie in Gold zu zählen, würden, gesetzt man zählte 100 Guineen in einer Minute, und beschäftigte sich täglich 12 Stunden damit, mehr als 27 Jahre, und in Pfenningen wohl 7000 Jahre erforderlich seyn, so daß, wenn man bey Erschaffung der Welt mit dieser Arbeit angefangen hätte, sie auf die heutige Stunde noch nicht fertig wäre.

so hohem Grade und zwar neben ungeheuren Reichthümern antrifft, ist das große Uebel, an welchem England krank liegt. Bisdahin sind zwar ihre schreyenden Forderungen theils aus dem Ueberschusse der Staatseinnahmen, theils durch die Beyträge einer Menge mildthätiger Vereine und Anstalten noch immer befriediget worden. Aber wenn von nun an die öffentlichen Hülfsquellen sparsamer als sonst fließen sollten, und mithin der Kredit der Regierung bey den reichen Privateigenthümern sinken müßte (worin eigentlich die Hauptursache des materiellen Reichthums Großbritanniens besteht) so bliebe diesen Unglücklichen nichts Anderes mehr übrig, als zwischen der Verzweiflung und dem Hungertod, oder einem gewaltsamen Angriff auf das Eigenthum aller Reichen zu wählen. — Man hat von drey Auswegen gesprochen, der allmählig überhand nehmenden Verlegenheit der Englischen Finanz-Verwaltung und den vorauszusehenden Folgen derselben abzuhelfen: Der erste besteht darin, daß immer weiters entlehnt werde; aber auch vorausgesetzt, daß die Abnahme des Kredits mit der Zunahme der Schuldenlast in keinem Verhältniß stehe, und nie kein Kapital zurückgefordert werde, so kann man doch ja nur so lange borgen als man die Zinsen bezahlt; diese aber äuffnen sich mit der Vermehrung der Schulden selbst, und müßten unerschwinglich werden, sobald die noch freyen und zu versetzenden Güter den früher angeliehenen an Werth nachständen,

oder irgend eine ungewohnte Ausgabe nothwendig würde. Der zweyte besteht darin, daß man aufhörte die Zinsen zu bezahlen, d. h. daß auf die eine oder andre Weise Bankerott gemacht würde; was aber aus einer Maaßregel dieser Art entsteht, lehrt die Französische Revolutions-Geschichte. Das politische Gebäude, für dessen Aufrechthaltung nichts mehr ausgegeben wird, fällt zusammen, und Gläubiger finden sich keine mehr. Drittens ist endlich noch vorgeschlagen worden, eine allgemeine Steuer von fünfzehn Procenten von allem Privat-Eigenthum zu erheben, deren Eintreibung aber, mit Ausnahme der vorzüglichsten Staats-Gläubiger vielleicht, bey den übrigen Eigenthümern die größten Schwierigkeiten finden dürfte, aus dem natürlichen Grunde, weil es den meisten Besitzern mittlern Vermögens, wie z. B. von 10000 Pfund, weniger schwer fallen müßte, alljährlich 150 Pfund als den Betrag ihrer gewöhnlichen Versteurung zu entrichten, als auf einmal 1500 Pfund zu zahlen. Noch gäbe es ein viertes Mittel gegen dieses Uebel, das in der Verminderung der Ausgaben bestände; allein wenn schon in den Jahren 1817 und 1818 einige Truppen verabschiedet, und wirklich die jährlichen Lasten um mehrere Millionen Pfund Sterling vermindert worden sind, so ist dieses doch lange nicht hinreichend, um irgend ein Gleichgewicht in das Büdjet zu bringen, und es hat gar nicht den Anschein als ob man ernstlich darauf bedacht seyn wollte, diesen Weg

einzuschlagen, am wenigsten jetzt, da die Regierung um ihrer eignen Sicherheit willen der stehenden Truppen bedarf, und auch die Beschränkung der Gehalte in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo die Zahl der Unzufriednen ohnehin sehr groß ist, und die Partheyen erbitterter als je sind, ihre Gefahr nur noch vergrößern müßte. Man kann zwar allerdings einwenden, das Englische Staatsgebäude habe seines finanziellen Zustandes wegen darum keinen Umsturz zu befürchten, weil die ganze ungeheure Menge der Staats-Gläubiger, welche fast ohne Ausnahme Inländer sind, für seine Aufrechthaltung interessirt sey. Dieser Trostgrund ist wirklich von sehr großem Gewichte, und er mag die frohe Hoffnung nähren helfen, daß, so lange ihr Einfluß in dem Staate überwiegend seyn wird, und die Minister in Verbindung mit dem Kerne der Nation ihre Absichten gegen die entgegengesetzte Parthey durchzusetzen in dem Stand seyn werden, Englands letzte Stunde noch nicht geschlagen hat. Aber unglücklicher Weise wird der Widerstand, den diese sonst nur zum Schein oder ohne Erfolg zu machen gewohnt war, je länger je offener und wirksamer, und das Ansehen der hohen Aristokratie scheint in eben dem Maaße zu sinken, in welchem dasjenige einer rohen unumwundenen Demagogie sich zu heben anfängt. Eine unselige, und ganz unbegreifliche Verblendung des Ministeriums hat in den allerneusten Zeiten vorzüglich dazu beygetragen, dem Gange der Englischen Staatsverwaltung

diese bedenkliche Richtung zu geben; wir meinen die Einleitung des abscheulichen Processes der Königin *) Sey es nun, daß derselbe geführt wurde, um die Stärke der Regierung gegen die öffentliche Meynung zu versuchen, oder um die Aufmerksamkeit des Publikums theils von dem innern Elend, theils von auswärtigen Unterhandlungen oder von Finanz-Operationen abzulenken; sey es (was wohl weit wahrscheinlicher ist), daß derselbe bloß eine Folge unterthänigen Gehorsams gegen den Befehl des Königs, und als Mittel in seiner Gunst höher zu steigen anzusehen ist, oder aber, um die Sache auch von ihrer schönen Seite, (wenn sie anders eine solche hat) zu betrachten, wollen wir annehmen, es sey dieser Rechtshandel nur ein ungewohnter und merkwürdiger Zug Englischer National-Freyheit, oder vielleicht gar die Aeußerung einer Art von rücksichtloser Moralität (wenn gleich auf keinen Fall feinen Gefühles für Sittlichkeit) gewesen, — so war er doch immer ein grober politischer Fehler, ein Mißgriff erster Art, den nichts in der Welt mehr ganz gut machen kann. Dieser unglückliche Ehorhandel hat Großbritannien darum unermeßlichen Schaden zugefügt,

---

*) Ueber die möglichen Folgen dieses ekelhaften Handels, so wie über Englands gegenwärtige Lage überhaupt, lese man die merkwürdige, wenn schon fast etwas zu Orakel-mäßig abgefaßte, doch im Ganzen genommen gründliche und trefflich durchgedachte Schrift, betitelt: Lettres de St. James. Genf bey Paschoud 1820 und 1821.

weil er das seither eingetretene Verhältniß der entgegengesetzten Kräfte an's Licht treten ließ, und durch Enthüllung der noch nicht geahnten Schwäche der Regierung die demagogische Faktion zu dem vollen Bewußtseyn ihres erhöhten Ansehens brachte. Diese Kenntniß ist in dem gegenwärtigen Falle gefährlicher, als es der wirkliche, verschlimmerte Zustand des Gemeinwesens an sich allein nie wäre, und zwar darum, weil den Feinden der gesetzlichen Ordnung der Erfolg jedes dreisten Angriffs auf dieselbe weniger zweifelhaft als sonst vorkommen muß. Mit dem im Jahr 1814 abgeschlossenen Frieden, und mit der Wiedereinführung der Bourbonen in Frankreich ist England auf den Kulminations-Punkt seiner Größe gestiegen, und es hat sich bis 1820 stillstehend auf demselben erhalten. Seitdem aber das garstige Intermezzo zum Aergerniß von ganz Europa auf seiner politischen Bühne gespielt wurde, und die Pairs-Kammer den ekelhaften Auftrag zu übernehmen nicht unter ihrer Würde fand, die Tiefe dieser stinkenden Mistgrube zu erforschen, ist es bedeutend über seine größte Höhe hinausgerückt, indem dadurch die beyden Partheyen der Torys und der Whigs, auf deren Vereinigung allein die ministerielle Macht, und mithin die Sicherheit des Staates beruhete, wieder von einander entfernt worden sind. — Großer Pitt, was würde dein Schatten wohl sagen, wenn er einen Augenblick unter die Lebendigen zurücktreten könnte, und deine Nachfolger erblickte, wie

sie anfangs so geschickt den von dir entworfenen Plan verfolgten und mit Glück durchführten, am Ende aber sehen müßte, wie sie, statt ihm die Krone aufzusetzen, die fernern Wirkungen desselben durch einen schülerhaften Mißgriff hemmten, ja so zu sagen ganz verdarben? Er würde die Minister fragen, was sie doch bewogen habe, aus einem Privat=Vergehen einen politischen Handel zu machen, und welche Gefahr wohl aus der Nicht=Einleitung dieses Processes für England entstanden wäre? Sie hätten ihm wahrscheinlich wenig oder nichts darauf zu antworten; es wäre denn etwa (was jedoch für Staatsmänner die schlimmste aller Entschuldigungen ist) der Ausgang habe alle ihre Berechnungen zu Schanden gemacht. In Staaten, wie das ehmalige Frankreich und Spanien war, wäre wahrscheinlich aus diesem Bergami ein Concini oder ein Friedensfürst geworden, der die Staatseinkünfte verschleudert, und nichtswürdige Kreaturen über rechtliche Leute emporgehoben hätte; aber in einem Lande, wo Alles gesetzlich, und der Willkühr jeder Eingriff in fremde Rechte gewehrt ist, da würde die Gegenwart eines solchen Menschen ein bloßer Privat=Scandal, und ganz ohne alle politische Folgen geblieben seyn. Allein so bald das blinde Selbstvertrauen der Minister den gehässigen Ehstreit unwürdiger Weise zur öffentlichen Staatsangelegenheit erhob, bemächtigte sich eine furchtbare Parthey desselben, und benutzte die Stellung der Königin gegen die Regierung, unter dem Vorwand der

bedrängten Unschuld Recht zu schaffen, bloß um die Erreichung ihrer strafbaren Absichten bälder möglich zu machen. Daß diese Bewegungen und Umtriebe nichts anderes als den gänzlichen Umsturz des Staatsgebäudes zum Zweck hatten, daran wird kein Unbefangener, von den überspannten Theorien einiger ultra-liberaler Corypheen auch nur etwas Zurückgekommener zweifeln können. Die Natur der vorjährigen Ministerial-Verschwörung hat bewiesen, durch was für Mittel solche Leute zu ihrem Zwecke zu gelangen suchen, und was dem rechtlichen Theile der Nation bevorstände, wenn diese Radicalen, oder besser zu sagen, diese Feinde aller gesetzlichen Ordnung, welche fast insgesammt gar kein Vermögen besitzen, folglich bey einer Staatsumwälzung nichts zu verlieren, aber Alles zu gewinnen haben, Meister werden sollten. Es würde hier nicht mehr um neue Gesetzes-Vorschläge oder eine bloße Parlaments-Reform zu thun seyn, sondern es wäre auf Verdrängung aller Eigenthümer aus ihren Besitzungen, auf Vertheilung ihrer Güter, und folglich auf eine gänzliche Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung abgesehen. Die Revolution der Radicalen kann demnach keine politische seyn; ihnen mag forthin blos eine ökonomische genügen; denn allein durch diese könnten sie, was ihnen mangelt, das heißt Brot, bekommen. Zum bessern Verständniß dieser Behauptung mag man bemerken, daß wir drey Klassen von Radicalen unterscheiden, nämlich

erstens: die ganze Masse derjenigen rohen, unwissenden, verdorbenen, und arbeitsscheuen Menschen, welche die Hefe des niedrigsten Pöbels ausmachen; zweytens: die unglücklicher Weise in England ebenfalls sehr zahlreiche Klasse unbeschäftigter und nahrungsloser Handarbeiter, deren Gesinnungen zwar an sich friedlich und der bestehenden Ordnung nicht widerstrebend sind, die aber doch, zu wenig aufgeklärt um die wahre Ursache ihres Elends einzusehen, sich aus Verzweiflung an die wüthendsten der Demagogen anschließen würden; und drittens endlich, die Häupter und Wortführer der beyden angeführten Klassen. Diese letztern sind zwar wenig zahlreich, aber dafür nicht ohne vielseitige Bildung, Kenntnisse und Einfluß. Sie sind keine Feinde der Regierung aus Grundsätzen, sondern nur darum, weil sie keinen Antheil an derselben haben. Einige unter ihnen sind allerdings auch moralisch und ökonomisch zu Grunde gerichtet, und bey diesen läßt es sich um so leichter erklären, warum sie an das Ruder des Staates zu gelangen wünschten. Andere hingegen besitzen wirklich beträchtliches, materielles Vermögen; aber sie haben in noch größerm Maaße Ehrgeiz und Ruhmsucht, welche Leidenschaften sie blindlings, und zu ihrem eignen Verderben, in der angetretenen Laufbahn forttreiben. Kämen diese Volksgünstlinge heute in den Besitz der Staatsgewalt, so würden sie morgen schon mit ihren Anhängern und Klienten in Uneinigkeit zerfallen, und zwar darum,

weil ihnen ebenso wenig als den jetzigen Machthabern die Mittel zu Gebothe ständen, ihre Forderungen zu befriedigen; ja wenn sie auch durch ein Ackergesetz ganz England vertheilen könnten, so wüßten sie es dennoch nicht dahin zu bringen, daß der Boden genug, das ist, mehr Erzeugnisse als sonst hervorbrächte. Sie würden dann selbst von der ersten Klasse jener sogenannten Proletarien aus ihren Stellen verdrängt, und alle Wighs und Torys, alle Oppositions- und Ministeriellen Männer in den nämlichen Abgrund verschlungen werden; der ganze rechtliche Theil des Volkes müßte dabey zu Grunde gehen, und bloß Bettler und Räuber könnten aus dem großen Schiffbruch auf das Trockene gelangen. So erschrecklich ist, nach unserm Ermessen, die Größe der Gefahr, welche England im Fall einer solchen Radical-Reform bedroht, daß es wahrscheinlich um alle und jede Besitzungen dieses Reiches, um seine ganze politische Existenz, ja vielleicht um die Sicherheit auswärtiger Throne, geschehen wäre, und es beweist die bloß oberflächliche Erörterung dieser unabsehbaren Folgen, welch schwere Verantwortung alle diejenigen auf sich laden, welche unbesonnener Weise und ganz unbedenklich, ohne alle Rücksicht auf bestehende Anstalten, auf Verfassung oder auf örtliche Verhältnisse, auf Sitten, auf Bildung und Geist der Landesbewohner, in allen Staaten Revolutionen predigen, und England so gut als Alt-Spanien, Frankreich nicht

weniger als Rußland oder die Türkey, von despotischen Grundsätzen beherrscht wähnen. — Vor dem Proceß der Königin stand es ganz in der Macht der Regierung, allfälligen Ausbrüchen der beabsichtigten Umwandlung nach Belieben zuvor zu kommen; seither ist es mit ihrem Uebergewicht in dieser Hinsicht zweifelhafter geworden, und ob sie gleich die ihr zu Gebothe stehenden Mittel jetzt eifriger als sonst zu brauchen bemüht ist, so wird es doch auf jeden Fall lange dauern, bis dasselbe in seinem ganzen Umfange wieder hergestellt seyn wird; vorzüglich wenn die königliche Pöbel-Klientin, die nun von den höhern Klassen ganz verstoßen, und auch von der ehrbaren Gesellschaft des Mittelstandes ausgeschlossen ist, folglich nur mit ihren Freunden, den Reformern, Umgang haben kann, sich entschließen sollte, England nicht wieder zu verlassen, und sich dabey in der Rolle eines Catilina oder Philipps von Orleans unterrichten ließe.

Das Kritische der Lage Englands liegt demnach einerseits in dem gesunkenen Ansehen der Regierung; anderseits in der zahllosen Menge unbeschäftigter Menschen, welche den Grund ihres Elendes und ihrer Entbehrungen bloß in der Handlungsweise der bestehenden Behörden suchen, und die, weil sie gegen den Staat keine Obliegenheiten mehr zu haben wähnen, demselben auch nicht die geringste Sicherheit gewähren. Dem erstern der beyden Uebel hätte gleich anfangs durch eine Personal-Veränderung in dem Ministerium, zum Theil

wenigstens, geholfen werden können; jetzt aber kann dieses schwerlich mehr anders als durch Einführung eines neuen politischen Systems geschehen, das auf entgegengesetzten Wegen zu dem nämlichen Ziele wie das bisher befolgte führen möchte. Dem letztern, das mit der Stockung des Handels und mit dem Finanzwesen im engsten Zusammenhange steht, ist schwerer beyzukommen, weil die Ursachen desselben tiefer liegen, und sich von längerer Zeit herschreiben. Hier sollte England, außer dem Aufsuchen neuer Absatz-Oerter für seine Waaren, da in Europa die Konkurrenz je länger je größer zu werden anfängt, und selbst Länder, deren Handel es bisanhin allein führte, ihm geschlossen werden, in fremden Welttheilen aber, besonders in Amerika, wo die Bedürfnisse ganz Europäisch sind, es noch lange dauern dürfte, bis überflüssige Hände sie mit inländischen Fabrikaten versorgen könnten, — hier sollte England vor Allem auf zwey Dinge bedacht seyn, nämlich erstens: seine Ausgaben wo möglich zu vermindern, und durch die auf diesem Wege bewirkte Möglichkeit richtig zu bezahlen den Kredit des Staates aufrecht zu erhalten; und zweytens, (was fast noch wichtiger ist) ernstlich auf Ableitung oder Beschäftigung des müßigen Theils seiner Bevölkerung zu sinnen, und denselben von den Staatsbehörden abhängiger zu machen. Das Erstere könnte hauptsächlich durch Abschaffung der zahlreichen Sinecuren, und durch Beschränkung anderer allzu einträglicher Aemter, so wie

auch in ruhigern Zeiten durch Abdankung eines Theiles der stehenden Armee geschehen; das zweyte durch Erhöhung der Einkommentaxe, welche von den Begüterten um ihrer eignen Sicherheit willen allein getragen, gestatten würde, aus dem Vorschuß brotlose Handwerker durch öffentliche Arbeit zu beschäftigen; ferner durch zweckmäßige und systematische Beförderung der Auswanderungen in fremde Welttheile, wozu England durch seine zahlreichen Flotten die Mittel hätte, und endlich durch Bewaffnung einer Nationalgarde, d. i. aller derjenigen, welche irgend eine Art von Eigenthum besitzen. Dabey sollte die Regierung ganz vorzüglich ihr Augenmerk dahin richten, daß keine Einheit in das Treiben des wilden Haufens der Reformer gelange, und wo möglich durch Entzweyung der ehrgeizigsten und einflußreichsten unter den Häuptern dieser Parthey ihnen ein Vereinigungspunkt zu finden unmöglich werde, so wie auch, daß nicht fremder Einfluß die Unternehmungen dieser Unzufriedenen, welche im Fall eines Gelingens die Gräuel der Französischen Terroristen leicht noch überbieten könnten, heimlich begünstige. Einem offnen, gewaffneten Einfalle einer auswärtigen und mit den Radical-Reformern einverstandenen Macht könnte England unter den gegenwärtigen Umständen kaum widerstehen, und zu diesem möchte es bey den vielen beleidigten Interessen diesseits und jenseits des Oceans an gutem Willen gar nicht fehlen; allein davor darf es Groß-

britannien einstweilen wenigstens nicht bange werden; denn Amerika ist zu entfernt, zu jung, zu zertheilt, zu schwach und hauptsächlich allzu sehr mit sich selbst beschäftigt, als daß es auf eine solche Unternehmung im Ernste ausgehen könnte; in Europa aber gibt es keine Macht, welche einzeln genommen im Stande wäre, einen solchen Angriff mit Hoffnung einigen Erfolges auszuführen. Rußland allein dürfte es mit der Zeit dahin bringen können, eine Seemacht aufzustellen, welche der Brittischen die Spitze bieten möchte, in so fern es sich nämlich zur ungestörten Bildung derselben in den ausschließlichen Besitz eines geschlossenen Meeres, wie z. B. des Baltischen, zu setzen Gelegenheit hätte. Zur Stunde aber ist das Vernehmen zwischen Rußland und England noch so freundschaftlich, daß von jedem Tausend Schiffe, welche während der drey abgeflossenen Jahre in die Russischen Hafen einliefen, mehr als 900 Englische waren, und es sich schwerlich denken läßt, wie es zu einem Bruche zwischen beyden Nationen kommen könnte, so lange Rußland seine Flotten nicht vervierfacht haben, oder nichts gegen Ostindien unternehmen wird. Wie schwer es aber hielte, einen allgemeinen Bund gegen die Brittische Seeherrschaft, welche der Macht des übrigen Europa's so ziemlich gewachsen ist, zuwege zu bringen, das haben die mißlungenen Bemühungen des großen Gewalt-Mannes unsrer Zeit, welchen an Unternehmungsgeist und an Thatkraft nicht leicht Jemand

übertreffen wird, sattsam bewiesen. England soll demnach seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sein Inneres und vor Allem auf Bewahrung seiner Staatsverfassung richten. Diese hat sich als so vortrefflich bewährt, daß Großbritannien in dieser Hinsicht keine oder nur sehr außerwesentliche Mißbräuche abzuschaffen hat*), und es, so zu sagen, das einzige Land in Europa ist, das der politischen Wiedergeburt ganz fremd bleiben darf, ja für welches es gefährlich wäre, sich dem anderwärts gegebenen Antriebe auch nur einigermaaßen zu überlassen. Seit hundert und fünfzig Jahren sind die Britten im Besitze dessen, was die andern Völker erst noch suchen. In England, wo die Freyheit leichter als sonst irgendwo Fuß fassen konnte, hat die Konstitution der Civilisation den Weg gebahnt oder vielmehr die völlige Entwickelung derselben beschleunigt, und der erstern Erschütterung würde unfehlbar den Fall der letztern nach sich ziehen. Anderwärts erwartet man von den einzuführenden Verfassungen was an der mehr oder weniger vorgerückten Versittlichung noch mangelt, und da muß die Grundlage des Staatsgebäudes umgeändert werden. In England handelt es sich bloß um Erneuerung der

*) Neben der noch immer nicht ganz gehobenen bürgerlichen Beschränkung der Katholiken kennen wir keine andere Neuerung mehr, die nothwendig wäre, als etwa die Aenderung des Wahlsystems zu Gunsten der größern, nicht genugsam vertretenen Landes-Städte.

Aussenseiten, um Ergreifung von Maaßregeln, die den Folgen eine andere Richtung geben, nicht aber die Ursachen, welche so viel Großes gewirkt haben, aufheben; nnd eben der Umstand, daß es nicht die Grundsätze sind, welche in Großbritannien einer Aenderung bedürfen, sondern daß nur ihre Anwendung anders bestimmt werden darf, macht vielleicht die ihm drohende Gefahr in so fern noch abwendbar, als alle vernünftigen Liberalen einsehen werden, daß ihre eigne Sicherheit nur in der innigen Vereinigung mit der Regierung und den Torys gegen die gesammte Masse der Radicalen oder Schreckensmänner zu suchen sey.

England hat sich in den neusten Zeiten viel Ungerechtigkeiten, viel Bedrückungen und manche Gewaltthätigkeit, besonders in fremden Welttheilen, zu Schulden kommen lassen, und mehrere seiner Kolonien befinden sich fortwährend in einem Zustande politischer Erniedrigung, der mit den Vorrechten des Brittischen Unterthanen in Europa in dem grellsten Widerspruche steht. Nicht weniger sticht der Zustand der Katholiken in Irland gegen die anderweitige Liberalität der Englischen Staatsverfassung ab, und der, übrigens aber durch die neulich wiederholte Motion vor beyden Kammern ihrer Verwirklichung um einen starken Schritt näher gerückten, Emanzipirung dieses Theils der Brittischen Nation haben engherzige Rücksichten, und vielleicht unbegründete Furcht vor den Anmaßungen der Päpst-

lichen Kirche noch immer unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt. Großbritannien hat aber auch sehr Vieles für gemeinnützige und menschenfreundliche Zwecke gethan; es hat uneigennützige Anstrengungen, wie sie noch nie eine Nation auf eigne Rechnung gemacht, für die Erweiterung menschlichen Wissens versucht; es hat zuerst auf Abschaffung des Negerhandels gedrungen, und sie zum Theil durch Gewalt seiner Waffen durchgeführt. Verschiedene barbarische Gebräuche, wie z. B. die Menschenopfer in Ost- und Südindien sind durch seinen Einfluß, und so weit sich derselbe nur immer erstreckt, abgeschafft worden. Um die Verbreitung des Christenthums hat sich England das allerausgezeichneteste Verdienst erworben; es hat die Bücher der heiligen Schrift in alle lebendigen Sprachen und Mundarten übersetzen und darin abdrucken lassen, und in einem Zeitraum von zwölf Jahren an zwey Millionen Bibeln unter alle Nationen der Erde vertheilt. Allerdings ist es wahr, daß sich mit diesem frommen Eifer für das Heil der Seelen immer zugleich auch einige Vortheile, welche auf Verbesserung der zeitlichen Existenz abzielen, verbinden lassen. Der nackte Wilde, welcher zum Christ wird, braucht ein Hemd und Kleider, und der Brittische Bekehrer giebt das Zeug dazu. So wie der Neu-Bekehrte sich vom Stande der Natur entfernt, lernt er Bedürfnisse kennen, die ihn näher zu seinem Bildner hinziehen, und ihn zuletzt zu stetem Verkehr mit diesem zwingen. Allein man muß

der Wahrheit das Zeugniß geben, daß dieser Gewinn nicht so fast den Missionsgesellschaften und den Bibelvereinen, als vielmehr Handelsleuten zu gute kommt, welche dabey als Unterhändler dienen; und dann sind diese Vortheile, zum Theil wenigstens, allzu ungewiß oder zu entfernt, um mit den Opfern, welche sie erheischen, in irgend einen Vergleich zu kommen. Wenn der Zweck eines Unternehmens so edel ist, und die Thatsachen so laut zu Gunsten der Mittel sprechen, so ist es zudem nicht billig über die Beweggründe zu rechten; und man kann sich daher, im Fall ein Uebergewicht zur See unvermeidlich bleiben muß, des Wunsches fast nicht erwehren, daß dasselbe aus der Britten Hände in keine andre, wahrscheinlich nicht uneigennützigere, übergehen möge. Was würde es dem Preußen, dem Oesterreicher und allen Bewohnern des mitttlern Europa für Nutzen bringen, wenn Frankreich oder Rußland an die Stelle Englands träte? Gewiß würden sie dabey weniger gewinnen als sie verlieren müßten, wenn Großbritannien mit seiner Seemacht die freye Konstitution, welche Europa unter Bonapartes Tyranney aufrecht erhielt, einbüßen sollte. Wohl wird auch diese Zeit einst kommen, wo Englands freye Bewohner von andern, weniger freyen, Menschen eine Verfassung und Fesseln werden annehmen müssen, wo vielleicht Calcutta an die Stelle Londons treten wird, und nach Entfernung alles Wohlstandes die fleißig bebauten Felder in Einöden,

und blühende Manufakturen in Ruinen, von Bettlern bewohnt, verwandelt seyn werden. Der Himmel wolle, daß dieser Zeitpunkt, welcher einer Krisis für die Menschheit wäre, noch lange nicht eintreten möge! Gleich jenen fabelhaften Seekrabben, die mit ihren mächtigen Polypen-Armen die Küsten ganzer Länder umschlingen, und bey ihrem Versinken in den Meeresgrund einen Ocean erzittern machen, und ferne Schiffe mit in ihren Strudel reißen, also würde auch Großbritannien bey seinem Sturze die entgegengesetztesten Punkte des Erdballs auf das Heftigste erschüttern. —

Frankreich.

Der Abgrund der Französischen Staatsumwälzung, der so viele Mißbräuche, so viel Ungerechtigkeit verschlungen, aber auch zugleich zahllose Unschuldige elend gemacht, blühenden Wohlstand zerstört, und neben manchem wackern Verdienst auch unwürdige Glückspilze emporgehoben hat, ist noch immer nicht geschlossen. Noch steigen unaufhörlich Rauch und blitzende Flammen aus dem politischen Vulkan hervor, und immer müssen die am Rande stehenden Staatsdiener wachsam, mit geschürztem Kleide und zusammen gepackter Habe zum Aufbruche bereit stehen, damit nicht Asche oder glühende Lavaströme sie unversehens überschütten. Was nur immer mit vernünftiger Freyheit verträglich schien, ward in die Verfassungsurkunde aufgenommen, und durch Mäßigung der politischen Denkart, so wie durch Rechtlichkeit ausgezeichnete Männer wurden an die Spitze der Geschäfte gestellt, in der Absicht, die endliche, mit Mühe aus dem großen Trauerspiel und seiner blutigen Entwickelung hervorgegangene Frucht gesetzlicher Freyheit zur Reife und zu möglichster Vollkommenheit zu bringen. Aber ein frevelhafter Mißbrauch der Willfährigkeit des

Königs, den politischen Zustand seines Reiches auf billige und freysinnige Grundlagen festzusetzen, welcher Mißbrauch in der Wahl eines mit Recht verrufenen Mitgliedes des National-Convents in die Deputirten-kammer bestand, und in dessen Person die Revolution gleichsam dem konstitutionellen Königthum Hohn zu sprechen wagte, zwang zu Beschränkungen und zu Ausnahmgesetzen, welche zwar den Ausbrüchen und gewaltsamen Aeußerungen der Stimmung einer sehr zahlreichen Klasse Einhalt thaten, aber das Mißvergnügen im Allgemeinen nur noch größer machten. Mann kann es sich nicht bergen, die Unzufriedenheit der Mehrzahl der Bevölkerung Frankreichs ist so groß, daß sie in allen Maaßnahmen der Regierung für die Befestigung zweckmäßiger Anstalten nichts als Versuche gegen die öffentliche Wohlfahrt und das Glück des Volkes erblickt, und stets auf den Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge bedacht ist. Seit der zweyten Restauration hat sich, eigentlich zu sagen, Verschwörung an Verschwörung und Mordanschlag an Mordanschlag gereihet, so daß über die Zukunft dieses Landes, wenn es gleich schon alle Perioden einer Revolution von unten herauf durchlaufen und durchaus keinen neuen Glückswurf mehr zu hoffen hat, noch immer ein verhängnißvolles Dunkel schwebt. Die Partheyen, anstatt durch wechselseitige Einräumungen sich allmählig zu nähern, und Zweytracht erregende Erinnerungen aus der Vergangenheit nach

und nach auszulöschen, stehen erbitterter und unversöhnlicher als nie da; und was gewöhnlich bey dem Streite leidenschaftlicher Partheymänner zu geschehen pflegt, diejenigen, welche von den überspanntesten Grundsätzen geleitet werden, und sich nur in den Extremen gefallen, sind eben die unternehmendsten von allen. Zwar ist diejenige Parthey, welche im Ernste eine gemischte und gemäßigte Staatsverfassung unter irgend einer Regenten-Familie wünscht, eben nicht ganz unbedeutend zu nennen; aber als die vernünftigste ist sie zugleich auch die gemäßigtste und anspruchloseste, folglich in ihrem Wirken als die schwächste zu betrachten. Zudem hat sie in der mangelhaften Charte, welche seit den neuesten Aenderungen mit sich selbst im Widerspruche steht, ihren Stützpunkt verloren, und an die Stelle des frühern Zutrauens ist nun entschiedene Lauheit und Gleichgültigkeit getreten. Hingegen erscheinen auf der einen Seite die Anhänger der alten Monarchie, die Koryphéen der Feudalität mit ihren verjährten Ansprüchen als ewige und unversöhnliche Feinde alles dessen, was nur irgend einen Antheil an den neuen Interessen der Revolution genommen hat. Ihre feyerliche Erklärung geht dahin, nie in irgend eine Art von Vergleich mit denjenigen zu treten, welche nicht wie sie die unbedingte Herstellung des Alten, und ihre eigne Wiedereinsetzung in alle ehmaligen Vorrechte als Grundlage ihrer Politik annehmen: auf der andern Seite erblicken

wie in inniger Vereinigung die Freunde der Republik, die Männer von 1793 und die bisherigen Bonapartisten, oder, besser zu sagen, die heimlichen Wiedersächer aller alten und rechtmäßigen Dynastien. Sie bilden zusammen die sehr mächtige Parthey der Ultraliberalen, deren Zahl sich zu derjenigen der Ueberköniglichen wenigstens wie vier zu eins verhält. Die letztern, welche durch das Beyspiellose unsrer Zeitereignisse, durch Glück und Talent emporgekommen sind, fühlen sich durch ihre eignen Mittel stark, und hauptsächlich dadurch, daß ihre Denkungsart mit den Gesinnungen des gemeinen Volkes am meisten übereinstimmt; und so wie jene erstern sich in ihrem Gefühle erlittenen Unrechts jeder Ausgleichung abgeneigt zeigen, also sind es auch diese in dem Bewußtseyn des Beyfalls der öffentlichen Meinung und aus Furcht vor Reactionen. Hätte die Regierung einen höhern Grad von Kraft und Selbstständigkeit, so könnte sie, was Bonaparte so vortrefflich zu thun verstand, und worauf eigentlich das Wesen seiner ganzen Verwaltungs-Virtuosität beruhte, eben durch diese Spaltung, und dadurch daß sie beyde Partheyen mit gleicher Macht zu Boden drückte, sich selbst zu dem ihr fehlenden Ansehen erheben, mit erforderlicher Wirksamkeit handeln, und ihr unsicheres Daseyn auf festere Grundlagen stützen. Da es ihr aber allzusehr an eigner Haltung gebricht, so muß sie sich stets der einen oder der andern dieser zwey Haupt-Faktionen nähern, und sich derjeni-

gen verderblichen Schaukelpolitik hingeben, welche nun seit drey Jahren ihre Handlungsart auf eine so auffallende Weise bezeichnet hat, einem Systeme, das überall Mißtrauen und nirgends, selbst bey der begünstigten Parthey, vollkommene Zufriedenheit erwecken kann. Diese Schwäche und Abhängigkeit der Regierung kommt daher, daß sie weder von dem Volke eingesetzt noch durch sich selbst geschaffen ist, und die Macht, welche sie emporgehoben, ihr nicht mehr zur Seite steht. Diejenigen Franzosen, welche sich selbst die Wiedereinführung der Bourbonen zum Verdienst anrechnen, haben Unrecht; die Herstellung des königlichen Thrones ist nicht das Werk irgend einer Parthey in Frankreich gewesen, sondern es war dasjenige von ganz Europa, dem diese Dynastie unter den bestehenden Umständen allein Sicherheit gewähren kann. Daher ist durch dieselbe auch keine Parthey befriedigt worden; die revolutionnairen Interessen mußten sich für gefährdet halten, die gegenrevolutionnairen hingegen wurden in ihrer Hoffnung getäuscht; jene, wenn schon bisanhin noch durch keine Machtsprüche und Gewaltstreiche verletzt, sind doch durch den Wankelmuth der Regierung fortdauernd beunruhigt; diese aber, obschon ihnen je länger je mehr Vorschub gethan wird, können doch nicht viel Anderes als leere Versprechungen zum Trost erhalten, weil die Gefahr, sich vier Fünftheile der Nation feindselig gegenüber zu stellen, den Ministern allzu klar vorschwebt. Was das Unrecht der

Regierung in den Augen dieser sehr großen Mehrzahl hauptsächlich vergrößert und sie von ihrer Untauglichkeit längst überzeugt hat, ist ihre Einsetzung durch fremde Gewalt. Der kräftige Theil der gegenwärtigen Generation ist in der Revolution, in ihren Grundsätzen und in dem Hasse der Bourbonen erzogen und aufgewachsen; denn der Name dieses Königsstammes ist mit allen Greueln und Verbrechen jener Zeit, mit manchen Unfällen der Nation und der Demüthigung ihres Stolzes so unzertrennlich verbunden, ja gewissermaaßen so eins geworden, daß derselbe vor den Meisten, nicht ohne unangenehme Rückerinnerungen zu erwecken, ausgesprochen werden kann. Unter einer zahlreichen Klasse herrscht die Ueberzeugung, daß mit dieser Herrscher-Familie kein Heil für Frankreich zu hoffen sey, und was man auch dagegen einwenden mag, aus dieser Denkungsart allein ist Louvels That, und so mancher mißlungene Versuch ähnlicher Art hervorgegangen. Die Begriffe von Ehre und Unehre, von Regenten- und Unterthanen-Pflichten haben sich seit der großen Staatsumwälzung durchaus geändert. Jene sollen nach den Begriffen der heutzutägigen Franzosen vor Allem dahin gehen, dem Volke Ansehen beym Auslande zu verschaffen, diese, dem Fürsten die Mittel dazu zu erleichtern. Die Augen der Welt auf sich zu ziehen ist das Erste, was dem Neu-Franzosen am Herzen liegt, und ein Verdienst, das nicht glänzt, mag weder auf Achtung noch auf

Bewunderung Anspruch machen. Wer zu Aeuffnung des Kriegsruhmes und Befriedigung des Nationalstolzes etwas beytragen kann, der darf über die Wahl der Mittel in keine Verlegenheit gerathen; sie mögen auch noch so verwerflich seyn, man wird sie der Absicht wegen immer gut heißen; ja wir zweifeln sehr, ob je ein ächter Franzose irgend eine auf diesen Zweck hinzielende Handlung, wie z. B. die Treulosigkeit eines Ney und und Labedoyere war, aus dem Grunde seines Herzens verabscheuen könne. Ein geistvoller aber glänzender Verbrecher ist ihnen immer ein verdienstvoller Mann; ein stiller Dulder, ein gewissenhafter Ehrenmann, der seine Pflichten ohne Aufsehen treu erfüllt, ein Fürst, der nur den Frieden liebt, ein armer und beschränkter Wicht, welcher mehr des Mitleidens als der Verehrung würdig ist. Darum wird der König auch nicht geliebt nnd bewundert wie er es verdiente, eben weil seine Eigenschaften keine Flittertugenden und nicht von der Art derjenigen sind, welche man in den großen Cirkeln und auf den öffentlichen Plätzen der Hauptstadt hochachtet. Er wird nicht gefürchtet, weil man weiß, daß er nicht strenge seyn kann, für keinen Helden gehalten, weil er nicht zu Pferd sitzen kann, für charakterlos angesehen, weil er sich keiner Parthey in die Arme werfen will. Es ist daher auch begreiflich, warum dieser Monarch mit so ungeheuren, kaum zu beseitigenden Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und wie bisher alle seine

Bemühungen, zwey so entgegengesetzte Elemente als die Revolution und der Stockroyalismus, in Eins zu verschmelzen, fruchtlos geblieben sind. Mit Ruhe und Unpartheylichkeit, mit felsenfestem Gleichmuth ist er anfangs zwischen die zwey feindlich gesinnten Generationen, deren Ansprüche gleich überspannt und weder mit den Grundsätzen der Billigkeit, noch mit der Ruhe des Staates verträglich sind, hineingetreten; seither ist der König, von beyden Seiten geängstigt, mehrmals in's Gedränge gekommen; er hat hin und wieder Wankelmuth, Unschlüssigkeit und Schwäche gezeigt, ja den einen seiner Minister sogar zu einem Schritte bevollmächtigt, während die übrigen in entgegengesetztem Sinne Verhaltungsbefehle erhielten. Dieses hat beyde Partheyen, denen eben damit gedient seyn sollte, noch mißtrauischer als sonst gemacht, weil jede die Einwirkung der andern dabey zu fühlen glaubte, und dieselben so weit von einander entfernt, daß hier alle Elemente gesellschaftlicher Harmonie zerstört sind, und sie gleich Wasser und Oel, als zwey einander abstoßende Materien, die sich unter keiner Bedingung annehmen, erscheinen. Was demnach hier allein von der Macht und Unabhängigkeit der Regierung für den Augenblick zu erzielen wäre, das darf nunmehr bloß von der Zeit erwartet werden, und wahrscheinlich wird dieses und das kommende Geschlecht noch ganz vergehen müssen, ehe jede Spur von Zweytracht wird ausgelöscht seyn.

Dieses entgegengesetzte Streben und Wirken der zwey großen Hauptpartheyen in Frankreich, so wie der Mangel an Zutrauen der Regierung bey den revolutionnairen Franzosen, sind die Hauptursachen, welche den innern politischen Zustand des Königreiches, dessen Verwaltungs-System nach Auflösung der Deputirten-Kammer von 1815 an sich betrachtet, vortrefflich war, seither so sehr verschlimmert haben; welche einerseits die drey provisorischen Ausnahmgesetze, von denen das eine wohl niemals, das andere schwerlich so bald wieder in volle Wirksamkeit gesetzt werden dürfte, und wodurch denn auch der Verstümmlung der übrigen zwar unbedeutendern Artikel der Verfassungs-Urkunde der Weg gebahnt ist, einführten *), anderseits den König, dessen Interesse erfordert, daß er sich gewissermaaßen an das Volk an-

*) Nach dem sträflichen Mißbrauche, welcher in mehrern Departementen von den Bestimmungen des frühern Wahlgesetzes zu Gunsten der kleinern Grundeigenthümer gemacht wurde, wird es kein Unbefangener der Regierung verargen können, daß sie solchem Unfug auf dem einzigen ihr zu Gebothe stehenden Wege zu steuern bedacht war. Was das zweyte, nun wieder aufgehobene, Ausnahmgesetz, nämlich die Beschränkung der persönlichen Freyheit anlangt, so ist hierüber sehr viel sowohl dafür als dagegen anzuführen, und es setzt, zumal in Zeiten politischer Unruhen immer eine große Mäßigung von Seiten der vollziehenden Gewalt voraus, wenn eine solche Maaßregel nicht zu allerley gewaltthätigen und willkührlichen

schließe, um den Ansprüchen des Adels, wenigstens desjenigen in den Provinzen, Einhalt zu thun, zwangen, sich den Prinzlich-Gesinnten wiederum zu nähern. Diese Parthey des ehemaligen Feudal-Adels, welcher ohne viel zu haben noch zu leisten, doch von Allem Nutzen ziehen möchte, ist für Frankreich, dessen Grundeigenthum gegenwärtig großentheils unter eine Menge kleiner Besitzer vertheilt ist, ganz und gar nicht das, was für England die Torys sind, welche ausschließlich aus großen Eigenthümern bestehen, und deren 400,000 unabhängige Familien so zu sagen den Kern der Nation ausmachen. Denn dort war es immer dieser bloß auf persönliches Verdienst oder großen Besitzstand, nicht aber auf Kasten-Vorrechte sich stützende Adel, welcher die Macht des Königs einschränkte, und die Freyheiten des Volkes festsetzte.

Schritten Anlaß geben soll. Was dann endlich die Beschränkung der Preßfreyheit rücksichtlich auf die Zeitungen betrifft, so ist dieselbe, wenn nicht ungerecht, doch wenigstens unpolitisch, und man kann sie allein durch die aus dem Gefühle eigner Schwäche entstandene Furchtsamkeit der Regierung erklären; denn die Freyheit der Journale hat unbestreitbar den Vortheil, daß sie um wohlfeilen Preis die Partheyen befriedigt, die sich nie ganz für verloren halten, so lange sie sprechen dürfen, und daß selten eine bewaffnete Opposition auftritt, so lange eine schriftstellerische das Handwerk üben darf. Das Beyspiel Englands beweiset die Wahrheit dieser Behauptung auf eine ganz unwiderlegbare Weise.

In Frankreich hingegen trachtet der aus den Trümmern der alten Zeit wieder emporstrebende hohe Adel den König unter seine Vormundschaft zu nehmen, und sich zugleich auch das Volk zinspflichtig zu machen. Es hat derselbe jetzt, da die Regierung, wie gesagt, durch das sehr ungestüme Benehmen der linken Seite veranlaßt wurde, ihm wieder näher zu treten, so viel Einfluß und Ansehen gewonnen, daß er eine Art von Gegengewicht zu bilden in den Stand gesetzt worden ist, was ihm unter andern Umständen und mit dem frühern Wahlgesetze niemals möglich gewesen wäre. Würde Frankreich nicht von diesen drey aus einander strebenden Kräften der Ultra-Liberalen, der Ueberköniglichen und der Ministeriellen gleichsam in sich selbst gelähmt, sondern von einer im Sinne der Revolution, d. i. nach den Wünschen der großen Mehrzahl des Volkes handelnden Regierung geleitet, so möchte es wohl jetzt noch unter allen Europäischen Mächten des Festlandes, und selbst Rußland nicht ausgenommen, die erste Rolle zu spielen im Stande seyn. Die Verbündeten wußten daher sehr wohl, was sie thaten, als sie den Franzosen die Bourbonen wieder zu Regenten gaben; denn die von dieser Dynastie gegen die übrigen Mächte eingegangenen Verbindlichkeiten erlauben ihr nicht, sich dem von der Nation ohne Unterlaß gegebenen Antriebe zu überlassen, und gewähren folglich jenen eine sicherere Bürgschaft als alle und jede mit dem Volke selbst getroffenen Verkommnisse. Gerade jetzt hat, wie

wir überzeugt sind, Europa die schnelle Wiederherstellung der Ruhe mehr als allem Andern der Behauptung dieser Herrscher-Familie auf dem Throne von Frankreich, und ihrer Stellung sowohl gegen die übrigen Fürsten als gegen die Revolutions-Männer zu verdanken. Wäre in gegenwärtigem Zeitpunkt eine revolutionnaire Regierung an der Spitze des Französischen Volkes gestanden, so hätte sie sich unfehlbar mit gewaffneter Hand in die Italienischen Angelegenheiten gemischt, und die Flamme des Krieges würde von Neuem, vielleicht über halb Europa, ausgebrochen seyn. Darin liegt aber eben das Unglück des heutzutägigen Frankreichs, und die Schwierigkeit es in friedlicher Eintracht mit sich selbst, seinen Nachbarn unbeschadet, und zur Zufriedenheit seiner eignen Bewohner zu regieren, daß, nach dem, was es unlängst gewesen ist, seine noch immer beneidenswerthe Lage ihm nicht mehr genügt. Das Glück ihrer kriegerischen Unternehmungen, und der lange Taumel des Sieges hat den Franzosen dergestalt den Kopf verrückt, und einen solchen Schwindelgeist in ihnen erzeugt, daß sie sich von der Natur und wie von Rechtswegen dazu berufen wähnen, die erste Rolle unter den Europäischen Nationen zu spielen, und eine gesetzliche Vormundschaft über dieselben auszuüben. Nichts ist gewöhnlicher, als die Freunde der Revolution, die heimlichen Anhänger des Bonaparteschen Systems und jener Familie, d. h. die ewigen und natürlichen Feinde der Bourbonen (was

sie auch immer dagegen und von ihrer Anhänglichkeit an den verfassungsmäßigen Thron anführen mögen) von der Erniedrigung und der Zerstückelung Frankreichs sprechen zu hören, das sie als einen verstümmelten, wehrlosen Körper ohne Arme und Füße darstellen, gleich als ob es der Reiche, die nahe an 30 Millionen kriegerischer Einwohner zählen, 870 Millionen Franken jährlicher Einkünfte haben, so zusammen gedrängt und in Eines verschmolzen, wie Frankreich, sind, in Europa noch manches gäbe! Diese Franzosen leben jetzt weniger in der Gegenwart als in der Vergangenheit; ja es ist gefährlich, sie von dem zu unterhalten, was sie seit dem Sturze Napoleons geworden sind, und wer immer von dem jetzigen Glücke Frankreichs, von seinem im Frieden blühenden Zustande, von seiner Macht und seinem Einfluße sprechen will, der muß sich darauf gefaßt machen, in lebhaften Streit und in sehr ernstliche, unangenehme Händel verwickelt zu werden. Wie sehr dieser aus den Institutionen des großen Reichs hervorgegangene Eigendünkel, diese gränzenlose Ehr- und Ruhmsucht einer fortdauernden Nahrung bedürfe, beweist der gute Erfolg aller und jeder Unternehmungen, deren Zweck dahin dahin geht, jene glorreichen Tage Französischer Oberherrschaft zu verherrlichen, ihre Rechtmäßigkeit zu beweisen, und das Andenken an später erlittene Unfälle auszulöschen. Die Verblendung ist in dieser Hinsicht so allgemein und so groß, daß nicht nur das Historische

aus der Revolutions-Geschichte, wenn gleich durch übertriebene Lobeserhebungen entstellt und bis zum Ekel unter allerley Formen wiederholt, sich einer steten, günstigen Aufnahme zu erfreuen hat, sondern daß sogar neulich die in Rücksicht auf Lügenhaftigkeit ihres Gleichen nicht habenden Moniteur-Bulletins, gleich schlichten Erzählungen faktischer Thatsachen, neu aufgelegt, und als ein historisches Denkmal in ein Ganzes zusammen gedruckt, mit ungewöhnlicher Begierde gesucht und verkauft worden sind. Diese ausschließliche, alles fremde Verdienst mit schnöder Verachtung behandelnde, Eigenliebe, dieser unbändige Nationalstolz, dem sonst der alleinige Weihrauch des Kriegsruhmes genügte, erstreckt sich nun über Alles, was nur irgend eine Art von Nebenbuhlerey bey andern Völkern voraussetzen könnte; er windbeutelt im Wissenschaftlichen nicht weniger als im Politischen, in Zivil-Angelegenheiten eben so sehr als in militärischen, und sogar die Einsichtsvollsten unter den Ultra-Liberalen entblöden sich nicht ganz unverholen zu behaupten, es gebe nur eine wissenschaftliche Bildung, nur eine Geisteskultur, nur eine ächte Kenntniß, und diese sey die Französische. Daher kommt es denn auch, daß ihre Literatur, wenn gleich nicht mehr über eine und dieselbe Form geschlagen und gezwungen auf einen politischen Zweck hinzielend, wie unter Hebert und Bonaparte, als sie an sogenannte Bearbeiter der öffentlichen Meinung beyderley Geschlech-

tes verpachtet war, doch noch immer, und im Allgemeinen wenigstens sogar mehr als nie, den gemeinschaftlichen Charakter einer absprechenden, unverträglichen, oftmals oberflächlichen und hohlen, ja sogar bisweilen komödiantisch-aufgeblasenen, und auf Stelzen einherschreitenden Manier hat, welcher jedoch das Lob gebührt, daß sie niemals unbehülflich, breit und plump, noch verworren oder dunkel wird *). Man kann daher wohl sagen, daß es in dem Wesen der heutzutägigen Franzosen liegt, sich in Allem über andere Menschen erhaben, und von der Natur zu einer Art von Vormundschaft über sie berufen zu glauben. Bey einer solchen Stimmung der großen Mehrheit dieser Nation wird man es ohne Zweifel leicht begreifen können, daß ihr mit einer sanften, väterlichen und friedliebenden, vielleicht mitunter auch etwas schwachen Regierung, die sie zugleich mit einer stellvertretenden Verfassung an die Zuchtruthe eines grausamen, aber ihrer Ruhmsucht un-

*) Es läge ganz außer dem Zwecke vorliegender Schrift, die Franzosen hier einzeln, und in ihren liebenswürdigen Beziehungen, besonders im Verhältnisse des gesellschaftlichen Umganges, zu betrachten; wir sprechen von ihnen nur kollektiv, und in politisch-nationaler Hinsicht, in welcher denn freylich nur Eines löblich und nachahmungswürdig an ihnen ist, nämlich ihr Gemeingeist und das Zusammenhalten in Angelegenheiten allgemeinen, die ganze Nation in Bezug auf andre Völker betreffenden Interesses.

ablässig schmeichelnden Despoten vertauscht hat, wenig gedient ist; und daß ein Volk, das jederzeit so gern verwegene Entschlüsse gefaßt, dessen unruhiger und beweglicher Geist oft aus bloßem Muthwillen in auswärtige Verhältnisse gegriffen, auch jetzt keine Gelegenheit unbenutzt lassen wird, um sein verlornes Ansehen im Auslande, und die über seine Nachbarstaaten geübte Oberherrlichkeit wieder herzustellen. — Dieses führt uns auf die auswärtigen Verhältnisse Frankreichs, welche wir vor den noch anzustellenden Schlußbetrachtungen über die mögliche Verbesserung seines innern Zustandes mit einem kurzen Worte berühren wollen.

Frankreich in seinem dermaligen Zustande ist mit allen übrigen Staaten ausgesöhnt, und es hangt bloß von ihm ab, dieses gute Vernehmen fernerhin beyzubehalten. So lange Eintracht unter den übrigen großen Mächten keine Feindseligkeit unter ihnen selbst aufkommen läßt, und in Frankreich die eingeführte Ordnung der Dinge aufrecht erhält, so lange wird auch von Seite dieses letztern Staates der Friede nicht gestört werden können. Im entgegengesetzten Falle aber wären der Ursachen, oder besser zu sagen, der Vorwände mehr als genug für diesen vorhanden, um denselben zu brechen. Die periodischen Zeitschriften der Ultra-Liberalen, und ihre Reden in verschiedenen Sitzungen der Deputirten-Kammer beweisen genugsam, wie ungeduldig man die Trennung Belgiens und des linken Rhein-Ufers, Savoyens und

des Piemonts erträgt, und manches Ereigniß in benannten Ländern thut kund, wie geflissentlich die Hoffnung einer Wiedervereinigung daselbst unterhalten wird. So ist, die Pyrenäische Halbinsel ausgenommen, wohl keiner unter Frankreichs Nachbarstaaten, auf welchen die gierigen Blicke eroberungssüchtiger Freyheitsmänner und müßiger, umsonst Beförderung hoffender, Soldaten nicht gerichtet wären. Von allen unter der Bothmäßigkeit des Französischen Kaiserreiches gestandenen Ländern sind ohnehin die eben genannten diejenigen, welche sich von selbst am meisten zu demselben hinneigen. In Belgien vornämlich, wo Sprache, Religion und Sitten das Volk auffallend von dem Nord-Holländer entfernen, und ohne Vergleich mehr zum Franzosenthume hinziehen, herrscht dabey noch so viel revolutionnairer, oder wenn man will, anti-legitimer Sinn, daß ein kleiner Funke von den Bekennern dieses letztern angefacht, leicht die entzündbare Masse in Flammen setzen, und die Niederländische Regierung in einen Krieg mit Frankreich, dessen jetzige Politik in dieser Hinsicht sich wohl nicht immer gleich bleiben dürfte, verwickeln könnte, an welchem aber England und Preußen, so gut als wenn der Angriff auf sie selbst gerichtet wäre, Theil nehmen müßten, und dem wahrscheinlich auch der Deutsche Bund nicht fremd bleiben dürfte. Auf der andern Seite liegen als noch schwächere Dämme, Savoyen und Piemont, welche Länder die große Mehrheit der Franzosen eben so sehr wie

ihr rechtmäßig erworbenes Eigenthum betrachten, als die Oesterreicher heutzutage Venedig für das ihrige erklären und ansehen. So bald hier irgend ein Versuch gemacht würde, festen Fuß zu fassen, müßte Oesterreich sich seines Italienischen Gränzwächters annehmen, und wahrscheinlich könnte auch England kaum gleichgültiger Zuschauer eines solchen Kampfes bleiben. Sollte vollends von Frankreich her ein Versuch auf das linke Rheinufer gemacht werden, so würden Preußen, Deutschland, Oesterreich und die Niederlande, vielleicht alle zugleich, an dem Streite Antheil zu nehmen gezwungen. So wie also das revolutionnaire Frankreich in den Fall käme, seine nicht aufgegebenen Ansprüche geltend zu machen, so müßte auch das ganze mittlere Europa unfehlbar in den Kampf hineingezogen werden, eben weil die kleinern Gränzstaaten Frankreichs insgesammt nur in sofern Bestand haben, als sie von größern unterstützt sind. Diesen letztern besonders ist es daher, welchen die Erbitterung des neuen Frankreichs gilt. Seine Freundschaft mit Oesterreich, welches ihm in Deutschland, vorzüglich aber in Italien, im Wege steht, wird ebenso wenig aufrichtig seyn, als es dieselbe zwischen Oesterreich und Preußen, deren Interessen sich in Deutschland immerfort reiben, selbst seyn kann. Auch mit Preußen kann Frankreich, so lange dieses den Niederrhein besitzt, sich nie aussöhnen, und was endlich die Gesinnungen aller nicht emigrirten Franzosen gegen England anbetrifft, so sind diese allzu

bekannt, als daß es nöthig wäre, hierüber auch nur ein einziges Wort zu verlieren. Es scheint uns demnach, die jetzt eingeführte Ländervertheilung, und der gegenwärtige Besitzstand an den Gränzen Frankreichs werde nur in so fern fortdauern können, als die Bourbonen, deren Gedanken mehr auf ihre eigne Erhaltung als auf Gebietsvergrößerungen gerichtet seyn müssen, sich auf dem Throne behaupten werden. Was aber in ihrer Stellung gegen die fremden Mächte als besonders merkwürdig erscheint, das ist der Zustand von Lauheit und selbst von Kälte und Spannung mit Frankreichs ältesten Bundesgenossen, als da sind Spanien und Schweden, so wie hinwiederum der vertraulich-freundschaftliche Fuß, auf welchem es mit seinen ewigen Widersächern d. h. mit England und mit Oesterreich steht.

Richten wir nun noch unsern Blick auf den politisch-moralischen Zustand Frankreichs, so fällt uns da vor Allem die entgegengesetzte Richtung, in welcher der Geist des Volkes von den beyden Extrem-Partheyen bearbeitet wird, so wie auch der Abstand in die Augen, mit welchem Leute, die sonst das Heil der Welt nur in der Bonaparteschen Alleinherrschaft zu sehen gewohnt waren, nunmehr über die allerunbedeutendste Beschränkung bürgerlicher Freyheiten die bittersten Klagen erheben, welche des Dienens in ihrer Heimath bloß darum so müde geworden zu seyn scheinen, weil sie in dem Ausland nichts mehr zu beherrschen finden, Leute, deren Losungswort

die Freyheit geworden ist, seitdem sie keinen Despoten mehr aus ihrer Wahl und Mitte haben können, die beständig nach Freyheit schreyen, ohne zu wissen was Freyheit ist, und welche alle begangenen Fehler nur den Menschen zuschreiben, während sie oft mehr in der Natur der Zeitumstände liegen; Leute, die von den Regierungen vollkommene Anstalten zu erwarten sich für berechtigt halten, während ihr individuelles Leben und Wirken, um das Wenigste zu sagen, eine Reihe von Fehltritten und Mißgriffen ist, die eine unbegränzte Vaterlandsliebe, einen glühenden Eifer für alle Liberale und Verfassungsmäßige heraushängen, und dabey Handlungen begehen, welche nichts als Erbitterung der Gemüther, Haß und Zweytracht, Unordnung, Aufruhr, Raub und Mord zum Zwecke haben. Es ist nun einmal ausgemacht, und durch eine dreyßigjährige Erfahrung erwiesen, daß die Franzosen eine demokratische Staatsverfassung, und folglich wohl auch ein republikanisches Königthum zu vertragen unfähig sind. Sogar eine Verfassung von der Art der Englischen mag unter Umständen, wie die gegenwärtigen, ihren Bedürfnissen kaum ganz entsprechen, und ihnen das ersetzen, woran es wenigstens dem größten Theile derselben hauptsächlich gebricht, nämlich Ehrfurcht vor der gesetzlichen Gewalt und stille Wirksamkeit in einem friedlichen Kreise; weil, sobald ein Volk, das sich nach einer andern Ordnung der Dinge sehnt, an öffentlichen Verhandlungen Theil nehmen kann, und das Maaß der

Vertheilung öffentlicher Gewalt an die Staatsbehörden von ihm abhangt, daraus Unfug und anarchische Auftritte entstehen müssen. Darum ist es billig, daß in die Wagschaale der obersten Gewalt ein größeres Gewicht gelegt werde, als in diejenige des ihr entgegenwirkenden Volkshaufens; denn sonst fehlen dem Fürsten die Mittel, thätlichen Ausbrüchen der durch die neusten Ereignisse und die Wuth, womit alle Partheyen einander bekämpfen, aufgeregten Leidenschaften vorzubeugen. Es ist dieß um so nothwendiger, da unablässig Versuche gemacht werden, die gesetzlich bestehende Ordnung umzustürzen, und dergleichen wahrscheinlich noch mehr werden unternommen werden. Die Anschläge eines Porlier, Mina, Lacy und Vidal, welche das Gute wollten, scheiterten anfangs auch; soll man sich denn so stark freuen, wenn die finstern Complotte der Patrioten von 1816 und der schwarzen Stecknadel im Jahr 1817, diejenigen der Empörer zu Grenoble und Lyon, die Militär-Verschwörung von 1820 und andre Anschläge vereitelt wurden? Soll man in seiner Zuversicht so weit gehen, um zu glauben, daß das Laster weniger unternehmend als die Tugend sey, und daß dergleichen Versuche nicht leicht wiederholt werden könnten? Zwar wird der Tod des Mannes von St. Helena, der, ob er gleich schon seit geraumer Zeit politisch gestorben war, doch bey Vielen noch immer der Gegenstand strafbarer Hoffnungen geblieben ist, diesen Bestrebungen, welche großentheils

bloß die Wiedererhebung seiner Familie zum Zweck hatten, eine unzusammenhängendere Richtung geben müssen; und in dieser Hinsicht ist jenes Ereigniß für Frankreich und die Bourbonen allerdings ein Glück zu nennen. Aber nichts desto weniger wird dasselbe schwerlich vermögend seyn, alle verkappten Freunde der Usurpation mit den Grundsätzen der Gesetzmäßigkeit alsobald auszusöhnen. Der Bonapartismus ist mit dem Stifter desselben nicht ausgestorben; sein Geist lebt noch fort, und die Saat, die er ausgestreut, hat zu tiefe Wurzeln geschlagen, um mit einem Male wieder vertilgt werden zu können. Vielleicht wird wohl in einiger Zeit, wann erst dieser unbändige Gährungsstoff wird ausgetobt haben, die Einführung einer ächt-volksthümlichen Regierungsform, des wankelmüthigen Charakters der Franzosen ungeachtet, nicht mehr in das Reich des Unmöglichen gehören. Aber damit dieses thunlich werde, müssen die Gesinnungen der Menschen sich verbessern und dieselben durch ruhiges Verhalten während einiger Jahre Bürgschaft für die Reinheit ihrer Absichten geben; denn um gute Staatsbürger zu ziehen muß man vorerst sittlich-unverdorbene Menschen bilden. Die Religion und die Moral arbeiten hier der Politik in die Hand, und jenen beyden erstern wieder aufzuhelfen ist was den Franzosen jetzt hauptsächlich Noth thut. Ihre beyspiellose Staatsumwälzung hat in dieser Hinsicht auf die untern Volksklassen (unter den höhern Ständen, besonders denjenigen,

welche in der verpesteten Atmosphäre des Hofes und der Hauptstadt standen, war schon vor derselben nichts mehr zu verderben) so traurige Wirkungen hervor gebracht, daß es noch heutzutage Tausende erwachsener Menschen giebt, welche in jener für die Jugend so unglücklichen Zeit geboren und auferzogen, ihre Kindheit in Dörfern verlebten, wo keine Geistliche waren, kein Gottesdienst gehalten wurde, die weder Taufe noch Konfirmation erhielten, und dann später, ohne je etwas von Religion gehört zu haben, als Soldaten zur Armee kamen, ja daß es sogar noch zu der jetzigen Stunde, d. h. dreyßig Jahre nach den Stürmen der Revolution, Gemeinden gibt, denen es an Seelsorgern und an geistlicher Obhut ganz gebricht. Wenn man sich mit Recht gegen die Anmaßungen der Päpste und ihrer Kirche, welche unangefochten mit einer Art von Weltherrschaft geendet hätte, aufgelehnt hat, so war doch das Verfahren der weltlichen Regenten nur in so weit zu billigen, als sie es nicht thaten, um die ganze Macht an sich zu reißen. Aber in Frankreich hat die unumschränkte weltliche Herrschaft in gleichem Grade um sich gegriffen, als die Kirche aus ihren Rechten verdrängt, und das Gegengewicht, welches dieselbe bey dem gänzlichen Mangel an Coercitiv-Mitteln sonst bildete, beseitigt wurde. Es sind, nach unserm Dafürhalten wenigstens, nicht so fast die durch eine falsche Philosophie in Umlauf gebrachten Begriffe und leichtfertigen

Grundsätze, als vielmehr der Mangel an Religiosität bey den revolutionnairen Regierungen, und die von oben herab absichtlich ausgehängte Geringschätzung aller gottesdienstlichen Uebungen, welche das Ansehen der Kirche in Frankreich so sehr untergraben, und Alles, was Religion heißt, in's Lächerliche gezogen hat; ja welche so zu sagen, die Irreligiosität in diesem Lande zum Volksvorurtheil machte, und ihr in den Augen der Menge gewissermaaßen etwas Verdienstliches erwarb, indem sie dieselbe mit dem falschen Gefühl des National-Ruhmes zu verwirklichen wußte. Eine angesehene Kirche im Staat sollte daher einer Regierung, die nicht wie die Napoeleonische nach unumschränkter Herrschaft strebt, durchaus keinen Anstoß geben, und es scheint uns, daß wenn es in einem wohlgeregelten, aus gesunden Elementen bestehenden, Gemeinwesen sehr wohlgethan ist, keinen Kultus vor dem andern zu begünstigen, es hinwiederum in einem Lande, das durch ungeheure Zeitumstände alles religiosen Sinnes verlustig geworden ist, nicht weniger gerathen wäre, irgend einer Religion eine politische Existenz zu verschaffen. Aber auch die Lehrer derselben, die Geistlichen, für deren ökonomisches Auskommen durch gleichmäßige Vertheilung der Einkünfte vorerst zu sorgen wäre, müßten sich in diesem Falle zu den Einsichten des Zeitalters zu erheben trachten, und nicht mit Jesuiten-Kniffen und durch Missions-Anstalten zu erzielen suchen, was allein durch gründliche, wohl-

wollende, und faßlich = aufgeklärte Belehrung zu erreichen möglich ist. Sie sollten bedenken, daß das wahre Christenthum das Licht ebenso wenig scheuen darf, als eine vernünftige Religion mit ächter Philosophie im Felde zu liegen braucht, und daß man die Religion mit der gesunden Vernunft geradehin in Widerspruch setzt, wenn man den Uebertreibungen einer falschen Aufklärung, und der Zweifelsucht des Unglaubens dogmatische Orthodoxien entgegenstellt. Ueberhaupt sollte man sich von der großen Wahrheit überzeugen, daß es nicht die Gewinnung äußerlicher Bekenner des Christenthums ist, durch welche man demselben einen wahren Dienst erweist, sondern daß die zuverläßigen Bekehrten nur aus Solchen bestehen, die es aus Ueberzeugung geworden sind, ja daß es sogar leichter ist, aus einem Atheisten einen Schwärmer, als einen sittlich = religiosen Menchen zu machen. Wie wenig diejenigen, welche in Frankreich seit der Restauration die Leitung des Kirchenwesens besorgt haben, den Geist unsrer Zeit zu fassen vermögen, beweist die Art, wie sie die Religions = Verachtung zu bekämpfen gesucht haben, und daß sie im neunzehnten Jahrhundert die nämlichen Waffen, deren man sich zu diesem Ende hin im fünfzehnten bediente, gebrauchen zu müssen glaubten. Mit heiligen Mummereyen und mit geistlichem Gaukelspiel wird heutzutage, zumal bey einem witzigen Volke, welches das Lächerliche alsobald auffaßt, und sich vor demselben mehr als vor der Schande des

Verbrechens fürchtet, nimmermehr etwas ausgerichtet werden. Es muß hier mit Würde und Einfachheit von oben herab, durch That mehr noch als durch Rede eingewirkt werden; denn das Beyspiel der höhern Stände, und aller derjenigen Personen, welche sich durch Amt oder durch Geburt in einer dem öffentlichen Blicke nicht entgehenden Stellung befinden, macht immer Eindruck, und nöthigt sogar den leichtfertigsten Menschen Achtung ab, sobald sie keine Gleißnerey dabey vermuthen können.

Was aber vor Allem andern dem Uebel aus dem Grunde abzuhelfen geeignet wäre, das ist eine zweckmäßige Erziehung der Jugend. Wir verstehen darunter nicht diejenige Schein- und Afterbildung, welche nur auf Bühnen und in Gesellschaften zu glänzen weiß, noch überhaupt jenem oberflächlichen Unterricht in einigen Parade-Künsten und in wissenschaftlichen Scheinfertigkeiten, deren man sich unter vernünftigen Menschen eher schämen als rühmen sollte; eben so wenig haben wir dabey die bloße Ausbreitung des gegenseitigen Unterrichtes in seinen ersten Elementen im Auge. Es wird hiermit heutzutage in Frankreich von halbgebildeten Ultra-Liberalen fast nicht weniger marktschreyerischer Unfug getrieben, als von den steifen Ultra-Royalisten mit ihren Missions-Anstalten. Auch in dem Guten führt das Uebermaß zum Schlechten, und dieser Wechsel-Unterricht unter Taglöhnern, Soldaten und Bedienten wird, insofern er nicht in seine wahren Gränzen eingeschlossen

ist, nur dazu beytragen, das Elend und die Unzufriedenheit unter den niedern Volksklassen zu vermehren*). Was wir unter einer zweckmäßigen Erziehung verstehen, besteht in derjenigen Art von Bildung und Humanität, welche das Resultat eines gründlichen Unterrichtes vereint mit dem Gefühle für das Gute und Sittliche ist, in der Erlernung dessen, was der Mensch zu seinem Stande und als nützlicher Bürger braucht, in der Kenntniß seiner Pflichten gegen Gott und die Menschen. Mit der Achtung für das Rein-Sittliche muß bey der zarten Jugend der Anfang gemacht werden, wenn anders die verderblichen Eindrücke des Beyspiels der letzten Gene-

*) Zur Steuer der Wahrheit muß indeß bemerkt werden, daß hier im Ganzen genommen weit mehr durch das Zuwenig als das Zuviel gesündigt wird. In dem Büdjet für 1820 finden sich 190000000 Franken für den Kriegsbedarf (die Marine nicht mit einbegriffen) und 1900000 für den öffentlichen Unterricht angewiesen; woraus sich denn zum Theil erklären läßt, daß noch zu Anfang dieses Jahres von 44000 Gemeinden, welche Frankreich enthält, mehr als 25000 waren, welche keinerley Schulen hatten. In dem dießjährigen der Deputierten-Kammer vorgelegten Büdjet wurden neben der Summe von ungefähr 2 Millionen für den öffentlichen Unterricht überhaupt, 50000 Franken zu Anlegung und Verbesserung von Primar-Schulen bewilligt, so daß auf jede der 25000 Ortschaften, welche gar keine Lehranstalten haben, die Summe von 40 Sous zu vertheilen wäre.

ration bey ihr verwischt werden sollen. Was kann der Staat, dessen Hauptbedürfniß forthin die Handhabung gesetzlicher Ordnung und der Friede ist, für Hoffnung von jenen Schwärmen verwilderter und unbeschäftigter Kinder fassen, welche die Straßen-Ecken und die öffentlichen Plätze der großen Städte umlagern, die nichts als gottlose und unzüchtige Reden hören und aussprechen, und indem sie sich allen Arten sinnlicher Neigungen hingeben, schon frühe für jedes Laster empfänglich gemacht werden, auch wenn ihnen dann späterhin ein oberflächlicher kümmerlicher Unterricht im Lesen und Schreiben ertheilt wird? Die Entstehung des Lasters verhindern, heißt schon viel für die Beförderung der Tugend thun, und hier muß demnach, soll anders das Uebel mit seiner Wurzel ausgerottet werden, der Anfang gemacht werden.

Will man die Jugend in der Liebe des Vaterlandes, und in jenem lobenswerthen Eifer für das allgemeine Beste, welcher edle Gemüther so gerne begeistert, auferziehen, so gewöhne man sie nicht an eine eitle Ruhm- und Prahlsucht, welche alles fremde Verdienst mit schnöder Verachtung von sich stößt, und in der eigensüchtigen Ueberzeugung lebt, die Nation, zu welcher man gehört, sey von der Natur zur Herrscherin über die andern Völker bestimmt. Ein solcher Patriotismus wird das Unglück des Volkes, unter welchem er einheimisch geworden, und zur Geißel aller seiner Nachbarstaaten. Ebenso, um die Bewunderung für Heldenthaten bey den jungen Leuten

rege zu machen, stelle man ihnen nicht stets die Gräuel einer blutigen Revolution vor Augen; um sie mit ihren Bürgerpflichten bekannt zu machen, gebe man ihnen nicht aufrührerische Flugschriften in die Hände, oder um denselben Liebe zu ihrem König einzuflößen, hüte man sich ihnen beständig die Regierung Napoleons oder Ludwig XIV anzupreisen, sondern man unterhalte sie von Fürsten, die wie Heinrich IV und Ludwig XII durch Güte und Gerechtigkeit regierten.

Die Franzosen genießen nunmehr die lange nicht errungenen, von den Meisten aber auch nicht vermißten, Vortheile ihrer beyspiellosen Staatsumwälzung in dem Glücke einer auf gemäßigte Freyheit gegründeten Staatsverfassung, und wenn andre Völker von jetzt an auf leichterm Wege zu eben demselben Resultate gelangen, so mögen sie ihnen hierfür allerdings Dank wissen. Jenen aber liegt vor der Hand noch ob, die Last der Schuld, die sie durch Verbreitung unmoralischer und antireligioser Grundsätze, mehr als durch Unterjochung mittelst der Waffengewalt, auf sich geladen, abzubüßen. Durch das Glück, womit glänzende Verbrecher eine Zeitlang ihre Rolle gespielt, war es unter den Franzosen so weit gekommen, daß die Mittel zu Ehre und Ansehen zu gelangen in der Kunst gut zu sprechen und schlecht zu handeln bestanden, und daß ein Talent, das sich durch bloße Rechtlichkeit, nicht aber durch gefällige Außenseiten empfahl, auf keine Beförderung in öffentlichen Aemtern

Anspruch machen konnte. Es soll nun einmal dahin kommen, daß das Gut-Handeln über das Schön-Sprechen hinaufgesetzt werde, daß die Tugend ohne Scheu dem Talent an die Seite gestellt werden, und jene sich zum Vortheil dieses letztern mit ihm gepaart zeigen dürfe. Es muß sofort an nicht weniger zur Empfehlung dienen, für einen Mann von Herz als für einen Mann von Kopf gehalten, und der unter Bonaparte's Obhut aufgestellte, und als Axiom zur Staatsmaxime erhobene Satz „Besser ist's oft ein Verbrechen als einen Fehler zu begehen" wieder allgemein, und durch die öffentliche Meinung für das bezeichnet werden was er an sich ist. In diesem Fall allein kann Frankreich auf die Möglichkeit der Herstellung seiner Verfassungsurkunde in ihrem ganzen Umfange und auf Beybehaltung derselben zählen, folglich in seiner jetzigen Lage wahrhaft glücklich und zufrieden werden.

Deutschland.

O Deutsche! was seyd ihr, und was könntet ihr wohl seyn, wenn dreyßig Millionen Menschen Deutscher Zunge einen Willen hätten, und durch eine freye Verfassung in ein großes Ganzes vereinigt wären! Ihr würdet die erste Nation Europa's seyn, so wie ihr bisdahin die letzte waret; ihr würdet Andern Gesetze vorschreiben, so wie ihr bisdahin von je dem Mächtigsten sie annahmet, und anstatt daß euer Land, wie sonst geschah, der Tummelplatz der fremden Heere, wo jede blutige Fehde ausgefochten wurde, das große Europäische Gemeingut wäre, wo jeder Fürst, dem nichts mehr zu beherrschen blieb, sich Unterthanen wählen konnte, müßte man bey euch anfragen, wo etwa ein herrenloser Landstrich, eine nach Herrschaft lüsterne oder derselben bedürftige Kolonie noch aufzufinden wäre. Das ganze Europäische Festland müßte bey allen seinen politischen Maaßnahmen und Einrichtungen Deutschland zu Rathe ziehen, und von ihm könnte nun über die andern Länder eben so viel Gutes ausgehen als sonst Böses von diesen über jenes kam. Aber wo sechs und dreyßig unabhängige, meistens sehr ungleich, ja oft feindselig gesinnte Fürsten regieren und eben so

viele Ansprüche noch unbefriedigt sind, wo Alles in Absicht auf Gränzen und Staatsverfassung bloß vorübergehend oder schwankend ist, wo jeder Einzelne auf Kosten des Ganzen sich zu vergrößern und sich zu bereichern strebt, da konnte natürlicher Weise bisher nichts als Halbheit, Lauheit und kalte Gleichgültigkeit für Erreichung gemeinschaftlicher Zwecke herrschen. Doch nicht nur auf den Zustand Deutschlands an und für sich allein hat diese politische Nichtigkeit den allerverderblichsten Einfluß gehabt, sondern sie ist auch eine der Hauptursachen, warum Europa seit mehr als einem Jahrhundert so wenig Ruhe genossen hat. Zu allen Zeiten sah man das Ausland sich in die innern Angelegenheiten des Deutschen Staaten-Bundes mischen; denn von jeher war er zu schwach, und seine Kräfte allzusehr zersplittert, um fremde Dazwischenkunft ausschließen zu können. Dieses Unzusammenhängende und Zerstückelte in der politischen Gestalt Deutschlands ist es was die Franzosen unter Ludwig XIV und Ludwig XV, unter dem Direktorium und unter Bonaparte über das rechte Rheinufer geführt hat, was die Erwerbungen der Schweden und Britten in Deutschland stets begünstigte, was endlich die häufigen Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Preußen verursachte und beständig unterhielt. Dieses bundesgenössische Chaos besteht auch jetzt noch beynahe in seinem ganzen Umfange. Der alte Reichsverband, und der an seine Stelle getretene Rheinbund ist zwar aufgelöst; aber die Elemente

des erstern bestehen alle noch in ihrer vollen Wirksamkeit. Es sind noch wie vorher viele kleine von einander unabhängige Herren, die durch keine gemeinschaftliche Macht zusammen gehalten werden, welche zwar wohl in der Bundesversammlung einen Vereinigungspunkt für bloß wörtliche Berathungen, aber kein mit hinlänglicher Vollmacht versehenes Haupt für die Ausführung ihrer Beschlüsse haben. Beynahe nichts ist durch engere Verbindung der vereinzelten Theile zu ihrer Verstärkung und Haltbarkeit gewirkt worden. Es ist noch immer das alte, gebrechliche Stückwerk, kümmerlich durch das lockere Band einer zahlreichen, durch weitschweifiges Formenwesen und breite Kanzley=Diplomatik gelähmten, einer vollziehenden Gewalt gänzlich mangelnden Reichsversammlung zusammen gehalten; und jetzt noch wie ehmals stellt Deutschland „die politische Schildkröte" unsers Welttheils vor, wie Hr. von Pradt es nicht unrichtig genannt hat. — Man muß gestehen, die so nothwendige Vereinigung aller Deutschen um einen gemeinschaftlichen Stützpunkt ist unter den obwaltenden Verhältnissen eine sehr schwierige Aufgabe, zu deren Lösung die Macht der Zeitumstände vielleicht mehr noch als menschliche Verfügungen beytragen wird. Außer der Verschiedenheit der Deutschen Staaten in Bezug auf Religion und Staatsverfassung sind die zahlreichen, von Eifersucht gegenseitig beseelten, größern und kleinern Souveränetäten zum Theil ganz, zum Theil nur halb Deutsch,

zum Theil aber auch Deutschland durchaus fremd; und dieses Letztere ist es hauptsächlich, was bisher mehr als alles Andre Schuld daran war, daß der Deutschen Bundesgenossenschaft die Kraft der National-Einheit nicht verliehen werden konnte. Wie kann ein Reich, dessen schönste Provinzen und reichste Hülfsquellen außerhalb Deutschland liegen, dessen Unterthanen zu mehr als zwey Drittheilen keine Deutsche sind, dessen Stärke mit der Macht Deutschlands durchaus unverträglich ist, wie mag ein Staat, dessen Interesse, gleich demjenigen Oesterreichs, Deutschland fast in Allem fremd ist, nicht mehr für sich selbst als für den nachbarlichen Bundesstaat, dessen Mitglied er ist, besorgt seyn wollen? Wie wäre es möglich, daß Holland und Dänemark, deren Wohlfahrt allein von ihren Handelsverhältnissen zur See abhangt, die sich durch die Natur ihrer dermaligen politischen Verbindungen selbst in sehr schwierigen und drückenden Umständen befinden, ihr eignes Wohl demjenigen Deutschlands bloß gleich achten oder gar nachsetzen könnten? Was hat Deutschlands Größe und Unabhängigkeit mit der Englischen Handelspolitik und dem Dreyzacke Neptuns gemein? Selbst Preußen kann, so lange es von den meisten Deutschen Bundesgliedern als ein feindselig-gesinnter Nachbar angesehen, und durch Mißtrauen gehindert wird, sein besonderes Interesse mit dem seiner Bundesgenossen in Eines zu verschmelzen, für das Glück Deutschlands unmöglich eben

so eifrig als für sein eignes besorgt seyn. Der erste Grund zu Deutschlands Selbstständigkeit und Nationalität muß demnach durch Ausschließung alles Fremdartigen und Undeutschen, so wie durch Anerkennung des Grundsatzes gelegt werden, daß jeder Deutsche Fürst, der einen fremden Thron besteigt, aufhört, ein Mitglied des Deutschen Bundes zu seyn. Das Brittische Königreich Hannover muß um jeden Preis seinem Mutterlande wieder einverleibt werden, und der König von England seine persönliche Anhänglichkeit an den heimathlichen Stammort seiner Väter dem Interesse Europa's, so wie demjenigen Großbritanniens zum Opfer bringen. Denn diese Besitzung ist für England in allen Beziehungen, hauptsächlich aber dadurch, daß sie sich eignet, seine Europäische Politik derjenigen des Festlandes in gewissen Rücksichten unterzuordnen, mehr eine Last und ein Hinderniß, als ein wirklicher Vortheil zu nennen. Sie jetzt abzutreten könnte ihm, wie wir weiter unter sehen werden, noch zu bedeutender Entschädigung verhelfen, während dem vielleicht späterhin, wann Deutschland einmal in vollem Sinne des Wortes emanzipirt seyn wird, davon keine Rede mehr seyn dürfte. England hat ehemals auf ähnliche Weise verschiedene Provinzen Frankreichs besessen, dieselben aber, sobald das in große Lehen zerstückelte Königreich sich unter ein Oberhaupt gestellt und vereinigt hatte, unwiederbringlich und ohne alle Schadloshaltung verloren. Nicht weniger müssen

Holstein und Lauenburg ganz Deutsch oder ganz Dänisch, Luxemburg entweder ganz mit den Niederlanden oder ganz mit Deutschland vereinigt werden. Warum diese beyden durchaus Undeutschen Könige in den Bund aufgenommen worden, ist schwer zu erklären, und es scheint fast der König von Frankreich hätte, da das Elsaß wohl eben so gut als Schleßwig oder Luxemburg ein Deutsches Land zu nennen ist, mit nicht weniger Fug ein Mitglied desselben werden können.

Was nach der Aufnahme fremder Fürsten in den Bundesstaat am meisten zu seiner Ohnmacht beyträgt, das ist der Mangel an Zusammenhang und Uebereinstimmung unter den rein=Deutschen Staaten selbst. Wie diese, sowohl arrondirten als mediatisirten, kleinen Fürsten mit ihren großen souverainen Ansprüchen zum Heil und Nutzen des gemeinsamen Vaterlandes auszugleichen und in ein kräftiges Ganzes zu vereinigen seyen, ohne daß irgend ein größerer Deutscher Staat in politischen Verhandlungen und bey den Reichsständen überwiegenden Einfluß erhalte, ist nicht leicht abzusehen; und dennoch sollte Deutschland seiner Lage in dem Mittelpunkt Europa's wegen eben so stark oder stärker gegen das Ausland hin als kein anderes Nachbar=Reich organisirt seyn. Die absolute Stärke eines Staates, welche von seinen materiellen Mitteln, von seiner Bevölkerung, von dem Geiste seiner Bewohner, von der Verfassung und der Concentration der obersten

Gewalt abhangt, ist in Deutschland nicht sehr bedeutend; die relative aber, welche durch die Natur der Umgebungen bestimmt wird, ist daselbst gleich Null. Ohne starke, natürliche Gränzen, als da sind Meere, hohe Gebirgsketten oder Einöden, steht sein Gebiet im Westen, im Nord- und Süd-Osten drey großen und mächtigen Monarchien offen, deren jede an materiellen Mitteln ihm wenigstens gleich, an Willens-Einheit und an vollziehender Kraft aber so weit überlegen ist, daß es, ohne in Bündnisse zu treten, keiner derselben, auch nur einzeln genommen, die Spitze zu bieten im Stande wäre, während deß hingegen seine geographische Lage einen Grad von Macht erforderte, der es ihm möglich machen könnte, den Osten und den Westen zugleich im Zaume zu halten, ja wohl gar die Störung des Gleichgewichtes in ganz Europa zu hindern. Das einzige Mittel diesem Zustande innerer Lähmung, als Folge entgegenwirkender Landeskräfte, abzuhelfen, besteht in der Aufstellung einer, die auswärtige Politik leitenden, mit hinlänglicher Vollmacht versehenen Gewalt, was wir weiter unten zu entwickeln gedenken.

Die Hindernisse, welche die Verschiedenheit der Religion und der Verfassung der National-Einheit entgegensetzt, sind ungleich weniger bedeutend. Das friedliche Zusammenleben der Preußen, der Schweizer, der Rhein- und Niederländer beweist, wie unerheblich heutzutage die Verschiedenheit der erstern bey nüchternen und kalt-

blütigen Völkern in politischer Beziehung sey. Diejenige des Regierungswesens sollte in einem Lande wie Deutschland, wo Aufklärung und geistige Bildung so gleichmäßig verbreitet sind, ebenfalls unschwierig zu beseitigen seyn. Zwar ist in Süd- und West-Deutschland damit bereits ein nicht unrühmlicher Anfang gemacht worden, welcher den Regenten eben so viel Ehre macht, als er dem künftigen Glücke der Völker beförderlich seyn wird; aber es ist dabey, auch abgerechnet davon, daß man mit einer fast kargen Aengstlichkeit zu Werke ging, wie bey allem Deutschen, ohne die geringste Uebereinstimmung gehandelt worden, und aus Furcht Deutsch zu werden, hat man es darauf angelegt, rein-Bayerisch, Badisch oder Hessisch zu bleiben. Daß die Deutschen Staaten heutzutage alle ohne Ausnahme einer und derselben Regierungsform, das heißt einer balancirten oder stellvertretenden empfänglich seyen, daran wird kein Vernünftiger mehr zweifeln. Das Alter der Civilisation ist bey den Deutschen schon so weit vorgerückt, und die Natur ihrer politischen Ideen so ausgebildet, daß sie unter allen Europäischen Nationen ihrer Emanzipation am nächsten stehen, und wohl nicht lange mehr das Gegenstück zu den Italienern und Polen bilden werden. Nirgends ist unter den mittlern Klassen, welche überall den Kern des Volkes, und in der Regel auch den aufgeklärtesten Theil einer Nation ausmachen, mehr wahre Bildung, hauptsächlich in wissenschaftlicher Bezie-

hung, als in Deutschland vorhanden*). Unter dieser schätzbaren Bürgerklasse, welche wie gesagt das Mittel hält zwischen dem vornehmen Adel und dem gemeinen Pöbel, oder auch umgekehrt, ist dieselbe heutzutage zu einem solchen Grad der Reife gediehen, daß man allgemein einsieht, worin die Grundlage besteht, auf welche allein das Glück eines gebildeten Volkes, wenn es anders dauerhaft seyn soll, gebaut werden mag, und bey der großen Einigkeit in den Wünschen mag bloß noch in Ansehung der Mittel zur Ausführung einige Verschiedenheit der Ansichten obwalten. Es herrscht unter der gesammten Deutschen Nation eine allgemeine Sehnsucht, ein heißes Verlangen nach freyen und volksthümlichen Verfassungen, und diejenigen, in welchen diese Idee lebt, sind in so großer Zahl, durch ihre Künste, Geschicklichkeiten, ihren Gewerbfleiß, ihre Einsichten und Kenntnisse so mächtig und einflußreich, daß jeder Widerstand ihre Thätigkeit, statt sie zu hemmen, in die Länge nur noch mehr beleben, und dem Werke der politischen Wiedergeburt eher beförderlich als entgegen seyn muß. Die harten Prüfungen, welche diese rechtliche Nation zu bestehen gehabt hat, das Große der Zeitumstände, durch welche die Ohnmacht des einzelnen Menschenwillens so augenscheinlich erwiesen worden ist, hat in ihr die feste

---

*) Diese Behauptung wird um so weniger verdächtig erscheinen, da sie von keinem Deutschen herrührt.

Ueberzeugung hervorgebracht, daß kein Glied der Gesellschaft dem andern um seiner Persönlichkeit willen unterthan sey, sondern jedes nur Verbindlichkeiten gegen die ganze Masse, deren Wohlfahrt seine besondre Handlungsweise bestimmen soll, auf sich habe, und also auch die Ausübenden, in deren Hand die Gewalt der Vollstreckung steht, nicht als einzelne Individuen, sondern nur im Sinn der Gesammtheit, d. h. nach den Gesetzen, welche als Organ des Willens derselben dastehen, handeln sollen. Das Beyspiel Spaniens beweist, wie schwer es hält, über den Trümmern einer zerstörten Tyranney eine neue aufbauen zu wollen: Auch unter viel humanern Formen würde die unumschränkte Herrschaft sich in Deutschland darum nicht länger behaupten, weil ein schrecklicher Despotismus vorhergegangen war, und man die Erfahrung gemacht hat, daß sie zu zerstören nicht außer der Macht des Volkes liegt. Als noch Bonaparte's eiserner Scepter alles Freye und Edle daniederschlug, uud seine wüste Tyranney sich über einen halben Welttheil erstreckte, da wurde das geistige Gefühl bey den Meisten gelähmt; die noch nicht in die Verhältnisse des praktischen Lebens übergegangene Kraft wirkte bey denjenigen, welchen eine seichte Leere nicht genügen konnte, bloß nach Innen, und indem sie dieselben an die abstrackte Sphäre bloß spekulativer Thätigkeit band, brachte sie Geistesverirrung, Hang zu Frömmeley und Mystizismus hervor. Aber seitdem die Deut-

schen die Ueberzeugung gewonnen haben, daß ein fester Wille auch die schwersten Ketten zu zerbrechen im Stande sey, ist jene Kraft bey allen selbstständigen Gemüthern wieder in das politische Leben und in die bürgerlichen Verhältnisse hinüber getreten; und jetzt, da sie das vorher unbekannte Gefühl eines unwiderstehlichen Vermögens erlangt haben, werden sie sich nicht fernerhin blindlings in die Forderungen eigenmächtiger Ansprüche fügen. Wir leben heutzutage nicht mehr in der Zeit des Glaubens, sondern in derjenigen der Untersuchung. Alles forscht nach den Ursachen der Leiden und Bedrängnisse, nach den Quellen der Uebel, die man ausgestanden hat, und findet sie größtentheils in Unverstand oder in Mißbräuchen. Zugleich haben sich die Völker von ihrer Unentbehrlichkeit und davon zu überzeugen den Anlaß gehabt, daß die Sicherheit der Throne bloß von ihrem Schutze, der Glanz der Höfe nur von ihren Beyträgen abhange. „An den Schnüren des Beutels „der Unterthanen hangt der Kommando=Stab der Re„genten und selbst der Scepter der Könige", sagt Hr. von Pradt in seinem Kongresse von Karlsbald (S. 48). In diesem Fall kann es jenen erstern wohl nicht ganz unerlaubt seyn, nachzusehen, wofür sie zu bezahlen haben; ja damit in ihnen die Erkenntniß lebendig werde, daß sie nicht, mit unnöthigen Auflagen gedrückt, unnütze Privat=Bedürfnisse zu befriedigen haben, wird eine solche Einsicht gewissermaaßen nothwendig. Dieses ist

eigentlich der Hauptpunkt aller konstitutionellen Freyheiten, die erste Forderung der Aufgeklärtern eines Volkes, daß man wisse, wohin die Staats-Einkünfte fließen, in welchem Verhältnisse die Einnahmen zu den Bedürfnissen und jene zu den Ausgaben stehen. Denn nicht so fast das Wenig-Bezahlen als vielmehr die Ueberzeugung, daß das zu Bezahlende auf die Befriedigung wahren Bedarfes verwandt werde, ist es was das Geben erleichtert. Ja es ist sogar auffallend, wie bereitwillig sich ein Volk den schwersten Lasten dieser Art unterzieht, sobald es seine Stellvertreter sind, welche sie ihm auferlegen. Das Englische Parlament hat in dieser Hinsicht Wunder geschaffen, und fast ohne Murren, selbst von der dürftigsten Klasse, Auflagen bezogen, deren theilweise Forderung hinreichend gewesen wäre, jeden absoluten Monarchen zu stürzen. Eine repräsentative Verfassung gibt der Regierung so viel Kredit, und erleichtert die Anleihen dergestalt, daß sie in dieser Hinsicht ganz zum Vortheil des Fürsten und zum Nachtheil des Unterthanen ist: Den Beweis dafür liefern das konstitutionelle England, Frankreich und die Niederlande, wo der Regent weniger einnimmt und der Untergebene mehr bezahlt als in dem unumschränkten Rußland und Oesterreich. Daß es Pflicht des Volkes, oder vielmehr der Gesammtbevölkerung eines Staates sey, den Unterhalt ihrer Regierung zu bestreiten, wird kein Billigdenkender in Zweifel ziehen wollen; denn

jene hat dafür Sicherheit ihrer Personen und des Eigenthums, und beugt so durch ein kleines Opfer einem großen Verluste vor. Aber es ist zugleich auch natürlich, daß ihre Stellvertreter das Recht haben, die Art desselben zu bestimmen, zumal in einer Zeit, wo viele Fürsten, welche wenig oder kein Privatvermögen besitzen, ganz unter der Macht der Abgaben stehen, und es Könige gibt, die sich nicht zur Tafel setzen könnten, wenn die Auflagen auch nur augenblicklich abgeschafft würden. Mag es daher auch seyn, daß ein Volk in dieser Beziehung (denn die übrigen an sich wohl kostbarern Güter einer stellvertretenden Verfassung fühlt es doch nur mittelbar) in dem Konstitutionswesen das Pfand eines bloß eingebildeten Glückes sähe, so ist es doch eben so ungerecht als unpolitisch, ihm dasselbe, auch wenn es zu seinem ökonomischen Vortheile gereichte, vorzuenthalten. So bald einmal das Bedürfniß einer balancirten Regierungsform durch Verbreitung gründlicher Aufklärung allgemein geworden ist, so erfordert auch das Interesse der Regenten, dieselbe ungesäumt einzuführen; denn bloß dadurch wird es ihnen möglich das Zutrauen des Volkes beyzubehalten, und zwar darum, weil unter dieser Bedingung allein jeder Bürger die Sache der Regierung und das öffentliche Wohl gleichsam zu seiner Privat-Angelegenheit macht, und zu Beförderung desselben nach seinen Mitteln beyträgt. Er weiß, daß, wenn die Sache der Uebrigen schlecht geführt wird, auch die

seinige darunter leidet. Die Selbstsucht des Menschen wird sonach auf diese Weise zu einer bürgerlichen Tugend erhoben, und ohne Erschütterung oder gewaltsame Mittel kann er nach und nach durch die bloße Wirksamkeit wohl berechneter Anstalten zu allen ihm nothwendigen Verbesserungen gelangen.

In Zeiten wie diejenige, in welcher wir leben, hangt die Ruhe der Völker von der Richtigkeit des Blickes und von der Beurtheilungskraft derjenigen ab, welche an der Spitze der Geschäfte stehen. Staatsmänner, die sich immer in dem ausgelaufenen Kreise herkömmlicher Sitte und alter Gewohnheit herum drehen, werden die Klippen, an welchen die Diplomatik heutzutage gewöhnlich scheitert, nimmermehr vermeiden. Die Stimmung Deutschlands darf keineswegs mit derjenigen Italiens verglichen, noch bey den Preußen das nämliche Mittel angewandt werden wie bey den Neapolitanern. Der Geist, welcher sich dort regt, ist kein falscher, nur von einigen erhitzten Köpfen erkünstelter Enthusiasmus, welchen die Menge nicht theilt; es ist eben so wenig ein kindisches, nachahmungssüchtiges Modewesen, sondern es ist die wahre Aeußerung eines gereiften Zeitalters, der Ausdruck einer auf wirkliches Bedürfniß gegründeten Gemüthsstimmung. Wer diesen Geist in äußerm und leerem Formenwesen sucht, der wird ihn nicht auffinden; auch wird sich derselbe durch Aechtung bloßer Außendinge schwerlich vertilgen lassen.

Diejenigen, welche Kleider aus dem sechszehnten Jahrhundert verbieten zu müssen und Grundsätze aus der dunkeln Zeit des Mittelalters hervor rufen zu können glauben, begreifen unsre Zeit nicht, und werden über kurz oder lang das Opfer ihrer Verblendung werden. Eben so wenig wird die unberufene Einmischung polizeylicher Autorität in Dinge und Angelegenheiten, welche gar nicht ihres Amtes sind, indem sie, statt der obrigkeitlichen Gewalt Ansehen zu verschaffen, bloß Mißtrauen erwecken kann, das neue Deutschland in das alte umzuwandeln vermögend seyn. Es sind solche Maaßregeln ohnmächtige Zuckungen der abgestorbenen Vergangenheit gegen das jugendliche Aufbrausen der Gegenwart. In einem Zustande der Gesittung wie er heutzutage in Deutschland vorhanden ist, muß eine Regierung, die sich in die Länge behaupten will, darauf bedacht seyn, ihr Interesse mit demjenigen der Mehrzahl ihrer Angehörigen zu vereinbaren, und das Neue nicht ausschließlich mit den Trümmern des Alten wieder aufbauen zu wollen. Die Institutionen des siebzehnten Jahrhunderts vertragen sich mit der Civilisation des neunzehnten eben so wenig, als das Kleid des Kindes für den erwachsenen Jüngling noch paßt. Wenn einmal die Denkungsart der gesammten Bevölkerung eines Landes eine gewisse, bestimmte Richtung genommen, und ohne von einem Gegenstande zum andern abzuspringen, sich ein festes Ziel ausersehen hat, so ist es ein eitles Unternehmen, dieselbe

gewaltsam ändern zu wollen, sie mag denn wahr oder falsch seyn. Nur Zeit und Erfahrung können die Maximen, welche ihr zum Grund liegen, als probhältig bewähren, oder als unstatthaft und unzulässig erweisen. Indessen ist es der Klugheit gemäß, die beste Parthey aus einer solchen Stimmung zu ziehen, und den hoch angeschwollenen Strom auf eine geschickte Weise zu leiten, anstatt ihm einen ohnmächtigen Damm entgegensetzen zu wollen. Wo daher immer eine Revolution zu hoffen oder zu befürchten ist, da gibt es nur ein Mittel sie auf eine unschädliche Art zu beschwichtigen, und dieses besteht darin, daß man diejenigen Kräfte, welche im Staate die überlegensten geworden sind, im Sinne der Regierung in Thätigkeit setze, und es dahin zu bringen wisse, daß das Volk sein Glück allein in der Beybehaltung der einmal eingeführten Regierungsform erkennen lerne. Dieses wird aber keineswegs durch die eigensinnige Beharrlichkeit Solcher zu Wege gebracht, welche nur in der Erinnerung des Alten lebend mit Starrsinn ein System verfolgen, das, die Herzen des rechtlichen Theils einer Nation den Machthabern nach und nach entfremdend, oder sie wenigstens gleichgültig machend, eine Scheidewand zwischen Regierten und Regenten aufrichtet, und diese zuletzt dahin bringt, daß sie, nachdem der Kern des Volkes neutralisirt ist, von Soldaten oder von dem Pöbel anzunehmen gezwungen werden, was diese ihnen vorzuschreiben für gut finden. Es ist ein eben so großer

als allgemein herrschender Irrthum zu glauben, daß das Interesse der Völker mit dem Vortheile der Regenten unverträglich sey; ja es ist sogar irrig sich einzubilden, daß der obwaltende Streit unmittelbar zwischen den Fürsten und den Völkern bestehe. Nein er besteht vielmehr zwischen der Aristokratie und den geringern Klassen der Bürgerschaft, zwischen den Interessen der bevorrechteten Kasten und denjenigen der betriebsamen Mitglieder des arbeitenden und des producirenden Mittelstandes. Es geht demnach nicht gegen die Legitimität der Fürsten, sondern nur für die Legitimität der Völker; es handelt sich nicht um die Vormundschaft über Könige, sondern um die Emanzipirung der Unterthanen; denn auch diese haben ihre heiligen, unveräußerlichen Rechte, und nur in der Aufrechthaltung beyder zugleich besteht die Bürgschaft einer dauerhaften Ruhe und Sicherheit. Aber darin liegt eben das Unglück unsrer Zeit, daß auf der einen Seite ehrgeizige und selbstsüchtige Menschen sich die Stimmung des ehrbaren Theils einer Nation zu Nutze machen, um ihre eigennützigen Absichten durchzusetzen, und so das Mißtrauen der Fürsten gegen alle Untergebenen rege machen, und daß auf der andern die Regenten eben so wenig wahrhaft uneigennützige und wohlmeinende Stimmen aus dem Volke zu unterscheiden wissen, noch denselben Gehör geben wollen. Die Einwirkung der Umgebungen auf sie ist hierin so mächtig, daß jeder Eindruck, den ein unberufener Rath, wenn

er auch noch so unverdächtig wäre, machen könnte, bald wieder verwischt wird. Dieses sind die zwey gefährlichen, feindseligen Klippen, an welchen bisher die Bemühungen beyder Theile der Fürsten und der Unterthanen in Deutschland gescheitert sind, und welche selbst die eindringlichsten Lehren der Zeitgeschichte aufzudecken unvermögend waren. Doch auch hier wird das Wahre und Gerechte nach und nach durchdringen, und die herrschende Meinung, welche nicht diejenige einer aufrührerischen Faktion ist, vielleicht um so eher obsiegen, als sich ihre Bekenner in dem Bewußtseyn der guten Sache, für welche sie kämpfen, keiner unerlaubten Mittel zu Erreichung ihres Endzwecks bedienen.

Die Erde nimmt täglich eine neue Gestalt an; Alles auf ihr und in ihr verändert sich, und strebt einem gewissen, ihrem bedingten Zustande vorgesteckten Ziel der Vollendung entgegen, und die Menschheit allein, die einzige Klasse fühlender und denkender Wesen, die sie ernährt, sollte eher als die unbelebte Schöpfung auf dem nämlichen Punkte still stehen? — Es liegt nicht in der Macht des Menschen selbst, hier einen solchen Stillstand zu bewirken, eben so wenig als die dem anbrechenden Lichte des Tages sich entgegen drehende Erdkugel rückwärts zu rollen. So wie an die Stelle der unförmlichen Riesengeschöpfe früherer Welten feinere Organisationen getreten sind, also werden auch heutzutage die rohen Anstalten des Mittelalters, die Leibeigenschaft und die

Feudalität von humanern Institutionen verdrängt, und wo die geistigen Kräfte den körperlichen überlegen zu werden anfangen, da haben sich diese keiner längern Herrschaft mehr zu erfreuen. Europa ist gegenwärtig in zwey große, entgegengesetzte Striche getheilt, von denen der eine noch durch die Macht physischer Kräfte, durch die Ehrfurcht vor dem Alten, durch den niedrigen Stand der Kultur bey der Mehrzahl seiner Bewohner, und vielleicht auch durch weisen Gebrauch der unumschränkten Gewalt, der andre aber durch den Umlauf neuer Ideen regiert wird. Deutschland liegt in der Mitte zwischen beyden, gehört aber seiner Tendenz nach schon ganz dem letztern an. Seine nächste Zukunft kann daher bey einer verkehrten Behandlung noch stürmisch, aber ihrer Natur nach keineswegs zweifelhaft seyn. Denn wo einmal der Gedanke seine Vernunftherrschaft aufgeschlagen hat, da vermag physische Macht nichts mehr gegen den Zauber seiner Allgewalt. „Die Ideen sind kugelfest," sagte schon Rivarol, und der Gedanke hat nichts von Bayonettstichen zu fürchten. Die Zeit der politischen Volljährigkeit Deutschlands mehr als irgend eines andern Landes des Europäischen Continentes ist gekommen. Niemand wird ihm die Früchte vorenthalten können, die es durch eigne Wartung zur Reife gebracht hat, und bey deren Genuß nur eine kranke Einbildungskraft noch Gefahr ahnen kann. Was hat es seiner Zeit einem berühmten Parlamente geholfen, daß es sich der Ver-

besserung des Kalenders widersetzte, jede philosophische Lehre, welche außer dem Kreise seiner scholastischen Spitzfindigkeit lag, verketzerte, daß es das Brechmittel und die Pockenimpfung als unchristlich verrufen ließ? — Gleich jenen kleinen Muschelfischen, welche sich an den Grund der Meeres-Schiffe kleben, und von ihnen, ohne ihren Lauf nur im geringsten aufzuhalten, forgetragen werden, also schwingt auch das Rad des Zeitgeistes, da wo dasselbe einmal in Gang gekommen, die ohnmächtigen Bestrebungen der Vergangenheit ungehindert mit sich fort. Was wiegt nun in Deutschland das Verdienst der ganzen Klasse der bevorrechteten Stände gegen die Masse von Einsicht und Kenntnissen, von bürgerlichem Verdienste jeder Art, welches durch eine zweckmäßige Erziehung je länger je allgemeiner wird, selbst wenn es, was nicht bestritten werden mag, unter manchen Gliedern jener erstern in sehr ausgezeichnetem Grade vorhanden ist? Was vermögen alle die Herren von Dierike, von Lüttwitze und von Haller mit ihren Finsterlings-Maximen gegen den sich immer mehr verbreitenden Glanz der jetzigen Bildung und Aufklärung? Sie kommen um zwey Jahrhunderte zu spät, und finden bloß noch bey den beschränktesten Idioten, oder bey Solchen, deren Privatvortheil sie zu eben demselben Systeme hinzieht, Eingang. Die kleinen Herrlein mit ihrem Ahnenstolz, mit ihren vieläſtigen aber dürren Stammbäumen, und ihrem wurmstichigen Pergamente

sind der Spott unsrer Zeit geworden, und werden es je länger je mehr werden. Wie eine verrufene, außer Umlauf gesetzte Münze, mit der sich niemand mehr bezahlen läßt, und die nur noch in den Sammlungen der Liebhaber Werth hat, weist man sie von sich; und wer nicht mit der Frucht seiner Erkenntniß oder mit den Mitteln seines Gewerbfleisses dem Gemeinwesen dienen will, der wird mit Recht gleich den Drohnen im Staate betrachtet, für welche die Klasse der thätigen Bienen nicht länger zu arbeiten verpflichtet ist. Zwar gibt es auch jetzt noch in eben diesem Deutschland, das sonst, als Gegenstück der durch die Türkey in Europa vertretenen Orientalischen Satrapen-Herrschaft, der Sitz des Abendländischen Stockregimentes gewesen ist, der kleinern Höfe mehr als einen, wo nach der Weise des siebzehnten Jahrhunderts der Herr allein sich für etwas rechnet, die Unterthanen aber so viel als nichts zählen. In Sachsen sind zur Stunde noch Frohndienste und andre Lehenspflichten an der Tagesordnung, ja so gar eigentliche Leibeigenschaft findet sich wirklich in der Lausitz, in Pommern und in Meklenburg. Aber es sind doch bloß die Ueberreste einer alten, ohnmächtigen Zeit, welche der lebendige Geist der Gegenwart schon untergraben hat. Der Baum des Despotismus, der sie als Frucht getragen, ist umgehauen, und wenn auch hie und da noch grüne Zweige an ihm hervor schießen, so sterben doch die Wurzeln nach und nach ab, und kein

Deutscher Boden wird seinem Wachsthume ferner gedeihlich seyn. Der Kredit einer willkührlichen Herrschaft, in wessen Hand sie auch immer stehen mag, ist heutzutage, da man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß jeder einzelne Fürst, so weise und gut er auch an sich ist, nie mit einem hinlänglichen Grade von Einsicht begabt seyn kann, um alle Stände und Klassen der bürgerlichen Gesellschaft zugleich umfassen zu können, und nicht gewissen Begünstigten freyen Spielraum zum Nachtheil der großen Mehrzahl seiner Unterthanen zu lassen, so sehr gesunken, daß selbst ohne das Zuthun der Menschen zuletzt das nämliche Resultat, welches der Zeiten Fortgang und die Stufe erreichter Bildung bereitet hat, hervor gehen müßte. Denn sobald Etwas nicht mehr im Einklange mit den Bedürfnissen der Zeit stehend, verhaßt und veraltet zu werden anfangt, so steht ihm eine Umwandlung bevor, und wenn derselben menschliche Vorsicht und Klugheit nicht hülfreiche Hand bietet, so geschieht es oft mit heftigen Reibungen oder gewaltsamen Erschütterungen, so daß selbst das daraus entstehende Gute anfänglich nur unter zerstörenden, Unglück verkündenden, Formen erscheint. Es ist dann das Uebermaaß des Schlechten allein, welches eine Katastrophe erzeugt; die Bösen müssen als Werkzeug zu der Beförderung des Bessern dienen; viel Edles geht mit Unedlem zu Grunde, und erst allmählig, nach schmerzhaftem Ringen, geht für so lange Gutes daraus hervor, als es die unvollkom-

mene, sich stets ändernde Natur des Menschen verträgt. In solchen Zeiten politischer Wiedergeburt und verhängnißvoller Krisen sind weise Staatsmänner geschickten Geburtshelfern gleich, welche der Natur mit ihrer Kunst zu Hülfe kommen. Nicht bloß die Anschläge der Bösewichter können sie vereiteln oder weniger schädlich machen, sondern auch demjenigen Uebermaaße hoher Begeisterung, welches, ob es gleich seinen Grund in dem Herzen und in dem moralischen Gefühle einer löblichen Absicht, nicht aber in den trockenen Abstraktionen spekulativer Politik oder in engherziger Selbstsucht hat, doch nicht selten über die gebührenden Schranken hinaus tritt, und in einem an Tollheit gränzenden Enthusiasmus durch eigenmächtige Gewaltthat sich Recht schaffend, stille und rechtliche Gemüther empört, — eine sanftere und heilsame Richtung geben. Man braucht nur einen Blick rückwärts zu werfen; die Vergangenheit liegt aufgerollt vor unsern Blicken; aus ihr, und besonders aus den Ereignissen der neuern Zeit soll der Regierende erkennen lernen, was in der Zukunft bevorsteht. Aus ihnen mag er sich überzeugen, daß Noth, jene große Lehrerin der Menschheit, zwar oft große Dinge gewirkt und Staaten von ihrem Untergange gerettet hat, aber immer nur mit schwer zu heilenden Wunden und nie ohne Zerstörung einzelner Theile. Nicht an dem Tage, wo die Leidenschaften aufgereitzt mit den Waffen in der Hand einander gegenüber stehen, ist es Zeit, die öffentliche Stimmung

zu erforschen, und dem Drange der Meinungsmacht nachzugeben. Umsonst läßt in dem Augenblicke erbitterten Zusammentreffens die Stimme der Versöhnung sich hören. Was füher noch mit Dank als eine Aeußerung freyer Großmuth wäre angenommen worden, wird jetzt mit Hohn, als bloßer Schwäche abgedrungen, verschmäht. Das Volk, das Alles kann, wagt Alles; und die Pöbelherrschaft, welche mit dem Schwerdte regiert, straft und belohnt ungerecht, weil sie nicht zu untersuchen vermag. Sodann kann keine menschliche Vorsicht die Zügel des Staates mehr leiten; sie sind ihr auf immer entschossen, und in die Gewalt eines feindseligen, verderblichen Genius übergegangen, der unerbittlich und ohne Schonung sich des Schicksals eines Landes bemächtigt.

Damit nun aber der Deutsche Leser einsehe, in wiefern sein Vaterland auf eine der Erweiterung seiner geistigen Sphäre sowie auch der Vermehrung seines materiellen Wohlstandes durch betriebsamen Verkehr beförderliche Weise organisirt werden müsse, wollen wir noch kürzlich diejenigen Punkte herausheben, auf welche bey der allgemeinen politischen Einrichtung dieses Landes ganz besonders Rücksicht zu nehmen ist.

Man hat den Deutschen oft in wissenschaftlicher Beziehung den Vorwurf breiter Vielwisserey, dunkler Verworrenheit, und blinder Gefangennehmung der Vernunft unter die Gaukeleyen der Phantasie, in gesellschaftlicher aber den der Unbeholfenheit und eines steifen Formen-

wesens gemacht. Mag es auch seyn, daß beyde mehr oder weniger gegründet sind, so werden sie doch durch so ausgezeichnete Vorzüge, wie diejenigen der Gründlichkeit und eines beharrlichen Fleißes auf der einen Seite, und auf der andern der Gemüthlichkeit, und einer ehrlichen, gastfreundlichen Offenheit mehr als aufgewogen. Ein dritter, und wohl ohne Zweifel erheblicherer Vorwurf kann ihnen in politischer Hinsicht, und zwar deßwegen gemacht werden, daß sie ohne Gemeinsinn, und ohne Nationalität sich einem gewissen Weltbürgersinn, der das Fremde fast mehr noch als das Einheimische liebt und sucht, überlassen, und, von allen benachbarten Völkern Bruchstücke zusammen tragend, sich in Sitten, Gebräuchen und Moden ein buntscheckigtes Kosmopoliten-Aussehen geben. Zwar haben in den neusten Tagen einige Wohldenkende, aber den eigentlichen Sitz des Uebels verkennend, durch äußere Auszeichnung und durch Hervorsuchung einiger veralteter Formen die erloschene Volksthümlichkeit wieder ins Leben zu rufen gewähnt, was ihnen jedoch, wie leicht zu erwarten stand, bey dem gänzlichen Mangel eines innern festen Stützpunktes nothwendig mißlingen mußte. Die Deutschen, welche so viel für wissenschaftliche Bildung und in dem Fache des Erziehungswesens thun, sollten vor Allem aus in ihren öffentlichen und Privat-Anstalten die Vaterlandsliebe lehren, den jungen Bürgern ihr Vaterland zeigen, und sie in Kenntniß dessen setzen,

was sie ihm schuldig sind; ohne jedoch, wie Einige gethan haben, dieser Tugend den Charakter einer ungestümen Leidenschaft zu geben, oder die gesetzmäßige Ordnung als einen lästigen Zwang darzustellen. Denn dieses gehört mit zu dem Unglück unserer Zeit, daß Worte und Sachen so unter einander geworfen, und die Begriffe dergestalt verwirrt worden sind, daß auf der einen Seite die Regierungen in der Forderung bürgerlicher Freyheit nichts als strafbare Meuterey, auf der andern die Untergebenen in der Handhabung bestehender Gesetze bloß tyrannische Gewaltthätigkeit erblickt haben. Um aber der Deutschen Jugend ein gemeinsames Vaterland zeigen zu können, sollte nothwendig vorerst ein solches vorhanden seyn. Diese Einheit kann nur durch Uebereinstimmung der Verfassungen im Innern, und durch den überwiegenden Einfluß eines Staates auf das Vertrauen aller andern in Hinsicht auf äußere Politik erzielt werden. Ohne dieses wird der Patriotismus bey der Volksmenge sich fortdauernd bloß auf Provinzial- und Lokal-Geist beschränken, und an kleinlichen Institutionen, an spießbürgerlichen Korporationen in Städten und Herrschaften hangen müssen, oder aber bey den aufgeklärtern Individuen sich in leeren Theorien kosmopolitischer Abstraktionen verlieren. Allein unter den beyden genannten Bedingungen, und mit einiger Unterstützung von oben herab, sollte es keine so schwere Aufgabe mehr seyn, Menschen, die ohnehin geneigt sind,

ihre Ideen durch das Gefühl beherrschen zu lassen, einerseits aus dem engen, geschlossenen Kreise beschränkter Oertlichkeit, und anderseits von dem unübersehbaren Felde kalter Weltbürgerschaft zurück in die traulich-heimathliche Flur des besondern Vaterlandes zu führen.

Die Punkte, in welchen jene Uebereinstimmug bestehen soll, sind nun folgende, und zwar erstens in militärischer Hinsicht:

1. Die Verminderung der stehenden Truppen nach einem allgemeinen und gleichmäßigen Maaßstabe *).

---

*) Daß hierin die eigentliche Wurzel alles Bösen d. h. der wahre Grund des allgemeinen Finanz-Uebels zu suchen sey, daran wird Niemand zweifeln, der nur einen oberflächlichen Blick auf das Mißverhältniß, in welchem Deutschland in dieser Hinsicht zu allen übrigen Staaten Europa's steht, zu werfen beliebt.

Nach dem Friedensfuße von 1820 ist nämlich

in England	je der	145ste	Einwohner	ein Soldat
„ Frankreich	—	136ste	—	—
„ Oesterreich	—	100ste	—	—
„ Rußland	—	70ste	—	—
„ Preußen	—	62ste	—	—
„ Würtemberg	—	59ste	—	—
„ Bayern	—	54ste	—	—
„ beyden Hessen	—	48ste	—	—

(in Churhessen hat kürzlich eine Verminderung Statt gehabt). In Toscana aber fällt der Soldatenstand kaum auf den 400sten seiner Einwohner. Zu bemerken ist hier-

2. Die Errichtung von Landwehren nach Preußischem Vorbilde.

3. Die Anlegung neuer Bundesfestungen, und ihre Besetzung durch Truppen aller Kontingente unter dem Oberbefehl eines Kommandanten des beschützenden Staates.

4. Die gleichmäßige Bewaffnung, Kleidung und Besoldung der Bundestruppen.

5. Die Abfassung eines Militair-Codexes, der das Interesse des Soldaten mit demjenigen des Bürgers in

---

bey noch, daß diejenigen Staaten Deutschlands, in welchen am meisten Soldaten unterhalten werden, gerade die bevölkertesten sind. Wie viele der kräftigsten Hände werden da nicht dem Ackerbaue, den Künsten, und Handwerken entzogen, und von Staatswegen bloß zum Consumiren, nicht aber zum Produciren, angehalten! — Es ist höchst merkwürdig, in Rücksicht auf das Soldatenwesen eine Vergleichung zwischen dem konstitutionellen, und dem absolut-monarchischen Europa anzustellen. Wenn man nämlich Europa durch den Rhein und die Alpen, d. i. nach einer Linie die von Amsterdam bis nach Venedig gezogen würde, in zwey große Theile theilt, so findet sich auf der einen Seite eine Bevölkerung von ungefähr 95 Millionen, auf der andern aber eine von etwa 85 Millionen Menschen. Allein es kommen auf den östlichen Theil 1300000 Soldaten, auf den westlichen hingegen nur 600000 zu stehen, während dem die Staatseinkünfte des erstern ungefähr 900 Millionen Gulden, diejenigen des letztern aber 2000 Millionen betragen. Die Europäische

Eins zusammenschmilzt, und jenen nicht länger über diesen hinauf setzt.

In bürgerlicher Beziehung sollten die Deutschen Verfassungen, welche alle repräsentativ seyn müssen, folgendes gemein haben:

6. Die Freyheit der Personen und des Eigenthums.

7. Die Freyheit des öffentlichen Kultus.

8. Die Freyheit des Gedankens unter Verantwortlichkeit des Druckers und Verfassers bey einem für

---

christliche Bevölkerung zu 177 Millionen angenommen, findet man, daß 102 Millionen Menschen unter unumschränkter, oder wenigstens nicht-balancirter Herrschaft stehen, d. h. der ganze Osten und diejenigen Länder, in welchen obengenannte 1300000 Soldaten erhalten werden; 75 Millionen ungefähr (das halb-konstitutionelle Schweden ist nicht mit inbegriffen) genießen hingegen die Vorzüge einer repräsentativen Verfassung. Es ist hauptsächlich die Bevölkerung Großbritanniens, Frankreichs, der Hispanischen Halbinsel, und der Niederlande (aus Deutschland ist Bayern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt dazu gerechnet) oder diejenige des westlichen Theils von Europa. Die eigentlichen Republiken Europa's, als: Die Schweiz, Santo Marino, Jonien, Krakau und die vier Deutschen Freystaaten oder Städte, welche zusammen noch nicht 3 Millionen Menschen begreifen, haben soviel als keine stehenden Truppen. Diese und die Italienischen Staaten ausgenommen, ernähren also heutzutage England und Frankreich am wenigsten Soldaten.

Beurtheilung von Preßvergehen besonders eingesetzten Richter.

9. Die Einführung der Geschwornen = Gerichte.

10. Die gleichmäßige Vertheilung der Auflagen.

11. Die Beschränkung des Luxus bey den Reichen und Vornehmen.

12. Ablegung öffentlicher Rechenschaft vor den Stellvertretern der Nation.

13. Verantwortlichkeit der Minister, als Vollzieher des königlichen Willens bey eben demselben Richter.

14. Gleiche Fähigkeit jedes Bürgers, zu den öffentlichen Aemtern zu gelangen.

15. Gleichheit Aller vor dem Gesetz.

16. Volksthümliche Vertretung, und wo möglich Begünstigung der Wahlfähigkeit kleinerer Eigenthümer, die sich durch rechtlichen Wandel und dem Staate geleistete Dienste auszeichnen, durch ein eigens hierzu niedergesetztes Geschwornen = Gericht.

17. Die Einführung einer vollkommenen Handelsfreyheit im Innern, und Aufhebung aller gegenseitigen Mauth = Anstalten.

18. Die Freyheit, mit seinem Eigenthum und allen Fahrnissen ungehindert aus einem Deutschen Staat in den andern ziehen zu können.

Preußen.

Die Lage Preußens ist so beschaffen, daß dieser Staat unmöglich auf lange Zeit in seinem gegenwärtigen Zustande verbleiben kann. Entweder muß er sich vergrößern, und zu der Höhe der übrigen Mächte ersten Ranges hinaufsteigen, denen er mit Unrecht an die Seite gesetzt wird, oder wieder zu derjenigen von Bayern und Schweden, das heißt wie er unter Friederich Wilhelm I war, herab sinken. In dem erstern Fall müßte die Ruhe des nördlichen und mittlern Europa's von Neuem gestört werden, in dem letztern Deutschland ohne Hoffnung eines festen Stützpunktes auf immer wieder in sein voriges Nichts zurückfallen. Die Abtretungen, welche an Preußen gemacht wurden, sind von einer Art, daß sie den Zunder zu ewigen, nie ganz zu hebenden Mißhelligkeiten in sich führen; denn sie haben es mit den meisten seiner Nachbarstaaten in ein Verhältniß gesetzt, das alles Gleichgewicht aufgehoben, und den Unterschied zwischen ihm und den Staaten ersten Ranges, so wie zwischen denjenigen des zweyten nur greller und abstechender gemacht hat. Noch hat Preußen keine einzige derjenigen Grundlagen, welche eine Macht erster Größe nothwendig haben sollte;

seine geographische Lage ist so ungünstig, seine Ausdehnung so unverhältnißmäßig, und sein Gebiet so unzusammenhängend, zerrissen und aus fremdartigen Theilen zusammen gesetzt, daß es weit entfernt, ein wohlgeordnetes kräftiges Ganze zu bilden, vielmehr das Aussehen eines bloßen Gerüstes zu einem Staatsgebäude hat, dessen leere Räume noch nicht ausgefüllt, oder aber einzelnen Gliedern gleicht, welche durch keinen gemeinschaftlichen Leib verbunden sind. Seitdem die Oberfläche der Erde in Staaten eingetheilt ist, hat es wohl noch keinen gegeben, der mehr zerstückelt gewesen, dessen verschiedenartig = getrennte Theile so wenig durch ein gemeinsames Interesse zusammen gehalten worden, ja aus so feindselig = entgegengesetzten Elementen bestanden wären. Das Preußische Landesgebiet berührt gegenwärtig acht und zwanzig fremde Nachbarstaaten, nnd hat, obgleich seine Bevölkerung kaum etwas mehr als den Drittel der Einwohner = Zahl Frankreichs beträgt, dennoch beynahe eine doppelt so große Gränz = Ausdehnung. Es muß ein Heer unterhalten, das demjenigen dieses Landes gleich kommt, ja dasselbe jetzt sogar, nach den Verminderungen, welche in der Französischen Armee Statt fanden, übertrifft, und doch hat es mehr nicht als 55 Millionen Gulden Einkünfte, das heißt etwa den Drittel der Einnahmen Oesterreichs. Diese aus dem Unzusammenhängenden der Lage Preußens entspringenden Obliegenheiten, verbunden mit seinem gänzlichen Mangel an natür-

lichen Reichthümern, hat die gezwungene, unnatürliche und geschraubte, bloß durch künstliche Mittel erhaltene Stellung, in der sich dieser Staat, jetzt mehr noch als vor seiner Katastrophe durch Napoleon befindet, zur Folge gehabt. Ohne das Mißtrauen und die Abneigung der kleinern Nachbarstaaten, welche es sämmtlich im Verdachte der Vergrößerungslust auf ihre Unkosten haben, in Anschlag zu bringen, ist Preußen mit seinen beyden mächtigsten Nachbarn im Osten und Westen in ein Verhältniß gestellt worden, welches dasselbe von dem erstern immer abhängig, gegen den letztern aber immer gespannt erhalten muß. Hr. von Pradt hatte wohl Recht zu sagen, der größte von den Franzosen begangene Fehler auf dem Wiener-Kongresse sey das dem Königreich Sachsen angediehene Protektorat gewesen; denn Sachsen hätte zu jedem Preis, um der allgemeinen Sicherheit, um Europa und um Deutschland willen ganz an Preußen sollen abgetreten werden, indem auf diese Weise Preußen nicht die Bestimmung eines Gränzwächters von Frankreich, mithin diejenige des ewigen Feindes gerade des Staates, der sonst sein natürlicher Verbündeter gewesen seyn würde, erhalten hätte. In sofern der Wiener-Kongreß nur darum den König von Sachsen nicht an den Rhein verpflanzte, als er das Herzogthum Niederrhein in sichern Händen wissen wollte, hat er allerdings die Sache richtiger als Hr. v. Pradt beurtheilt, indem er dasselbe Preußen übergab. Aber wenn man das Bedürfniß Euro-

pa's, und vorzüglich des Deutschen Bundesstaates, so wie auch Preußens Verdienst um die Befreyung des erstern von der Napoleonischen Oberherrschaft erwägt, so ist nicht leicht einzusehen, wie man einen durch Privat-Tugenden allerdings schätzbaren Mann, aber doch in politischer Beziehung nichts weniger als schuldfreyen Fürsten zu versetzen so viel Bedenken trug, während deß der König von Dänemark durch eine weniger zweydeutige Aufführung sein Norwegen einbüßte, und zwey der ältesten Republiken in Europa, Venedig und Genua, ohne irgend etwas gegen die verbündeten Fürsten und zu Gunsten ihres Feindes unternommen zu haben, aus der Reihe der selbstständigen Staaten ausgestrichen wurden. Aber die Franzosen, welche, nachdem sie durch die Waffen besiegt waren, sich in der Ueberlegenheit ihrer diplomatischen Künste zum ersten Male wieder zu versuchen wünschten, und vielleicht auch einen Stützpunkt in Deutschland sich aufbewahren wollten, wo sie in vorkommenden Fällen von Neuem festen Fuß fassen könnten, benutzten die dem Russisch-Preußischen Systeme abgeneigte Politik Oesterreichs, um zu erlangen, was sie sehr irriger Weise als einen Gewinn für Frankreich betrachteten. Eine kleinliche Eitelkeit, unterstützt von Österreichs Eifersucht und Englands Lauheit, das seine Augen stets auf Hannover gerichtet hatte, ließ sie solcher Gestalt ausführen, was zu Aller Schaden und zu Keines Vortheil ins Werk gerichtet ward. Wenn man bedenkt, daß Oesterreich seine

Niederländischen Provinzen darum aufgeben mußte, weil es sie nicht vertheidigen konnte, so wird man leicht begreifen, daß auch Preußen nicht mächtig genug seyn wird, um das Herzogthum Niederrhein gegen Frankreich zu schützen; ja dieser abgerissene Landstrich müßte für Preußen so gut als verloren seyn, so bald nur immer eine Kälte zwischen ihm und den übrigen Deutschen Staateu als Folge einer entgegen gesetzten Einwirkung Oesterreichs eintreten sollte, oder es das Unglück hätte, in einen Krieg mit Rußland verwickelt zu werden. Darum wird aber Preußen immer ein besonderes Bündniß mit einem oder mehrern Staaten *) namentlich mit Großbritannien und den Niederlanden, zum Schutze dieser getrennten Provinz zu unterhalten gezwungen seyn, und sowie Frankreich mit den Niederlanden in das geringste Zerwürfniß geriethe, müßte es sich unfehlbar auch Preußen auf den Hals laden; denn diese beyden Königreiche sind ihrer jetzigen Stellung nach nothgedrungen durchaus an das nämliche System gegen Frankreich gebunden. Also ist die Nähe der Rhein-Preußischen Provinz auch für die Franzosen, dadurch, daß sie ihren Einfluß gegen Norden hin ganz lähmt, ein wirklicher Nachtheil zu

*) Wir nehmen hier an, daß Fälle eintreten könnten, in welchen die Beschlüsse des heiligen Bundes bey den großen Mächten nicht mit der nämlichen Leichtigkeit wirken dürften, mit welcher es in den neuesten Zeiten gelungen ist, einige der kleinern zur Ruhe zu stellen.

nennen, und vielleicht werden sie es je länger je mehr bereuen, sich statt eines gefälligen und ihnen ergebenen Nachbars, dessen Ohnmacht auch die Niederlande in eine mehr oder weniger abhängige Lage gegen sie versetzt hätte, einen nicht zu verachtenden Feind, so zu sagen bis nahe vor die Thore ihrer Hauptstadt, hingestellt zu haben.

Die Ruhe und das Glück Europa's hangt weniger von politischen Verträgen und von diplomatischen Gewährleistungen, oder von den persönlichen Gesinnungen der Fürsten, die immer vorübergehend sind, als viemehr von den materiellen Grundlagen ab, auf welche sein Gleichgewicht gestützt ist. Um aber dieses Gleichgewicht auf eine Art zu Wege zu bringen, die nicht leicht zerstört werden mag, ist es wesentlich, daß Preußen verstärkt, und zu einem rein-Deutschen, das heißt, durch sein Interesse an Deutschland gefesselten Staate geschaffen werde. Zwey große Mächte, welche den Schutz über einen kleinen Staaten-Bund übernommen haben, können sich nicht selbst unter denselben stellen, noch für den untergebenen Staat, der ihnen fremd ist, eben das seyn, was sie für ihre eignen Unterthanen sind; und wenn auch eine oberste Behörde, aus dem Mittel aller drey Gewalten ausgewählt, gebildet würde, um das Ganze durch ihre gemeinschaftlichen Entscheidungen zusammen zu halten, wo wäre dann die nothwendige Bürgschaft des Gehorsams der beyden großen Mächte gegen die

Aussprüche dieses Tribunals zu finden, da die dritte, welche nur in der Vereinigung einer Menge unbedeutender Stimmen besteht, bey einer Trennung der beyden erstern unfehlbar auch zersplittert würde, und folglich keiner das Uebergewicht über die andre zusichern könnte? So liegt in dem Verhältniß Deutschlands gegen seine zwey mächtigsten Bundesgenossen immer ein Element des Mißverständnisses und der Zweytracht, indem keiner von beyden aus dieser Verbindung einen unmittelbaren Vortheil zieht, welcher erheblich genug wäre, um zu verhindern, daß er nicht das Wohl des erstern seinem eignen unterordnen müßte, was auch in den letzten Zeiten die Verhandlungen auf dem Wiener-, dem Aachener- und Karlsbader-Kongresse sattsam bewiesen haben. Das Interesse Preußens ist von demjenigen Oesterreichs durchaus verschieden; letzteres kann nur aus Ehrsucht und aus alter Gewohnheit noch ein Deutscher Staat seyn wollen, während dem der Vortheil des erstern ganz und gar Deutsch ist, und Preußens Ruin auch das Verderben Deutschlands herbeyziehen müßte. Die neuste Geschichte hat es hinlänglich dargethan, was Preußen unter gewissen Bedingungen für Deutschland werden könnte; denn obgleich zu Ende von 1805 Oesterreich schon zu zwey sehr demüthigenden Friedensschlüssen gezwungen worden war und durchaus allen Einfluß auf die Politik der Deutschen Staaten verloren hatte, so kamen doch diese erst im nächst folgenden Jahre, als

Preußen vernichtet ward, recht eigentlich unter den Druck der fremden Gewalt. Oesterreich, dessen Stärke jetzt mehr noch als ehedem in Ungarn, in Polen, in Italien und Illyrien beruht, muß seine Deutsche Politik der Oesterreichischen immer unterordnen. Preußen, das seinem Haupt-Elemente nach Deutsch ist, aber gegen das Deutsche Reich und den Rhein-Bund mehrentheils in gespannter, ja oft feindseliger Stellung stand, blieb bisdahin ebenfalls zu wenigstens zwey Drittheilen Preußisch, und höchstens zu einem Theile Deutsch; aber es würde unfehlbar die Seele des Deutschen Bundes werden, sobald es in diejenige Lage versetzt werden könnte, welche die Natur der Dinge ihm anweiset. Oesterreich sollte daher zu Gunsten Preußens auf seinen Antheil an der Leitung der Deutschen Angelegenheiten Verzicht leisten; träten beyde Mächte zugleich aus dem Bund, so fehlte es diesem wieder an einem bedeutenden Oberhaupte, und er würde viel zu schwach werden, um in vorkommenden Fällen dem Westen und Osten auch nur einzeln, geschweige zusammengenommen, die Spitze bieten zu können.

Preußen wird in der Regel als eine der fünf großen Mächte angesehen; seinen materiellen Mitteln nach kann es aber nur als die erste zweyter Klasse betrachtet werden; es könnte allein keinen Krieg gegen irgend einen der drey großen Staaten des Festlandes führen, ohne sich ganz zu erschöpfen, und wahrscheinlicher Weise auch

bald zu unterliegen.*) Demnach wäre nicht zu befürchten, daß hier irgend eine Störung des Gleichgewichtes durch Uebermacht einträte, selbst wenn alle Deutschen Provinzen ohne Ausnahme unter seine Obhut gestellt würden; es müßte im Gegentheil dasselbe erst dannzumal diejenige Vollständigkeit erhalten, welche Europa bleibende Ruhe, und feyerlichen, für die Aufrechthaltung des Friedens abgeschlossenen Verträgen allein längere Dauerhaftigkeit geben könnte.

Noch verdient Preußen in einer andern, dem Freunde des Lichtes und der Aufklärung höchst merkwürdigen Beziehung eine ausgezeichnete Stelle unter den Staaten Europa's zu behaupten; und wenn anders in Zeiten, wie die unsrigen sind, von irgend einer Seite her erfolgreiche Bemühungen zu Gunsten der Finsterniß und des Aberglaubens zu befürchten wären, so müßte die Vermehrung der Preußischen Macht auch darum als wünschbar erscheinen, weil dieser Staat als die Hauptstütze und als der Vereinigungspunkt der beyden evangelischen Religionspartheyen anzusehen ist. Daß der Protestantismus dem Ansehen und der Thatkraft einer Regierung

*) Was Friedrich der Große seiner Zeit durch die Ueberlegenheit seines Feldherrn-Talentes und das elende Kriegswesen der meisten unter seinen Feinden gegen halb Europa zu leisten vermochte, dürfte auf unsre Zeiten, wo Alles in gleichem Maaße fortgeschritten ist, unter keinen Umständen mehr anwendbar seyn.

keineswegs hinderlich, und überhaupt mit dem monarchischen Prinzipe gar nicht unverträglich sey, das hat die Mäßigung und geduldige Gelassenheit, mit welcher die Deutschen seit mehrern Jahren eine Verbesserung ihres politischen Zustandes erwarten, hinlänglich dargethan, und es ist eigentlich als ein Glück zu betrachten, daß in dem Herzen des Katholizismus das begegnen mußte, wofür man stets den evangelischen Norden zuerst verdächtigen wollte. Wäre in Preußen nur ein kleiner Theil dessen, was in Spanien und Italien vorgegangen ist, geschehen, so hätte man es unfehlbar dem Protestantismus zur Last gelegt, und kein Mensch kann wissen, was für verderbliche Folgen daraus entstanden wären.

Damit aber Preußen der erhabenen Rolle eines solchen Vormundes fähig und würdig werde, ist ihm vor Allem aus Eines vonnöthen, das auch seinen eignen dermaligen Bedürfnissen im höchsten Grad angemessen wäre, und dieses besteht in einer freyen, auf billige Vertretung der untern Stände begründeten Staatsverfassung. Der Grund zu der Nothwendigkeit einer solchen ständischen Verfassung für das Königreich Preußen liegt in seiner Aufklärung, d. h. in der großen Anzahl unterrichteter Glieder des Mittelstandes, dieser schätzbaren und nützlichen Klasse der menschlichen Gesellschaft, welche die oberste des Adels und der Privilegierten an Einsicht nicht nur weit übertrifft, sondern welcher sie ohne Zweifel auch einzeln genommen, und Kopf gegen Kopf gehalten,

vollkommen das Gleichgewicht hielte. Diese letztere muß also durch irgend ein Mittel wieder, wie dieses im Mittelalter der Fall war, auf eine höhere Stufe geistiger Bildung gestellt werden; sie muß in Künsten und Wissenschaften, im Kriegswesen und in der Regierungskunst ihre Ueberlegenheit über den Mittelstand von Neuem bewähren, auf daß sich ihre Vorrechte durch etwas mehr als das Verdienst der leeren Geburt beurkunden; oder es muß der erstern Alles eingeräumt werden, worauf sie ihrer Zahl und ihrem Verdienste nach Anspruch zu machen befugt ist. Nicht Neuerungssucht, nicht Mode, nicht Unbeständigkeit und Wankelmuth, noch Ansteckung fremden Beyspiels haben bey den Preußen den Sinn für Freyheit genährt und ausgebildet. Er liegt in ihrer Seelenstärke, in der Tiefe des Gefühls, in ihrer Religion und in dem Geistesreichthum. Bey einer solchen Stimmung der Gemüther ist es ein eben so eitles Unternehmen die Sehnsucht nach dem Glücke einer freysinnigen Staatsverfassung auslöschen, als es vergebliche Bemühung wäre, dieselbe unter Völkern, welche ihrer noch nicht empfänglich sind, einführen zu wollen. Bisweilen geht, wie in Spanien geschehen ist, die Freyheit der Aufklärung voran; oft aber folgt die Freyheit erst der geistigen Bildung nach, die sie bereitet hat, was nun mit Preußen der Fall seyn wird; in diesem letztern allein kann man ihr auch mit Gewißheit längere Dauer und eine friedliche Behauptung voraussagen. Die so sehnlich gehoffte

ständische Verfassung ist Preußen um so nothwendiger, als sie die edle Begeisterung, welche während der verflossenen schwierigen Jahre das Ganze zusammen hielt, und dem Volke einen so hohen Schwung zu geben vermochte, nun aber von ihm gewichen ist, ersetzen würde. Wenn hier die bloß verheißene Freyheit und die nur in weiter Ferne leuchtende Flamme der Unabhängigkeit Wunder geschaffen hat, was würde nicht Alles die einmal eingeführte und gewerthete Freyheit bewirken? — Diese gesetzmäßige Freyheit ist es, was der gebildete Bürger Preußens als das Ziel seiner politischen Wünsche erwartet; er ist berechtigt sie unter dem doppelten Titel des Rechts und der Belohnung, als Erfüllung eines gethanen Versprechens und als den Preis der Unabhängigkeit des geretteten Vaterlandes zu fordern. Sie allein ist ein Geschenk der Ergebenheit des Volkes und der königlichen Großmuth würdig. Der König wird sich daher, wir zweifeln nicht, nun endlich überzeugen, daß dieses das einzige Mittel ist, sich die Herzen seiner getreuen Unterthanen nicht zu entfremden, daß Fürsten sicherer im Einverständniß mit der öffentlichen Meinung als an der Spitze zahlreicher Bataillone marschieren, und daß es Fälle gibt, wo allzu langer Aufschub für Niemanden Gewinn, für einen Theil aber immer sichern Verlust bringt. Auf der andern Seite werden auch die bevorrechteten Stände, deren Einfluß dieses verderbliche Zaudern zuzuschreiben ist, wenn anders nicht eine thörichte

Verblendung sich ihrer bemächtigt hat, durch die Macht der Umstände belehrt, sich nicht länger gegen eine Veränderung auflehnen, welche der politischen Wiedergeburt eines Staates nothwendig vorangehen muß. Es ist wahr, die Ungleichheit und das Verschiedenartige der dem Preußischen Scepter unterworfenen Länder erschwert die Einführung einer für Alle gleich passenden Konstitution. Die unter zwanzigjähriger Herrschaft der Franzosen gestandenen Rheinländer, welche durch den Umtausch einer Menge neuer Ideen auf den gleichen Standpunkt mit ihren westlichen Nachbarn, oder vielleicht noch höher gestiegen sind, werden mit den noch leibeigenen Polen im Herzogthum Posen wohl nicht die nämlichen Bedürfnisse haben. Diese Schwierigkeit macht es zum Theil begreiflich, daß das Verfassungswerk einen langsamen Gang gehen muß. Aber man sollte bedenken, daß es hier nicht so fast um Aufstellung einer schon vollkommen bewährten Staatsverfassung als vielmehr um Bewilligung einer Garantie zu thun ist, welche dem Volke die Gewißheit gäbe, daß es sobald als möglich an das Ziel seiner Wünsche gelangen werde.

Norddeutschland steht in der vollen Reife der Sittigung; es ist emanzipirt.*) Gleichwie zu der Zeit der

*) Wir erinnern hier nochmals, daß wir hauptsächlich die mittlern Stände im Auge haben. Was die untersten Volksklassen einiger Gegenden, wie z. B. Pommerns und Brandenburgs anbetrifft, so stehen dieselben allerdings

Reformation eine löbliche Ueberzeugung verschiedene Nationen und Fürsten zu einem Zwecke vereinigte, also ist Deutschland auch jetzt, wenn gleich noch ohne Zusammenwirken in seinen Wünschen und Ansichten übereinstimmend, und wer sich gegen sein Beginnen mit feindseliger Gesinnung anstemmt, der hat es mit dem furchtbarsten aller Feinde, mit der öffentlichen Meinung zu thun, und wird früher oder später die Folgen eines ohnmächtigen Widerstandes bereuen müssen. Die Geduld und Mäßigung, mit welcher das Volk die Erfüllung der früher gethanen Versprechungen erwartet, beweist nicht, daß es auf dieselbe verzichtet habe. Der Norddeutsche gleicht keineswegs den Bewohnern gewisser Gegenden des südlichen Europa's, welche handeln, noch ehe sie überlegt haben; er geht ruhig und besonnen dem sich vorgesetzten Ziele entgegen. Lange reift oft ein Entschluß bey ihm, aber wenn er dann einmal von der Nothwendigkeit, denselben zu verwirklichen, durchdrungen ist, so kann ihn schwerlich Etwas von der Ausführung abbringen. Diese Ueberlegung wird auch die Preußischen Machthaber bey ihrer Handlungsweise leiten, und so wird, wir hoffen es zuversichtlich, noch in dem Anfange des neu angetretenen kirchlichen Jahrhun-

---

nicht höher als in den meisten andern Theilen Europa's, und können z. B. mit der Aufklärung des gemeinen Volkes in der Schweiz in keine Vergleichung gebracht werden.

derts auch zugleich eine neue politische Aera für Preußen beginnen, und bald vielleicht werden seine Bewohner glücklich genug seyn, um Allen denjenigen, welche je ein Vaterland zu vertheidigen und zu rächen haben werden, so wie auch Fürsten, die allenfalls undankbar gegen ihr Volk seyn sollten, sich als Muster und Vorbild darstellen zu können.

Oesterreich.

Man hat wohl nicht mit Unrecht gesagt, die Oesterreichische Monarchie sey unverwüstlich, und ihre Wurzeln erstrecken sich bis in den Mittelpunkt der Erde. Nach so vielen ungeheuern Unglücksfällen, welche dieses Reich in verschiedenen Zeitpunkten getroffen, und nach so manchen heftigen Stürmen, die es hauptsächlich in den drey letzten Jahrzehnden erschüttert haben, steht es immer wieder in seiner vorigen Gestalt und mit neugestärkten Kräften da. Gleich der alten zähen Eiche, deren Haupt ein Windstoß augenblicklich beugt, die sich aber, so bald der fremde Druck nachläßt, alsogleich wieder erhebt, richtet auch Oesterreich sich durch die ihm inwohnende Schnellkraft immer wieder auf; oder einer mächtigen Felsenmasse nicht unähnlich, die in tiefem Grunde und auf festem Boden liegt, an welcher die Stürme sich brechen, und die zuweilen ein Orkan aufheben, aber nicht genug verrücken mag, daß sie nicht sogleich in ihre alte Lage zurück falle, beruht seine Stärke mehr in der negativen Gewalt des Widerstandes als in der expansiven Schwungkraft selbstthätigen Strebens. Was nur immer Ausdauer, anhaltender Fleiß und mecha-

nische Ordnung, verbunden mit unermüdlicher Geduld und rücksichtloser Beharrlichkeit in Verfolgung eines Zweckes, zu Stande zu bringen vermögen, das hat die Oesterreichische Regierung, unterstützt von dem methodisch-kaltblütigen Genius ihrer Unterthanen, zu Tage gefördert. Dieser unumstößlichen Festigkeit kommt nur der Quietismus und die behagliche Gemächlichkeit der Nieder-Oesterreicher, das Phlegma und die willenlose Apathie der Slaven, so wie die politische Nichtigkeit der Italiener bey; und eben diese moralische Stimmung der Unterthanen Oesterreichs ist es, welche seiner Politik allen möglichen Spielraum läßt, und seine Handlungsweise vorzüglich begünstigt. Es klingt wohl etwas parador, aber es ist dennoch nicht weniger wahr, daß Oesterreich seine Stärke, nächst der Größe seiner materiellen Mittel, vornämlich der heterogenen Zusammensetzung seiner verschiedenen Bestandtheile zu verdanken hat. Die abstechende Fremdartigkeit der Sitten, des Charakters und der Sprache der fünf Hauptnationen dieses Reiches hindert sie in irgend eine Gemeinschaft mit einander zu treten, hauptsächlich durch Ideentausch sich in geistigen Verkehr zu setzen, und so zu einem politischen Zwecke zusammen zu wirken. Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß sie sich leicht gegen einander bewaffnen und eine vermittelst der andern bezwingen lassen. Bey dem Polen kann das Schicksal des Deutschen niemals große Theilnahme erwecken, und der Ungar bekümmert sich so wenig um

den Italiener, daß er sich ohne Widerwillen zur Unterwerfung seines Mitbürgers jenseits der Alpen gebrauchen läßt, so wie hinwiederum der Bewohner der Adriatischen Meereskûsten bey Allem gleichgültig seyn muß, was über den Böhmen und Mähren verhängt wird. Dazu kommt noch auf der einen Seite ein geringer Grad von Aufklärung und auf der andern ein gänzlicher Mangel an Energie, da wo die Einsicht am größten wäre. In denjenigen Gegenden, in welchen die geistige Bildung weniger vorgerückt, der kriegerische Sinn aber am größten ist, d. h. in Ungarn, Polen, und in allen Ländern Slavischen Stammes ist die Regierung milde und sanft zu nennen. Die Nationalität, auf welche jene Völker sehr viel halten, ist in Allem unverletzt, der Besteurungsfuß niedrig, das Hoheitsrecht bloß auf die Militärgewalt und auf Besetzung der obersten Aemter ausgedehnt, die Regalien sind lediglich auf Metalle und das Salz beschränkt, so daß man die Verwaltung, ob sie gleich unter roher, absoluter Form besteht, dennoch nichts weniger als drückend heißen kann. Es beweiset auch die Zufriedenheit und die Anhänglichkeit der meisten Oesterreichischen Unterthanen diesseits der Alpen an ihre Herrscher-Familie, daß, bey wenig vorgerückter Geisteskultur die unumschränkte Macht, wenn nämlich ein mäßiger Gebrauch von ihr gemacht wird, den Genuß der zur Zufriedenheit und zum Glücke des physischen Daseyns nothwendigen Güter, als da hauptsächlich sind: die individuelle, und die Sicherheit

des Eigenthums, keineswegs verhindert. Die Oesterreichische Monarchie ist mehr noch als Rußland und Preußen von einer concentrirten Aristokratie regiert, deren Existenz mit der bestehenden Ordnung der Dinge innig verbunden ist. Indessen ist auch diese je nach dem besondern Geiste der Landesbewohner verschieden modifiziert, und in einigen Theilen, namentlich in dem Kerne des Reiches, d. h. in Ungarn, ist sie so ganz inländisch und rein=national, daß dieser Theil als für sich bestehend und gewissermaaßen bloß als der beständige Bundesgenosse Oesterreichs angesehen werden kann; ja in Tyrol besteht sogar die älteste ständische Verfassung in Europa, (sie ist vom Jahr 1573) welche zwar das Volk nicht unmittelbar zur Uebung aller wesentlichen Regierungsrechte befugt, aber deren Grundlage doch, was sehr wichtig ist, auf einer gleichmäßigen Vertheilung der Abgaben beruht. Auf diese Art ist zu begreifen, daß, was anderwärts den Kredit einer Regierung untergraben, ja wohl unter gewissen Umständen ihr Verderben herbeyführen könnte, hier gerade das Gegentheil bewirkt und ihr Ansehen befestigen hilft. — Dabey besitzt Oesterreich einen innern, natürlichen Reichthum an Erzeugnissen aller Art, wie sie vielleicht kein anderer Europäischer Staat, selbst Frankreich nicht ausgenommen, aufzuweisen hat; und eben der Umstand, daß es seine so vielfachen Hülfsquellen mäßig und mit kluger Umsicht benutzt, so daß dieselben niemals erschöpft und dem Unterthanen dabey immer noch Etwas im Beutel bleibt,

hat wohl wesentlich mit dazu beygetragen, daß auch die schwierigsten Zeitumstände es in keine verzweifelte Lage zu setzen vermochten, und daß selbst die Französischen Revolutionskünste an der Treue des Volkes umsonst versucht wurden.*) Aus der nämlichen Ursache läßt sich auch der fortwährend mehr oder weniger zerrüttete Finanz-Zustand Oesterreichs, so wie sein Bestreben erklären, sich zu jedem Preise in dem Besitz Italiens zu erhalten, da dieses Land ihm in pekuniärer Hinsicht von der äußersten Wichtigkeit ist, und größtentheils die Soldaten bezahlt, welche die diesseits der Alpen gelegenen Provinzen zwar liefern, aber nicht unterhalten.

Betrachten wir nun die Oesterreichische Monarchie mit Hinsicht auf ihre äußern Verhältnisse und in ihren Verbindungen mit den übrigen großen Mächten Europa's, so erscheint sie uns als etwas ganz Anderes als sie sonst war. In eben demselben Maaße, in welchem ehedem der Oesterreichische Hof der Gegenstand der Eifersucht und des steten Mißtrauens der drey andern

*) Der Flächeninhalt der gesammten Oesterreichischen Monarchie ist um 2000 Quadrat-Meilen größer als derjenige Frankreichs, seine Bevölkerung aber um eine Million Menschen geringer. Die Mannigfaltigkeit der Naturprodukte Oesterreichs ist gewiß eben so groß, und sein Reichthum an Getreide und an Mineralien weit überschwenglicher, und dennoch hat dieses Reich mehr nicht als etwa 150 Millionen Gulden Einkünfte.

Kontinental-Mächte war, ist es jetzt der Vereinigungspunkt Aller, der Sitz ihrer Berathungen und, so zu sagen, die Seele ihrer Unternehmungen geworden. Die politische Wichtigkeit Oesterreichs hat seit einigen Jahren, und besonders seit der glücklichen Beendigung der Italienischen Revolutions-Angelegenheiten, so bedeutend zugenommen, daß es jetzt gewissermaaßen unter den Mächten des Festlandes die Hauptrolle spielt, und auf die meisten Beschlüsse zuerst anträgt. Sein Verhältniß zu Rußland, mit dem es zwar oft auf freundschaftlichem Fuße gestanden, dessen immer mehr wachsende Größe es aber doch nie ganz ohne Besorgniß und Eifersucht gesehen hatte, ist durch das Gemeinschaftliche der Interessen beyder Staaten, und das Gleichartige ihrer Lage gegen das westliche Europa so innig geworden, als es nur immer die Freundschaft zwischen Rußland und Preußen seit dem Befreyungskriege war. Mit Frankreich, diesem ewigen Widersacher des Hauses Oesterreich, dessen B ü n d n i ß ihm sonst sogar verderblich war, steht es in einem Verhältniß, wie dasselbe seit Begründung beyder Monarchien vielleicht noch nie gewesen. Die Ursache davon ist, daß die Dynastie der Bourbonen, welche Oesterreich nächst England die größten Verbindlichkeiten hat, seit der Revolution nicht mehr die nämliche ist, wie vor derselben. Glücklich, sich wieder in das alte Erbtheil ihrer Väter eingesetzt, und das ehmalige Königreich noch um etwas vergrößert zu

sehen, durfte sie, ohne den Vorwurf des Undanks auf sich zu laden, sich nicht erkühnen, erneuerte Ansprüche auf den Besitz der immer zwischen beyden Staaten bestrittenen, auswärtigen Ländereyen zu machen. Auf diese Art allein konnte es möglich werden, daß Oesterreich in den ausschließlichen Besitz Italiens gelangte, und ihm, zumal da es für immer auf seine Rheinischen Besitzungen verzichtet hat, jeder Grund zum Mißtrauen gegen Frankreich benommen wurde. Wir haben oben gesehen, was unter den gegenwärtigen Umständen, und bey den neulichen Vorfällen in dieser Halbinsel jede andre Dynastie auf Frankreichs Throne wahrscheinlich gethan hätte, und man kann sich bey Ueberlegung der Folgen, welche eine bewaffnete Einmischung unfehlbar würde gehabt haben, des Gedankens nicht erwehren, daß, weil nun die Bestimmung Italiens einmal ist, unter fremder Herrschaft zu stehen, es besser sey, dasselbe unter einem Herrn als unter zweyen zu wissen, und daß Oesterreichs Uebergewicht in diesem Lande mit der Ruhe Europa's weit verträglicher, folglich auch wünschbarer, als dasjenige Frankreichs seyn müsse, indem letzteres durch den Besitz von Oberitalien wieder allzumächtig würde, und dabey mit Oesterreich neuerdings in unmittelbare Berührung käme, dessen verwundbare Seite ihm ganz offen stände, während Frankreich selbst für jenes unangreifbar wäre. — Auch mit Preußen, dessen Deutsche Nebenbuhlerschaft immer eine gewisse Spannung zwischen die-

sem und dem Oesterreichischen Kabinette verursacht hatte, scheint letzteres, so viel man wenigstens dem äußern Anschein nach urtheilen kann, in dem besten Vernehmen zu stehen. Indessen wird wahrscheinlich früher oder später, wenn erst einmal das Gefühl der Nothwendigkeit und die Ahnung gemeinschaftlicher Gefahr von den Forderungen des eignen Interesses wieder verdrängt seyn wird, das alte Verhältniß abermals eintreten, und die nicht gehobenen Ursachen früherer Mißhelligkeiten auch fernerhin in ihren Wirkungen die nämlichen seyn.

Wir kommen hier auf einen Punkt zu sprechen, welchen Oesterreich, wenn ihm anders, wie nicht bezweifelt werden darf, an der Ruhe und dem Glücke Europa's etwas gelegen ist, ernstlich überlegen und beherzigen sollte. Er ist wichtiger als alle diplomatischen Erklärungen und Verkommnisse, als jede, auch die feyerlichsten, und mit den reinsten Absichten gethanen wörtlichen Versprechungen der Fürsten; es würde derselbe wohl sehr wesentlich dazu beytragen, der Uebereinkunft des heiligen Bundes diejenige materielle Haltbarkeit zu verschaffen, ohne welche sein Bestand immer nur von den persönlichen Gesinnungen der mächtigern unter den Monarchen abhangen wird. Dieser Punkt besteht in einer Maaßregel, deren Ausführung allein in dem Willen Oesterreichs liegt, und welche bey Nahem betrachtet, nicht nur kein Opfer von Seiten dieses Staates erfordert, sondern im Gegentheil demselben wahren Vortheil

und Gewinn bringen muß; wir meinen die Verzichtleistung auf seinen Antheil an dem Deutschen Oberprotektorate. Abgesehen von den wohlthätigen Folgen, welche das Aufhören dieser halb-Italienischen und halb-Deutschen Politik Oesterreichs auf die Verstärkung des mittlern Europa haben müßte, ist es, wie gesagt, dem eignen Staatsinteresse dieses Reiches angemessener, sich der Deutschen Angelegenheiten ganz zu entschlagen, und ausschließlich für die Ruhe, das Glück und die Sicherheit der Oesterreichischen Provinzen zu sorgen, als hingegen mit einer Menge kleiner Fürsten im Bunde zu stehen, deren Hülfe es nie bedarf, und welche durch ihren Anhang es in mühselige Verhandlungen und lästige Verbindlichkeiten verwickeln, deren Unannehmlichkeit die Ehre, welche damit verbunden ist, bey weitem überwiegt. Die Stärke Oesterreichs besteht zudem nicht in seinen Deutschen Unterthanen, sondern in den Völkern Slavischen Stammes, welche nebst den Ungarn sich auf nicht weniger als 17 Millionen Menschen belaufen, die in Sprache, Sitten und Bildung mit den Deutschen durchaus nichts gemein haben. Seine Reichthümer liegen weniger in Schlesien, in Böhmen oder Mähren, als vielmehr in Polen, in Ungarn, in Italien, und in Illyrien. Diese Länder sind dem Deutschen Reiche immer fremd geblieben, und werden ihm es auch auf ewige Zeiten bleiben. Die geographische Lage und das Handelsinteresse rufen Oesterreich an die Küsten des

Adriatischen Meeres hin. Hier, und hauptsächlich auf der östlichen Seite, soll es bemüht seyn, sich je länger je mehr auszubreiten. Die Küßenländer und Inseln, welche sich diesem Meerbusen entlang gegen Südosten ausdehnen, der ganze Epirus, die Arnauten und Griechen aus jenen Gegenden, welche der Pforte schon lange nur gezwungen dienen, und größtentheils wirklich den Gehorsam aufgekündet haben, würden sich wahrscheinlich leicht darein fügen, Oesterreichisch zu werden, besonders seitdem ein großer Theil derselben von Ali Pascha, dem kleinen Muselmännischen Napoleon, mißhandelt worden ist. Dabey sollte Oesterreich als angehende Seemacht Englands Freundschaft suchen, dessen Bündniß ihm in dieser Beziehung allein von erheblichem Nutzen seyn könnte, und in Handelsverbindungen durch das Mittelländische Meer Vortheile gewichtigerer Natur, als diejenigen sind, welche es als Deutsches Bundesglied erlangen kann, zu finden trachten. Ueberhaupt scheint uns die Lage und Beschaffenheit der Italienischen Halbinsel von einer Natur zu seyn, welche wohl geeignet ist, die ganze Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu ziehen, und deren nothwendig gewordene neue Organisierung ihre Fürsorge so lange in Anspruch nehmen dürfte, daß es ihr ohne Zweifel willkommen wäre, sich jeder Einmischung in fremde politische Angelegenheiten enthoben zu sehen. Einen Fuß in Deutschland und den andern in Italien zu haben, ohne das Gleichgewicht zu

verlieren, oder dasselbe in den zum Standpunkt genommenen Ländern zu stören, ist nicht wohl möglich. Die Deutschen und Italiener haben nichts mit einander gemein, und können nicht füglich von derselben Gewalt und nach den nämlichen Grundsätzen regiert werden. Alles zieht Oesterreich von dem Deutschen Bundesstaate hinweg auf die entgegengesetzte Seite, und bestimmt es eine südliche Macht zu werden. Vielleicht dürften besonders auch die neuesten Ereignisse im Südosten es mit bewegen helfen, diesem Rufe zu folgen. Die Ruhe Europa's hangt wesentlich von dem Zustande Oesterreichs ab. Seit hundert Jahren ist dieses Reich mehr oder weniger unmittelbar in alle Kriege des Europäischen christlichen Festlandes verwickelt gewesen, und zwar bis auf die Französische Revolution ausschließlich der Ansprüche wegen, die es in Folge verschiedener, hauptsächlich ehelicher Verbindungen auf fremde Kronen und Länder zu machen hatte, und anderseits weil es als erster Besitzer in Deutschland und Italien an allen Streitigkeiten, welche den politischen Zustand dieser beyden Länder betrafen, Theil nehmen mußte. In Deutschland war es vor Allem die Schwäche, mit welcher das Ganze zusammen hielt, die fremde Eroberungssucht so oft begünstigt hat. Seine Schwäche aber entstand aus der Uneinigkeit, und diese war hinwiederum eine Folge der großen Anzahl unabhängiger Fürsten, welche zwar unter einem Titulatur-Oberhaupte, dem Wesen nach aber unter gar keinem,

oder, wenn man will, unter zwey Oberhäuptern vereinigt waren. Bleiben beyde neben einander, mit ähnlichen Vollmachten versehen, bestehen, so dauert die Reibung dieser in Reichs-Angelegenheiten ungefähr gleich mächtigen Staaten fort, und das zerstückelte Deutschland wird nach wie vor das Opfer derselben seyn. Tritt hingegen Oesterreich ab, und wird Preußen allein der leitende Vorstand desselben, so ist die Ursache innerer Zerwürfnisse sowohl als äußerer Schwäche gehoben. Also kann man wohl sagen, daß, da die Stärke oder Schwäche Deutschlands einen so unbestreitbaren Einfluß auf die Ruhe des gesammten Festlandes von Europa hat, das Glück unsers Welttheiles stehe gewissermaaßen in der Hand Oesterreichs.

Uebrigens ist wohl, nächst Rußland, unter allen nicht-konstitutionellen Europäischen Regierungen die Oesterreichische die einzige, welche ohne alle Gefahr den Wagen des Staates in seinem alten Geleise kann fortrollen lassen. Weit entfernt, von ihrem Oberhaupte eine vertretende volksthümliche Verfassung zu fordern, setzen die Oesterreicher diesseits der Alpen fast ohne Ausnahme, gleich den Dänen, in ihren Regentenstamm ein ganz unbedingtes Zutrauen, das sich, insofern die Regierung fortdauernd einen weisen Gebrauch von der ihr nie bestrittenen Gewalt macht, vielleicht noch lange Zeit von Geschlecht auf Geschlecht forterben kann. Indeß wird auch bey dieser Nation der Zeitpunkt der politischen

Reife nicht ewig ausbleiben: Die Quelle menschlicher Einsicht steht jedem Volke offen, und wer einmal daraus geschöpft hat, der läßt sie sich nicht leicht wieder verschließen. Die Gränzen der Gedankenwelt sind durch keine Mauthlinien gesperrt; sie werden auch den Polen, Kroaten und Slavoniern nicht immer unzugänglich seyn; und so wie sich ihnen der Eingang in dieselbe eröffnen wird, also wird auch ein Einverständniß über Dinge allgemeinern Interesses und ein gemeinsames Zusammenwirken in Bezug auf dieselben eintreten. Vor der Hand jedoch wäre eine balancirte Staatsverfassung für diese dem Naturstande noch ziemlich nahe gelegenen Volksstämme ein überflüssiges, ja selbst ein schädliches Geschenk, das sie weder zu werthen noch zu gebrauchen verständen, und welches in ihrer Gewalt, gleich dem Messer in des Kindes Hand, leicht ein verderbliches Werkzeug werden könnte. Aber eben weil Oesterreich in dieser Hinsicht keine bange Besorgniß nähren, und für seine eigne Sicherheit gar nicht bekümmert seyn darf, sollte es ihm um so leichter werden, etwas zu Gunsten des benachbarten, längst befreundeten Deutschlandes zu thun, und ihm zum Heile Europa's eine etwelche Vermehrung seiner Macht zu gönnen. Oesterreich ist mächtig genug um keiner Bundesgenossenschaft, zumal einer so unzuverläßigen, mehr zu bedürfen; eine neue Laufbahn eröffnet sich ihm, an deren Betretung die Deutschen Staaten ihrer Natur nach nicht Antheil nehmen

können; die alte, unfruchtbare und schwerfällige Reichspolitik mag es von nun an zu keinem gedeihlichen Ziele mehr führen. Sein großes Interesse liegt jenseits der Alpen; was es mehr als alle diesseitigen Interessen des Nordens beschäftigen muß, das ist die engere Verknüpfung des Bandes, wodurch sechs Millionen Italiener, deren Herzen ihm durch die neusten Ereignisse mehr noch als sonst entfremdet worden, zusammen zu halten sind, die neue politische Organisation mehrerer anderer, weniger unmittelbar mit ihm verbundenen Theile dieses Landes, die größere Ausbreitung seines Einflusses im Südosten, die allmählige Bildung einer Seemacht in den Venetianischen Gewässern, und das Bestreben, vermittelst der kriegerischen Bewohner der Ostküste, und durch die Italienisch-Illyrische Nation auf dem Adriatischen Meerbusen und im Mittelmeere nach und nach das zu werden, was es auf dem festen Lande durch die Slavische vorstellt.*)

---

*) Die umständlichere Entwickelung dieser Idee wird unten in der Schlußanwendung vorkommen.

Niederlande.

Dieser Staat zweyten Ranges, von etwas weniger als sechs Millionen Einwohnern, zur Hälfte aus ehmaligen Republikanern, zur Hälfte aus frühern Unterthanen Oesterreichs und aus Franzosen bestehend, kann wohl die auffallendste Erscheinung unter allen Schöpfungen, denen der erste Wiener-Kongreß das Daseyn gab, geheißen werden. Mehr als kein anderer beweist derselbe, wie durch eine weise und klug berechnete Staatsverwaltung, durch persönlich-milde und freysinnige Regierungs-Grundsätze eines Fürsten die verschieden artigsten Interessen, wenn nicht in freundschaftliche Vereinigung, doch in ein übereinstimmendes Ganzes gebracht, und Völker, deren Genius sonst unvereinbar schien, zusammen gehalten werden können. Es leben nun unter dem konstitutionellen Scepter dieses protestantischen Fürsten-Hauses wohl an drey Millionen Katholiken, welche die evangelischen Holländer vielleicht noch weniger lieb haben, als die Russen von den Polen, die Türken von den Griechen, oder die Oesterreicher von den Italienern geliebt werden. In Allem bilden die Belgier und Nord-Holländer den entgegengesetztesten Widerspruch; jene sind

munter, lebhaft, ehrgeizig, freygebig, dem Vergnügen ergeben, und von abergläubigen Vorurtheilen beherrscht; diese hingegen ernst, still, sparsam, gewinnsüchtig, eingezogen und vernünftig: Die erstern lieben den Kriegsdienst zu Lande, die letztern sind leidenschaftliche Seemänner; jene neigen sich mehr zu den Sitten der Franzosen hin, diese im Gegentheil gleichen ihrer Natur nach den Britten. Dabey hat das Reich eine sehr ansehnliche Schuldenlast, und eine Menge andrer lästiger Verbindlichkeiten und Obliegenheiten. Nichts desto weniger ist es mit so viel Kraft konstituirt, und die Verwaltung geht einen so sichern, zuversichtlich-festen und regelmäßigen Gang, daß man glauben sollte, dieses nun seit sechs oder sieben Jahren bestehende Staatswesen sey schon seit eben so viel Jahrhunderten eingeführt. Weder der ungeheure Abstand zwischen dem Phlegma des Stockholländers, und der halb Französischen Beweglichkeit des Neu-Belgiers, noch ihre ganz entgegen gesetzten Handels-Interessen; weder die strafbaren Umtriebe einer einflußreichen Geistlichkeit, welche, allen Neuerungen und dem Herrscherstamm abhold, nur das Steif-Katholische und Römisch-Finstere begünstigt; weder die gegenseitigen Anfeindungen der Alt- und Neu-Oranier, noch endlich die Gegenwart einer Menge unzufriedener, zum Theil geächteter Franzosen, denen die ungezügeltste Preßfreyheit zu Gebothe stand, waren im Stande, die Grundlage auf welcher dieses Staatsgebäude ruhet, zu erschüttern. Ja die Regierung

hat sogar, nicht ohne allen Anschein einigen Erfolges, das Schwierigste von Allem versucht, eine Sache, die man weder als Abgabe auferlegen, noch gleich einer Handelswaare verpönen kann, die Einführung einer National-Sprache zum Nachtheil einer andern, deren eigenthümliche Vorzüge durch nichts besser als durch ihre Allgemeinheit bewiesen sind. Soviel vermag eine balancirte Staatsverfassung unter einem Volke, das derselben durch Charakter und Kultur einmal in vollem Maaße empfänglich geworden ist! — Aber so groß und mannigfaltig auch die Schwierigkeiten sind, gegen welche die Konstitution im Innern des Staates zu kämpfen hat, so werden sie doch von der Verwickelung der äußern Verhältnisse und der Lästigkeit der durch sie auferlegten Pflichten fast noch überboten. Zwar besitzt das Land einen nicht unbedeutenden Reichthum an den vornehmsten, zum ersten Lebensbedarf nothwendigen Produkten; seine zur Schiffahrt sehr geeignete Lage und die Mannigfaltigkeit der Verbindungen im Innern durch zahlreiche Flüsse und Kanäle erleichtern den Handel ganz besonders; ein Dutzend Städte, welche mehr als 30000 Einwohner zählen, und eine verhältnißmäßig größere Anzahl von 20 und 10000 unterhalten eine Menge Zweige betriebsamen Gewerbfleißes, und die gedrängte zusammenhängende Abrundung des Niederländischen Gebietes erlaubt dem Königreiche, seine Kräfte in sehr schnellen Umlauf zu setzen; allein da dieser Staat gezwungen ist, eine Land- und

Seemacht zugleich vorzustellen, da er auf der einen Seite eine ansehnliche Flotte, auf der andern eine Reihe großer und kostspieliger Festungen mit einem Heere stehender Truppen unterhalten muß, und dabey eine Menge alter Staatsschulden zu tilgen hat, so konnte der Zustand seiner Finanzen, dieser reichen Hülfsquellen ungeachtet, noch immer nicht blühend werden. Weder zur See noch auf dem festen Lande kann das Königreich der Niederlande für sich allein und ohne fremde Hülfe das vorstellen, was es seiner Lage nach zwischen England und Frankreich eigentlich seyn sollte. In Hinsicht auf das erstere gleicht es dem Boote, welches der Richtung des Kriegsschiffes, an das es gebunden ist, folgen muß. Sein Handel ist ganz demjenigen Großbritanniens untergeordnet; an allen wichtigern Unternehmungen auf dem Meere nimmt das letztere Antheil, und mehrere der bedeutendsten Holländischen Kolonien sind fortwährend in der Britten Hände. In Allem erkennt man hier ihre Schöpfung, und das Bestreben ihren Einfluß durch die Mittel dieses ergebenen Bundesgenossen auszudehnen. Rücksichtlich des südlichen Nachbars darf das Belgisch-Holländische Königreich nie ganz ohne Besorgnisse seyn. Die große Mehrzahl der Franzosen betrachtet die Provinzen Brabant, Antwerpen, Lüttich, Namur, Hennegau und Luxemburg als ihr rechtmäßiges, ihnen durch ein treuloses Schicksal entrissenes Eigenthum, und jede Gelegenheit dieselben wieder zu erlangen, würde ihnen höchst will-

kommen seyn; dazu ist noch die durch den Mißbrauch der Presse von einigen verwiesenen Revolutions-Männern erweckte Unzufriedenheit der Bourbonischen Dynastie gekommen, worüber dieselbe zu wiederholten Malen bittere Klagen führte. Das Königreich der Niederlande könnte für sich allein keinen Krieg gegen Frankreich, dem es nur so lange als das gute Vernehmen zwischen den drey ersten Mächten des Festlandes bestehen wird, nicht ausgesetzt ist, führen. Im entgegengesetzten Falle möchten weder seine zahlreichen Festungen noch seine Schleußen gegen des Nachbars Uebermacht ein hinlängliches Bollwerk bilden; selbst kaum in Verbindung mit England oder Preußen, jedes einzeln genommen, dürfte es sich schmeicheln in die Länge wirksamen Widerstand leisten zu können; wenigstens müßte England die Subsidien bezahlen, wenn Preußen allein zustehen sollte. Doch diese beyden Mächte, deren Vorwerk gegen Frankreich hin die Niederlande so zu sagen bilden, sind allzu nahe an der Letztern Existenz gebunden, als daß sie nicht an jedem Kampfe, den dieselben zu bestehen hätten, gemeinschaftlich thätigen Antheil nehmen müßten. Die Niederlande, in der Gewalt Frankreichs, könnten diesem wieder zu bedeutendem Ansehen auf dem Meere verhelfen; anderseits aber würden sie es unfehlbar in den Besitz der Preußischen Rheinländer setzen. — Man kann demnach wohl sagen, daß, so lange die jetzige politische Organisation Europa's besteht, das heißt, so

lange England das Uebergewicht zur See haben, und Preußen das Herzogthum Niederrhein besitzen wird, das Daseyn des Niederländischen Staates hinlänglich gesichert ist. So wie aber diese Art von Gleichgewicht zu Gunsten Frankreichs gehoben würde, was z. B. durch die bloße Abtretung des Niederrheins an einen kleinern Fürsten geschähe, so müßte, was wir weiter unten vorzuschlagen gedenken, das Niederländische Königreich unter den unmittelbaren Schutz Deutschlands gestellt werden; denn Preußen hätte von dann an nicht mehr das nämliche direkte Interesse in so inniger Verbindung mit diesem Staate wie bis anhin zu stehen, und auch sein eignes Verhältniß zu Frankreich müßte aus eben demselben Grunde von freundschaftlicherer Natur, als es seit 1813 ist, werden.

Noch liegt die Niederländische Regierung mit dem Römischen Hofe der geistlichen Angelegenheiten wegen seit langer Zeit in Fehde, und es wird dieselbe von den Belgischen Seelenhirten als Etwas der Kirche Ruhm- und Heilbringendes geflissentlich unterhalten. Glücklicher Weise hat dieser kleine Krieg in unsern Tagen keine bedenklichen Folgen mehr; anstatt Blut fließt nur noch Dinte, und eine Regierung, welche aufrichtig für das Wohl ihrer Unterthanen besorgt ist, darf ruhig und mit Zuversicht ihren gewohnten Gang fortgehen, ohne sich durch Drohungen, oder kleinliche Machinationen beängstigen zu lassen; die Mehrheit ihrer Untergebenen,

wenn sie sonst keinen Grund zur Unzufriedenheit hat, bleibt ihren Pflichten getreu, und alle Versuche, sie auf Abwege zu führen, schlagen fehl. —

Das Niederländische Königreich ist als ein Muster eines konstitutionellen Staates anzusehen, und es steht zu hoffen, das mächtige Band, welches unter den schwierigsten Zeitumständen so verschiedenartige Interessen zu vereinbaren vermögend war, werde auch fernerhin stark genug seyn, um jeden Versuch, eine Auflösung der bestehenden Ordnung der Dinge zu bewerkstelligen, fruchtlos zu machen. Nicht weniger ist zu wünschen, daß der König, welcher die ihm seiner Zeit angebotene unumschränkte Gewalt ausschlug, und lieber bloß erster Magistrat und Stathouder mit dem Königstitel als willkührlicher Herrscher seyn wollte, Nachfolger bekommen möge, die ihm nicht unähnlich seyen.

Schweiz.

Mit Wohlgefallen verweilt der Blick bey dem größten und unabhängigsten der vier kleinen, zur Stunde in Europa bestehenden Freystaaten *). Die zahlreichen jüngern Schwestern, welche die Französische Mutter-Republik während des letzten Jahrzehends im verflossenen Jahrhundert der Schweiz gegeben, sind nach einem kurzen und ehrlosen Daseyn wieder verschwunden, und wahrscheinlich hätte auch sie das nämliche Schicksal getroffen, wäre sie anders, wie jene, aus so unreinem Saamen entsprossen, und als helvetische Republik zum ersten Mal als Freystaat unter den übrigen Nationen genannt worden. Aber etwas Besseres als Treulosigkeit, räuberische Entzweyungssucht, und unschuldig vergossenes Blut lag ihrer Entstehung zum Grunde, und dieses ist es wahrscheinlich auch, was sie durch alle Stürme, welche ihr wiederholt den Untergang drohten, aufrecht erhielt. Zwar findet der ächte Freyheitsfreund in dem gegenwärtigen Zustande der Schweiz

*) Die vier freyen Reichsstädte in Deutschland sind hier nicht mit inbegriffen.

nicht durchgehends die ursprüngliche Reinheit altschweizerischer demokratischer Anstalten; viel Kleinherrscherisches und Unrepublikanisches, oder doch wenigstens gehaltloses Formenwesen, hat sich hier und da denselben beygemischt; aber im Ganzen genommen wird er denn doch bald finden, daß, mit Ausnahme der Britten und Niederländer vielleicht, kein Volk sich weniger Erniedrigungen gegen seine Obern unterziehen muß, und daß in Hinsicht auf Steuern, Abgaben, und ökonomische Lasten jeder Art keines auf der Welt sich besser bedacht halten darf; ja daß, insofern man weder politischer Schriftsteller seyn, noch zu Staatsämtern gelangen will, es sich in jeder Beziehung so frey und unabhängig, als man es nur immer wünschen mag, leben läßt. In dieser Hinsicht ist die Schweiz den meisten größern Staaten Europa's vorangeeilt, indem sie die Lehren der Revolution, insoweit dieselben auf ihre besondre Lage anwendbar waren, zu benutzen nicht unterlassen hat. So wie überall, wo die Folgen der Französischen Staatsumwälzung hingedrungen sind, so waren es auch bey ihr nicht so fast fremde Verführungskunst, oder täuschende Vorspiegelungen von außen her, noch viel weniger der verrufene Geist unserer Zeit, als vielmehr innere Gebrechen, Schlechtigkeit ihrer damaligen Verfassungen, Mangel an Einheit und Uebereinstimmung, Lauheit und Eifersucht der Regierungen gegen einander, Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, verbunden mit den Umtrieben einiger Schlechten im Lande, welche

ihre politische Umwandlung herbey geführt haben. Es war dieß offenbar ein sprechendes Zeichen, daß jene Anstalten mit dem Bedürfniß der Zeit in keinem Einklang mehr standen, und folglich dürfen Helvetiens Bewohner auch von dem Eingebüßten nichts bedauern, noch dasselbe je zurück wünschen. Seither hat die Schweiz ihre Verfassung stufenweise, zum Vortheil der innern Verwaltung mehr jedoch, als zur Erhöhung ihres Ansehens beym Auslande, in verschiedenen verbesserten Ausgaben, wenn man sich so ausdrücken darf, zu Tage gefördert, und sie hofft nun endlich bey der letzten, vergleichungsweise vorzüglichsten unter allen, stehen bleiben zu können.

Es ist kein leichtes Unternehmen, die innere Verfassung eines aus zwey und zwanzig verschiedenen Theilen bestehenden Föderativ-Staates mit wenigen Worten zu schildern. Nicht nur sind Gesetze und bürgerliche Einrichtungen fast in jedem derselben wesentlich von einander verschieden, sondern die herkömmlichen Gewohnheiten, welche in den meisten die Stelle derselben vertreten, so wie die Einsicht und Denkungsart der jedesmaligen Verwalter bilden den wesentlichsten Zug seiner administrativen Physionomie.

Die Schweiz zerfällt in Ansehung ihrer besondern Verfassungen in drey Hauptheile, nämlich die rein-demokratischen Kantone, die aristokratischen, und die ver-

mischten *). Die erstern haben ihre alten Verfassungen größtentheils unverändert beybehalten, und lassen sich unter dem Scheine einer partheylosen Ochlokratie von einem wenig zahlreichen, bloß durch Gewandtheit und Geschäftsroutine sich mehr als die übrige Bevölkerung empfehlenden, und in der Regel nur durch den Tod veränderten Personale ziemlich blindlings regieren. Die anderen haben die alte Familien-Oligarchie mit mehr oder weniger unbedeutenden Beschränkungen wieder einzuführen für heilsam gefunden, ohne daß jedoch die ehmaligen Patriziats-Privilegien und der Nepotismus in ihrem ganzen Umfange hergestellt werden konnten. Die letztern endlich, in welchen allen die oberste Behörde, ohne eben durch das tobende Gewühl einer ganzen Landes-

*) Zu den erstern gehören: Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Appenzell; zu den zweyten: Bern, Fryburg, Solothurn und Luzern; zu den letztern endlich: Zürich, Basel, Schafhausen, Bündten, St. Gallen, Thurgau, Argau, Waadt, Genf und Tessin. Wallis muß eher als ein für sich bestehendes Ganzes, und in sich selbst abgeschlossener kleiner Föderativ-Staat, als hingegen wie ein mit der übrigen Schweiz in Uebereinstimmung stehender Theil derselben betrachtet werden. Neuenburg bietet die seltsame, und in ihrer Art wohl einzige Erscheinung eines Fürstenthumes dar, dessen Beschlüsse alle der Genehmigung eines fremden Oberherrn unterworfen sind, und das zugleich integrirender Theil einer freyen Republik ist.

versammlung sanktionirt zu seyn, die gesammte Bevölkerung nach einem mehr oder weniger billigen Maaßstabe vertritt, und welche deßwegen auch noch eine sehr wesentliche Verschiedenheit und Abstufung von einander unterscheidet, können als die vorzüglichern Muster ächten Republikanismus aufgestellt werden, obgleich auch hier sich, wie in allen menschlichen Anstalten, Mängel und Unvollkommenheiten zeigen, deren Grund hauptsächlich in den örtlichen Verhältnissen, in den Verbindungen der Regierungsglieder mit den Regierten, und in der Geschäfts-Unerfahrenheit des größern Theils der Landes-Bewohner zu suchen seyn mag. Doch mehr noch als in den einzelnen Verfassungen dieses kleinen Staatenvereines entdeckt man Gebrechen und Fehler in demjenigen was die innere Verwaltung des G a n z e n anlangt, so wie auch in den Verhältnissen, in welchen ein Kanton zu dem andern steht. Hier fällt der Blick des Beobachters alsogleich auf den zu großen Mangel an Zusammenhang und Centralität, an Einheit, und an zusammengreifender Uebereinstimmung. Es sind bey den Berathungen über Gegenstände gemeinsamen Interesses fast immer so viele Meinungen als Köpfe, gewöhnlich ohne mit hinlänglicher Vollmacht versehen zu seyn, gegen einander gerichtet, so daß sie sich im Widerspruch lähmen, und selten zu einem guten und schnellen Resultate gelangen mögen. Die Verschiedenheit der Regierungsformen, der noch immer gemachte Unterschied zwischen

alten und neuen Kantonen, die einander stets abstoßenden aristokratischen und demokratischen Grundsätze, das vermischte Glaubensbekenntniß, die Verwickelung der geistlichen Verhältnisse erklären dieses zum Theil; sie sollten aber die Erzielung des Gegentheils dennoch nicht unmöglich machen, da dasselbe unter der Helvetik, welche man sich in dieser Hinsicht zum Muster und Vorbild wählen sollte, vollkommen erreicht worden ist. Vieles besteht wirklich unter den verschiedenen Schweizer-Kantonen, gleich wie unter ganz fremden Nachbarstaaten, als da sind: der ungleiche Fuß des Münzwesens, das Ausliefern von Reise-Pässen für das Innere der Schweiz, die Verschiedenheit der Truppen-Montierung, und hauptsächlich die unbrüderlichen, engherzigen Maaßnahmen, ja selbst die halbfeindseligen Speerverordnungen, welche hier und da bey mehrern Gelegenheiten, vorzüglich aber in den Jahren 1816 und 1817, mancher Kanton gegen seine Nachbarn ergehen zu lassen im Fall war. Nächst dem Außerordentlichen jener drückenden Theurungs-Zeit, deren Härte doppelt schwer auf den übervölkerten, brot- und verdienstlosen Gegenden der östlichen Schweiz gelastet hat, mag auch die widersinnige und unbillige Gränzbestimmung zwischen mehrern Kantonen hieran nicht wenig Schuld haben *). Seitdem das Maschinenwesen dem Er-

---

*) Die Kantone Zürich, Bern, Bündten, Uri, und Appenzell haben sich wohl in dieser Hinsicht am meisten

werb durch Handarbeit so viele Hindernisse entgegengesetzt hat, und die Schweiz, welche nothgedrungen, wegen nicht ausreichender Menge der Landeserzeugnisse für den Bedarf ihrer Bevölkerung, mit den angränzenden Staaten in Handelsverbindungen getreten war, gegen diese in einer Art von kommerziellem Kriegsstand steht, und rings= um von einer Mauthlinie, welche nicht nur keinen Käs und keine Mousseline durchläßt, sondern auch die Ent= fernung der Menschen je länger je mehr erschwert, um= geben ist; wird die Schwierigkeit des Unterhalts auch in den ergiebigsten Jahren immer eher zu= als abneh= men, und es läßt sich allmählig eine gänzliche Verar= mung mehrerer Gegenden voraussehen, wenn anders nicht vermittelst geziemender Rücksprache mit auswärtigen Regierungen Anstalten getroffen werden, einen Theil dieser übermäßigen Bevölkerung in volkärmere Gegenden abzuleiten. Die Schwierigkeiten, welche sich der Aus=

---

zu beklagen. Ohne im geringsten mit Bern gemeine Sache zu machen, oder seine damaligen überspannten Ansprüche gutzuheißen, noch überhaupt in zeitwidrige Ansichten einzugehen, hätte man doch im Jahr 1813 eine Kantonal=Gränz=Berichtigung auswirken können, die allen billigen Forderungen entsprochen, und jedes besondre Interesse zufrieden gestellt hätte, ohne das ge= meinsame Wohl auch nur im Geringsten zu beeinträchtigen. Die nähere Erörterung dieses Punktes gehört indeß nicht hieher.

führung eines solchen Vorhabens entgegenstellen, sind allerdings groß, und von ungewöhnlicher Natur, aber die Zeit wird kommen, und sie ist nicht mehr fern, wo man dennoch ernstlich darauf wird müssen bedacht seyn, diesen Zweck auf irgend einem Wege zu erreichen.

Ein anderer Gegenstand, welcher sich dem unbefangenen Beobachter bey der Gesammtverwaltung des Innern der Schweiz sogleich aufdringt, ist das System der Truppen-Ausrüstung und Bildung, welches darum fehlerhaft und verwerflich zu seyn scheint, weil es immer mehr oder weniger eine Nachahmung des Kriegswesens fremder Nationen ist, und seine Vollkommenheit in höchstmöglicher Aehnlichkeit mit den stehenden Heeren des Auslandes sucht, gleich als ob in Zeiten großer Gefahr das Heil eines kleinen Freystaates von ein paar Handgriffen oder Schwenkungen seiner Militzen abhinge, in welchen diese es doch nie zu der gleichen Fertigkeit zu bringen im Stand sind, wie ihre Feinde. Die Organisation der Truppen und ihre Kriegsübungen sollten vielmehr der Beschaffenheit des Landes, dem Geiste und den eigenthümlichen Fertigkeiten des Einwohners so viel als möglich angepaßt seyn, und vorzüglich, in Erwägung, daß alle seine Rüstungen nur auf den Vertheidigungskrieg berechnet seyn sollen, es folglich nicht bey ihm steht, die für seine Waffen tauglichen Gegenden aufzusuchen, sondern vielmehr die Wahl der Waffenart durch die Beschaffenheit der Gegenden allein zu bestimmen ist, von

der örtlichen Eigenthümlichkeit seines Wohnorts der größtmögliche Vortheil gezogen werden *). Zum Lobe der eydsgenössischen Militär-Aufsicht muß indessen gesagt werden, daß in diesem Fache für die Centralisirung wenigstens etwas geleistet wird, und daß in dieser Hinsicht die Einführung periodischer Uebungs-Lager, und noch mehr diejenige einer sehr zweckmäßig geleiteten Central-Militär-Schule als ein rühmlicher Anfang dazu genannt zu werden verdienen.

Noch etwas, das mit der Grundlage eines Freystaates unverträglich zu seyn scheint, und an der innern Administration der Schweiz von Vielen als tadelnswerth ausgesetzt wird, ist die Beschränkung der Presse. Zwar mag zur Rechtfertigung dieser Maaßregel gesagt werden, daß, wenn in großen konstitutionellen Monarchien, wo der gesetzlichen Gewalt eine stehende Macht zu Gebothe steht, und überhaupt die Regierungsglieder weniger im Bereich der untern Volksklassen stehen, die Preßfreyheit noch keinen festen Fuß fassen kann, sich nicht stark zu wundern sey, wenn sie in einem kleinen Föderativ-Staat nicht aufzukommen vermöge, wo es sich seltener um große, das allgemeine Wohl der Menschheit anlangende Interessen handelt, wo fast Alles lokal und persönlich

*) Man lese hierüber in der Nemesis IXten Bandes 2tem Heft S. 201 u. f. wo wir diesen Punkt näher beleuchtet haben.

ist, wo durch die Publizität aller innern Angelegenheiten das Kleinliche der Verhältnisse, welches Personen und Anstalten leicht ins Lächerliche zieht, noch hervorstechender wird, wo endlich das Anstellen von Vergleichungen mit größern Staaten und der daraus hervorgehende Unterschied immer sehr schneidend seyn muß, und auch allgemeine, ohne irgend eine Nebenabsicht gethane Aeußerungen leicht für Anzüglichkeiten und beißende Personal-Anspielungen genommen werden. Indessen scheint doch die Preßfreyheit sich auch hier, und insofern als etwas Nützliches im Staate zu empfehlen, als sie bey manchem Falschen und Uebertriebenen viel Wahres zu den Ohren der höhern Beamten und der Regierungshäupter insbesondre gelangen läßt, das sie auf mündlichem Wege niemals erreichte. Ueberall wo verschiedene Interessen herrschend sind (und dieß ist hauptsächlich in einem Freystaate bey gemischten Regierungsformen der Fall) muß es auch verschiedene Meinungen und Ansichten geben, aus deren genauem Zusammenhalten allein die Erkenntniß des Wahren hervorgehen mag, und deren gehemmte Aeußerung jedem unverdächtigen Lobe den Wege versperrt. Es kommt hier nur darauf an, zu verhindern, daß an die Stelle anständiger Rüge von Ungebührlichkeiten nicht persönliche Beschimpfungen treten, und daß sich keine Partheyen bilden, welche in Faktionen ausarten könnten, was wohl am wenigsten für einen Staat zu befürchten ist, dessen Ruhe weder von äußern noch

von innern Feinden gefährdet wird, zumal wenn solche Erörterungen in einer Sprache geschrieben würden, die für die Fassungskraft des großen Haufens ungenießbar wäre. In London schreibt und druckt man, was man anderwärts kaum zu denken, geschweige zu sagen, sich erkühnt; ja man zieht sogar oft dasjenige, was seiner Schändlichkeit wegen im Dunkel der Verborgenheit begraben seyn sollte, an das Tageslicht hervor; aber man lebt dessen ungeachtet daselbst vollkommen ruhig; zu Algier und zu Konstantinopel aber schweigt man, und wird ermordet. Nicht daß wir dieser zügellosen Ungebundenheit, einer solchen pöbelhaften Schmähsucht nur im Geringsten das Wort zu reden gedächten; wir verabscheuen sie eben so sehr als niederträchtige Speichelleckerey; aber eine freymüthige, öffentliche Verhandlung von Gegenständen allgemeinen Interesses verbunden mit persönlicher Verantwortlichkeit und Straffälligkeit in vorkommenden Fällen, sollte auch in kleinen Republiken zu strenge nicht untersagt seyn. Der Staat ist seit Horazens Zeiten oft mit einem Schiffe verglichen worden. Das Bild ist folglich nicht neu, aber nichts desto weniger passend. Ein gemäßigter Wind treibt es, und beschleunigt, ohne große Anstrengung zu erfordern, seinen Lauf nach dem Orte seiner Bestimmung. Ein Orkan wirft es auf eine Sandbank, und macht es scheitern; zuweilen lenkt ein geschickter Steuermann es dennoch mitten durch die Gefahren hindurch; aber bey allem möglichen Talente

wird er es nicht in den Hafen seines zeitlichen Heiles zu bringen im Stand seyn, sobald eine Windstille eintritt. Diese gleicht im Politischen der knechtischen Unbeweglichkeit, welcher die Ruhe und der Friede, dessen die Republiken genießen, keineswegs gleichen sollte; denn allein die Freyheit ist es, welche der bürgerlichen Gesellschaft Bewegung und Leben ertheilt. Sie macht aus jedem Bürger ein denkendes Wesen, das ein großes gemeinsames Interesse belebt, und hindert, daß das Ganze nicht in Schlafsucht und stumpfe Gleichgültigkeit versinke. Und wenn auch zuletzt einmal hie und da etwas bekannt gemacht werden sollte, das nach seiner Oeffentlichkeit allzu spät geahndet würde, so schafft die Macht der öffentlichen Meinung dem Gekränkten bald wieder Recht, und bestraft mit Verachtung den sich selbst brandmarkenden Verläumder. In diesem Fall, wie in der mündlichen Sprache des gesellschaftlichen Umganges, ist eine solche Aeußerung ja nur die Stimme eines einzelnen Menschen, welche im Alles hinreißenden Strome der Zeit alsobald wieder verhallt, und bloß dann Eindruck zu machen vermag, wann sie mit den Ansichten der Mehrzahl des denkenden Publikums übereinstimmt.

Wenn wir nun noch zu einer flüchtigen Betrachtung der auswärtigen Verhältnisse übergehen, so erblicken wir die Schweiz ungefähr als das was sie schon ehedem gewesen war, ein Mitteldíng zwischen Deutschland und Frankreich, durch Sprache, Sinn und Gemüthsart

eher zu jenem hingezogen; durch die Bande der Nachbarschaft, häufigern Verkehrs, und des Interesses aber mehr an dieses gekettet. Nach den Erfahrungen, welche die Deutschen während der fünf letzten Jahre gemacht haben, begreifen sie jetzt, warum die Vereinigung der Schweiz mit dem Deutschen Reiche nicht in den Wünschen ihrer Bewohner gelegen, und sie lieber fortdauernd als ein politisches Zwittergeschöpf am Leben bleiben, als ihr ganzes Daseyn verscherzen wollten. Bey der Mühe, welche die meisten Deutschen Staaten bisher gehabt haben, sich selbst zu konstituiren, und bey dem fortwährenden Mangel an innerer Uebereinstimmung, ist nicht wohl abzusehen, welche Stelle man den Schweizern in dem noch immer nicht gehörig geordneten Vereine hätte anweisen wollen, und was dieselben überhaupt dabey, auch in Hinsicht auf äußere Sicherheit, gewonnen hätten. — Die Verbindungen der Schweiz mit Deutschland werden sich demnach wie bisanhin auf bloßen Handels- und Waaren-Transit-Verkehr mit einigen der kleinern Deutschen Bundesstaaten, so wie auf die seit Langem unterhaltene geistige Gemeinschaft beschränken. Ebenso stehen die Schweizer mit Oesterreich lediglich in Handels-Verhältnissen, welche sich fast ausschließlich auf den unbedeutenden Gränzpunkt in Italien, durch den sie mit diesem Reiche in leiser Berührung stehen, beziehen. Desto enger und ununterbrochener hingegen sind diejenigen Verbindungen, welche

dieselben der Lieferung von Miethtruppen wegen mit den Niederlanden, hauptsächlich aber mit Frankreich, geschlossen haben. Es ist diese Art von Uebereinkunft mit fremden Staaten der Schweiz von dem Auslande, vorzüglich von den Deutschen Patrioten, und auch von den liberalen Franzosen in den neuesten Zeiten oftmals zum bittern Vorwurfe gemacht worden. Jene finden in dem Prinzip des fremden Kriegsdienstes an sich etwas Verwerfliches, und einer freyen Nation Unwürdiges; diesen hingegen, welche an Bonaparte's Polen und Mameluken nie den geringsten Anstoß genommen hatten, verursacht die Anhänglichkeit ihrer Regenten-Familie an die Schweizer-Truppen darum so großen Aerger, weil das Benehmen derselben im Jahr 1815 ihre eigne Treulosigkeit in ein allzu grell abstechendes Licht gesetzt hat, und sie diese ewigen Zeugen ihrer Schande nicht gern vor Augen sehen. Es wäre hier also bloß den erstern darauf zu antworten, mit deren Widerlegung es zwar allerdings schwer halten dürfte, weil man ihnen einräumen muß, daß eine solche Erwerbsquelle in einem mächtigern Staate leicht ein Band für den kleinern geldarmen Nachbar werden kann, der seine Politik und seine Interessen dem erstern unterzuordnen gezwungen wird, und dabey ein Menschen-Ableiter dieser Art nicht selten dem Vaterlande seine tüchtigsten und muthigsten Vertheidiger entzieht. — Allein wenn man die Sache nicht so fast aus dem allgemeinen Gesichtspunkt der Sittlichkeit und des

Patriotismus, als vielmehr aus demjenigen der gedrückten Lage der Schweiz betrachtet, so wird man finden, daß diese Uebereinkunft einen so bittern Tadel wohl kaum verdient. Denn da die Schweiz nun einmal Mühe hat, ihre ganze Bevölkerung zu ernähren, so ist es ihr auch nicht zu verdenken, wenn sie den Vorschuß, dessen Entfernung wesentlich zu dem Wohlseyn der Zurückbleibenden beyträgt, denjenigen überläßt, welche deßwegen Verträge mit ihr abschließen, was derselben um so weniger verargt werden darf, als die in entlegene Kolonien verpflanzten Auswanderer in der Regel nichts als Mangel und Elend vorfinden, und gewissermaaßen einem sichern Verderben entgegen gehen. Auch mag zur etwelchen Rechtfertigung dieses fremden Kriegsdienstes noch bemerkt werden, daß die Werbung zu allen Zeiten durchaus frey gewesen, und selbst zu der Zeit, als Bonaparte die Kantons-Regierungen unaufhörlich mahnte und drängte, kein einziger Einwohner der Schweiz gehindert wurde, sich einen Broterwerb nach seinem Gutdünken zu suchen, und einzig Solche, welche geringerer Verbrechen wegen zur Gefängnißstrafe verurtheilt waren (wie wohl auch nur auf ihre freye Wahl hin) anstatt ins Zuchthaus nach Frankreich geschickt wurden, und daß endlich zudem heutzutage alle und jede pekuniären Vortheile, welche wohl ehemals Regierungshäupter und Aristokraten mit den Untergebenen theilten, in den Beutel der Angeworbenen und der Werber fließen.

Das Wichtigste, was in Hinsicht auf die auswärtigen Verhältnisse der Schweiz von den großen Mächten zu ihrem Vortheil festgesetzt wurde, ist die Gewährleistung ihrer ewigen Neutralität, eine Vergünstigung, die wohl noch nie einem Volke auf eine so unbedingte Weise zu Theil ward*). Der Grund davon liegt wohl ohne Zweifel in der Wichtigkeit ihrer strategischen Lage, in der gegenseitigen Eifersucht der beyden großen Nachbarstaaten, und in dem Gefühl der Ueberlegenheit, welches ihr ausschließlicher Besitz derjenigen Macht, welcher sie zu Theil würde, nothwendig einflößen müßte. Die Unabhängigkeit der Schweiz ist demnach ein nicht unwichtiges Element des politischen Gleichgewichtes und der Ruhe von Europa. Sie ist der Scheidepunkt, welcher, ohne selbst je furchtbar werden zu können, die Reibungen größerer Nationen hindert. Allein um diesem Welttheil einen noch höhern Grad von innerer Stärke und Sicherheit zu geben, sollten wohl alle Bergvölker zwischen Frankreichs und Oesterreichs Gränzen, nament-

*) Wir haben uns schon anderwärts über die politische Wichtigkeit der Schweiz, und ihre auswärtigen Verhältnisse, so wie auch über den Werth der zugesicherten Neutralität, namentlich in der Nemesis V Bandes 3tem Stück, VII Bandes 1stem, VIII Bandes 3tem, IX Bandes 2tem Stück, und an mehrern andern Orten ausgesprochen, und verweisen deßhalb, ohne hier mehr als das Wesentlichste zu wiederholen, auf jene Aufsätze.

lich Tyrol, Vorarlberg und Savoyen durch ein gemeinschaftliches Band zusammen gehalten werden; was aber bey dem Halbheits- und Zerstückelungs-System, das sich auf dem Wiener-Kongreß, nicht weniger als bey manchen andern Beschlüssen, welche seit Napoleons Sturz gefaßt worden sind, der höhern Diplomatik bemächtigt zu haben scheint, und welches die Ausführung jeder wahrhaft großen und fruchtbaren Idee unmöglich macht, so bald nicht geschehen wird. Wenn man nun aber auf den Begriff dieser ewigen Neutralität an sich zurück kommt, so wird man, auch abgesehen davon, daß die dießfällige Erklärung der hohen Mächte einen grellen Widerspruch in sich schließt (denn entweder muß ein für neutral anerkannter Staat auch die Mittel haben, seine Neutralität mit gewaffneter Hand gegen Jeden, der ihn angreifen könnte, zu vertheidigen, und in diesem Fall ist ihm die fremde Gewährleistung ja ganz überflüssig, oder wenn er zu klein und zu schwach ist, um sich durch seine eigne Macht zu behaupten, so braucht derselbe auch nicht, wie es mit der Schweiz der Fall ist, zu kriegerischen Rüstungen angehalten zu werden) wird man, sagen wir, bald finden, daß dieser Begriff an und für sich etwas Ungereimtes enthält, indem derselbe nichts weniger als einen ewigen Frieden unter den benachbarten Mächten voraussetzt, dessen Zusicherung aber auf entfernte Zeit hin unmöglich ist, und zwar darum, weil die stete Behauptung desselben immer den Bestand der

gleichen Verhältnisse unter jenen Nachbarstaaten voraussetzt, die aber aufgehoben sind, sobald ein Krieg losbricht. Die Friedensschlüsse sind leider keine richterlichen Aussprüche, sondern nur Werke der Nothwendigkeit, oder der beyderseitigen Ermüdung; und die aus ihnen hervorgegangenen Verpflichtungen können natürlich nicht länger bestehen als die Bedingungen, unter welchen sie zu Stande gekommen. Wenn es gescheute und einsichtsvolle Leute gibt, die sich dem Hirngespinst einer solchen unverletzbaren Neutralität überlassen können, so mag dieß nur dadurch erklärt werden, daß sie aus Selbstverblendung, oder auch aus reiner Liebe zum Vaterlande, dessen Glück sie jedem andern Erdengute vorziehen, sich in den süßen Traum einer so wonnereichen Aussicht hinein zu wiegen suchen. Aber dieser himmlische Friede, diese unzerstörbare Glückseligkeit ist wohl kaum einem Volke auf Erden für immer beschieden; denn der Krieg, eine nothwendige Folge der Mängel dieser Welt, der Gebrechlichkeit des Menschen, seiner Leidenschaften und niedrigen Triebe, wird wechselsweise alle Völker des Erdbodens nach mehr oder weniger langen Zwischen-Zeiträumen heimsuchen, so lange die Erde nicht ein Paradies und ihre Bewohner Engel seyn werden, oder so lange wenigstens das gute Prinzip, durch politische Anstalten von weit vollkommnerer Art, als die bisherigen waren, geschützt, nicht in so fern vorherrschend seyn wird, daß des Bösen Anschläge alsogleich mit Ueber-

macht niedergedrückt, und ohne zur Ausführung zu gelangen, stets in ihrer Geburt erstickt werden können. Vielleicht wäre der Friede selbst noch bedingungsweise und unter gewissen Umständen ein Unglück zu nennen für ein Volk, das, während alle andern um dasselbe her durch einen für heilige Zwecke geführten Krieg aufgerüttelt und aus ihrem moralischen Todesschlummer geweckt würden, sich immer gleich in dem gewöhnlichen Daseyn fauler Sinnlichkeit, und unter alten abgestorbenen Formen fortlebend, da stände? Die ewige Ruhe würde ihm mehr durch Erschlaffung schaden als der Krieg durch seine Gräuel. — Wenn daher gleich der Schutz der öffentlichen Meinung, die Eifersucht der benachbarten Staaten, die besondere geographische Lage der Schweiz, ihre Armuth und ihre Berge derselben bis auf einen gewissen Punkt ihre Selbstständigkeit sichern, so dürfen die Schweizer sich dennoch nicht allzu zuversichtlich auf dergleichen Neutralitäts-Erklärungen verlassen, noch vom bloßen Zufall oder von fremder Gewogenheit erwarten, was sie nur durch innere Kraft und das gegenseitige Zutrauen der Regierungen zu erlangen bemüht seyn sollen*). Eines jedoch das den Bestand der Repub-

*) Noch haben in den neuesten Tagen die in den zwey letzten Sitzungen der Französischen Deputirten-Kammer nicht ohne Beyfall aufgenommenen Reden des General Sebastiani, in welchen beyden die merkwürdige Aeußerung „daß es bey dem ersten Ausbruch eines Krieges

liken, selbst wenn sie ein ungleichartiges Gemisch von aristokratischen und volksthümlichen Verfassungen bilden, dabey aber nicht ganz von allen materiellen Mitteln entblößt sind, eher als denjenigen kleiner Monarchien sichert, kommt ihnen hier zu gute, und mag denselben gewissermaaßen als Vorwall gegen den Einfluß äußerer Feinde dienen; es ist die ererbte politische Sinnesart, die sich nicht nur nicht an das absolut-Monarchische, sondern auch kaum an die Form einer balancirten Alleinherrschaft gewöhnen könnte. In den monarchischen Staaten sterben die Grundsätze mit den Menschen; in den Republiken sterben die Menschen, aber die Grundsätze leben nach ihnen fort. Mit diesen Grundsätzen pflanzen sich zwar allerdings auch üble Gewohnheiten, eingewurzelte Vorurtheile in großer Anzahl weiter; aber eben weil in den Demokratien und selbst in kleinen Oligarchien das Ansehen einzelner Menschen nicht groß genug ist, um der öffentlichen Meinung eine bestimmte, dauerhafte Richtung zu geben, und folglich herkömmliche Sitten sowohl als ererbte Rechte und Ansichten über den

---

„mit Deutschland für Frankreich nach den allgemein an„erkannten Grundsätzen des großen Krieges unerläßlich „sey, sich sogleich der Quellen des Rheins und der Do„nau zu versichern, und die Schweiz zu besetzen" vorkommt, bewiesen, was die Schweizer wenigstens von dieser Seite zu erwarten hätten, wenn die Grundsätze

Einfluß der Zeitumstände erhaben sind, so bleibt doch immer dabey etwas von ächt innerm Gehalte in lebendiger Wirksamkeit. Es ist dieß die Empfänglichkeit für die Idee des Höchsten, wozu der Mensch sich erheben kann, welche unter allen Mängeln und Unvollkommenheiten irdischer Anstalten an etwas Uebermenschliches gränzt, und das Hauptverbindungsglied jener goldenen Kette ausmacht, welche den Erdbürger mit der höhern Natur vollkommnerer Geister in Berührung bringt, das heißt, die wachsame Sorge für die Erhaltung rechtlicher Grundsätze bey der Leitung öffentlicher Angelegenheiten, und für die Bewahrung jenes allgemeinen, auch mit dem öffentlichen Leben nicht unvereinbaren, gewissenhaftfrommen Sinnes, der auf der Masse eines Volkes, in dessen Mitte er treulich unterhalten wird, gleich einer heiligen Aegide ruhet, und ihm unter allen Umständen als schützender Genius zur Seite steht. Aus dieser ängstlich-sorgsamen Wachsamkeit, und aus dem mit derselben in unmittelbarer Verbindung stehenden Bedürfniß einer auf Liberalität und gesetzliche Freyheit gegründe-

---

des sogenannten großen Krieges anerkannt, und seine Anhänger einen überwiegenden Einfluß auf die Rathschläge der Regierung erlangen sollten. Die im Jahr 1813 ohne Widerstand verletzte Neutralität der Schweiz mag es übrigens erklären, warum von Seite der Franzosen das Zutrauen in dieser Hinsicht so klein ist.

ten, die Würde des Menschen in keinem Punkte erniedrigenden, Staatseinrichtung allein geht wahre, uneigennützige, keinen Privatvortheil berücksichtigende Vaterlandsliebe, und mit ihr auch alle übrigen bürgerlichen Tugenden hervor. Dieser der allgemeinen Wohlfahrt mehr als der besondern geweihte Eifer, dieser entschlossene Muth, im Fall der Noth der Erhaltung jenes ersten Gutes Alles zu opfern, dieses begeisternde Gefühl inniger Ueberzeugung, daß in dem Augenblick drohender Gefahr jeder Bürger zum Besten des Staates nach Maaßgabe seiner Kräfte mitwirken müsse, sind viel eher das Palladium der Freyheit eines Volkes zu nennen, als Erklärungen über die Unverletzbarkeit seiner Gränzen, und eine auf allzu verjährtes Verdienst gegründete Neutralität. Aber ein solcher unbezwinglicher Geist der Freyheits- und Vaterlandsliebe liegt eben so wenig in den ungerechten Ansprüchen eines stolzen Patriziates, als in den trotzigen Anmaßungen frecher Demagogen; denn die einen und die andern dieser Menschen sind keine Republikaner; jene als kleine Despoten wollen keine Freyheit, diese als Anarchisten weder Ordnung noch Gesetze; beyde aber haben nur die Befriedigung ihrer Leidenschaften zum Zwecke, und nicht selten werden diese letztern, wann ihr Zweck einmal erreicht ist, und sie an der Spitze der Geschäfte stehen, eigenmächtiger, gewaltthätiger, und auf ihre Herrscherwürde einbildischer als selbst die gebornen Aristokraten es gewöhn-

lich zu seyn pflegen*). Das Wahre liegt auch hier wie überall in der Mitte, und weder die inquisitorische Verwaltung des ehemaligen Venedigs, noch die demagogischen Gewaltstreiche Neu-Fränkischer Freyheitsmänner dürfen hierin zum Muster genommen werden. — Man hat den heutzutägigen Republiken oft Unrecht gethan, daß man sie mit den Freystaaten des Alterthums verglichen, und zu dem Nachtheil der erstern eine Parallele zwischen der Schwungkraft und den Heldenthaten beyder

---

*) Es ist dieses eine Bemerkung, welche nicht nur auf die Schweiz allein, sondern überhaupt auf alle Länder, wo die von Frankreich ausgegangene Revolution einen Umsturz der Dinge bewirkt hat, anwendbar ist, und welche daher kaum einem forschenden Beobachter unsrer großen Tagesereignisse entgangen seyn wird. Sie ist in psychologischer und in politischer Hinsicht von der äußersten Wichtigkeit, und beweist, wie schwer es hält, bey des Menschen gebrechlicher Natur auch die vollkommensten Anstalten unversehrt und in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhalten. Wenn, wie dies bey der Schweiz schon einige Male der Fall war, zur Ausgleichung innerer Angelegenheiten äußere Vermittlung in Anspruch genommen werden muß, so kann man fast sicher darauf zählen, daß das Interesse einer wortführenden Parthey immer mehr als dasjenige der Masse des Volkes befördert wird. Bey der Napoleonischen Mediation im Jahr 1803 wurden vorzugsweise die revolutionnären Interessen begünstigt. Als zehn Jahre später die hohen Allierten das Vermittlungsgeschäft zu übernehmen geruhten, hofften

gezogen hat. Der Hauptzug in dem Charakter der jetzigen Republiken ist friedliche Anspruchlosigkeit; derjenige des alten Roms und Athens war unruhige Beweglichkeit, nicht unähnlich dem jetzigen Treiben in Frankreich und England. Diese waren von Nachbarn umgeben, denen sie an Einsicht, an kriegerischem Talent, und bisweilen auch an materieller Macht überlegen waren; jene hingegen stehen den übrigen Staaten, wenn auch nicht in der erstern Beziehung, doch in den beyden

---

die alten Oligarchen wieder zu ihren ehmaligen Vorrechten gelangen zu können. Sie täuschten sich, und die Folge davon war, daß diejenigen, welche durch diese erneuerte Bestätigung der Grundlagen des schon vorhandenen Systems neben sie hingestellt wurden, sich als von Rechtswegen in den Besitzstand ihrer durch das Außerordentliche der Zeitumstände erworbenen Vortheile eingesetzt hielten, und sich nun, gleich Bonaparte, welcher nach seiner Thronbesteigung die Etiquette des Bourbonischen Hofes wieder hervorsuchte, mit dem kleinherrscherischen Nimbus der alten Oligarchen von Bern und Freyburg zu umgeben anfingen. Es ist klar, daß die Erhebung dieser Leute sich, zum Theil wenigstens, nicht so fast auf eignes Verdienst, als vielmehr auf die Nothwendigkeit einer Garantie für die neuen, nun einmal gutgeheißenen Erwerbungen, und auf den, jeder menschlichen Berechnung hohnsprechenden Gang der Verhandlungen des Wiener-Kongresses, so wie auf die Grundsätze des Amalgamier- und Neutralisations-Systems gründet, von welchem man

letztern weit nach. Es wäre daher im höchsten Grade thöricht, wenn die jetzigen Europäischen Republiken sich die kriegerischen Freystaaten des Alterthums in irgend etwas zum Muster und Vorbild wählen wollten. Ihre Kleinheit, ihre Verhältnisse zu den größern Staaten, die allgemeinere Gleichförmigkeit geistiger Bildung durch ganz Europa, das Christenthum, haben ihnen ein ganz modernes, mit demjenigen der übrigen Völker übereinstimmendes Gepräge aufgedrückt. Ihnen ist nicht mehr

---

dabey ausgehen zu müssen für nöthig erachtete. Keine unter denjenigen Regierungen der zweyt-jüngsten Kantone, welchen wohl ohne große Unbilligkeit einige Abtretungen zu Gunsten der ältern Nachbarn hätten zugemuthet werden können, wird, wollen sie anders aufrichtig seyn, es läugnen dürfen, daß der Erfolg ihrer Unterhandlungen auf jenem Fürstenvereine nicht ihre kühnsten Erwartungen übertroffen habe, und daß ihre Unterhändler selbst sich kaum schmeicheln durften, den Bevollmächtigten der hohen Mächte eine Ansicht beyzubringen, welche eben so wenig als diejenige ihrer Gegner die wahre ist. Denn durch ihre Verfügungen ward doch mehr der Vortheil einzelner Regierungsglieder als aber die Wohlfahrt der gesammten Bevölkerung berücksichtigt, deren Mehrzahl einen so warmen Antheil an der Erhaltung ihrer Beamten und derselben Stellen nicht nimmt, was zwar allerdings auch der Fall gewesen wäre, wenn die entgegengesetzte Parthey in eben dem Maaße begünstigt worden wäre.

aufbewahrt, glänzende Rollen auf der großen Bühne des Welttheaters zu spielen; ihre Sicherheit und ihr Ruhm besteht fürohin in stiller und anspruchsloser Genügsamkeit, in Einschränkung der Bedürfnisse, in schlichter Geradheit, in Pflichttreue, in strenger Sittlichkeit, in der Liebe zur Arbeit, in Vermehrung der geistigen Einsicht, in der ängstlichen Behauptung ihrer alten Rechte, in klugen Maaßnahmen gegen den Einfluß monarchischer Sitten, und in brüderlicher Eintracht unter sich selbst. Nur durch diese Mittel mag ein kleines Volk, bey dem so wenig Gesammtkraft, dessen Regierungsform so verschieden, dessen Bevölkerung aus so ungleichen Theilen zusammengesetzt ist, wie diejenige der Schweiz, zu einigem Ansehen gelangen, und gewissermaaßen das ersetzen, was ihm an Reichthum und an Volkszahl abgeht. Dieses ist der alleinige Weg, auf welchem es sich die höchsten Güter des Lebens, die edle Begeisterung der Seele, die Macht des innern Gefühls wird erhalten können; und wenn auch schon durch den Geist der Zeit verjüngt und in neue Verhältnisse getreten, wird es sich, unter diesen Bedingungen, dennoch in dem Besitz des alten Reichthums, des geistigen Wohlstands erhalten. Nur insofern es diese Eigenschaften in sich vereinigt, wird es von außen sicher, im Innern glücklich, und keine Macht groß genug seyn, um sein politisches Daseyn zu vernichten. —

Länger als dieser Staat es seiner Wichtigkeit nach

verdienen mag, haben wir bey demselben verweilt. Aber man wird es uns gerne verzeihen, theils weil uns diese Betrachtungen auf Dinge allgemeinern Interesses geleitet, theils weil die Untersuchung einer republikanischen Verfassung an den angenehmen Traum jener idealen Utopien erinnert, deren Möglichkeit nur unter dieser Regierungsform gedenkbar ist. Die großen, ächt-demokratischen, weder in adelichen Aristokratien, noch in demagogischen Oligarchien bestehenden Republiken gehören zur Stunde noch in das Gebiet des Unmöglichen. Ihre Stiftung hat aber jeder Zeit edle Gemüther begeistert, und daher darf es wohl Jedem vergönnt seyn, mit Vorliebe seinen Blick auf diejenigen Staaten zu richten, welche noch einen Schatten von Aehnlichkeit mit denselben haben, auch wenn sie im Grunde nur Zeerbilder davon wären.

Italien.

Wir haben bisdahin die Länder im Norden der Pyrenäen, der Alpen und des Donau=Stromes als den wichtigern und bedeutendern Theil des Europäischen Staaten=Verbandes zum Gegenstand unserer Betrachtungen gemacht, und denselben zwar in vielfach entgegengesetzten Richtungen auseinander strebend, aber im Ganzen genommen doch noch in ziemlich ruhiger Haltung gefunden. Noch bleibt uns jetzt, ehe wir zu dem Resultate unsrer Uebersicht schreiten, einen unbefangenen, vorurtheilsfreyen Blick auf den Zustand der drey großen Halbinseln im Süden, deren unruhiges Treiben die Aufmerksamkeit des übrigen Europa auf sich zieht, zu werfen übrig. Was auch immer die Ergebnisse der letzten Vorfälle in der nahen Zukunft seyn werden, so halten wir es doch keineswegs für zu gewagt, das Endresultat derselben mit Bestimmtheit vorauszusagen. Hier ist es in zwey Worten: In Spanien wird das konstitutionelle System, aber unter andern Modifikationen, und bey weitem nicht in dem Umfange, in welchem es bis dahin bestanden, die Oberhand behalten. Italien wird noch auf lange Zeit unter Oesterreichs Vormundschaft stehen

bleiben, und die Griechen, was auch das Loos der Türken seyn mag, werden bloß mit ihren Mitteln kein eignes, selbstständiges Reich zu gründen in dem Stande seyn. Doch es ist nothwendig, um dieses zu beweisen, näher in die Sache einzugehen, und wir machen zu diesem Ende hin mit Italien den Anfang.

Die in politischer Hinsicht unbedeutendste der drey Nationen, welche des alten Roms Hauptstärke bildeten, ist gerade diejenige, welche unmittelbar von diesen ehmaligen Beherrschern des Erdkreises abstammt, die noch das nämliche Land bewohnt, die gleiche Luft einathmet, und unter eben demselben heitern Himmel umherwandert, welche eine dem Lateinischen in Vielem ähnliche Sprache spricht, und durch zahlreiche Ueberreste der Kunst an die Größe ihrer Vorfahren täglich erinnert wird, den Römern aber weniger als die Spanier und selbst als die Franzosen ähnlich ist. Eines der schönsten Länder der Erde, der Garten und das Paradies Europa's, von achtzehn Millionen Menschen bewohnt, mit natürlichen Gränzen, wie nur wenige Länder sie besitzen, versehen, ohne Nachbarn, ohne fremde Lebensbedürfnisse könnte wohl eine bedeutende Rolle auf der politischen Bühne des großen Welttheaters spielen; ja es gibt wohl in ganz Europa kein Volk, das der isolirten Lage seiner Heimath und seines gesegneten Bodens wegen geschickter wäre, sich ein selbstständiges, glückliches, starkes Daseyn zu geben, und dennoch eignet sich keines zu dieser Un=

abhängigkeit weniger als die Italiener. Die Neigung, welche dieselben im fünfzehnten Jahrhundert zu politischen Discussionen gezeigt haben, ist zwar auch in den neuesten Zeiten wieder aufgewacht; allein sie war eben so wenig als damals die Folge einer allgemeinen Richtung des Geistes, und der moralischen Stimmung des Volkes. Die große Mehrzahl der Bevölkerung dieses Landes hat zu wenig Seelenstärke und Energie des Gemüthes, um nicht die Ruhe und Gemächlichkeit des physischen Lebens den höhern Genüssen eines geistigfreyen Daseyns vorzuziehen. Was hin und wieder zu Gunsten der Unabhängigkeit des Landes unternommen ward, das ging bloß von einzelnen, meistens noch durch Nebenabsichten in Bewegung gesetzten, Individuen aus, deren Antrieb die materielle und schlaffe Masse des Volkes entweder ganz fremd blieb, oder doch nur so lange folgte, als kein äußerer Widerstand sie irgend einem Scheine von Gefahr aussetzte. Die Italienische Nation, welche nun seit mehrern Jahrhunderten in eine Menge kleiner Staaten zertheilt war, die fast ohne Ausnahme von fremden und häufig mit einander wechselnden Fürsten regiert wurden, ist allzu wenig in Geistesverkehr unter sich selbst gekommen, und durch diese vereinzelte Abgeschlossenheit zu sehr an besondere historische Denkmale gebunden und an Lokalgeist gewöhnt worden, als daß sie sich mit Ernst zu *einem* großen politischen Zwecke vereinigen könnte. Zwar haben die Glieder einer durch die ganze Halbinsel

verbreiteten politischen Sekte, bey den durch sie bewirkten theilweisen Staatsumwälzungen, allerdings den Zweck der National-Einheit im Auge gehabt; allein die Gleichgültigkeit oder Feigheit des Volkes, welche ihnen nicht erlaubte, irgendwo einen ernsthaften Widerstand zu organisieren, und folglich dem sich noch nicht ausgesprochenen Theile Italiens einen Stützpunkt zu geben (wie dies in Spanien mit Quiroga's Heerhaufen der Fall war) ist Schuld, daß das bloß auf leere Deklamationen sich stützende Gerüste der National-Unabhängigkeit bey dem ersten Stoße von außen her wieder zusammen stürzte.

Werfen wir nun zuerst einen Blick auf die Natur und den Gang der Revolution in Neapel, von wo aus das übrige Italien in Bewegung gesetzt werden sollte, so finden wir, daß das Oesterreichische Ministerium dieselbe in so fern ganz richtig beurtheilt hat, als es darin keineswegs einen bloß örtlichen Aufstand, sondern den ersten Aufzug eines großen Schauspiels erblickte, dessen zweyter Akt in Piemont und Genua gespielt wurde, und dessen folgende Abtheilungen wahrscheinlich zu Mayland und Venedig aufgeführt worden wären. Aus diesem Gesichtspunkte und in Bezug auf die Gefahr, welche den Oesterreichischen Staaten in Ober-Italien augenscheinlich drohte, muß die bewaffnete Einmischung in die Angelegenheiten Neapels eigentlich betrachtet werden*). Die

---

*) Eines geheimen Artikels in dem Traktat von 1815, laut welchem der König von Neapel sich verpflichtet haben

bisherige Entwickelung des Unternehmens hat dieselbe auch politisch betrachtet als vollkommen consequent und auf ganz richtige Voraussetzungen gegründet, dargestellt: Nicht weniger wird ohne Zweifel das fernere Verfahren Oesterreichs gegen Neapel dieselbe in sittlicher Hinsicht zu rechtfertigen bemüht seyn. Es war dies unbestreitbar einer der Fälle, wo bloße Defensiv-Maaßregeln die nämlichen Folgen, wie eine in offenem Felde verlorne Schlacht gehabt hätten. Sie wären als Aeußerung der Zaghaftigkeit ausgelegt worden, und die Feigsten, welche unter den eingetretenen Umständen sich nicht zu rühren wagten, würden Muth gefaßt, und vielleicht glücklich durchgeführt haben, was sie gegen eine rasche Offensive nicht einmal zu versuchen sich unterstanden. Daß Oesterreich seine Italienischen Provinzen als rechtmäßig erworbenes Eigenthum ansieht, und sie folglich auf alle Weise zu behaupten sucht, wird ihm Niemand verargen können. Würde die Gesetzmäßigkeit einer Besitzung ausschließlich durch die Zuneigung der Unterthanen zu ihrem Herrscher bestimmt, so dürften wohl wenige Reiche in Europa ganz in ihrem gegenwärtigen Besitzstande verbleiben. In Fällen wie derje-

soll, keinerley Neuerungen, durch welche die Ruhe der Oesterreichisch-Italienischen Provinzen gefährdet werden könnte, in seinem Staate aufkommen zu lassen, erwähnen wir darum nicht, weil dessen Existenz niemals offiziell bekannt gemacht worden ist.

nige, in welchem sich Oesterreich befand, heißt es: Wer ein erworbenes Gut nicht zu behaupten weiß, der verdient es auch nicht zu besitzen. Hätten sich die Italiener wie eine Nation benommen, der es mit ihrer Freyheit Ernst gewesen wäre, und welche für die Erlangung der Unabhängigkeit mit Freuden Gut und Blut geopfert hätte, so würde vielleicht ein ganz anderes Verhältniß zwischen ihr und Oesterreich eingetreten seyn. Aber die Revolution von Neapel, diese elende Karrikatur der Spanischen, deren größtes Verdienst in einigen Parlamentarischen Maulfechtereyen, und in Maskeraden ähnlichen Umzügen bestand, hat mehr als hinreichend bewiesen, daß die Stimmung der Nation himmelweit von derjenigen verschieden war, welche man ihr in dem größten Theile des konstitutionellen Europa zuschrieb. Noch nie hat ein Ereigniß die unbedingten Verfechter der revolutionnären Grundsätze so sehr beschämt wie die Entwickelung dieser heroi-komischen Posse: Sie blieb so weit hinter ihrer Erwartung zurück, daß selbst ihre unbegränztesten Lobpreiser zu der Erklärung gezwungen wurden, die Neapolitaner seyen nicht werth frey zu seyn. Dieses Ereigniß hat überhaupt dem Konstitutionswesen einen schlechten Dienst erwiesen, und bey vielen, übrigens nicht sehr Hellsehenden, die irrige Ueberzeugung hervorgebracht, man hätte demselben auch anderwärts durch eben dieselben Mitte Einhalt thun können. Das Einzige was dasselbe nach unserm Dafürhalten beweist, ist die Richtigkeit des schon

oben aufgestellten Satzes, daß nämlich die Wohlthat einer stellvertretenden Regierungsform nur da wohl angebracht sey, wo ihr Bedürfniß gefühlt wird, und man sie zu werthen im Stand ist. Nicht jede Nation bedarf daher eines gleichen Grades oder der nämlichen Art von politischer Freyheit. Der Italiener und selbst der Spanier würde die Institutionen, welche dem Britten und dem Niederländer angemessen sind, nimmermehr vertragen. Denn auch in diesem Stücke ist das Wahre und Gute nicht unbedingt, und keine Norm als ausschließend-allgemeines Modell zu empfehlen. Die Art und der Grad des Glückes im gesellschaftlichen Leben richtet sich stets nach den Verhältnissen der Zeit und des Ortes, so wie nach den Umgebungen, und bloß durch diese wird letzteres bestimmt und geregelt. Die vollendete Ausbildung dieser Eigenthümlichkeit, deren Maaßstab in der Empfänglichkeit und in den Bestrebungen der Einwohner liegt, ist es allein, welche die wahre Größe eines Landes herbeyführt. Also sollen auch diejenigen Anstalten, welche der Geisteskultur und der intellektuellen Aufklärung, deren letzter Zweck denn doch nur das Glück der gesammten Menschheit seyn soll, am beförderlichsten sind, bloß relativ, d. h. den Umständen und den örtlichen Bedürfnissen angepaßt seyn. Einem Volke, das elend genug wäre, sein Glück nur in der Finsterniß des Aberglaubens und unter dem Drucke des Despotismus zu suchen, müßte man nichts Besseres mit Gewalt aufzwingen, und wenn die Grund-

säße, nach denen es regiert würde, auch noch so verwerflich wären. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß auch in Neapel, wie überall, einzelne Individuen sich zu der Höhe der Bildung, welche in den aufgeklärtesten Theilen Europa's herrschend ist, mögen erhoben haben, und wir sind sogar nicht abgeneigt zu glauben, daß manche Mitglieder jener politischen Freymaurerschaft aus bloßer Ueberzeugung sich zu Schritten verleiten ließen, welche ihr Vaterland in eine so mißliche Lage gesetzt haben. Man kann es nicht läugnen, die Carbonari, in deren Händen die Fäden jenes großen Gewebes lagen, hatten anfänglich einen sehr edeln Zweck, nämlich denjenigen, Italien von der Oberherrschaft Bonaparte's und der Franzosen zu befreyen; aber hernach als die rechtmäßige Dynastie wieder eingesetzt war, und sich ein großer Theil von ihnen, durch die Beförderung der alten aus Sizilien mit dem König angekommenen Diener zu den vorzüglichsten Staatsämtern, zurück gesetzt sah, nahm ihre Handlungsweise eine ganz andre Richtung an; sie traten in Unterhandlung und in Verbrüderung mit eben den Personen, welche früher ihren Entwürfen am meisten im Wege gestanden waren; sie ließen sich zu Bestechungen der unzufriedenen Müratisten, welche meistens dem Militärstande angehörten, herab; sie benützten die Spannung zwischen dem Prinzen Leopold und dem Herzog von Kalabrien, um Zweytracht unter die königliche Familie zu streuen, und stellten, wie früher zu Aranjuez geschehen

war, den Sohn dem Vater gegenüber, um an jenem eine Stütze für ihre Machinationen zu finden; ja sie verschmäheten sogar nicht, den niedrigsten Leidenschaften zu schmeicheln, um eine an sich allerdings löbliche Idee, diejenige der Unabhängigkeit von ganz Italien, zu verwirklichen, zugleich aber auch ihre eigne persönliche Erhebung möglich zu machen. Was ihnen hierbey hauptsächlich und mit Recht zur Last gelegt werden kann, ist, daß sie die politische Wiedergeburt, ohne Mitwirkung und zum Schaden aller gesetzlich bestehenden Gewalt, allein durch habsüchtige, einer regelmäßigen Ordnung und des Friedensstandes überdrüssige Soldaten, so wie durch einen zügellosen, alles politischen Charakters entblößten Pöbel ins Werk richten wollten. Das Benehmen dieses, unwürdiger Weise zu Vaterlands-Vertheidigern erhobenen Gesindels, dessen moralische Stimmung so sehr gerühmt wurde, daß Manche sich Heldenthaten, wie sie die Geschichte nicht aufweisen kann, von ihm träumen liessen, welches aber, um dem Feinde nicht unter die Klinge zu gerathen, seine Waffen bey dem ersten Anschein von Gefahr gegen die eignen Anführer kehrte, ist es vor Allem, was die Revolution in Neapel mit Schande bedeckt hat, und dabey beweist, daß die Triebfeder, welche das Heer in Bewegung setzte, weder die Liebe zum besondern Vaterlande noch diejenige zur allgemeinen Unabhängigkeit Italiens war, so wie dann überhaupt auch, daß der gewöhnliche Kriegsmann im Ganzen genommen unfähig

ist, in politischen Angelegenheiten aus eigener Ueberzeugung zu handeln. Es verdient in dieser Hinsicht als etwas sehr Bemerkenswerthes angeführt zu werden, daß die konstitutionellen Revolutionen im mittäglichen Europa durch schlecht=bezahlte, abgedankte und des Friedens müde, oder sonst unzufriedene Soldaten bewirkt wurden, welche durch ihre Anführer erst unterwiesen und zu Ausführung ihres Vorhabens vorher angetrieben werden mußten, während deß einige Jahre früher mehrere Abfälle zu Gunsten der alten Legitimität ohne allen Vorbehalt Statt fanden, zu welchen die Anführer von den Untergebenen hingerissen und gewissermaaßen gezwungen wurden. Beydes waren eigenmächtige Schritte von Seiten der Truppen, welche nach militärischen Grundsätzen schlechterdings nicht zu rechtfertigen sind, und es scheint uns daher nichts mher geeignet, die wahre Sinnesart mancher Ultra=Liberalen aufzudecken, und klar an den Tag zu legen, zu wem sich ihre geheime Vorliebe bisher immer noch hinneigte, als der Umstand, daß sie die Truppenbewegungen in Neapel und Piemont als etwas sehr Legales schilderten, und die Handlungen eines Pepe und Menichini bis in den Himmel erhoben, während dem sie seiner Zeit, als es um Abschüttelung des Bonaparteschen Joches zu thun war, den Abfall eines La Romana, York und Thielemann als schwarze Treulosigkeit und nicht schwer genug zu ahndende Empörung schilderten. — Wir sind weit entfernt, die alte Neapolitanische Regierung recht-

fertigen, und sie als Muster einer untadelhaften Verwaltung aufstellen zu wollen. Sie hat durch ihre Schlaffheit, durch ihren Mangel an Energie, durch ihr unzeitiges Nachgeben, durch schlechte polizeyliche Anstalten und dürftigen Unterhalt der Truppen, selbst zu Beförderung des Ausbruchs dieser Windrevolution beygetragen. Daß sie aber nicht so schlecht oder vielmehr nicht so despotisch war, als Viele sie schildern wollten, ja daß die Institutionen selbst weit liberaler waren, als sie sonst gewöhnlich in unumschränkten Monarchien zu seyn pflegen, das läßt sich leicht erweisen. Die Lage Neapels kann mit derjenigen, in welcher Spanien sich im Jahr 1819 befand, in keine Vergleichung gestellt werden. Hier wo Alles Gute und Edle durch eine übermüthige Aristokratie niedergedrückt war, wo unwürdige Höflinge geistlichen und weltlichen Standes über Leben und Vermögen der achtbarsten Bürger nach bloßer Willkühr schalteten, wurde eine Staatsveränderung nothwendig, wenn das Reich nicht einem nahen, unvermeidlichen Verderben entgegen gehen, im Innern verarmen, und beym Auslande, sowohl in Europa als in Amerika, sein ganzes Ansehen verlieren sollte; aber so dringend war es keineswegs, in Neapel einen plötzlichen und gewaltsamen Umsturz der bestehenden Ordnung der Dinge zu bewirken. Dieser Staat hatte zwar keine repräsentative Verfassung; aber doch war die Einleitung zu verschiedenen liberalen Anstalten gemacht; der Adel und die Geistlichkeit

waren mehr dem Range und dem Titel nach, als zufolge staatsbürgerlicher Privilegien, bevorrechtete Stände; die Strafgesetze waren neu bearbeitet; die Gemeinden verwalteten ihre Güter selbst, und legten sich auch größtentheils die Steuern auf; die Majorate und die Feudalität waren, wenn nicht ganz abgeschafft, doch in engere Gränzen eingeschlossen; die Gleichheit Aller vor dem Gesetze war anerkannt, und das als eigenmächtig-tyrannisches Triumvirat verschriene Ministerium der Medici, Tomasi und Nugent, nahm als Grundlage seines Systems alles, was in der Verwaltung Josephs und Joachims Gutes war, an. Die bessere Gestaltung des Staatswesens war zwar erst noch im Werden, aber das Vorhandene fand sich wenigstens dem Orte und den Menschen besser angepaßt als die fremde und unbekannte Konstitution der Spanischen Cortes, in welcher manche Punkte weder historische noch politische Anwendung auf irgend einen auswärtigen Staat finden, wie z. B. die Anrufung der H. Dreyeinigkeit, die Verbrüderung aller Angehörigen in beyden Hemisphären, die bürgerliche Emancipirung der freygesprochenen Sclaven, und die gleichmäßigere Territorial-Eintheilung der Spanischen Provinzen oder sogenannten Königreiche. Daß aber die Grundlage jener Verfassung, nämlich die Souveränetät des Volkes, in Neapel auszusprechen, wenn nicht eben so gefährlich, doch ohne Vergleich unthunlicher und übler angebracht war, beweist die kalte Gleichgültigkeit eben dieses Vol-

kes, welches den ihm angebotenen Scepter verächtlich von sich wies, und sogar da, wo der Adel und die Geistlichkeit am meisten besitzen, folglich der Druck der Aristokratie am größten ist oder seyn sollte, d. h. in Sizilien, gerade die eifrigste Anhänglichkeit an das Alte sich äußerte. Die Form der eigentlich stellvertretenden Verfassung scheint uns demnach für Neapel ein weniger großes Bedürfniß, als hingegen eine kräftige, gleichmäßige Verwaltung, besonders in Hinsicht auf polizeyliche Anstalten und auf öffentliche Sicherheit, zu seyn; denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Neapolitaner, wenn sie schon in Rücksicht auf Bevölkerung, auf geographische Lage, und natürlichen Reichthum die erste unter den Italienischen Völkerschaften sind, den übrigen doch in Ansehung der Geisteskultur merklich nachstehen.

Der zweyte unter den drey bedeutendern Staaten Italiens, welche nicht unmittelbar unter Oesterreichs Scepter stehen, ist das Piemont. Es ist Frankreichs südlicher Gränzwächter, so wie das Königreich der Niederlande seinen nördlichen Hüter bildet; nur mit dem Unterschiede, daß jenes weit unbedeutender als dieses ist. Zwischen Frankreich und Oesterreich gleichsam eingeklemmt kann dieser kleine Staat nur in dem Bündniß mit der einen jener beyden Mächte Schutz und Sicherheit gegen die Uebermacht der andern suchen: Er muß daher immer unter fremdem Einfluß stehen; und allzuschwach, eine bewaffnete Neutralität gegen seine großen Nachbar-

reiche im Osten und Westen behaupten zu können, würde derselbe im Fall eines Krieges gezwungen seyn, sich zu dem einen oder andern, wahrscheinlicher aber zu dem östlichen, zu schlagen; es wäre denn, daß diesem von der entgegengesetzten Seite her zuvorgekommen würde. Bey dem ausschließlichen Besitze, in welchem nun Oesterreich von ganz Ober-Italien steht, wird überhaupt Sardinien mehr an dieses Reich hingezogen, obschon die Sinnesart des größten Theils der Piemonteser sich eher auf die Seite der Franzosen neigt; denn seine Regierung kann wirklich der geographischen Lage des Landes wegen unter den bestehenden Umständen eher berechtigt seyn, auf einen dauerhaften Besitz der ihr zugetheilten Landstriche zu zählen, als wenn Frankreich in Italien wieder festen Fuß fassen und das Uebergewicht erhalten möchte. Gleich dem südlichen Theile der Niederlande ist dieser nördliche Theil Italiens der Gegenstand der Wünsche einer sehr großen Anzahl von Franzosen, nach deren Ansicht Frankreich dieses Landes zu seiner Abrundung nothwendig bedarf. Es ist aber, so lange anders nicht eine neue Ordnung der Dinge eingeführt wird, welche allen Krieg physisch unmöglich macht, der Sicherheit und dem Frieden Europa's sehr beförderlich, daß das Piemont weder unter die Obhut Oesterreichs noch Frankreichs gestellt werde. Es verhindert auf diese Weise die Reibungen, welche eine unmittelbare Berührung zwischen beyden bewirken müßte, ebenso wie das Herzogthum

Niederrhein in den Händen eines kleinern Fürsten die Spannung zwischen Preußen und Frankreich heben müßte, und wie ein unabhängiges Reich an den Ufern der Weichsel allfälligen Mißhelligkeiten zwischen Rußland und Oesterreich zuvorkommen, und Deutschland gegen des erstern Uebermacht gewissermaaßen sicher stellen könnte. Das Daseyn solcher Zwischen-Staaten zweyten Ranges, die, gleichsam als Ableiter des entzündbaren Stoffes dienend, in der Mitte zwischen den Mächten erster Größe stehen, ist heutzutage zu der Ruhe und dem Gleichgewichte Europa's ein ganz unumgängliches Erforderniß geworden. — Das Piemont hat so eben eine Katastrophe bestanden, deren Gang und Natur bewies, daß in diesem Lande mehr Gährungsstoff als in irgend einem andern Theile Italiens vorhanden ist, und daß es, des bedeutenden Widerstandes wegen, welchen es unter andern Umständen wahrscheinlich geleistet hätte, unter genaue Aufsicht gestellt zu werden verdient. Wenn es wahr wäre, was von Vielen (wohl ohne Grund) verbreitet worden ist, daß die Regierung des abgetretenen Königs Viktor Emanuel, ihrer unumschränkten Form ungeachtet, durch einen stolzen und lange vergessenen Adel und durch ein Heer von Mönchen die Hände gebunden hatte, daß das sehr fruchtbare, und in jeder Hinsicht von der Natur begünstigte Land seine Ausgaben nicht zu decken vermochte, daß der Ackerbau schlecht bestellt, die Straßen im Verfall, der Einfuhr-Handel größer als derjenige der

Ausfuhr, und die mittlere, gewerbsame Klasse der Bürger durch die höhere eines müßigen Adels, so wie durch die niedere bettelnde gelähmt und beschränkt war, so müßte es allerdings als wünschbar erscheinen, hier irgend eine Veränderung des Alten eingeführt zu sehen. Es ist, wie wir schon oben zu bemerken den Anlaß gehabt haben, ein Unglück unsrer Zeit, mit dessen Hebung sich die Kongresse beschäftigen sollten, daß nämlich in einen gewissen Kreis staatsrechtlicher Begriffe eine große Verwirrung gekommen ist, in Folge deren von der einen Seite jede Concession in Sachen bürgerlicher Freyheit als mit der Würde und Sicherheit der Throne unverträglich, von der andern hingegen die geringste, bloß von dem Willen des Regenten ausgehende Verfügung als muthwilliger Gewaltstreich angesehen wird. Hierüber könnte in den Berathungen der Fürsten etwas Bestimmtes festgesetzt, und größere Klarheit in diese allgemeinen Begriffe gebracht werden, ohne daß deßwegen ein Gesammt-Codex des Europäischen Staatsrechtes abgefaßt zu werden brauchte.

Einen ganz eignen Anblick bietet der dritte unter den ansehnlichern Staaten Italiens, nämlich der **Kirchenstaat**, dar. In eben dem Maaße, in welchem man anderwärts voreilig nach dem Neuen hascht, und der Zeit vorgreift, neigt sich hier Alles mehr zu dem Alten hin; eine eigentliche Sehnsucht nach Dem, was ehemals war, spricht sich auf das Deutlichste aus, und selbst das schon geprüfte Bessere aus der Gegenwart hat Mühe,

nicht von dem Mangelhaften aus der lieben Vergangenheit verdrängt zu werden. Je länger je weniger hat es den Anschein, als ob von der Hauptstadt der christlichen Welt aus, wo man billiger Weise den Geist und das Wesen der erhabenen Lehre, welche sich so bewunderns=würdig mit dem Lichte der Aufklärung verträgt, besser als anderswo kennen und ehren sollte, etwas Erheb=liches für die Beförderung derselben gethan werden dürfte, ja es erscheinen sogar bisweilen Beschlüsse und Erklä=rungen, welche an die finstersten Epochen des Mittel=alters, an die Theokratie Gregors VII, erinnern*). Aber die goldene Zeit des Vatikans, wo derselbe durch bloße Vermehrung von Mönchs=Orden seine Macht aus=

*) Ein Schaustück dieser Art ist unter Andern vergangenes Jahr von hier aus in Umlauf gekommen. Bey Anlaß des Druckes eines astronomischen Werkes vom Professor Settele nämlich, der, wie natürlich, das Kopernikanische Weltsystem darin als das einzig wahre aufstellte, und die Bewegung der Erde um die Sonne lehrte, kam die alte Frage wieder zur Sprache, ob man gegen so viele und ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift, als z. B. die Sonne geht auf und unter, die Erde aber steht ewig, und Josua's Wunder, der die Sonne in Gibeon stille stehen hieß, diese Theorie zu Rom billigen und autorisiren könne, worauf dann, in Erwägung, daß Benedikt XIV in einem Rescript erlaubt habe, sie zwar hypothetisch, nicht aber als positiv, vorzutragen, das Imprimatur von der Römischen Censur verweigert wurde.

dehnte, und gleichsam geistliche Besatzung in alle Städte Europa's legen durfte, wird umsonst zurück ersehnt. Mit Missions= und Inquisitions=Anstalten, mit Jesuiten-Kniffen und mit Kloster=Taktik wird heutzutage wenig mehr ausgerichtet; und weder durch sein negatives Angriffs=System, noch selbst mit der politischen Episcopats-Blockade, von welcher gegenwärtig die halbe Christenheit umlagert ist, wird der Römische Hof seinen Zweck zu erreichen im Stande seyn. Er steht in unsrer Zeit, die ihm ganz fremd geworden ist, wie ein verwitterter und unterfressener Schuttkegel in dem hellen und schnellfließenden Strome politischer Aufklärung, oder wie ein alter abgenutzter Tuchlappen auf einem neuen Kleide. — Das ehrwürdige Oberhaupt der katholischen Christenheit hat viel Unglück, manche schwere Prüfung, ja selbst persönliche Mißhandlungen auszustehen gehabt, und während der ganzen Zeit der Französischen Oberherrschaft hat Pius VII die würdigste Fassung gezeigt. Schade nur, daß, als die Sonne des Glückes ihm wieder zu leuchten anfing, er bey der Vergrößerung seiner w e l t l i c h e n Macht nicht mit ebenso viel Mäßigung zu Werke ging, als er bey Einbuße derselben gelassene Ergebenheit gezeigt hatte.

Wenn die Französische Staatsumwälzung manchen Mißbrauch abgeschafft, manche zweckmäßige Anstalt ins Leben gerufen hat, so kann man hinwiederum nicht ohne ein Gefühl der Wehmuth und des Schmerzens bemerken,

wie hier und da nicht bloß bewährte Institutionen, sondern sogar alte, ehrwürdige Republiken unmittelbar oder in entfernterer Folge der Wirkungen jenes neu=republikanischen Revolutions=Systems untergegangen sind. Dahin gehören die durch den Französischen Eroberungsgeist zuerst geopferten, und hernach nicht wieder hergestellten Freystaaten Venedig und Genua. Auch wenn man von dem Grundsatze des Rechtes durchaus abstrahirt, und die Sache bloß aus dem menschenfreundlichen Gesichtspunkt, den Republikanismus in Europa durch das Daseyn mehrerer Freystaaten vertreten zu sehen, betrachtet, so wäre ihre Wiederherstellung schon deßwegen wünschbar gewesen. Aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht ist es ein wahrer Gewinn, wenn aufgeklärte, um die Gelehrsamkeit verdiente, obschon im Uebrigen schwache Staaten, ihre Unabhängigkeit behaupten können; denn die Erfahrung alter und neuer Zeiten hat es gelehrt, daß geistige Bildung und Regsamkeit nie mehr gewinnen, als wenn Verschiedenheit der Sprachen und der politischen Institutionen durch Eröffnung ebenso vieler neuer Ansichten den menschlichen Ideenkreis erweitern.

Die übrigen Staaten Italiens sind, politisch betrachtet, zu unbedeutend, um hier noch eine besondre Erwähnung zu verdienen. Sie stehen sämmtlich unter dem Einflusse Oesterreichs, und werden es, so lange etwas von den jetzt bestehenden Einrichtungen dauern wird, je länger je mehr werden. Wir haben oben schon bey An=

laß des gegenwärtigen Standes der Europäischen Staaten-Verhältnisse der Nothwendigkeit gedacht, in welche das Haus Oesterreich von nun an versetzt ist, seinen Einfluß jenseits der Alpen mehr auszudehnen. Es könnte zwar allerdings als unumstößlicher Grundsatz aufgestellt werden, daß die Politik nur in so fern auf unerschütterlichen Elementen beruhet, als sie der Natur der Sachen angemessen ist, und die Gränzen allein durch Sprache, Gebirge und Meere bestimmt sind. Allein die Verhältnisse sind heutzutage so verwickelt, daß, ohne Alles umzustoßen und wieder neu aufzubauen, diese unfehlbare Theorie nicht wohl in Anwendung gebracht werden kann. Die Italiener sind schon zu lange ein Spielball der Fremden gewesen, die Politik ihrer Fürsten war jeder Zeit allzu außer-Italienisch, und das Ansehen der Kirche in zu häufigem Streite mit den weltlichen Behörden, ihre schwachen Versuche endlich, eine politische Einheit zu erlangen, sind schon zu oft vereitelt worden, als daß sie sehr wahrscheinlicher Weise nicht noch für lange Zeit zur Abhängigkeit von dem Auslande bestimmt wären. Indessen ist es dennoch sehr wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß dieselben unter der Obhut einer ausländischen, starken, aber von ihrem Uebergewicht keinen Mißbrauch machenden Regierung zu einem glücklichern Daseyn, als das bisherige war, gelangen können. Der neuere Italiener, welcher den Zeitpunkt seiner politischen Reife überlebt, oder, richtiger zu sagen, denselben nie-

mals erreicht hat, muß sofortkin seinen Trost wieder in der friedlichen Doppelherrschaft einer sinnlich-sanften, die Einbildungskraft stark ansprechenden Religiosität, so wie in der Kultur der schönen Künste suchen, und seine Volksthümlichkeit in den schöpferischen Kunstgeist hinein zu bringen trachten, welcher unter diesem schönen Himmelsstriche so manches große Talent begeistert hat.

Spanien.

Was Spanien ehemals an dem freyen Amerika verschuldet hatte, das hat es in den neuesten Zeiten an dem, einer Korsen-Familie dienstbar gewordenen, Europa wieder abgebüßt. Kein unbefangener, rechtlicher Mensch wird ohne dankbare Rührung sich der heldenmüthigen Anstrengungen erinnern, welche dieses Volk für die Behauptung seiner Unabhängigkeit gemacht hat, und zugleich ohne Bedauern daran denken, wie schlecht die Opfer desselben anfangs belohnt wurden. Kein Land in Europa hat schwerere Leiden zu erdulden gehabt, und keines ist noch jetzt mit größern Gefahren bedroht als Spanien. Es sind die Folgen einer lange Zeit unbestrittenen, despotischen, und mönchisch-finstern Regierungsweise, welche dasselbe, seiner politischen Wiedergeburt ungeachtet, auffallend an sich trägt. Die eben erst eingeführte, und durch Reaktionen aller Art gefährdete Freyheit war bisher noch unvermögend, einem Uebel von so bedenklicher Natur, das schon seit Jahrhunderten tiefe Wurzeln geschlagen hatte, aus dem Grunde abzuhelfen. Das Jahr 1819 hat Spanien in einem Zustande der Erniedrigung und des allgemeinen Elendes gefunden, wie seit der

Europäischen Staaten-Gestaltung aus dem Chaos des Mittelalters es noch kein Land getroffen hatte. Die nämliche Nation, deren Schiffe ehmals alle Meere, deren Soldaten drey Welttheile bedeckten, war fast unter die Mächte zweyten Ranges herabgesunken, und zählte für nichts mehr neben den übrigen Staaten Europa's. Der Handel, sowohl im Innern als mit dem Auslande, lag gänzlich danieder, die Industrie stand weit unter den Landesbedürfnissen, und die Finanzen waren in einem so zerrütteten Zustande, daß die jährlichen Ausgaben die Einnahmen um mehr als ein Viertheil überstiegen. Ein sechsjähriger Vertilgungskrieg hatte diesen gesegneten Erdstrich mit Ruinen und Leichnamen bedeckt; Strecken Landes von zwanzig bis dreyßig Stunden lagen öde, und anstatt dreyßig bis vierzig Millionen Menschen, welche die Pyrenäische Halbinsel gar füglich ernähren könnte, lebten kaum etwas mehr als zwölf auf ihr *).

---

*) In Ländern, deren Klima dem Ackerbaue nicht allzu ungünstig ist, hält die Bevölkerung gewöhnlich mit der Vermehrung des Wohlstandes Schritt, und in dieser Hinsicht steht Spanien, nächst der Türkey, am tiefsten unter allen Staaten in Europa. Die Europäische Bevölkerung beträgt ungefähr 183 Millionen Menschen. Davon leben auf jeder geographischen Geviert-Meile

in Schweden und Norwegen . .	218
im (Europäischen) Rußland . .	475
in der Türkey	806

Wenn daher je eine vom Volke ausgegangene, gewaltsam bewirkte Staatsveränderung gebilligt werden kann, so ist es diese. Sie war keineswegs die Wirkung einer bloß muthwilligen Meuterey unzufriedener Soldaten, oder ein von ehrgeizigen, nach Aemtern lüsternen Demagogen angezettelter Aufstand; eben so wenig war es der Geist des Republikanismus, oder ein übertriebener Freyheitsschwindel, welcher, als allgemein herrschendes Prinzip, die Umwälzung zu Stande brachte; sondern es war

---

in Spanien	1240
— Dänemark	1670
— Ungarn	1681
— Portugal	1905
— der Schweiz	1974
— Preußen	1982
— Bayern	2536
— Frankreich	2858
— den Piemontesischen Staaten .	3117
— Toscana	3153
— Neapel und Sizilien . . .	3221
im Kirchenstaat	3279
in Irland	3443
— Baden	3676
— Würtemberg	4010
— Alt-England	4049
— den Niederlanden . . .	4534
auf den Jonischen Inseln . .	4540
im Lombardisch-Venetianischen Königreich	4754
in Lucca	6225

bloß der unerträgliche Druck des alten Joches und die Verzweiflung, welche beynahe unter allen Ständen herrschte. Es war damals in Spanien so weit gekommen, daß auf bloßen Verdacht hin Verhaftungen, Hausdurchsuchungen, und inquisitorische Proceduren vorgenommen wurden, daß die Regierung, um in ihrer Verlassenheit die Stimmung des Volkes zu erforschen, zu Verletzung des Post-Geheimnisses ihre Zuflucht nahm, eine gänzliche Gedanken-Speere veranstaltete, und die Einführung fremder Schriften mit nichts weniger als mit dem Tode bestrafte. Die Soldaten, welche das Vaterland gerettet hatten, waren weder bezahlt noch gekleidet; die Sieger von Baylen und Vittoria mußten in den Straßen von Madrid betteln, und als ein ganz einziger, das Uebermaaß der Statt gehabten Tyranney vielleicht besser als irgend etwas Anderes schildernder Umstand darf nicht unbemerkt gelassen werden, daß alle nach Einführung der neuen Ordnung der Dinge an die Spitze der Geschäfte gerufenen Staatsdiener d. h. diejenigen, welche am meisten zu der Unabhängigkeit des Landes und zur Herstellung des rechtmäßigen Thrones mitgewirkt hatten, aus Citadellen, Kasematten, oder von den Galeeren kamen. Dabey waren der Ackerbau und die innere Betriebsamkeit gänzlich zerstört, aller Handel durch Monopolien den Händen der Unterthanen entrissen; kein Gold aus Amerika war mehr im Umlaufe; das letzte welches der Spanier noch hatte, mußte auf Bezwingung der abgefallenen

Kolonien verwandt werden, und wer allein von diesen Lasten ausgenommen war, das waren die Höflinge und Bevorrechteten, welche, mit dem Nothpfenninge der Nation schwelgend, sich keinen Genuß versagen durften. Bey einer solchen Lage der Dinge, und nachdem die Spanier durch die vorhergegangene Erschütterung und die Berührung mit zwey fremden Nationen aus ihrem politischen Schlummer aufgerüttelt worden waren, wird man sich nicht verwundern, wie das Geschrey der Unabhängigkeit eines kleinen Heerhaufens an dem äußersten Ende des Königreiches, gleich einem elektrischen Schlage, die ganze, verschiedenartige Masse des Volkes auf einmal bewegen, und den entzündbaren Stoff in helle Flammen setzen konnte. Unter andern Umständen und bey einer beliebtern Regierung wäre dieser Aufstand, dem eigentlich nichts als die Aussicht, einem gewissen Tode in Amerika entgegen zu gehen, zum Grunde lag, bloß militärisch geblieben, und bey dem geringsten Widerstande von innen oder von außen hätte auch hier, wie zu Neapel, das Volk die Anstifter des Aufruhrs allein da stehen lassen. So aber war den Spaniern jeder Anlaß erfreut, ihre wahren Gesinnungen an den Tag zu legen, und sie hätten leicht jede Parthey ergriffen, wenn sie nur zu etwas dem bisher Bestandenen Entgegengesetztem führen konnte. Die Konstitution der Kortes lag ihnen am nächsten; sie ergriffen dieselbe gleich einem Rettungsbalken, und so wie sie diese, ohne sie zu kennen, an=

genommen haben, also hätten sie wohl auch eine gemäßigtere Verfassung, wäre sie anders nur schon bereit gelegen, nicht verworfen. Daß dieselbe für Spanien unzweckmäßig, und überhaupt ein unförmliches, übelberechnetes Machwerk sey, wird wohl kaum Jemand bezweifeln. Das Unzulässige derselben ist zum Theil schon von den Spaniern selbst eingesehen worden, und wird von nun an je länger je mehr gefühlt werden. Einer republikanischen Verfassung sind in Spanien entgegen das Klima, die Religion, die Sitten, die Unwissenheit und der Charakter des Volkes, der Mönchsgeist und das Ansehen alter Vorurtheile. Sie taugt für dieses Land nicht mehr als Türkisches Sultanenthum für Preußen, und als das Alt-Deutsche Stockregiment für die Franzosen taugen würde, als weiland der Codex-Napoleon für Rom und Hamburg paßte, oder als endlich die lärmende Art der Berathung auf Landsgemeinden mit der Bevölkerung der größern unter den Schweizer-Kantonen verträglich wäre. Daß aber die Konstitution der Kortes ihrem eigentlichen Wesen nach wirklich nichts mehr und nichts weniger als der Inbegriff einer gekrönten Demokratie sey, braucht wohl nicht erst ausführlich dargethan zu werden. Jene beständige Deputation, welche wie die Ephoren zu Lacedämon alle königlichen Befehle entkräften kann, jener unauflösbare Staatsrath, von welchem gleich einem Areopagus alle Gesetzes-Vorschläge ausgehen, jener oberste politische Gerichtshof,

der den Venetianischen Staats-Inquisitoren nicht unähnlich in erster und letzter Instanz über politische Vergehen abspricht — was sind sie anders als die Grundpfeiler einer königlichen Republik, wenn nicht gar vielleicht die Veranlassung zu einer revolutionnären Oligarchie? Nicht zu gedenken, daß die Konstitution nur eine Kammer anerkennt, folglich der Adel gar nicht vertreten ist, daß der König weder das Veto noch die Initiative der Gesetze, noch endlich das Recht hat, die Kortes aufzulösen. Mit diesen durchaus republikanischen Grundlagen steht in dem grellsten Widerspruche die durch eben dieselbe Verfassung sanktionirte religiose Intoleranz, und es ist nicht leicht abzusehen, wie man dem Volke, dessen Befangenheit man in dieser Hinsicht kannte, zutrauen durfte, daß es die mit einer so übertriebenen Orthodoxie ganz unverträglichen politischen Neuerungen besser fassen würde. Aber eben auch dieses scheint uns ein deutlicher Fingerzeig zu seyn, daß Diejenigen, welche Spanien eine republikanische Verfassung geben zu müssen glaubten, mit seinen Bedürfnissen wenig bekannt waren; und man wird es daher nicht sehr befremdend finden, wenn, insofern nämlich die Fortschritte der gesellschaftlichen Aufklärung und die Empfänglichkeit für liberale Anstalten — wie wir an unserm Orte wenigstens überzeugt sind — auch mit der Bereinigung der religiosen Ideen Schritt halten müssen, wir die Behauptung wagen zu dürfen glauben, daß das mittägliche Europa, für ebenso freye, geschweige denn

noch freyere Verfassungen als diejenige von Großbritannien oder der Niederlande ist, lange nicht so reif sey, als es die genannten Länder sind, oder als es Nord-Deutschland seyn würde. Was die Kortes im Jahr 1810 thaten, ist als ein Werk der Nothwendigkeit zu betrachten. Ihre Lage war so schwierig und schwankend, daß sie, um sich wo möglich zu behaupten, die zwey wirksamsten Mittel anwenden zu müssen glaubten, d. h. einerseits die Volksherrschaft proklamirten, um den großen Haufen zu gewinnen, anderseits die ausschließliche Anerkennung der katholischen Religion sammt der Einführung eines theologischen Censur-Gesetzes aussprachen, um den Klerus an sich zu ziehen. Wie man aber im Jahr 1820, von der Allmacht religioser Vorurtheile überzeugt, der Geistlichkeit die nämlichen Vorrechte einräumen, und ohne Gefahr zu ahnen, zugleich die Klöster einziehen und ihre Güter konfisciren konnte, das läßt sich so leicht nicht begreifen. Die Paarung des Katholizismus mit der repräsentativen Freyheit wäre eine sehr merkwürdige und in der Geschichte bisdahin neue Erscheinung, deren Möglichkeit allerdings angenommen werden mag, die aber noch nicht durch die Erfahrung bewiesen ist *). Das

*) Zwar hatte dieselbe wohl ehemals in den Republiken Venedig und Genua, sowie in Ragusa, obschon mit etwas inquisitorischer Gewalt vereint, Statt; und auch heutzutage besteht diese Paarung in den demokratischen Kantonen der Schweiz; aber in Monarchien hat man sie

Beyspiel Spaniens kann wenigstens bis jetzt dieselbe noch nicht hinreichend darthun; denn schon versuchen die abgedankten Servilen und Höflinge, die hohe Geistlichkeit und alle Bevorrechteten, ermuthigt durch den Gang der Ereignisse in Italien, alles Mögliche, um einen Eingriff in die mangelhafte Charte zu bewirken, und ihre Vernichtung zu bewerkstelligen. Man wird daher zu Beschränkungen, zu Ausnahmgesetzen, und zu allerley unhaltbarem, den Kredit des Staatswesens untergrabendem Flickwerk seine Zuflucht nehmen müssen, zuletzt aber, um allen Reaktionen, die der kriegerische, reitzbare, und jähzornige Charakter der Nation so sehr begünstigt, ein Ende zu machen, etwas Neues, Gemäßigteres, und dem Geiste des Volkes Entsprechenderes aufzusuchen genöthigt seyn. Daß dieses jedoch mitten unter den Stürmen aufgeregter Leidenschaften ungleich schwerer halten wird, als es während der sechs Friedensjahre, welche man auf die Vollendung einer solchen Arbeit hätte verwenden können, gewesen wäre, mag wohl Niemand bezweifeln, neben dem daß die nämlichen Vergünstigungen nunmehr, da sie als gezwungen erscheinen, nicht mehr den gleichen Werth haben, wie zu der Zeit, wo sie für freye Aeußerungen der Großmuth

unsers Wissens nie angetroffen. Die katholische Religion, welche heutzutage in Frankreich als die herrschende anerkannt wird, ist von dem, was wir Katholizismus heißen, himmelweit unterschieden.

wären aufgenommen worden, und wo die Völker in der Freude das fremde Joch abgeschüttelt zu haben, noch nicht genug zur Besinnung gekommen waren, um an sich selbst zu denken. Man kann es nicht läugnen, es ist damals von oben herab nicht weniger gefehlt worden, als jetzt von unten herauf gefehlt wird. Hätten die Fürsten gleich nach der Bezwingung des großen Usurpators zu ihren Völkern gesprochen: Ihr habt uns von einem schmählichen Joche befreyt, unter welchem wir zu unsrer und eurer Schande Jahre lang geseufzt haben: Mit eurem Gut und Blut habt ihr unsre gemeinschaftliche Freyheit wieder erkauft; keine Privilegien und Ausnahmen galten damals, als es um die Rettung des Vaterlandes und die Behauptung unsrer Kronen zu thun war; so wollen wir auch jetzt, daß keine unbilligen Vorrechte irgend eines Standes euch die Früchte eurer Anstrengungen rauben, sondern daß ihr im Frieden den wohlverdienten Lohn so schwerer Arbeit genießen möget. Nehmet daher als Beweis unsers ernsten Willens, zu der Beförderung eures Glückes in Allem und nach bester Möglichkeit beyzutragen, diejenigen Verbesserungen in den bestehenden politischen Einrichtungen an, welche wir für die unserm gemeinschaftlichen Wohl angemessensten halten. — Dieß ist nun aber nicht geschehen, sondern man glaubte irriger Weise Allem geholfen zu haben, so bald die frühere Ordnung der Dinge zurückgeführt war, und man wieder in das alte Geleise eingelenkt

hatte. Hätte der König von Spanien im Jahr 1814 die Hälfte von dem gethan, was er im Jahr 1820 zu bewilligen gezwungen war, so wäre er um ein paar Millionen Piaster, und um 100,000 Menschen reicher; ja sehr wahrscheinlich würde ihm ganz Amerika geblieben seyn. So bald aber das Volk und seine Wortführer die Initiative in einer Sache übernehmen mußten, die ihnen gar nicht zukam, so ward es begreiflich, daß man zu weit ging, und der Punkt, wo das zu wählende Gute lag, überschritten wurde. Nicht in der allgemeinen Einführung stellvertretender Konstitutionen liegt das Geheimniß, vermittelst welches man das große Räthsel der Zeit wird lösen können, sondern in der Auffindung von nationalen d. h. solchen Verfassungen, welche dem Ideenkreise und der Fassungskraft jedes Volkes insbesondere angemessen sind, so wie auch in der Wiedergewinnung des verlornen Zutrauens. Zwar hat in Spanien der Geist des Zeitalters durch die Berührung, in welche die Bewohner dieses Landes mit den Franzosen und Engländern gekommen sind, ebenfalls unauslöschliche Spuren zurückgelassen, und es beweist das Schicksal seiner Regierung auf eine sehr auffallende Weise, wie schwer es hält, ein Volk, zu dem auch nur der erste Schimmer des hellern Tages gedrungen ist, wieder in die Dunkelheit der Nacht zurückzuführen; denn es hatte dieselbe die zwey mächtigsten Hülfsmittel des Obscurantismus zu Bundesgenossen, die Unwissenheit des

Volkes, und die Ergebenheit eines vornehmen und finstern Klerus. Nirgends schien die Herrschaft der Willkühr auf festere Elemente gegründet; von einem Ende des Königreiches bis zum andern war die vollkommenste Maulsperre, der genaueste Preßzwang eingeführt, und die Maaßregeln der heiligen Hermandad, jeden freymüthigen Gedanken in seiner Geburt zu ersticken, waren so zweckmäßig getroffen, daß die Ultra's aller Länder und Sprachen mit selbstgefälliger Zuversicht auf das anscheinend geduldige Spanien hinwiesen. Aber dessen ungeachtet sind die Spanier noch lange nicht so weit vorgerückt, als es die Völker des kältern Nordens sind, besonders diejenigen, welche schon Manches in dem Fache des Verfassungswerkes versucht haben; und es hätte daher in jenem Lande keine gewaltsame Revolution alles früher Bestehenden von Seiten des Volkes, wohl aber eine freywillige Reformation des schon Vorhandenen von Seiten der Regierung Statt haben sollen. Ersteres würde auch ohne Zweifel nie geschehen seyn, wenn nicht alle Gränzen der Mäßigung überschritten worden wären, und man nicht durch empörende Gewaltstreiche und finstere Schreckens-Maaßregeln zu erreichen gesucht hätte, was bloß auf dem entgegengesetzten Wege zu erzielen möglich war. In Zeiten, wie die unsrige, kann eine despotische Regierung bloß dann eine Zeitlang glücklich erscheinen, wenn an der Spitze eines eiteln und ruhmsüchtigen, oder bigotten und abergläubischen Volkes

ein scharfblickender, mit eisernem Willen und unermüdeter Thätigkeit begabter Mann steht, der seinem Zeitalter und seinen Nachbarn an Talent überlegen ist, und den Leidenschaften seiner Untergebenen geschickt zu schmeicheln weiß; aber die bloße willkührliche Macht, mit der sonst nichts verbunden ist, wäre sie auch auf Millionen Bayonette und auf Polizey-Spionen ohne Zahl gestützt, mag die Stimmen, welche sich gegen dieselbe erheben, nimmer mehr verstummen machen; sie kann nur insofern längere Zeit bestehen, als die Unterthanen durch vielfältige Bedürfnisse und durch Luxus verweichlicht, oder durch rohe Barbarey zum Stande des Viehes herabgesunken sind. Daß weder das Eine noch das Andere der Fall der Spanier war, das haben sie zuerst von 1808 bis 1814, und hernach im Jahr 1820 bewiesen. Von dem Despotismus der Alleinherrschaft, der jetzt alles Blendwerks entblößt ist, haben sie von nun an weniger zu befürchten, als hingegen von demjenigen der Pöbelherrschaft und der Anarchie; denn schon mehr als einmal hat man die traurige Erfahrung gemacht, daß in abstrakten Demokratien die willkührliche Gewalt sich bey einer herrschenden Parthey ebenso leicht einführen läßt, als in reinmonarchischen Staaten, indem dadurch, daß alle Zweige der Verwaltung in die Hand einer kleinen Zahl thätiger und ehrgeiziger Männer gelegt werden, eine revolutionnäre Oligarchie entsteht, gerade wie dort der Einfluß der bevorrechteten Stände eine Kasten-Oligarchie

bildet. Der Despotismus und die Anarchie sind aber kaum etwas mehr als dem Namen nach von einander verschieden, und beyde stehen in so naher Verwandschaft, daß die letztere immer entweder eine Folge des erstern, oder jener die Geburt der letztern ist; ebenso sind auch ihre Wirkungen bloß in der Form verschieden. Der despotische Alleinherrscher schleicht heimlich, im Finstern, und mit Hülfe der Auflaurerey seinen krummen Weg fort; der demagogische Tyrann schreitet wild, öffentlich, und mit blutgieriger Frechheit zu seinem Ziele. In Zeiten zügelloser Anarchie herrschen diejenigen, welche am meisten Einfluß auf den großen Haufen haben, unumschränkt, und üben Gewaltthätigkeit, so lange die Volksgunst dauert. Bey der despotischen Gewalt sind ebenfalls nur einige Wenige über die Andern erhaben, die da willkührlich schalten, nur mit dem Unterschiede, daß diese von dem Herrscher, jene aber von dem Pöbel eingesetzt sind. Beydes sind politische Krankheiten, welche zu Krisen führen, die das gestörte Gleichgewicht auf mehr oder weniger lange Zeit wieder herstellen. Gewöhnlich tritt dieses Gleichgewicht erst dann ein, wann Unglück und harte Erfahrungen von den Extremen zurück zu der heilsamen Mittelstraße geführt haben, und die Unhaltbarkeit des Ueberspannten in allen Beziehungen an den Tag gelegt haben; denn so wie im Feuer die Schlacken vom Golde sich söndern, also fällt auch in dem Tiegel der Zeit und Erfahrung das Uebertriebene und Unausführ-

bare menschlicher Einrichtungen von selbst weg. Diese zwey für den Menschen über Alles wichtigen Hülfsquellen, Zeit und Erfahrung, leiten ihn sicher, aber oft nur auf langsamen Wegen, zu der Erkenntniß dessen, was seinem eigentlichen Wohle beförderlich ist, und hierin liegt eben der große Vortheil unsrer Zeit, die so reich an Ereignissen ist, daß man fremdes Unglück statt eigner Erfahrung zu seinem Heil und Frommen anwenden kann. Die Spanier müssen sich hier durch das sprechende Beyspiel ihres nördlichen Nachbars belehren lassen, und aus seinem Schicksale einsehen lernen, daß weder eine absolute Demokratie, noch ein abenteuerliches Kasten-Regiment das ist, was ihren nunmehrigen Bedürfnissen entspricht. Die Regierung muß hier vornämlich durch Erforschung der Sinnesart der großen Mehrzahl derjenigen Individuen, welche von keinen heftigen Leidenschaften oder persönlichen Nebenabsichten angetrieben sich während der politischen Stürme gewöhnlich bloß leidend verhalten, ausmitteln, was der Geist der Zeit in Verbindung mit den Landes-Eigenthümlichkeiten zu thun erfordert. Auch auf die entschiedene Vorliebe des jetzigen Geschlechtes für die repräsentative Form kann Rücksicht genommen werden, ohne daß in der Sache selbst zu viel eingeräumt werden muß. Ja man wird sogar leichter in dieser etwas weniger bewilligen, als hingegen jene ganz unbeachtet lassen können.

Jedes Jahrhundert hat seinen eigenthümlichen Cha-

rakter, welcher von einer herrschenden Idee bestimmt wird. Mit einer solchen, einmal allgemein akkreditirten Meinung verwirklichen sich nach und nach die materiellen Interessen, und bilden eine Macht, welche alles Widerstandes und jedes Hindernisses spottet. Wer in einem Zeitalter des Fanatismus die Kreuzzüge hätte bekämpfen wollen, der würde vergebliche Mühe genommen haben. Die allgemeine Denkungsart Europa's begünstigte sie, und der Wille der Fürsten wurde mit in diesem Strudel hineingezogen. Der Geist, welcher heutzutage vorherrschend ist, beruht in dem Gefühl der Billigkeit gleichmäßiger politischer Rechte, und in demjenigen der Ungerechtigkeit aller und jeder Kastenvorrechte. Alle Mittel, die der Gewalt zu Gebothe stehen, werden in die Länge nichts gegen denselben ausrichten; aber ebenso werden diejenigen, welche mit schnöder Verachtung alles Vergangenen, nur das geehrt wissen wollen, was dem schon Bestehenden gerade entgegen gesetzt ist, ihren Bau früher oder später wieder einreißen müssen, indem auch sie nicht die wahrhaft Aufgeklärten sind, und zwar darum, weil sie ihren Verbesserungen eine ausschließliche Form geben wollen. In der Annäherung der Verfechter dieser beyden Extreme liegt gegenwärtig die Ruhe und das Glück unsers Welttheils. Die Einen sollen aufhören, im Namen der Weisheit der Vorzeit allen vernünftigen Neuerungen den Weg zu vertreten, die Andern, unter dem Schilde der Libera-

lität mit muthwilligem Leichtsinn Alles was nicht ihre Erfindung ist, und selbst das Ehrwürdigste zu verhöhnen, darum weil es nicht das Neuste ist. Dieses gilt nicht allein von Spanien; es gilt ebenso gut von Deutschland und von Frankreich, und überhaupt von allen Ländern, in welchen das Bedürfniß politischer Verbesserungen gefühlt wird. Erst wenn man einmal, allgemein von dieser Wahrheit durchdrungen, eine Vereinigung der Gemüther zu Stande gebracht haben wird, dann werden auch die gemeinschaftlichen Kräfte mit Erfolg auf einen und eben denselben Punkt verwandt, und der Menschheit ein zweytes goldenes Zeitalter bereitet werden können. Das mittägliche Europa hat während des achtzehnten Jahrhunderts das dunkle Loos einer unrühmlichen Verborgenheit und eines ehrlosen Daseyns getroffen. Möge nun das neunzehnte seiner gesellschaftlichen Entwickelung günstiger werden! Die edeln Spanier besonders verdienen es; sie haben während der zwölf abgeflossenen Jahre eine schwere Zeit bestanden, fast weniger noch durch den treulosen Ueberfall eines blutdürstigen Tyrannen, als durch die Ankläger und Verfolger derjenigen, welche das Schwert für das Vaterland und den König gezogen hatten, durch Menschen, die großentheils vorher um die Gunst des fremden Unterdrückers krochen, und dann wieder um diejenige des Großinquisitors und des königlichen Beichtvaters buhlten. Sie haben viel eingebüßt, und ihre Lage hat

sich so wesentlich umgestaltet, daß sie auf manchen der bisher genossenen Vortheile werden Verzicht thun müssen; aber insofern es ihnen gelingt, die ihrer moralischen Schwungkraft und ihrem Unternehmungsgeiste beförderlichen Institutionen beyzubehalten, so haben sie dennoch dabey gewonnen. Gleich der Lanze des Achilles, welche von den Wunden heilte, die sie selbst schlug, bietet auch die Freyheit das Heilmittel für die Opfer, welche ihrem Besitze oft vorhergehen, in den Hülfsquellen dar, die sie selbst eröffnet.

Portugal.

Dieses unglückliche Land, das während des zweymaligen Einfalls der Franzosen in die Pyrenäische Halbinsel mehr noch als Spanien gelitten hatte, war seit der Räumung derselben durch Napoleons Heere aus einer Englischen Kolonie, die es sonst war, eine Brasilianische Provinz geworden. Ehedem gingen von hier aus die Verhaltungsbefehle über einen halben Welttheil, und alle Reichthümer Südamerika's strömten in Portugal zusammen. Während der verflossenen zwölf Jahre aber mußte das Mutterland zum Unterhalt der Kolonie beytragen, und das Wenige, was bey dem schlechten Zustande der innern Betriebsamkeit und bey dem gänzlichen Mangel an Kunstfleiß entübrigt werden konnte, floß nach der neuen Welt hinüber. Dennoch vermochte die lange Abwesenheit des Hofes und das Schwinden des Wohlstands in der Hauptstadt es nicht, die Herzen des gutmüthigen Volkes dem Hause Braganza zu entfremden, und kein Haß gegen die königliche Familie hat sich bey der neulich Statt gehabten Staatsveränderung ausgesprochen; ja es hätte wohl kaum mehr Schonung und Zartgefühl gegen dieselbe an den Tag gelegt werden

können, wenn sie selbst gegenwärtig gewesen wäre. Diese Revolution, die sanfteste und unschuldigste von allen, bey der sich weder Erbitterung der Partheyen noch gewaltthätige Eingriffe in die gesellschaftliche Ordnung sehen ließen, hat Niemanden überrascht. Es würde im Gegentheil höchst auffallend gewesen seyn, wenn sie nicht ausgebrochen wäre. Nach dem was in dem nahe verwandten Spanien sich zugetragen hatte, konnte man sie mit eben so viel Zuversicht erwarten, als den Knall des entfernten Geschützes, dessen Blitz man vorher leuchten sah, oder als das Echo des Schalles, welcher an einer wenig entlegenen festen Fläche anschlägt. Portugal ist zu enge mit Spanien verbunden, als daß es der Macht der Anziehung, welche die Nähe großer Körper auf kleinere übt, von nun an länger widerstehen könnte. Durch gleichmäßige politische Bedürfnisse an Spaniens Schicksal gekettet, wird seine Bewegung künftighin mehr oder weniger eben dieselbe Richtung nehmen müssen, auch wenn der König und sämmtliche Glieder des regierenden Hauses sich entschließen, ihren Aufenthalt wieder für längere Zeit in Europa zu nehmen. Daß Spanien, dem Portugal schon zweymal angehörte, ein eigentliches, unbestreitbares Recht auf den Besitz desselben habe, wollen wir darum gar nicht behaupten; denn noch nie hat wohl seit den Schweizerischen Eydsgenossen unter Albrecht I bis auf die Neugriechen unter Mahmud II ein Volk gegründetere Ursache zur Empö-

rung gehabt, als die Portugiesen unter Philipp IV und Olivares. Aber Spanien wird nichts desto weniger jetzt, da es wieder Europäisch werden muß, und Portugal, der Rückkehr seines Königs ungeachtet, gewissermaaßen Amerikanisch geblieben ist, die harten Einbußen, welche dasselbe jenseits des Oceans getroffen haben, früher oder später einigermaaßen ersetzen müssen, und dazu bietet wohl Portugal allein einen schicklichen Ausweg dar. Nach dem was während der letzten zwölf Jahre in Spanien vorgangen ist, und bey einer gemäßigten Freyheit, deren beyde Länder, zwar nicht in hohem, aber in gleichem Grade empfänglich sind, dürfte der Nationalhaß, welcher bisdahin diese zwey Nachbarvölker von einander entfernt hatte, freundschaftlichern Gesinnungen Platz machen, und die Portugiesen sich zu einer engern Verbindung, die, wenn nicht jetzt gerade, doch zuverlässig zu der Zeit, wo Englands bereits verminderter Einfluß, in ihrem Lande ganz gesunken seyn wird, zu Stande kommen muß, allmählig vorbereiten lassen. Die Britten, welchen Portugal bisher alle Landesprodukte gegen Englische Fabrik-Waaren ablieferte, hatten bey der Auswanderung des Königs am meisten gewonnen. Das verwaisete Land war durch diesen Schritt wo möglich noch abhängiger von ihnen geworden, und Amerika hatte denselben zugleich einen neuen Ausweg für ihren Waaren-Ueberfluß eröffnet. Seit der Staatsveränderung aber hat sich dieses Verhältniß zu Großbritanniens

Nachtheil geändert, und wahrscheinlich würde die lange bestandene Verbindung zwischen beyden Staaten ganz aufgehoben worden seyn, wenn anders Portugal die Brittische Zufuhr entbehren könnte. Vom Jahr 1808 bis 1820 schwebte Portugal zwischen zwey Gefahren, entweder eine Französische oder eine Englische Provinz zu werden. Seither hat ihm die weit ehrenvollere und vortheilhaftere, an Spaniens Schicksal Theil zu nehmen, gedroht; und wenn auch England sowohl unmittelbarer Handelsvortheile wegen, als um sich Brasilien, welches sein erster und natürlichster, vielleicht dereinst auch mächtigster Bundesgenosse gegen Nordamerika seyn wird, nicht zu verschließen, jeder Annäherung, welche eine förmliche Besitznahme Portugals von Seite Spaniens zur Folge haben könnte, sich wiedersetzen sollte, so wird doch ersteres auf jeden Fall nicht länger mehr in seinem bisherigen, halb-Europäischen, halb über-Atlantischen Kolonial-Zustande verbleiben, welches auch die fernern Entschließungen des Hofes in Betreff seines Aufenthaltes seyn werden. Der König von Portugal, welcher mit einem Häuflein Menschen in einen unermeßlichen, in seinem Innern ganz leeren und öden Welttheil gezogen war*) scheint zu der Ueberzeugung gekommen zu

---

*) Brasilien, welches nicht viel kleiner als das gesammte Europäische Festland seyn mag, hat zwey Fünftel weniger Einwohner als Portugal. Sein Flächeninhalt beträgt

seyn, daß die Macht der Herrschaft nicht in weitläufigen Ländereyen, sondern in den Menschen besteht, die sie bewohnen, und er hat daher, was vor der plötzlichen unvorhergesehenen Flucht nicht möglich war, die Auswanderungen zu begünstigen, und Alles was von beweglicher kostbarer Habe ihm zu Statten kommen konnte, an sich zu ziehen getrachtet, womit aber natürlicher Weise die in Europa zurückgebliebenen Portugiesen so wenig zufrieden waren, daß sie, so viel an ihnen stand, den dießfalls getroffenen Verfügungen zuwider handelten, und dadurch beurkundeten, daß das Interesse des Königes von Brasilien, und dasjenige des Portugiesischen Volkes durchaus nicht das nämliche sey. Diese Betrachtung, verbunden mit der Annahme einer neuen, die königliche Gewalt gar sehr beschränkenden, Verfassung, hat den König Johann auf das Gefährliche seiner Lage aufmerksam gemacht, und ihn, in der Meinung, den ihm bevorstehenden Verlust durch seine Gegenwart abzuwenden, zu dem Entschlusse bewogen, den Sitz seiner Regierung wieder auf unbestimmte Zeit nach Europa zu verlegen, an welchem übrigens die Engländer, denen die Einführung der Spanischen Konstitution keineswegs günstig war, wohl großen Antheil gehabt haben mögen. Allein wir zweifeln sehr, ob dieser Schritt geeignet seyn dürfte, das

---

wohl über 100,000 Quadrat-Meilen, von denen vielleicht kaum 800 ordentlich angebaut sind.

Andenken an das Vergangene ganz auszulöschen, und ob derselbe nicht anderseits in der neuen Welt ebenso viel verderben wird, als er in der alten wieder gut machen kann. Solche, von gekrönten Häuptern vorgenommene, Ortsveränderungen, sind immer von nachtheiligen Folgen begleitet, und Fürsten, welche mehrern Ländern angehören wollen, besitzen gewöhnlich gar keines in seinem ganzen Umfange. Vielleicht wäre es für Portugal und seinen König zugleich besser gewesen, wenn dasselbe unter entsprechenden Bedingungen an Spanien wäre abgetreten worden, und sich dieser dafür in Amerika oder Westindien hinlänglich hätte entschädigen lassen. Auf jeden Fall wird Portugal nunmehr, um sich zufrieden zu geben, die Gewißheit erlangen müssen, daß sein kürzlich aufgehobener Kolonialzustand zu keinen Zeiten mehr eintreten könne.

Im Uebrigen dürften die auswärtigen Verhältnisse Portugals mit Ausnahme Großbritanniens, von dem es sich in eben dem Maaße, in welchem es bey einem besser eingerichteten Staatswesen seine innern Hülfsquellen wird benutzen lernen, loswinden muß, zu den Europäischen Staaten im Wesentlichen die nämlichen wie bisher bleiben. Mit Spanien, dem die Portugiesen neben dem alten Nationalvorurtheil auch durch eine aus der Berührung ihrer Amerikanischen Besitzungen entstandene, und in den neusten Zeiten noch durch besondre Umstände geschärfte Eifersucht bisdahin abgeneigt waren, werden sie sich von

dem Zeitpunkte ihrer völligen Trennung von den überseeischen Provinzen an, und in der Ueberzeugung, daß sie ohne dieses ihren politischen Schwerpunkt nie wieder finden würden, ganz aussöhnen. Gegen die Holländer zu welchen Portugal im Kleinen ungefähr so stand, wie die Engländer zu den Franzosen im Großen stehen, wird wahrscheinlich an die Stelle der bisherigen Kälte und Spannung ein Zustand vollkommener Gleichgültigkeit treten. Mit den übrigen Mächten aber unterhielt Portugal so viel als keine Verbindungen, und es ist nicht wahrscheinlich, daß in dieser Hinsicht neue Verhältnisse angeknüpft werden möchten; es wäre denn, daß sie Spaniens Politik unmittelbar berühren oder eine gänzliche Aufhebung der neu-eingeführten Konstitution zum Zwecke haben sollten. Diesem letztern Reiche aber liegt vor Allem aus ob, zu verhindern, daß keine fremde Macht einen entschiedenen Einfluß auf seinen kleinern Nachbarstaat erlange; in diesem Falle müßte Spanien Alles anwenden, um es dahin zu bringen, daß Portugal sich ihm anschließen würde, denn in seiner jetzigen Lage gleicht es gewissermaaßen einem vorgeschobenen Posten gegen den Ocean, Amerika und England hin, der, wenn er Spanien nicht decken und schützen kann, doch von dem Feinde besetzt, einen Angriff auf dasselbe gar sehr erleichtern könnte.

Türkey.

Das Ansehen und die Macht der Ottomannischen Pforte nähert sich schnellen Schrittes ihrer letzten Periode; je länger je mehr schwindet der Glanz dieses sonst so mächtigen Staates, und noch nie ist der Türkische Halbmond, der schon seit geraumer Zeit in seiner letzten Phase stand, dem Erlöschen so nahe gewesen, wie jetzt. Alles deutet auf eine baldige Wiedervereinigung des Osmanischen Reiches mit demjenigen Welttheile, den es seit Mahomets Zeiten keinen Augenblick als sein wahres Vaterland verläugnet hat, hin, und nicht lange mehr wahrscheinlich wird der Name desselben als Ueberschrift in geographischen oder statistischen Werken von Europa zu finden seyn. Die geistige Bildung und die politische Entwickelung des übrigen Europa ist in Vergleichung mit dem gesellschaftlichen Zustande der Türken so weit vorgeschritten, und der Abstand, welchen die Barbarey der letztern zwischen beyden, so wie auch gegen ihre christlichen Unterthanen macht, so schneidend und grell geworden, daß sie sich über kurz oder lang von jenem wieder absondern müssen. Gleich einer alten, zerfallenen, Gothischen Ruine, die sich an die jugendlichen

Natur-Schönheiten einer Englischen Anlage lehnen würde, steht die hohe Pforte, stündlichen Einsturz drohend, da; oder einem Lappen groben und buntfarbigen Tuches nicht unähnlich, welcher in den Schooß eines neuen Sammt-Kleides eingenähet wäre, hat sie sich seit vierhundert Jahren halb ernsthaft, halb possierlich an das übrige Europa angeklammert, und nur christlicher Eifersucht, eigensüchtiger Staatsklugheit, und engherzigen Nebenabsichten mag sie es verdanken, daß ihre alten, natürlichen, ihr längst überlegenen Feinde, Rußland und Oesterreich, sie bisanhin noch nicht vertreiben durften*). Außer diesen beyden, nur gezwungen und von Zeit zu Zeit vorübergehende Freundschaft mit der Pforte unterhaltenden Mächten, hat sie es gegenwärtig noch mit der ganzen Masse einer erbitterten und aufs Aeußerste gereizten Bevölkerung, so wie auch mit mehrern halb meuterischen Paschen zu thun. Gleich einem

*) Wenn ein christliches Reich von dem Umfange und der Bevölkerung der Europäischen Türkey sich mitten unter Mahometanischen Fürsten festzusetzen, und über Muselmänner zu herrschen sich unterfangen hätte, es wäre troß aller Ueberlegenheit des Geistes schon lange vernichtet. Die Zahl der Nicht-Christen in Europa verhält sich zu derjenigen der Christen wie 1 zu 30. Zu jenen gehören etwa 4 Millionen Türken und gegen 2 Millionen Juden; zu diesen, 91 Millionen Katholiken, 46 Millionen Griechen und 40 Millionen Protestanten.

Stücke angeschossenen Hochwildes, dem bald kein Ausweg mehr zur Rettung offen steht, ist sie von allen diesen zahlreichen Feinden umlagert, und gierig lauern dieselben auf jede ihrer Bewegungen, um ihr die letzte tödtliche Wunde beyzubringen. In wilder, krampfhafter Bewegung treibt die Wuth der Verzweiflung sie noch zu muthiger, grausamer Gegenwehr; aber bald wird, was auch die Folgen des nunmehr geführten Kampfes für den Augenblick seyn mögen, sie auf die eine oder andere Weise unterliegen müssen, und alle ihre herzhaft-plumpen oder vielmehr brutalen Anstrengungen müssen zuletzt fruchtlos werden. Die Stimme von ganz Europa erhebt sich laut gegen die Herrschaft der Türken in diesem Welttheile; es betrachtet die Sache der Griechen als Sache der gesammten Christenheit, und selbst diejenigen, welche sonst die entschiedenste Abneigung gegen alles Revolutionnäre an den Tag legen, finden, daß diese Volks-Empörung nicht in die Kathegorie der gewöhnlichen Revolutionen gehöre, und eine unchristliche Nation, die kein Völkerrecht gegen ihre Feinde beobachtet, auch ohne Bedenken außer dasselbe gesetzt werden dürfe. Es scheint ihnen, gleich wie den Gegnern ihres Systems, ein Volk, das eines der schönsten Länder des Erdballs, die ehmalige Wiege der Künste und Wissenschaften, den frühern Sitz und Stammort des Christenthums durch Usurpation sich unterworfen und durch seine wilde Rohheit gleichsam wieder in den Stand der Bar-

barey versenkt hat, das Alles was Christ heißt und nach Europäischer Bildung strebt, oder durch sie zu besserer Erkenntniß gelangt ist, mit schnöder Verachtung behandelt; welches von einem Oberhaupte regiert wird, dessen Tyranney bloß durch Feudal- und Militär-Anarchie im Gleichgewicht erhalten worden ist, dessen Unterthanen wegen der Raubsucht ihrer Statthalter nicht die geringste friedliche Betriebsamkeit mit Sicherheit vergönnt ist, und welche durch dieser letztern grausame Behandlung zu falschen, verschlagenen und niederträchtigen Sclaven herab gewürdigt wurden, dessen ganze Verwaltungskunst mit einem Worte in willkührlichen Erpressungen und in eigenmächtigen Gewaltstreichen besteht, verdiene nicht, daß man ein zarteres Verfahren gegen dasselbe beobachte, als die Behandlung ist, welche es selbst allen andern Nationen angedeihen läßt. — Dieses ungefähr ist die allgemeine Stimmung der Christen aller Konfessionen in Bezug auf die Türken, und die verbündeten Monarchen, welche so eben ein paar christliche Revolutionen unterdrückt haben, dürfen sich dieses gegen die Muselmänner gerichteten Aufstandes ganz unbedenklich annehmen, ohne auch nur im Geringsten befürchten zu müssen, daß sie deßwegen von ihren Unterthanen der Inkonsequenz oder wohl gar der Eroberungssucht geziehen werden. Die öffentliche Meinung von ganz Europa ist mit ihrer Erklärung den Beschlüssen der hohen Mächte vorangeeilt; sie fordert den Krieg so laut und so eindringlich, daß

es unpolitisch seyn würde, sich dem gegebenen Antrieb fernerhin zu widersetzen, was für Einwendungen auch die Handelspolitik einer gewissen Seemacht dagegen zu machen hätte. — Doch es ist überflüssig, zu Gunsten einer Sache zu sprechen, die so klar am Tage liegt, daß schon Jedermann von ihrer Wahrheit überzeugt ist, und welche, nach den bestehenden Begriffen, das Christenthum und die Humanität so sehr ehren würde, daß kein christlicher Staat es wagen dürfte, sich ihrer Verwirklichung offen und mit Gewalt der Waffen entgegen zu setzen.

Die Vertreibung der Türken aus Europa liegt dem Systeme, welches wir hier am Schlusse dieser Betrachtungen aufstellen, zum Grunde, nicht so hingegen die Errichtung eines Griechischen Reiches, bey welcher zwar wohl die Künste und Wissenschaften, so wie überhaupt die Vermenschlichung, keineswegs aber die politische Unabhängigkeit des westlichen und mittlern Europa's gewinnen würde. Dieses zu beweisen soll noch der Zweck der wenigen diesem Abschnitte gewidmeten Zeilen seyn.

Die Theilung der Europäischen Türkey unter Rußland und Oesterreich scheint uns nämlich das einzige Mittel zu seyn, das Königreich Polen unter irgend einer Form als selbstständigen Staat wieder herzustellen; denn ohne diese Theilung läßt sich durchaus keine Entschädigung für die dabey verlierenden Mächte ausdenken.

Die Herstellung Polens aber ist, auch wenn sie nicht in ihrem ganzen ehmaligen Umfange Statt haben sollte, das allerwesentlichste Element zu der Einführung eines dauerhaften Gleichgewichtes für zukünftige Zeiten. Ohne einen Polnischen Staat kann unmöglich ein Deutscher, so wie er es seiner Lage nach in der Mitte unsers Welttheils seyn sollte, bestehen; indem derselbe ohne diese Vormauer immer zu schwach gegen die stets im Zunehmen begriffenen Kräfte des Ostens seyn würde, so wie er hinwiederum ohne das Königreich der Niederlande nicht stark genug gegen den Westen wäre. Damit aber Deutschland an sich zu einem höhern Grad intensiver Kraft gelangen könne, ist es vor Allem aus nothwendig, daß dasselbe nicht länger unter der Vormundschaft zweyer großer Mächte stehe (man vergleiche die Artikel Preußen und Oesterreich) und Oesterreich durch neue Erwerbungen am Adriatischen Meerbusen seinen Nutzen dabey finde, aus dieser Verbindung heraus zu treten. Preußen müßte zu diesem Ende hin verstärkt, die fremden Besitzer von dem Reichsverbande ausgeschlossen, und England, welches unter diesen den ersten Rang behauptet, und zugleich durch Handelsvortheile für die Erhaltung der Türken interessirt ist, gehörig entschädigt werden, wozu Morea, und die Türkischen, sich an Jonien anschließenden, Inseln des Aegeischen Meeres den einzigen und schicklichsten Ausweg darbieten. So wie aber die Verpflanzung der Türken nach Asien ausschließlich zu Gunsten der

Griechen Statt haben, und es diesen, woran wir sehr zweifeln, gelingen sollte, durch sich selbst und ohne fremde Hülfe ein selbstständiges Reich zu stiften, so träte für das übrige Europa ungefähr das alte Verhältniß ein; der neue an die Stelle des Ottomannischen Reiches getretene Staat, zu schwach, um in Verbindung mit dem Westen dem ganzen Osten gehörig das Gegengewicht zu halten, würde gleich jenem für die Europäische Christenheit, wenigstens in politischer Beziehung, eine negative Macht abgeben, und kein Mittel, dem so schwach konstituirten mittlern Europa eine festere Haltung zu verschaffen, ließe sich so fort mehr ausfindig machen. Ja bey dem offenbaren Mangel an Uebereinstimmung unter den Griechen selbst, bey der Verschiedenheit der Absichten ihrer Anführer und des Zweckes, für welchen sie kämpfen, dürfte es leicht dazu kommen, daß innere Zerwürfnisse den beyden großen Europäischen Nachbar-Staaten die Mittel an die Hand gäben, dasjenige ausschließlich zu ihrem eignen Vortheile, und zum unabsehbaren Schaden der übrigen Christenheit ins Werk zu richten, was ihnen die Gegenwart der Türken bisher noch nicht zu verwirklichen erlaubt hatte. So wie aber dieses einmal auf solche Weise, vielleicht auch nach ergangener Aufforderung eines Theiles der Griechischen Bevölkerung selbst, und ohne Rücksprache mit den übrigen Mächten zu nehmen, geschehen wäre, dürfte man kaum mehr erwarten, daß die genannten Mächte, bloß um das auf-

gehobene Gleichgewicht nicht noch mehr zu stören, freywillig einen den neuen Erwerbungen entsprechenden Theil ihrer übrigen Besitzungen abtreten würden; denn so ist das menschliche Gemüth beschaffen, daß es weit entfernt, sich bey wachsendem Glücke von selbst zufrieden zu geben, und freywillig wegzuschenken, was ihm überflüssig ist, im Gegentheil nur dann abtritt, wann es dazu gezwungen wird, oder einen anderweitigen größern Vortheil, ohne ein kleines Opfer zu bringen, nicht erlangen kann. Nie ist daher der Zeitpunkt günstiger gewesen, zum Vortheil Aller ins Werk zu richten, was durch eine übelverstandene Unterstützung der Türken über kurz oder lang bloß einem einzigen Staate zu gut käme. Wir untersuchen hier nicht, in wie fern es gerecht wäre, den Griechen zu der Befreyung von dem Türkischen Joche zu verhelfen, um ihnen ein andres, wenn schon weit gelinderes, aufzulegen, ebenso wenig als wir die Beweggründe zu erörtern gedenken, welche geeignet sind, einen solchen allgemeinen Convenienz-Angriff auf die Türken in jeder Beziehung zu rechtfertigen; denn da sie doch, eigentlich zu reden, keine Verträge gebrochen haben, dürfte unter diesen wohl das durch ihre unerhörten Gräuelthaten erregte Gefühl des Mitleids und des Unwillens als der erheblichste zu betrachten seyn, und es scheint uns überhaupt, das Recht des Stärkern so wie die Eroberung durch Waffengewalt habe bey der Gründung aller und jeder bestehenden Macht in Europa

mehr Antheil gehabt, als der freye Wille der Völker oder der Einfluß rein-ethischer Grundsätze; hätten diese allein eine Gränzscheidung bestimmt, so würde wohl die politische Geographie unsers gesammten Welttheils eine ganz andre Gestalt haben, als seine gegenwärtige ist. Die Größe des Zweckes müßte hier die Natur des Mittels heiligen, und falls sie widerrechtlich genannt werden könnte, durch die Betrachtung entschuldigt werden, daß die Wohlfahrt einer großen, befreundeten, und nahe verwandten Staaten-Familie, vor dem Interesse eines entfernten, wenig zahlreichen, rohen und gefühllosen, folglich auch den ihm beyzubringenden Verlust nicht stark empfindenden Volkes den Vorzug verdient. Die allfälligen Opfer, welche die Ausführung dieses Unternehmens noch erheischen dürfte, wären, obgleich vielleicht bedeutender als Manche sich einbilden, doch auf jeden Fall allzu gering, um durch den daraus entstehenden Gewinn nicht vollkommen aufgewogen zu werden.

Alles was bisher für die Befestigung der gesellschaftlichen Ordnung in Europa versucht worden, bestand bloß in unwirksamen oder höchstens vorübergehende Hülfe schaffenden Palliativ-Mitteln. Die alten widernatürlichen Verhältnisse der Staaten waren, ihrer Anwendung ungeachtet, immer die nämlichen, und aller Stoff zur Unzufriedenheit und zu Zerwürfnissen blieb unvermindert vorhanden. Nur zwey Dinge können heutzutage hinlängliche Bürgschaft dauerhafter Ruhe verleihen, nämlich

einmal von Seiten der Völker: verbesserte, auf die Beschaffenheit der örtlichen Bildung und Sinnesart gegründete Staatsverfassungen, anderstheils von Seiten der Regierungen: neue, der Natur der Dinge und den politischen Bedürfnissen angemessenere Gebiets-Eintheilungen. Diesen letztern liegt aber, wie wir gesehen haben, die Vertreibung der Türken aus Europa, und die Besitznahme ihres Gebietes durch drey christliche Mächte zum Grunde. Die gegenwärtige Stimmung der Griechen könnte zu diesem Ende hin mit Vortheil benutzt werden; aber ihnen allein den ungleichen Kampf überlassen, das kann am Ende zu nichts als zu ihrem Verderben und zu dem Schaden des übrigen Europa führen; denn obschon wohl mehrere unter ihnen durch persönlichen Muth sich auszeichnen, so fehlt es doch überhaupt zu sehr an Zusammenhang und an Uebereinstimmung, an Kriegsvorräthen und an allen andern materiellen Hülfsmitteln, als daß die Griechen bey ihrem Mangel an Kriegs-Erfahrung und Gewohnheit, der (was den Landdienst wenigstens anbetrifft) ebenso groß ist als bey ihren Gegnern, in die Länge der Zeit den Streitkräften, welche die Türken unablässig aus Asien an sich zu ziehen bemüht seyn werden, nicht unterliegen sollten. Wenn diejenige unter den drey christlichen Mächten, von deren Mitwirkung hier das Meiste abhangt, sich durch Verträge und Verbindlichkeiten, wie diejenigen waren, welche ihr im Jahr 1711 und 1812 auferlegt

wurden, verpflichtet glaubte, die Pforte in ähnlichen Umständen aufrecht zu erhalten, und es unter ihrer Würde fände, sich ihre bedrängte Lage zu Nutze zu machen, so wäre eine solche Denkungsart, an sich betrachtet, allerdings löblich, allein die der Griechischen Kirche wiederfahrne Schmach so wie die schnöde Behandlung des Russischen Botschafters erlaubten dieser Gesinnung, auch wenn sie, was schwerlich der Fall ist, wirklich Statt hätte, wohl kaum länger Raum zu geben. Dabey muß Rußland bedenken, daß das Türkische Reich sich unverkennbar in einem Zustande innerer Anarchie befindet, der auch ohne das Zuthun äußerer Feinde seine Auflösung in Kurzem herbeyführen wird. Falls übrigens, wie fast zu erwarten steht, das Befreyungs-Projekt der Griechen aus Mangel an fremder Unterstützung mißlingt, und die Sachen einstweilen noch (für lange wird dies auf keinen Fall möglich seyn) wieder in den alten Stand versetzt würden, so hätte man diesen Rückschritt nichts Anderm als den Italienischen Revolutionen zu danken, und es wären dieselben dann (merkwürdig genug!) der Rettungsbalken der absolutesten aller Selbstherrschaften geworden.

Anwendung.

Wenn wir nun aber zu dem Resultate alles bisher Gesagten schreiten, so finden wir, daß aus demselben dreyerley hervorgeht; erstens, daß Europa großentheils in einer politischen Umwandlung begriffen ist; zweytens, daß jeder Staat, dem dieselbe noch bevorsteht, insofern er nicht das Opfer gewaltsamer Erschütterungen werden soll, dieselbe auf eine ihm eigenthümliche Weise bestehen muß; und drittens, daß, in Folge dieses allgemeinen Bestrebens, und mühevoll-verkehrten Ringens nach einer bessern Ordnung der Dinge, die Ruhe und der Bestand der Europäischen Staaten-Familie mit ihrer jetzigen Gestaltung nicht länger verträglich ist.

Der Vorsicht des Menschen steht für die Bereitung der Zukunft bloß die Vergangenheit zu Gebothe, und aus den Lehren der Erfahrung allein mag er entnehmen, was zur Beförderung seiner künftigen Wohlfahrt, und zur Vermeidung möglichen Unglücks dienlich seyn kann. Die bloßen Erzeugnisse speculativer Theorien sind hier allzu gefährliche Probestücke, als daß diese durchaus empirische Wissenschaft in ein rein-philosophisches Lehrgebäude geordnet, und in der Anwendung auch nur im

Geringsten über die Schranken des bloßen Erfahrungs-gebrauches hinaus treten dürfte. Untersuchen wir aber, worin eigentlich die Ursachen aller der Kriege, welche Europa seit zwey Jahrhunderten verheert haben, liegen, so finden wir, was schon oben bemerkt worden ist, daß dieselben erstens und hauptsächlich von dem Zustande der Ohnmacht und der Zerstückelung Deutschlands und Italiens, zweytens von den Reibungen der weltlichen und der geistlichen Macht, und drittens von den Thron-folge-Streitigkeiten unter den verschiedenen Regenten-Familien herrührten. Eine neue bisdahin unbekannte Ursache möglicher Unruhen und Kriege ist das schon in den frühern Abschnitten vielfach berührte, und des Nähern erörterte Bedürfniß zeitgemäßer Verfassungen, welches seinen Grund in der Gleichförmigkeit geistiger Bildung zwischen den mittlern und höhern Ständen des nordwestlichen Europa's hat. Da dieses Bestreben aber sich einestheils sehr verschiedenartig, anderstheils noch nicht allgemein äußert, so läßt sich auch keine bestimmte Norm angeben, nach welcher das Ganze in dieser Hinsicht gemodelt werden könnte, noch überhaupt die Folgen berechnen, welche aus übel-angebrachtem Widerstande, oder durch voreilige Willfährigkeit hier und da entstehen müßten. Wir setzen dabey voraus, daß das Konstitutions-Problem weiter nicht mehr mit dem Degen in der Faust weder von den Völkern noch durch die Fürsten zu lösen versucht werde, und kein gewaltsamer Umsturz irgend

einer gesetzlichen Bestimmung des Völkerrechtes zuvor komme, sondern daß allenthalben, wo eine neue Ordnung der Dinge nothwendig geworden, die Einführung derselben mit Berücksichtigung der örtlichen Bedürfnisse erleichtert werde; und in diesem Falle wird die vorzuschlagende Einrichtung der politischen Wiedergeburt überall, wo dieselbe noch Statt haben muß, nicht nur nicht nachtheilig, sondern im höchsten Grade beförderlich seyn. Ist dieselbe aber einmal eingeführt, und gehörig befestigt, so wird sie selbst, unter den angegebenen Bedingungen, jede Ruhestörung so lange verhüten, als das Gleichgewicht nicht durch heftige Ausbrüche menschlicher Leidenschaften gehoben wird. Dieser letztern darf hier keine Erwähnung gethan werden; denn sie sind, unabhängig von Zeit und von Verhältnissen, der Hauptgrund aller irdischen Zerwürfnisse; und dieselben ganz unschädlich zu machen, liegt außer dem Bereiche menschlicher Kräfte und Mittel. Alles was der Mensch dagegen unternehmen mag, ist eine vorübergehende, durch Zeit und zweckmäßige Anstalten bedingte Verhinderung ihrer gewaltsamen Aeußerungen.

Von den erwähnten drey andern Ursachen des Krieges ist die erste, vorzüglich heutzutage, die bedeutendste, und ohne sie allein wäre es wohl dem Ehrgeize einzelner Fürsten schwerlich gelungen, Verwirrungen in die politischen Verhältnisse der Regierungen zu bringen, und Nationalhaß zwischen den Völkern zu wecken; denn

wo kein Feind ist, dem man sich überlegen fühlt, oder dessen Angriff nicht ohne Gefahr der eignen Existenz gewagt werden kann, da wird die Ruhe niemals gestört werden, so groß auch die Begierde nach Macht und fremdem Gute nur immer seyn mag. Wenn demnach ein neues, auf dauerhaftere Grundlagen zu stützendes politisches System in Europa eingeführt, und wirklich ein nicht so leicht zu störendes Gleichgewicht zu Wege gebracht werden soll, so muß vor Allem auf Abschaffung der fehlerhaften Organisation jener beyden Länder, welche vorzugsweise der Schauplatz aller Kriege gewesen sind, und auf mehr Einheit in ihrer Verwaltung, wenn auch auf Kosten der Unabhängigkeit des einen oder des andern gedacht werden. Diese Umwandlung kann, wie uns scheint, allein durch eine veränderte Territorial-Eintheilung, welche geeignet wäre, die oben genannten Staaten dem Einflusse und den Gegenwirkungen fremder Politik zu entziehen, und die verschiedenartigen Interessen, welche hierbey ins Spiel kommen, auf eine befriedigende Weise auszugleichen, bewirkt werden.

Es eröffnen sich hier drey Wege, um zu diesem Ziele zu gelangen: der erste besteht darin, daß Deutschland (mit Ausnahme der Oesterreichischen Provinzen) durch ein enges Band in allen seinen Theilen zusammengehalten, und unter ein starkes, gemeinsames Protektorat gestellt werde, Italien aber unter der Vormundschaft Oesterreichs bleibe; der zweyte: daß Italien zu

einem selbstständigen Reiche erhoben und einem einzigen Scepter unterworfen, Deutschland aber zwischen Oesterreich und Preußen vertheilt werde; der dritte endlich: daß beyde Länder ihre Unabhängigkeit unter einem selbstgewählten Oberhaupte erlangen.

Allein da einerseits drey der größern Mächte durch die Emanzipirung beyder Länder zugleich allzu viel verlieren würden, um dafür gehörig entschädigt werden, und folglich Hand dazu bieten zu können, und anderseits eine Theilung Deutschlands unter zwey große Nachbarreiche nothwendig eine feindselige Stellung zwischen den Angehörigen einer und derselben Nation zur Folge haben müßte, so scheint uns, der erstere dieser drey Wege werde wohl weitaus den Vorzug vor den beyden letztern verdienen. Deßwegen wollen wir jenen zuerst, und seinem ganzen Umfange nach entwickeln, die beyden andern aber nur beyläufig und nach ihren Hauptmomenten bezeichnen. Die neue Gebiets-Eintheilung, welche unserm Vorschlag zum Grunde liegt, dürfte um so weniger Schwierigkeiten in der Ausführung finden, als die größern Staaten insgesammt bedeutend dabey gewinnen würden. Auch wäre bey der Gewohnheit der Völker ausgetauscht zu werden, keineswegs zu befürchten, daß dießfalls der Wille der Herrscher in den Gesinnungen der Unterthanen irgend ein erhebliches Hinderniß fände.

Dieses System besteht nun wesentlich in Folgendem:

1) Das Königreich Polen erhält eine republikanische Verfassung, und wird unabhängig. Es soll eine Bevölkerung von wenigstens vier Millionen enthalten, und so zu der mächtigsten Republik in Europa erhoben werden. Die Theile, aus denen es bestehen wird, sind nachfolgende:

a) Von dem jetzigen Königreich Polen kommt dazu: Warschau, Lublin, Zamosc, Sandomir und Radom, Konskie, Kielce, Olkusz und Miechow sammt den dazu gehörigen Woiwodschaften. (Hingegen bleiben bey Rußland: Augustow, Siedlce, Radzyn und Chelm, d. h. der nordöstliche Theil des ehmaligen West-Galliziens.) Gegen Norden und Westen würde Rußland ebenfalls von Polen bis Plock und Kalisch abtreten.

b) Oesterreich gibt dazu eine Linie von Wieliczka (welches jedoch diesem Staate verbleibt) südöstlich über Przemisl bis nach Zloczow und unterhalb, so daß Lemberg und Brody in das Polnische Gebiet kämen.

c) Preußen überläßt der Republik Polen den östlichen Theil des Bezirkes Bromberg mit Gnesen, nach einer Linie, welche von dort südlich nach der Wartha gezogen würde, doch so daß Posen ihm bliebe, und es mehr nicht denn etwa 300,000 Seelen abzutreten hätte.

d) Die Stadt und Republik Krakau wird dem neuen Freystaat einverleibt, und bildet den Kern desselben. (Das Nähere der Gränzbestimmung wird von den respektiven Mächten festgesetzt.)

2) Die Ottomannische Pforte verlegt den Sitz ihrer Herrschaft auf immer nach Asien, und überläßt ihre Europäischen Besitzungen den christlichen Fürsten, wie folgt:

a) an Rußland, die Moldau, die Wallachey, Bulgarien, den östlichen Theil von Macedonien bis an den Strymon, Rumili nebst Konstantinopel.

Der Russische Kaiser nimmt dabey den Titel eines Königs von Byzanz an.

b) an Oesterreich, Bosnien, Servien, Albanien, Macedonien (nämlich den westlichen Theil bis an den Strymon und den Busen von Kontessa) Thessalien und Livadien.

Der Oesterreichische Kaiser wird den Titel eines Kaisers von Oesterreich und vom Adriatikum annehmen.

(Die beyden Mächte bestimmen eine Militärgränze.)

c) an Großbritannien, Morea, nebst Candia, Negroponte und dem ganzen Archipelagus.

Der König von England wird den Titel eines Königs von Griechenland annehmen.

Die Griechen, welchen eine auf geziemende Freyheiten gegründete, glücklichere Existenz zugesichert wird, werden während der drey ersten Jahre das Recht der Freyzügigkeit aus einem der drey Theile in den andern erhalten, und jeder derselben einen besondern, unabhängigen Patriarchen bekommen. Den Türken aber könnte, falls man noch finden sollte, daß Kleinasien für ihre Herrschaft nicht groß genug sey, und überhaupt irgend eine

Art von Unterhandlung mit ihnen nothwendig wäre, unter der Bedingung, daß sie sich aller Ansprüche auf irgend eine Europäische Besitzung begeben, und der Seeräuberey des Gänzlichen enthalten, als Entschädigung für die verlornen Provinzen die Mitwirkung zur Unterwerfung Aegyptens, oder eines Theiles der Barbarey angebothen werden.

3) Das Königreich Hannover wird mit Preußen vereinigt.

4) Das Königreich Sachsen wird ebenfalls Preußen einverleibt; jedoch seine innere Verwaltung, insofern sie mit einer liberalen Verfassung, die es mit Preußen theilen wird, verträglich ist, beybehalten. Mit Ausnahme der ersten Staatsbehörden wird es seine innern Aemter und Stellen durch Sachsen besetzen. Der gleichen Vorrechte wird auch der schon mit Preußen vereinigte Theil Sachsens genießen.

5) Der König von Preußen wird den Titel eines Königs von Preußen und Sachsen, ingleichen eines Beschützers des Germanischen Bundes annehmen, Oesterreich hingegen auf sein Deutsches Protektorat Verzicht thun.

6) Der König von Sachsen erhält als Entschädigung alle diejenigen Bezirke der Preußischen Provinzen Jülich- Cleve- Berg und Niederrhein, welche auf dem linken Rheinufer gelegen sind, als: Cleve, Crefeld, Köln, Bonn, Aachen, Koblenz, Trier, Saarlouis mit mehr als einer Million fast ganz katholischer Einwohner.

Der König Friedrich August wird den Titel eines Königs vom Niederrhein annehmen.

7) Das Herzogthum Savoyen, so wie die Grafschaft Nizza (d. h. die ehmaligen Departemente Leman, mit Ausnahme dessen, was zur Schweiz gehört, Mont-Blanc, und der Seealpen) werden an Frankreich abgetreten. (Dieses überläßt bloß an den Schweizerischen Kanton Genf den kleinen und ganz unbedeutenden Bezirk von Ferney. Im Fall Frankreich, damit nicht zufrieden, sich der neu einzuführenden Ordnung in Europa ernstlich widersetzen sollte, würde ihm noch zu der Insel Kuba, oder einem Stücke Landes in Südamerika verholfen werden.)

8) Das Herzogthum Parma, nebst Piacenza und Guastalla wird mit Piemont vereinigt, welches von dann an das Lombardisch-Piemontesische Königreich heißen mag.

9) Die Insel Sardinien wird der Erzherzogin Marie Louise zu Handen ihres Sohnes, der Herzogs von Reichstadt, abgetreten.

10) Nach dem Tode Pius VII wird Oesterreich durch Unterhandlung es dahin zu bringen wissen, daß ein mit dem Hause Habsburg verwandter Erzbischof oder befreundeter Prälat zu seinem Nachfolger erwählt werde.

Dieser wird den nordöstlichen Theil des Kirchenstaates, als: Ferrara, Bologna, Ravenna, Faenza, Forli, Cesena, Rimini, Pesaro und Ancona, nebst den dazu

gehörigen Delegationen an das Lombardisch-Venezianische Königreich abgeben.

11) Sobald dieses zu Stande gekommen seyn wird, tritt Oesterreich einen Landstrich von 2 bis 300,000 Seelen an Piemont ab, nämlich in dem nördlich vom Tessin und dem Piemontesischen Mayland, nach einer von Arona aus östlich gegen Como gezogenen Linie, liegenden Gebiet zwischen dem Langen- und dem Comer-See.

12) Bey allfälliger Erlöschung der königlich-Sardinischen Familie, so wie des Hauses von Savoyen-Carignan wird die Erbfolge auf den Lombardisch-Piemontesischen Thron der Oesterreichischen Familie von Este, dermaligen souveränen Besitzerin der Herzogthümer Modena, Massa, und Carrara anheim fallen.

Ebenso würde im Fall einer Erledigung des Großherzogthums Toscana, dem auch Lucca zugesprochen ist, das Haus Oesterreich das Erbfolgerecht auf dasselbe übernehmen.

13) Der Kaiser von Oesterreich bildet in Italien einen allgemeinen Fürsten-Bund, dessen einzelne Mitglieder jedoch in Hinsicht auf innere Verwaltung durchaus frey sind. Es stellt derselbe das Gegenstück zu demjenigen der Deutschen unter Preußens Vorstand dar, so daß von nun an zur Vollendung des politischen Gleichgewichtes neben den zwey großen Mächten im Osten und Westen ein großer Bund in Norden, und ein anderer in Süden bestände.

14) Die Deutschen Angelegenheiten werden in einer Bundesversammlung, in welcher Preußen den beständigen Vorsitz mit der Hälfte aller Stimmen haben wird, berichtigt und festgesetzt.

Jeder Deutsche Staat wird die von ihm gewählte Konstitution, insofern sie nämlich der gemeinschaftlichen Verfassung des Deutschen Bundesstaates in nichts zuwiderläuft, beybehalten können. (Vergl. Deutschland).

Die zahlreichen fürstlichen Titel und landesherrlichen Attribute, welche Deutsche Edelleute sich beylegen, werden als bloß persönliche Ehrentitel anzusehen, und, abgerechnet von der Größe der damit verbundenen Besitzungen, ohne allen Einfluß auf Berathungen bey den Bundesangelegenheiten seyn.

Kein Deutscher Fürst wird Allianzen oder Separat-Verträge schließen können, sondern im Fall eines Krieges immer mit Preußen fechten müssen, wovon Bayern, Würtemberg und Baden nicht mehr als die andern ausgenommen seyn werden. Hingegen wird dieser Staat in der innern Verwaltung der übrigen nicht die geringste Vormundschaft zu üben haben.

In Betreff der Entschädigung der Mediatisirten wird man, so lange von Geld und ihren Ehrenrechten die Rede ist, so wenig Beschränkungen als möglich zu machen suchen; im Uebrigen aber in Hinsicht auf die Rechtsverhältnisse es mit dem Ausspruch des Wiener-Kongresses halten; überhaupt in Allem auf Ver-

einfachung der Deutschen Bundesverhältnisse, und auf Vermeidung der vielfachen Gränz- und Gebiets-Kollisionen hinzuarbeiten trachten.

Die vier Reichsstädte werden in Allem vollkommen frey und unabhängig bleiben, bloß in Bezug auf die auswärtigen Verhältnisse es mit dem übrigen Deutschland halten müssen.

15) Die Könige der Niederlande und von Dänemark werden nicht länger mehr als Deutsche Bundesglieder zu betrachten seyn, folglich auch kein Truppenkontingent zu stellen, und überhaupt keine derjenigen Verbindlichkeiten, welche ihnen als solchen gegen den Deutschen Bundesstaat oblagen, weiter auf sich haben.

16) Die Wenden und Sorben in Schlesien, Pommern und Sachsen werden die einzigen Deutschen seyn, die nicht Deutsch sprechen. Die übrigen Slaven, nämlich die Czechen und Slawacken, oder Einwohner von Böhmen und Mähren, werden ferner bloß als Oesterreicher anzusehen seyn.

17) Es wird zwischen dem Deutschen Bundesstaat und dem Königreich der Niederlande einerseits, so wie zwischen ersterm und der Republik Polen anderseits ein Schutz- und Trutz-Bündniß abgeschlossen, dessen Zweck die Gewährleistung der Integrität der beyden kleinern Gränzstaaten gegen den Westen und Osten seyn soll.

18) Die Geistlichkeit, welche in mehrern Ländern eher einem Bettelstand als einem Lehr- nnd Hirten-

stande gleicht, soll zwar kein glänzendes Loos aber doch physische Unabhängigkeit von den ihrer geistlichen Vorsorge anvertrauten Untergebenen erhalten, und ihr durch Zulagen aus den öffentlichen Kassen die Mittel zu Erlangung des nöthigen Ansehens bey dem Volke an die Hand gegeben werden.

19) Die Gränzen zwischen weltlicher und geistlicher Competenz müssen schärfer bestimmt, die Päpstliche Macht so viel als möglich beschränkt, und ihre Einmischung in weltliche Angelegenheiten gänzlich verhindert werden.

20) Was Päpstliche Befehle an die Katholische Geistlichkeit anbetrifft, so werden dieselben nur mit Genehmigung der weltlichen Regierungen als gültig und für diejenigen, an welche sie gerichtet, als verbindend zu betrachten seyn.

21) Bey Statt habenden innern Zerwürfnissen eines Staates, und bey drohendem Ausbruch eines Bürgerkrieges werden die großen Mächte und die Nachbarstaaten zwar Vorstellungen bey den betreffenden Partheyen machen, einen Truppen-Cordon an den Gränzen ziehen, und alle möglichen Sicherheitsmaaßregeln nehmen können, aber sich nichtgewaltsam darein zu mischen haben.

22) Es wird von allen souveränen Fürsten die heilige und feyerliche Verpflichtung übernommen, nach endlicher festgesetzter Ordnung, und Einführung vorbemerkten Territorial-Systems oder nach Annahme ähnlicher Vorschläge, keinerley Veränderungen noch Ländertausch mehr

in Anregung zu bringen, sondern die einmal festgesetzten Gränzen werden für unverletzbar erklärt. Derjenige, der solches thäte, sollte als Friedensstörer, als ein Feind der allgemeinen Wohlfahrt zu betrachten, und als solcher zu behandeln seyn.

23) Bey allfälliger Erlöschung eines Regentenstammes werden sich niemals zwey Kronen auf einem Haupte vereinigen können. Einzig die kleinen, in den beyden unter dem Schutze Oesterreichs und Preußens stehenden Föderativ=Staaten enthaltenen Gebiete werden zu Gunsten ihres Beschützers eine Ausnahme machen können.

24) Das Recht der Frauen auf die Thronfolge soll in Zukunft für nichtig erklärt werden.

25) Die Leitung des Krieges gegen die Türken, so wie auch die Kosten desselben übernehmen Rußland, Oesterreich und England. Nöthigen Falls, der jedoch schwerlich eintreten dürfte, würden Frankreich und Preußen jedes ein Truppenkontingent von 30,000 Mann dazu geben. Die beraubten Griechen werden so viel möglich aus Türkischem Eigenthume entschädigt. — Was die gegen künftige Einfälle der Türken zu treffenden Maaßregeln anbelangt, so dürften dieselben der Sorge Rußlands und Englands allein anvertraut werden. Die ganze Europäische Küste der Straße von Gallipoli und des Kanals von Konstantinopel müßte zu diesem Ende hin befestigt, und durch ein Russisch=Griechisches Heer für immer besetzt werden. England sollte sich dazu verstehen,

eine zahlreiche Flotte in dem Archipelagus, und Rußland, ein Geschwader in dem Meer von Marmora zu unterhalten.

Man sieht, daß diesem System ein Oberprotektorat, das von Seite Preußens über Deutschland, und ein ähnliches das durch Oesterreich über Italien ausgeübt würde, zum Grunde liegt. Sollte man dieses, wie uns scheint, unter den obwaltenden Umständen einzige Mittel jenen beyden Föderativ-Staaten den erforderlichen Grad von Macht, und folglich Europa haltbare Ruhe zu verschaffen, nicht anwenden, sondern den zweyten, ungleich schwierigern Weg einschlagen, d. h. Italien auf Unkosten Deutschlands und Oesterreichs herstellen wollen, so müßte dieses letztere nothwendig durch die Erwerbung der Süddeutschen Staaten entschädigt, und Bayern, Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt zu seiner Verfügung gestellt werden. Das übrige nördlichere Deutschland würde Preußen anheimfallen, die dabey betheiligten Fürsten aber auf die Türkey angewiesen werden. Rußland würde in seinem jetzigen Zustande verbleiben, und sonach gäbe es in Zukunft kein Deutschland und kein Polen mehr. Italien würde, mit Ausnahme der Inseln, ein großes Königreich bilden, und zwar den König von Neapel an seiner Spitze haben, welcher den Sitz seiner Regierung nach Rom verlegen müßte. Der Papst würde auf Majorka versetzt, und ihm die Balearischen Inseln als Entschädigung gegeben

werden. Das Haus von Savoyen erhielte statt Piemont und Sardinien die Insel Sizilien. Der Großherzog von Toscana dürfte Vicekönig von Unter-Italien werden, und seine Residenz zu Neapel aufschlagen; der Herzog von Modena aber zum Vicekönig von Ober-Italien, der sich zu Mayland aufhielte, ernannt werden. Die Herzogin von Parma würde nach Sardinien verpflanzt, die übrigen kleinern Fürsten aber müßten sich, mit guten Pensionen, bequemen, die ersten Unterthanen des konstitutionellen Königes von Italien, dessen Hofstaat in Rom sie glänzender machen würden, abzugeben.

Wollte man endlich dem allgemeinen Besten weder die Unabhängigkeit des einen noch des andern dieser beyden Länder aufopfern, sondern Italien sowohl als Deutschland unter einem noch zu erwählenden inländischen Oberhaupte stelbstständig machen, so müßte nothwendig dem Haus Oesterreich zu dem Besitz der ganzen Europäischen Türkey, so wie Preußen zu demjenigen von ganz Polen (mit Ausnahme jedoch des Oesterreichischen Antheils) verholfen werden. Die Schwierigkeit, welche bey diesem, an sich allerdings wünschbarsten Auswege sich hauptsächlich entgegen stellen würde, bestände in der Art, wie Rußland, welches ohne Zweifel sich weder mit einer Anweisung auf Amerikanische Kolonien noch weniger mit einer solchen auf Persien begnügen würde, zufrieden gestellt werden könnte, der wahrscheinlichen Einwendungen Englands wegen Hannover, und Oesterreichs

wegen Italien, dessen Besitz die öden Ländereyen des Ottomannischen Reiches in seinen Augen schwerlich ganz aufwägen dürften, so wie der, freylich minder bedeutenden Schwierigkeit, einen der kleinern Deutschen Fürsten so sehr über alle Andern zu erheben, daß von keinem Rangstreit mehr die Rede seyn könnte, nicht einmal zu gedenken. — Was übrigens hier noch besonders bemerkt zu werden verdient, ist, daß die Verwirklichung der beyden letztern Vorschläge nicht weniger als diejenige des erstern auf der Vertreibung der Türken beruht, und daß ohne den Besitz dieses Landes die Möglichkeit, eine dauerhaftere Ordnung der Dinge einzuführen, gar nicht gedenkbar ist.

Der zuerst vorgeschlagene Plan muß demnach, besonders auch der nunmehr sattsam bekannten moralischen Stimmung Italiens wegen, als der ausführbarste erscheinen, und obgleich bey dessen Befolgung dieses Land gewissermaaßen dem Gesammtwohl Europa's geopfert würde, so könnte ihm dennoch auch unter fremder Obhut ein vergleichungsweise glücklicheres Loos und selbst eine ehrenvollere Existenz zu Theil werden, als diejenige war, welche es seit ein paar Jahrhunderten geführt hat. Italien hätte in diesem Fall des ausgezeichneten Verdienstes wegen, das es sich um die gesammte Europäische Christenheit erwürbe, die ersten Ansprüche auf die Verwendung des heiligen Bundes zu Gunsten der Einführung zweckmäßiger politischer Anstalten in seinen Staaten zu machen.

Vielleicht daß in der Folge der Zeit bey vermehrter oder verminderter Bevölkerung, bey dem Aussterben der einen oder der andern Herrscherlinie, bey der Emanzipation einer größern Anzahl von Kolonien, und den daraus entstehenden Aenderungen in den Handelsverhältnissen, bey Anlegung neuer Niederlassungen in fremden Welttheilen und bey verbessertem Stande der Kultur in jenen Gegenden, ja in Folge der oben vorgeschlagenen Veränderungen selbst, noch Manches einer neuen Anordnung oder wenigstens außerwesentlicher Berichtigungen, die erst der Gang der Ereignisse andeuten könnte, bedürfte. Es ist dieß eine der Bedingungen des menschlichen Daseyns auf Erden, daß nichts, was die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Bewohner betrifft, unveränderlich, von dem Einfluß der Zeit und den Begebenheiten unabhängig, oder über die Umstände erhaben seyn kann. Am wenigsten mag dieß der Fall zu einer Zeit seyn, wo gleichsam Alles erst noch im Werden, nichts von allgemeinen, das Wohl der Völker mehr als ihre Unterwürfigkeit beabsichtigenden Einrichtungen ausgeführt, oder durch lange Erfahrung bewährt ist, und wo das Vollkommenste die Vollendung der letzten Hand noch erwartet. Wer glaubt, daß die Erde ihre glänzenden Epochen schon überlebt habe, der irrt. So alt dieser Planet auch seyn mag, so ist er doch in Hinsicht auf seine vernünftigen Bewohner noch immer gewissermaaßen im Stande der Kindheit. Die verschiede-

nen Erschütterungen und gewaltsamen Umwandlungen, welche seine Oberfläche zu wiederholten Malen erlitt, mögen hieran hauptsächlich Schuld seyn. Zu fremd sind einander noch die entfernten Nationen der Erde, zu locker ist das Band engherzig-eigennütziger Handelsverbindungen, das einige derselben augenblicklich zusammenhält, und allzu sparsam ist, ein paar kleine Punkte ausgenommen, die Bevölkerung auf ihrer Oberfläche vertheilt. Anstatt 4000 Millionen Menschen, welche die Erde füglich ernähren könnte, leben mehr nicht denn etwa 800 auf ihr *). Von 9,288,000 Quadratmeilen, welche ihr ganzer Flächenraum in sich begreift, oder vielmehr von den dritthalb Millionen Quadratmeilen, welche nicht vom Wasser bedeckt sind, ist kaum der sechste Theil bebaut und urbar gemacht. Zwey Drittel des ganzen bewohnbaren Festlandes bedeckt noch die jungfräuliche Erde der Vorwelt; keines Menschen Hand hat je diesen Boden durchwühlt, noch seinem Schooße irgend ein Erzeugniß entlockt; ohne Nutzen sendet die Sonne ihre belebenden Strahlen darauf, und unfruchtbarer Regen

*) Man zählt in Europa ungefähr 183,000,000 menschlicher Einwohner, in Asien (m. d. Inseln) 480,000,000
in Afrika vielleicht 125,000,000
in Amerika mit Westindien etwa 42,000,000
in Oceanien 2,000,000

zusammen 832,000,000

Indeß könnte der Erdball bequem das fünf oder sechsfache dieser Bevölkerung erhalten.

befeuchtet diese Einöden, diese Sümpfe, diese Wälder, die so alt sind als der Boden, auf dem sie empor gewachsen. Wie viel bleibt da noch zu ordnen, zu schaffen, zu vertilgen und aufzuräumen? Wie viel für das physische Daseyn zu thun, ehe nur an die geistigen Bedürfnisse wird gedacht werden können? — Auch unter den gebildeten Völkern, in den best=geordneten Staaten Europa's wird noch manche Anstalt Jahrhunderte zu ihrer Vollendung bedürfen; mehr als einer Wissenschaft wird nicht weniger lange Erfahrung nothwendig seyn, um endlich auf einem sichern, unerschütterlichen Grunde ruhend, außer den Bereich aller systematischen Umwandlungssucht zu gelangen; ja die erste von allen, die Weltgeschichte im weitern Sinne des Wortes, die Kunde des Himmels, wird ihre großen Resultate erst nach Jahrtausenden enthüllen. Aber die staatswissenschaftliche Vervollkommnung, welche allem Diesem nothwendig vorangehen muß (denn erst wann die beste Regierungsform erfunden, und in Ausübung gesetzt seyn wird, kann auch der intellektuellen Kultur des Menschen die Krone aufgesetzt werden) ist so entfernt nicht mehr, als Viele sich überreden möchten, von der Möglichkeit ihrer Vollendung. Sie ist, wenn gleich im Ganzen noch mehr im Entwurfe als in der Ausführung, doch ihrer Verwirklichung insofern nahe gekommen, als man ihre Nothwendigkeit einsehend, an vielen Orten sich ernstlich damit beschäftigt, und, durch die vielen fruchtlos

gebliebenen Versuche belehrt, in den Stand gesetzt ist, die rechten Mittel zu Erreichung derselben in Anwendung zu bringen. Zwar sprechen noch keine eigentlichen Thatsachen für das Gelingen eines solchen umfassenden, menschenfreundlichen Planes; wenig ist bisher im Sinne einer solchen methodisch-allgemeinen Vermenschlichung dieses großen, Alle gleich nahe anlangenden Endzwecks gewirkt worden. Was zur Beförderung desselben geschehen, ist mehr des einzelnen Vortheils wegen, als um des guten Prinzips an sich willen gethan worden. Nur eine Erscheinung, welche in der Geschichte der Diplomatik ihres Gleichen nicht hat, macht hiervon eine Ausnahme, und verdient ihrer Seltenheit wegen hier noch eine kurze Erwähnung. Wir meinen die Uebereinkunft des heiligen Bundes. Es ist dieselbe wirklich ein schönes Zeichen der Zeit, und möchte mit Recht wohl für den ersten Strahl der heranbrechenden Morgenröthe des kommenden Freyheitstages betrachtet werden, wenn sie nur auch mehr auf die Natur der Dinge, als auf die individuelle Willensäußerung der Fürsten gegründet, und das dadurch beabsichtigte Allianz-System die Mängel des frühern Gleichgewichts-Systems zu ersetzen im Stand wäre; denn alle Verträge der Welt vermögen in der Politik nichts gegen den materiellen Bestand der Sachen, und um den Wirkungen dieses letztern eine veränderte Richtung zu geben, muß man nothwendig auf Hebung der Ursachen bedacht seyn:

Sonach verliert die hehre Erscheinung ihre Wichtigkeit und ihre Bedeutung fast ganz; denn unbefangen von der Sache zu sprechen, kann man in diesem halb-dunkeln, und so weit er bekannt ist, großentheils in unbestimmten Erklärungen bestehenden Vertrage weniger ein wirkliches Faktum, als eine bloße Erörterung dessen erblicken, was für das Wohl der Völker und Herrscher als heilsam zu thun erfordert würde, ohne daß dabey ein eigentlicher Beweis des ernstlichen Entschlusses dieses durchzuführen an den Tag gelegt wäre, oder die Glieder des Bundes durch etwas mehr als ihre jedesmalige Partikular-Convenienz zu der Handhabung seiner Vorschriften verpflichtet würden. Es soll derselbe, wie aus dem Inhalt der zur Kunde des Publikums gelangten Artikel zu schließen ist, in einer Art von christlicher Bundesgenossenschaft zur Vertheidigung gegen gemeinschaftliche Feinde, und in der Behauptung einer christlichen Politik gegen den möglichen Einfluß heidnischer Staatskunst bestehen. Aber wo sind wohl die äußern Feinde (selbst ohne die Macht des gesammten Mosleminenthums auszunehmen), denen die Mittel zu einem wirksamen Angriff auf die Europäische Christenheit zu Gebothe ständen, wenn es nicht Fürsten aus ihrer eignen Mitte seyn sollten, oder darunter nicht etwa bloß der überall gewitterte, allerdings strafbare, aber durch übertriebenes Mißtrauen noch geweckte und genährte

demagogische Umtriebsgeist verstanden wäre? Wenn, wie man aus dem dritten Paragraph der bekannten Erklärung schließen muß, die Aufrechthaltung des Friedens in Europa der Hauptzweck jener zu Aachen abgeschlossenen Uebereinkunft war, (daß um die Erhaltung desselben zu bewirken zugleich auch ein Stillstand in der politischen Aufklärung für nöthig erachtet werde, können wir uns, der neusten Ereignisse ungeachtet, noch nicht bereden) warum verwenden denn die Fürsten drey Viertheile ihrer Einkünfte auf den Unterhalt von stehenden Armeen? Warum entwaffnen und entlassen sie dieselben nicht vertragsmäßig nach einem gleichen Verhältniß, wenn (wie wir uns nicht zu zweifeln erdreisten) die gegenseitige Freundschaft so innig und das Zutrauen so groß ist? — Sie würden gegen einander das nämliche Ansehen, den gleichen Rang behaupten, und das zu Sicherung dauerhafter Ruhe noch immer nicht für nöthig erachtete, vollkommne statische Gleichgewicht würde um deßwillen nicht eher zu Stande gebracht. Jeder Fürst behielte den gleichen Grad von Macht und Einfluß in Bezug auf seine Mitregenten; aber Europa hätte doch wenigstens nicht mehr das Aussehen eines großen Feldlagers, oder einer einzigen ungeheuren Kaserne. Ist es Mißtrauen gegen den unbewaffneten Theil der Nation, oder Mißtrauen eines Fürsten gegen die andern, und aller gegen jeden einzelnen, daß jede Macht, die kleinsten sogar nicht ausgenommen, wie mitten im Kriege, schlagfertige Heere

unterhalten? Geschieht es in der Absicht, der öffentlichen Meinung eine beliebige Richtung zu geben, und allfälligen Volksbewegungen oder Staatsveränderungen zuvor zu kommen? — Aber die neusten Erfahrungen beweisen ja, welch ein gefährliches Werkzeug die Armeen selbst für den, der sich ihrer bedient, werden können. Ist es Nothwendigkeit, oder eitle Prunkliebe, daß die Einkünfte ganzer Provinzen auf den Unterhalt von zahlreichen und glänzenden Generalstäben verwandt werden? In Ländern wie Deutschland, wo der Gewerbfleiß und die Handelsbetriebsamkeit aus wohl bekannten Ursachen je länger je mehr abnimmt und abnehmen muß, wo der Ackerbau noch eine Menge Hände beschäftigen könnte, wo folglich die Zahl der consumirenden Einwohner ohnehin schon außer Verhältniß mit derjenigen der producirenden steht, wäre es vorzüglich weise gehandelt, und dem allgemeinen Wohlstand ohne Zweifel äußerst beförderlich, wenn diese letztern nicht noch durch eine unzählige Menge müßiger Söldner mitten in Friedenszeiten vermindert würden. Sie sind immer eine Last und eine Landplage, sie mögen im Frieden unterhalten und gebraucht werden, wie und wozu sie nur immer wollen; und wenn auch schon eine gewisse Zahl Handwerker von ihren Bedürfnissen zu leben hat, so kommt dieses doch noch in keinen Betracht gegen die Opfer, welche ihr Unterhalt anderwärts nöthig macht. Die zwey Millionen Soldaten, welche Europa gegenwärtig

unterhält, kosten alljährlich nicht weniger als 2000 Millionen Gulden, und weitaus der größte Theil dieser Last kommt auf das mittlere und auf das östliche Europa zu haften, allwo die Staatseinkünfte am unbedeutendsten sind. Was könnte durch anderweitige Verwendung einer solchen Summe nicht für eine Menge wohlthätiger Zwecke erreicht, wie viel zur Beförderung des Ackerbaues, zur Aufmunterung der Künste und Wissenschaften gethan werden? Die Armeen saugen, recht eigentlich zu sprechen, das Mark der Länder aus, und bestehen nur durch den Schweiß der arbeitenden Klasse; sie hemmen alle Industrie, vertheuern alle Lebensbedürfnisse, zwingen zu jeder Art von drückenden Auflagen, begünstigen die Fiscalität, und richten den öffentlichen Kredit zu Grunde, indem sie die ungeheuern Staatsschulden immer mehr äuffnen. Es ist wahr, das Französische Revolutionssystem, vorzüglich aber die Napoleonische Tyranney (denn zur Beförderung des D e s p o t i s m u s sind die stehenden Heere im Grunde allein vorhanden) hat alle Fürsten zur Vermehrung ihrer Truppen genöthigt; aber jetzt, da es mehr um Befestigung der einmal eingeführten, oder vielmehr noch einzuführenden Ordnung, als um Sicherung gegen die Uebermacht irgend eines einzelnen ehrgeizigen Fürsten zu thun ist, jetzt, da Niemand mehr darauf ausgeht, Völker aus der Reihe selbstständiger Nationen auszustreichen, neue Königreiche aus ihren Trümmern zu schaffen, und alle Thronen

Europa's mit Sprößlingen aus einem Stamme zu besetzen — jetzt sollte man endlich darauf bedacht seyn zu entwaffnen, und zwar zur Beruhigung der Kleinern sollten die Mächtigsten den Schwächern mit ihrem Beyspiele vorangehen: Die nämlichen Soldaten, welche Europa befreyt haben, könnten seiner Freyheit in der Folge auch wieder gefährlich werden. Die Geschichte der letzten dreyßig Jahre hat hinlänglich bewiesen, daß, wenn ein Volk selbstständig und unabhängig seyn will, es sein Heil und seine Wohlfahrt bloß in Militzen und Landwehren setzen darf, ja daß die Fürsten selbst ihre eigne Sicherheit nur allein in Volksarmeen suchen, und die Vertheidigung ihrer Throne ausschließlich diesen anvertrauen dürfen; denn Heere von bloßen Miethlingen und zusammengetriebenen Söldnern halten gegen ganze Völker in die Länge nie Stand; und nicht selten werden die Kabinets-Armeen selbst durch den Drang der Umstände in Volks-Armeen verwandelt. Sollte man durchaus stehende Truppen unterhalten wollen, so sey es denn, um eine gemeinschaftliche Friedensarmee zu bilden, welche als Bürgschaft der Gesinnungen von Seite der Fürsten durch sie selbst unter den Oberbefehl einer höchsten Behörde gestellt werde, deren Bestimmung seyn würde, die Streitigkeiten der Regenten auszugleichen, Gegenstände allgemeinen Interesses zu beurtheilen, und welcher es allein obläge, jener bewaffneten Macht, die aus Kontingenten aller Staaten bestände, Befehle zu

ertheilen. Nicht daß wir jedoch an die unbedingte Hinlänglichkeit des Systems eines solchen Europäischen Obergerichtshofes, eines sogenannten Amphictyonen-Rathes, als des wirksamsten Mittels die Ruhe und den Frieden unter den Fürsten zu erhalten, glauben könnten; seine Einführung dürfte erst die Folge der Herstellung eines vollkommnen Gleichgewichtes und einer gänzlichen Umwandlung des politischen Systems in Europa werden. Unter den gegenwärtigen, oder unter ähnlichen Umständen würden die unabhängigern Staaten sich seinen Aussprüchen nicht nur nicht unterwerfen, sondern sich auch über die Zusammensetzung und die Verrichtungen desselben schwerlich verstehen können.

Nächst diesem, die allgemeine Wohlfahrt vor Allem aus nahe anlangenden Punkte dürfte der heilige Bund sich auch mit den Mitteln beschäftigen, der durch allzu große Bevölkerung einiger Staaten veranlaßten Auswanderungssucht auf eine vernünftige und zweckmäßige Weise zu begegnen. In wie fern es dem Recht und der Billigkeit gemäß gehandelt sey, die Auswanderungen zu verhindern, wollen wir nicht entscheiden; indessen scheint es, auch abgesehen davon, daß ein freyes vernünftiges Wesen Niemandes, auch nicht des Staates wirkliches Eigenthum seyn könne, voraus wenn dieser ihm zu keiner erträglichen Existenz zu verhelfen im Stand ist, die Klugheit, und die Sicherheit der Regierungen erheische es, mit der Zeit dießfalls zweckmäßige Maaß-

nahmen zu treffen. Die Bevölkerung, welche in mehrern Gegenden jetzt schon so groß ist, daß die Erzeugnisse des Bodens für den Unterhalt der Bewohner nicht mehr hinreichen, wird, menschlicher Weise zu urtheilen, in wenigen Jahrzehenden also zunehmen, daß auch bey sonst eben nicht ungünstigen Zeitumständen die gesammte Einwohnerzahl kaum noch bestehen, oder wenigstens der das Glück eines Volkes am besten beurkundende Wohlstand einer achtbaren Mittelklasse ganz verschwunden seyn wird. Wie sehr in Zeiten der Theurung und des Mißwachses die Noth noch gesteigert würde, braucht nicht erst in in Erinnerung gebracht zu werden; die Auftritte, welche sich hin und wieder während des Jahres 1817 ereigneten, haben hinlänglich bewiesen, wozu Elend und Verzweiflung den Menschen verleiten können. Es wäre hier aber vor der Hand noch nicht darum zu thun, ganze Massen in fremde Welttheile zu verpflanzen, sondern bloß Rücksprache unter den christlichen Regierungen in Europa selbst wegen Vertheilung des Ueberschusses der Bevölkerung aus volkreichen Gegenden in volkarme zu nehmen, und z. B. Eigenthumlose aus der Schweiz, aus Baden, Würtemberg, Hessen und den Niederlanden, nach Spanien, Ungarn, Süd-Rußland, und den neu zu erwerbenden Türkischen Provinzen zu versetzen, so wie zugleich hier und da einige Kapitalien auf die Verbesserung des Ackerbaues zu verwenden, anstatt eine unumschränkte Ausdehnung der Manufaktur-Industrie,

welche wohl bisweilen einzelnen Unternehmern zu schnellem Reichthume verhilft, aber auch, sobald mehr fabrizirt als verbraucht wird, von selbst ins Stocken geräth, zu begünstigen. Die Auswanderer (wir verstehen darunter nicht arbeitscheues Bettelgesindel, denn für dieses müßte man nothwendig einen Ableiter außerhalb Europa suchen) dürften dabey nicht weniger ihren Vortheil finden, als die Fürsten selbst, bey denen sie gastfreundschaftliche Aufnahme fänden. Auf solche Weise könnte diesem Uebel wahrscheinlich wieder auf längere Zeit, das heißt, vielleicht für Jahrhunderte aus dem Grunde abgeholfen werden, und man brauchte nicht mehr auf Entdeckungen in fernen Welttheilen und unter verderblichen Himmelsstrichen auszugehen, um einige wenige, sich selbst überlassene Unglückliche in ärmlichen Niederlassungen zum Kampfe mit Mangel und Entbehrungen aller Art auszusetzen. Die Fürsten der Christenheit dürften, um dieses zu bewerkstelligen, nur erst einmal unter sich selbst recht einverstanden, und über den Boden unsers gesammten Welttheiles Meister seyn.

Neben vielen andern das innere Wohl der christlichen Familie näher betreffenden Gegenständen gibt es auch noch einige, die ihre äußere Politik insgesammt angehen. Einer davon ist hauptsächlich von großer Wichtigkeit, dabey aber schon so oft erörtert worden, daß wir ihn hier bloß noch kürzlich zu berühren gedenken. Der schwarze Sclavenhandel ist (Dank sey es der Groß-

muth der Engländer oder ihrem Ehrgefühl) nunmehr abgeschafft; und was unlängst Spanien und Portugal, als noch die Nacht politischer Finsterniß über ihnen ausgebreitet lag, in dieser Hinsicht verschuldet hatten, das wird die verjüngte und allmählig an das Licht eines hellern Tages tretende Halbinsel hoffentlich bald wieder gut machen; aber der weiße Christenhandel auf der Nordküste von Afrika geht zur Schande der Europäischen Menschheit noch immer ungestört seinen abscheulichen Gang fort. Wird es die Nachwelt wohl glauben, wenn sie einst vernehmen wird, daß dieses verworfene Diebsvolk, welches kaum ein paar Dutzend kleine Schiffe zu unterhalten vermag, Jahrhunderte lang ungestraft die Unterthanen fast aller christlichen Fürsten mißhandelt, in die schmählichste Sclaverey geschleppt, und dem Vieh gleich auf dem Markte verkauft hat? Daß man, weit entfernt, ernstlich darauf zu sinnen, solchem Unfug zu steuern, um die Gunst und Freundschaft dieser Ehrenleute gebuhlt, ihnen Abgaben bezahlt, Geschenke gemacht, Bothschafter zugeschickt, welche sie oft nicht besser behandelten als ihre eignen Sclaven, ja daß dieses alles sogar noch zu der Zeit, als ein heiliger Bund zum Besten der Sache des Christenthums abgeschlossen ward, fortdauerte? Die Englische Expedition hat bewiesen, daß es so schwer nicht hält, diesen Raubnestern Ehrfurcht einzuflößen, daß es dazu mehr nicht bedarf als Schiffe, Kanonen, und Muth, und daß mit einem kleinen Theile der un-

nützen, und ihrer Unthätigkeit überdrüssigen Soldaten leicht ein gedeihlicheres Resultat, als dasjenige der letzten Unternehmung war, erzielt werden könnte. Dieses herrliche Küstenland, welches die Römer eine Goldgrube und den Garten der Welt nannten, ist nicht ungesund, noch dem Europäer verderblich, wie so manche Niederlassung in Ost- und Westindien. Von zahlreichen und hohen Gebirgen durchschnitten ist es nicht viel heißer als mehrere Gegenden Süd-Europa's, für den Handel ungemein vortheilhaft gelegen, und durch seine vortrefflichen Hafen, so wie seine geographische Lage in der Mitte zwischen drey Welttheilen, für Europa von der allerbedeutendsten Wichtigkeit. Vermittelst einiger anfänglichen Anstrengungen von Seite der größern Staaten könnte da leicht die einträglichste und bequemste Kolonie von der Welt angelegt werden.

Diese und ähnliche ächt-christliche Zwecke würden der Verbindung und der edeln Bestrebungen aller Fürsten der Christenheit wohl keineswegs unwürdig seyn. Daß dieselben nicht unausführbar sind, dafür bürgt zwar noch keine Erfahrung; aber die zahlreichen, zu verschiedenen Zeiten ohne allen Widerspruch eingeführten, schlechten Einrichtungen beweisen wenigstens, daß auch die guten, bey ernstlicher Willensäußerung von oben herab, leicht Wurzel fassen könnten. Von einer immerwährenden Dauer derselben kann zwar bey der unvollkommnen, sich stets ändernden Natur des Men-

schen die Rede nicht seyn; es handelt sich hier bloß um einen vorübergehenden, wenn gleich in Bezug auf die Länge des Menschenlebens möglicher Weise sehr langen Zeitraum. Nichts, selbst das Vollendetste unausgenommen, mag unter unserm Geschlechte ewig bestehen; denn auch dieses ist nur ein Zustand der Vorbereitung auf ein vollkommneres, vielleicht ebenfalls noch nicht für immer feststehendes Daseyn. Alles in dieser irdischen Natur ist im Werden und Vergehen, Alles im Blühen und in der Verwesung begriffen. Ein beständiger Wechsel der Dinge bezeichnet die Vergänglichkeit Alles dessen, was in die Sinne fällt. Jeder erschaffene Gegenstand, der einen gewissen Punkt des Daseyns erreicht hat, wird wieder zerstört. Das Materielle der Welten, befangen in Zeit und Raum, entsteht und verschwindet in Folge der steten Umwandlung, die es bedingt; ebenso theilt auch das, was die vernünftigen Bewohner vergänglicher Welten erschaffen, das Schicksal der unbelebten todten Materie; es besteht nur bedingungsweise, und unter gewissen Umständen. In der Geschichte der Völker findet man überall einen politischen Kreislauf, welcher (und dieß ist dabey wohl das Merkwürdigste) mit dem moralischen Leben und Wirken in der genauesten Uebereinstimmung steht. Wo eine Anstalt morsch und veraltet, oder durch Mißbrauch schlechter zu werden anfängt, da entsteht auch zugleich der Keim der Zerstörung in ihr, und selten wird, ist

einmal der Geist, der sie ins Daseyn gerufen, von ihr gewichen, sie noch auf längere Zeit bestehen mögen. Es hangt dann bloß von der Zweckmäßigkeit ihrer äußern Form und von der Güte des sie bewegenden Mechanismus ab, wie lange eine solche Verfassungs-Maschine, ihres innern Lebens beraubt, nur durch die Zusammenwirkung der physischen Kräfte, und durch die Macht der Gewohnheit getrieben, noch fortdauern kann. Eines allein mag dem politischen Staats-Räderwerk auf längere Zeit Haltbarkeit und einen dauernden Bestand zusichern; ja es kann dasselbe ohne Dieses nie recht in Gang kommen, noch vor verderblichen Reibungen bewahrt werden. Diese Hauptgrundlage, dieses einzige Fundament, auf welches jedes wohl eingerichtete Staatsgebäude sich stützen soll, ist ein gewisser Grad von bürgerlicher Tugend. Weder die nothwendige Achtung der Regierten vor der gesetzlichen Gewalt, noch ein weiser Gebrauch der anvertrauten Macht von Seite des Regenten kann ohne Annahme dieses moralischen Prinzips je Statt finden. Auch die tiefste Staatskunst, so fein sie immer ihr Werk anlegen mag, muß früh oder spät in ihrer Rechnung getäuscht werden, wenn sie nicht diesen Grundpfeiler zu ihrem Stützpunkt gewählt hat. Selbst die allervollkommenste Verfassung mag nicht den Mangel an Rechtlichkeit ersetzen, und wo bloß speculirendes Genie ohne geraden und ehrlichen Sinn die Leitung der Geschäfte besorgt, da können auch die weise-

sten Gesetze verdreht, und die heilsamsten Anstalten unwirksam werden. — Die Geschichte der Mit- und Vorwelt hat diese rechnende, bloß auf Kunst und nicht auf ehrliche Treue gegründete Diplomatik in ihren Wirkungen, auf die Länge der Zeit wenigstens, immer als erbärmlich und ohnmächtig gezeigt. Frankreichs neuestes Schicksal, das es in dieser materialistischen Politik weiter als je ein Volk auf Erden gebracht hatte, beweist, wie wenig alle List und Schlauheit gegen den ewigen Grundsatz der Wahrheit und Tugend zu ringen vermag, wie der große Geist der Weltordnung ungestört mitten durch alle menschlichen Berechnungen hindurch schreitet, und wie zuletzt alle Feinheit und Gaunerey an dieser unausweichlichen Klippe scheitert, und zu Schande werden muß. Noch mehr, es ist nicht bloß die Macht des Bösen, welche an der Zerstörung eines jeden politischen Staatskörpers arbeitet, es ist auch der Zahn der Zeit, welcher unausgesetzt an demselben nagt, der Einfluß äußerer Umstände, der Unbestand und die Veränderlichkeit menschlicher Gefühle und Ansichten. So geht jedes der Natur dieses Planeten und seinen Bewohnern angehörige Ding in dem Alles verschlingenden Strudel der Zeit nach und nach unter, oder es wird wenigstens von demselben allmählig verwischt und ausgelöscht; ja selbst diejenigen Einrichtungen, deren Wesen sich auf nichts Menschliches oder Zeitliches gründen, haben sich ebenfalls blos einer bedingten, wenn schon dauerhaftern

Wirksamkeit zu erfreuen. Nur die Grundlagen, auf denen sie ruhen, als da sind, Gerechtigkeit und Wahrheit, bleiben unerschütterlich mitten in diesem ewigen Wechsel von Zerstörung und Schöpfung stehen, und liegen außer dem Bereiche der Zeit und des Lasters. Die Grundsätze des Rechts und der Wahrheit, der Treue und Billigkeit sind es allein, die nichts auf Erden abändern mag, die über jeden Einfluß menschlicher Anschläge erhaben, und in das Reich des Ewigen, Unwandelbaren gehörend, allen Stürmen politischer Staats-Umwälzungen Trotz bieten: Diese Gesetze können ohne Zweifel, wenn auch nicht in jedem einzelnen Menschenleben, doch im Allgemeinen, und in der Leitung öffentlicher Angelegenheiten nach und nach vorherrschend und auf längere Zeit überwiegend werden; denn sonst wären sie wohl nicht mit so festen Banden an die Begebnisse dieses Weltkörpers, und an des Menschen Schicksal gekettet, welchem sie, gleich einem Sterne des Heils nach zertheilten Wolken des Ungewitters immer wieder mit ungetrübtem, gleich milde leuchtenden Glanze, als unveränderlicher Richtungspunkt vorschimmern. Das Hauptbeförderungsmittel einer solchen allgemeinen Stimmung, einer solchen Tendenz der Völker zur Sittlichkeit ist die Religion. Unter welcher Form sie auch immer bestehen mag, sie ist das Fundament und der Eckstein, auf welchen eine vernünftige Regierung ihr Ansehen zu gründen bemüht seyn soll. Nur von der Ehrfurcht, die

man für Religion hat, hangt die Hochachtung, ja selbst die Sicherheit einer Obrigkeit ab. Auf sie gründet sich das Gesetz des natürlichen Gehorsams gegen andre Menschen, die Anerkennung des Vergangenen, und die Hoffnung der Zukunft. Auf welchem Punkte der Gesittung ein Volk auch stehen mag, die Ehrfurcht vor etwas Uebermenschlichem ist ihm unentbehrlich. Dieser Glaube schafft Ordnung und Ruhe in des rohen Neuseeländers ärmlichem Dorfe, und auch er ist es, der des aufgeklärten Britten künstlich zusammengesetzte Staatsmaschine erhält; ja die Erhöhung des religiosen Gefühls muß selbst mit der Entwickelung und Aeuffnung wissenschaftlicher Ideen Schritt halten; sonst entsteht leicht bey Solchen, zu deren Augen nur der Wiederschein des Lichtes ächten Wissens gelangt, eine falsche und gottlose Philosophie, welche bloß die Bedürfnisse vermehrt, nach Genuß streben lehrt, allen Leidenschaften fröhnt, und jedem Laster Vorschub thut. Den rechtlichen Leuten Solches zu beweisen, wäre unnöthige Mühe; die Andern könnte man doch nicht überzeugen. Die Regierungen aber sollen hauptsächlich hierauf ihr Augenmerk richten, und durch leicht anzuwendende Mittel einen Zweck zu erreichen bemüht seyn, der bey Gelehrten und Ungebildeten gleich unfehlbar ist. Auf diesem Wege und durch eine enge Verschwisterung der moralischen Grundsätze mit den liberalen Ideen sollte es denn wohl nicht unmöglich seyn, die Masse der Menschheit nach und nach

auf einen höhern Grad von ethischer Bildung, als derjenige auf dem sie bis daher stand, zu befördern, diesen untergeordneten, materiellen Schauplatz, wenn nicht in eine idealische, doch vergleichungsweise bessere Welt zu verwandeln, und so eine, wenigstens relative, Veredlung des Menschengeschlechtes zu bewirken.

Eine solche optimistische Hoffnung liegt zwar mit der Geschichte Ueberlieferungen noch in offenbarem Widerspruche; aber dennoch mag dieses Gut, welches Jahrtausende hindurch umsonst gesucht wurde, den kommenden Geschlechtern zu finden nicht ferner unmöglich bleiben. — Wird wohl noch manches Menschenalter vorüber gehen müssen, bevor sie anbrechen wird, diese glückselige Zeit, wo die Menschheit, von allen Kämpfen und heftigen Reibungen befreyt, durch geistige Bildung zur Mündigkeit sich emporgerungen, wo der Gedanke mit Würde und Anstand seine Vernunftherrschaft wird aufgeschlagen haben, und in den politischen Anstalten des Erdebewohners etwas mehr als die Sicherung seines thierischen Daseyns zu erkennen seyn wird?

Als Nachtrag zu Seite 80 lese man:

Der Tod der Königin von England ist als ein für die Ruhe und Sicherheit Großbritanniens äußerst erwünschtes Ereigniß anzusehen, ohne daß derselbe jedoch Alles, was in Folge des versuchten Ehescheidungs-Processes für die Regierung Nachtheiliges zum Vorschein kam, so viel als ungeschehen machen könnte. Aber es ist dieser Todesfall nichts desto weniger und in so fern als ein wahrer Gewinn zu betrachten, als er allen Unzufriedenen im Lande ihren Vereinigunspunkt benommen hat; und in dieser Hinsicht dürfte er für das Englische Ministerium und die Torys gerade das seyn, was das Ableben Napoleons für die Bourbonen und die Royalisten ist.

Inhalt.

	Seite.
Vorwort	
Einleitung	1
Rußland	19
Polen	40
Schweden	46
Dänemark	56
Großbritannien	61
Frankreich	89
Deutschland	119
Preußen	149
Oesterreich	164
Niederlande	178
Schweiz	185
Italien	212
Spanien	233
Portugal	251
Türkey	258
Anwendung	269
Schluß-Betrachtungen	286

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Caspar,

Europa im dritten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts eine philosophisch-politische Skizze

Zürich 1821

Eur. 363 t
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10406123-0